Die heiligen Schriften

des

neuen Testamentes

mit Erklärungen und Betrachtungen

von

Johannes Goßner.

Neu herausgegeben von der Niedersächsischen Gesellschaft.

Hamburg 1893.

Verlag der Evangelischen Buchhandlung der Niedersächsischen Gesellschaft.

VII. Teil.

Die kleineren Briefe des Apostel Paulus,

an die

Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher,
an die Timotheus, Titus und Philemon.

Brief des Apostels Paulus
an
die Galater.

Vorwort.

Dieser Brief ist nicht an eine einzelne Gemeinde, sondern an mehrere Gemeinden in Galatien, einer Landschaft in Kleinasien, jetzt Natolien, geschrieben. Paulus ist zweimal in diese Landschaft gekommen. (Apostelgesch. 16, 6 und 18, 23.) Nachdem er aber gehört hatte, daß die Neubekehrten dort sich von jüdischen Irrlehrern hatten irre machen lassen, welche behaupteten, die Beobachtung des mosaischen Gesetzes sei notwendig zur Seligkeit, so schrieb er an sie, um sie wieder auf den wahren Weg des Glaubens zurückzuführen.

Auch bei den Galatischen Christen war Paulus verleumdet worden, als wäre er kein rechter Apostel Christi, weil er Jesum nicht persönlich gekannt habe und also nur ein Schüler der übrigen Apostel sei. Diese Beschuldigung widerlegt er in diesem Briefe und zeigt, daß er den andern Aposteln in nichts nachstehe, daß selbst sie ihn dafür erkennen und mit ihm in Lehre und Leben einverstanden seien. Er zeigt auch besonders, daß man nicht durch eigene Gerechtigkeit, sondern durch den Glauben an Jesum allein selig werde, und daß Christus denen durchaus nichts nütze, daß die Christum und alle Gnade verloren hätten, welche durch das Gesetz gerecht und selig werden wollen.

Wo und wann dieser Brief geschrieben worden, ist ungewiß. Einige meinen, es sei der erste Brief des Apostels und ungefähr um das Jahr 50 n. Chr. geschrieben.

Das 1. Kapitel.

Paulus wundert sich über der Galater Unbeständigkeit und bezeuget ihnen seine unmittelbare Berufung vom Herrn zum Apostelamt.

V. 1. **Paulus, ein Apostel (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen,** wie man euch bereden und mich verleumden will, **sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Toten).**

Pauli Feinde griffen bei den Galatern seinen apostolischen Beruf an, als wäre er nicht von Gott und Christo dazu erwählt; darum schickt er einen solchen Titel voraus. Nicht durch einen Menschen, sondern durch Christum bin ich berufen, sagt Paulus; also hielt er Christum nicht für einen bloßen Menschen, sondern für den Gottmenschen.

V. 2. **Und alle Brüder, die bei mir sind, den Gemeinen in Galatien.**

Die Galater sollten nicht meinen, Paulus betreibe nur seine Privatansicht und Schulmeinung, darum setzt er alle Brüder mit sich voran, damit sie sehen, sie stehen alle für dieselbe Wahrheit wie ein Mann. — Wohl der Kirche, in welcher die Hirten und Glieder in vollkommener Einigkeit stehen.

V. 3. **Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo.**

Warum nennt Paulus nie den heiligen Geist nebst dem Vater und dem Sohn? Weil er Gnade und Frieden von beiden wünscht, und der heilige Geist lauter Gnade und Friede ist, und als Gnade und Friede vom Vater und Sohn ausgeht und in den Herzen wirkt.

V. 4. **Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters.**

Er hat uns erlöset durch seinen Tod 1. vom Satan, (Kol. 1, 13.) 2. von der Welt, 3. vom Fluch des Gesetzes, 4. von aller Ungerechtigkeit. Der Satan hat sich selbst zu weit vorwärts gewagt, indem er den Unschuldigen zum Tode brachte und so die

Schuldigen freigeben mußte. Die Welt aber ist mit ihrem Fürsten, dem Satan, zugleich geschlagen. Sie steht selbst unter dem, der seine Gefangenen nicht halten kann, sondern sie losgeben muß um des Blutes willen, das für sie vergossen ist. Also muß sie uns auch loslassen. Sie hat nichts an uns zu fordern. — Jesus ließ sich dafür — für uns — von ihr kreuzigen.

Das ist der ganze Inhalt des ganzen Evangeliums, oder des ganzen neuen Testamentes: Man soll glauben an Jesu Tod und sich dadurch zum Anbeten bringen lassen, wie Thomas, daß man Jesum für seinen Herrn und Gott bekenne und anrufe. Das ist der Wille Gottes, des Vaters, daß Christus so vor die Augen gestellt wird, wie er am Kreuze sich hingegeben hat. In dieser Gestalt müssen wir ihn wie Sünder annehmen. Aber die Art und Weise, wie die eigengerechten Menschen zu Christo kommen wollen, schickt sich für Christi Kreuz nicht. Der demütige Jesus will demütige Sünder haben. Es ist ein Beweis unserer sklavischen Natur seit dem Falle, daß wir uns lieber selbst einen Gott machen, der uns beherrschen und für das Böse bestrafen, oder für's Gute bezahlen soll, als einen freundlichen Heiland, der für uns bezahlt, uns lieb hat und segnet. Aber was wir auch machen, so finden wir Gott nicht außer dem Sohne, und dieser will nichts als Sünder haben und Gnade erzeigen. Um deswillen allein ist er in die Welt gekommen, hat er am Kreuze gehangen. V. 5. **Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.** Das sei nicht nur so ein Anhang aus Gewohnheit; das gehe von Herzen, sei das erste und letzte und ziehe sich durch alles hin. Denn sobald eigene Ehre sich einmischt, so ist alles verdorben.

V. 6. **Mich wundert** euer unbeständiges Wesen, **daß ihr euch sobald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium,** als das in Gottes Wort gegründete ist. Wenn man jemand irre macht im Glauben an das Evangelium und ihn wieder zu Menschensatzungen bringt, wem tritt man damit zu nahe? Christo. Es sind ja alle Verheißungen ihm, nicht uns geschehen, daß er alle zusammen bekomme und seinem Vater sich und seine Kinder auf einmal mit Freuden darstelle.

V. 7. **So doch kein anderes ist; ohne, daß etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren.**

Es gibt kein anderes Evangelium, als das eine von Jesu Kreuz und Tod, in welchem allein Heil, Seligkeit und Erlösung von allen Sünden zu finden ist.

Solche Verwirrer und Verkehrer des Evangeliums gibt es zu allen Zeiten, die es entweder zum Mutwillen und zur Sicherheit mißbrauchen, oder Menschensatzungen und eigene Gerechtigkeit daneben aufrichten, und nicht durch Christi Verdienst allein selig werden wollen. — Ach, möchten sich doch alle heutigen Christen besinnen und prüfen, ob sie nicht längst von dem hinweg sind, der sie zur Gnade Christi, nicht zum Gesetze berufen hat; ob sie nicht ein anderes Evangelium haben, als das von Christo und den Aposteln; ob sie das Evangelium haben, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, oder ob sie noch in ihren Sünden und im alten Buchstaben dahinleben, unter dem Fluche des verdammenden Gesetzes.

V. 8. **Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.**

So fest müsset ihr stehen auf dem einmal angenommenen Evangelium, das euch selig und sündenfrei gemacht hat, daß, wenn selbst ich, Paulus, der ich es euch gepredigt habe, davon abfiele, ihr euch nicht nach mir richten, nicht mit mir abfallen, sondern stehen bleiben solltet. Kein Engel vom Himmel sollte euch irre machen können, und jeden, es sei ich oder ein Engel, oder wer es sei, der euch abfällig machen wollte, den treffe der Fluch!

Wenn ein Lehrer, er sei Petrus oder Paulus, er sitze auf einem Stuhle oder auf einer Bank, in der Kirche oder hohen Schule, das Evangelium ändert, verdreht oder niederreißen will, dem begegne, wie Christus dem Petrus: Hebe dich weg von mir, Satan, du bist mir ärgerlich! Warum? Es hängt das Leben und die Seligkeit der Menschen daran. Wenn jemand etwas anderes zum Grunde der Seligkeit legt, als Jesum und zwar den am Kreuze, sein Blut und sein Verdienst, wenn jemand dem Paulus geradezu widerspricht und behauptet, nicht durch den Glauben, nicht aus Gnaden, sondern durch die Werke und eigenen Verdienste muß man gerecht und selig werden; wenn jemand das Evangelium auf eine andere Art dreht, daß ein pures Gesetz daraus wird, — der sei ein Anathema, ein Fluch, sagt Paulus, und wenn er ein Engel wäre, wenn er noch so engelrein lebte und

die Heiligkeit selbst wäre. Wenn er noch so reine Sitten hat, aber das Evangelium verkehrt, so ist er ein Satan, der sich in einen Engel des Lichts verstellt.

V. 9. **Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal:** (denn ich habe es wohl bedacht, und nicht in der Hitze gesagt) **So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr** von Paulus, Petrus, Johannes 2c. **empfangen habt,** nämlich das von der freien Gnade Gottes und dem Glauben an Christum für uns und in uns, der allein unsere vor Gott gültige Gerechtigkeit und Heiligung ist, **der sei verflucht.** Bei diesem Evangelium von Jesu verdienstlichem, seligmachendem Leiden und Tode bleiben wir, bis er wiederkommt. Wenn man uns auch etwas aus dem Himmel erzählte, wir hörten doch nichts Größeres als sein Kreuz. Der für uns Gekreuzigte sei uns in's Herz gegraben, und nichts soll uns von seiner Liebe scheiden. Wenn wir zur Rechten oder zur Linken davon abwichen, und auf etwas anderes fielen, so würde es uns sehr übel bekommen. Man sieht, wie Paulus eifert, wenn das reine Evangelium mit Flickwerk entkräftet werden will, wenn man außer und neben dem Evangelium noch etwas anderes annimmt. Bei Christo und dem Evangelium heißt es: Nimm mich allein, oder du bist Anathema!

Die Verfälschung oder Änderung des Evangeliums, das Einpfuschen in dasselbe ist ärger als die größte Verfolgung. Und wenn daher der Teufel nicht verfolgt, so sucht er ein anderes Evangelium unterzuschieben, das einen Schein hat, aber keine Kraft, selig zu machen. Er sucht die Menschen durch Strenge des Gesetzes zur Heiligkeit zu treiben und Christus zum Moses zu machen, daß sie sich viel mühen und plagen, fürchten und zappeln, aber nicht zum Ziele kommen.

V. 10. **Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst? Oder gedenke ich, Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.**

Daß die Frage: Was werden die Leute dazu sagen? dem Menschen so sehr anhängt, daran ist die Furcht schuld, oder die Selbstgefälligkeit, daß man gern von allen Leuten gelobt, bei allen beliebt sein und etwas gelten und werden will bei der Welt. Wenn man dem nun ganz absagt, so ist es eine große Seligkeit für ein

Jüngerherz. Will man aber noch den Menschen gefällig sein, so ist man nicht Christi Knecht.

V. 11. **Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist.** V. 12. **Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch** auf der Universität **gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi,** die gilt aber nicht mehr, sondern ist Schwärmerei, wie die Leute sagen, welche Gott die Hände binden wollen.

Weil die Menschen in der Welt in ihrer Weisheit Gottes Weisheit nicht erkennen, so muß man nicht denken, daß man durch Studien, Bücherlesen und dergl. zum göttlichen Evangelium kommen könne, das göttlich mächtig wirkt und selig macht. Das Evangelium, das nicht von Menschen und keine Menschenlehre ist, sondern Gotteskraft und Gottesweisheit, kann von keinem Menschen gelernet werden. Wer es vom Vater hört und lernt, der kommt dazu; der heilige Geist muß es uns lehren, daß wir es, wie es dasteht, annehmen, fassen und erfahren. Wer es von Gott dem heiligen Geiste nicht empfängt, der hat es nicht. (2. Kor. 4, 3.) Unser Evangelium ist denen, die verloren gehen, Thorheit; denen aber, welchen es der Vater gegeben hat, ist es dennoch Weisheit.

V. 13. **Denn ihr habt ja wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judentum,** was für einer ich gewesen bin, **wie ich über die Maße die Gemeine Gottes verfolgte und verstörte sie,** so daß es mir keiner vorgethan hat. V. 14. **Und nahm zu im Judentum über viele meinesgleichen in meinem Geschlecht, und eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz** und für den Buchstaben des Gesetzes, für die Form der Lehre. V. 15. **Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade.** — Eltern wissen oft nicht, warum sie ein Kind durch einen Gamaliel so sorgfältig erziehen lassen müssen. Aber nachher, wenn ein solcher Mann berufen ist und mit Segen im Beruf steht, erkennt er erst, wenn er zurücksieht, daß Gott von Mutterleibe an alles darauf angelegt und geordnet, das aus ihm zu machen, was er hernach sein und ausrichten sollte. Selig, wer seiner Erwählung und Berufung durch Gottes Gnade so gewiß ist, wie Paulus! V. 16. **Daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte**

unter den Heiden: alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, zu hören, was diese dazu sagen, was ich dem Fleische nach gewinnen oder verlieren werde, sondern fuhr zu und predigte es ungesäumt.

Einem jeden Menschenherzen muß Gott seinen Sohn besonders offenbaren und in einem jeden Gemüte geschehen lassen, was in Paulus geschah. Daß ein Gott ist, weiß jeder Mensch, so unwissend er übrigens ist. Aber Gott in Christo kennt niemand, dem es Gott nicht geoffenbaret hat. Sonst ist es ein bloßes Reden ohne Wirkung und ein Hören ohne Verstand.

Gott weht die Toten mit dem Odem des Lebens an; da muß man nur stille sein, warten und acht geben auf seine Stimme, wenn er mit seiner Kraft, mit seinem Feuer, Zuge und Geist an's Herz kommt und sich nicht mit Fleisch und Blut beraten, sondern der himmlischen Erscheinung gleich gehorsam werden. Gott sieht, wie er einer Seele am besten beikommen kann; die Arten, Gelegenheiten und Stunden sind ungleich, man kann sie nicht bestimmen; den einen ergreift er in der Predigt, den andern in seinem Hause, den dritten auf der Gasse, wieder einen andern auf dem Felde, und einen fünften mitten in seinen Sünden. Daher kann man keine Regel vorschreiben; man muß es der freien Gnade des Heilands überlassen, wie er den Seelen beikommen kann und will. Da er aber so bereit ist, allen Seelen mit seiner vorlaufenden Gnade entgegenzukommen, so ist es eine unverantwortliche, ja, eine himmelschreiende Sünde, wenn man sich dem heiligen Geiste zu der Zeit, da er mit göttlicher Kraft an die Seele kommt, zu entziehen sucht, oder doch leichtsinnig und nachlässig bei seinem Herannahen ist. Da kann man oft einen Moment versäumen, darin viel Gnade und Heil hing, den man in Tagen und Jahren nicht wieder einbringen kann. Deshalb muß man alles stehen und liegen lassen, wenn solche Gnadenzüge und Zeiten kommen, weil alles, auch das wichtigste Geschäft in der Welt eher wieder eingebracht werden kann, als ein solcher Besuch.

V. 17. **Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren,** (und ich danke Gott, daß ich es nicht gethan habe; denn sonst würdet ihr sagen, ich hätte Gewalt und Ansehen von ihnen empfangen müssen) **sondern zog hin in Arabien und kam wieder gen Damaskus.**

V. 18. **Darnach** (nachdem Gott schon vieles durch mich

gewirkt hatte) **über drei Jahre kam ich gen Jerusalem, um Petrus zu schauen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm,** nicht um mich von ihm bestätigen zu lassen. Die falschen Apostel wollten dort schon alles dem Petrus zuschreiben und den Paulus von ihm abhängig machen, aber Paulus zeigte es ihnen anders.

V. 19. **Der andern Apostel aber sahe ich keinen, ohne Jacobus, des Herrn Bruder,** der zu Jerusalem Bischof war. Paulus will sagen, er habe seine Autorität und apostolische Gewalt nicht von den andern Aposteln, sondern vom Herrn selbst empfangen.

V. 20. **Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß es, ich lüge nicht.** So viel ist ihm daran gelegen, daß er also heilig schwört, wie es die Wahrheit der Sache erfordert, weil sie ihn immer von den andern abhängig machen wollten.

V. 21. **Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cilicien.** V. 22. **Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinen in Judäa** — unbekannt als Christ, aber wohlbekannt als Verfolger der Christen.

Selig ist, der dadurch seine Bekehrung zeigt, daß er sich der Welt entzieht und unbekannt macht.

V. 23. **Sie hatten aber allein** von meiner wunderbaren Veränderung **gehöret, daß, der uns weiland** wie ein grimmiger Löwe **verfolgte, der prediget jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörte,** der hält sich nun als ein Hirt und Lamm zu den Schafen und läßt sich selbst verfolgen.

Man sieht, daß wir gewiß wissen müssen, daß wir glauben, wenn wir Teil haben wollen an göttlichen und himmlischen Dingen. Wenn auch der Heiland jemand mitten in der Sünde ergreift, (und das thut er auch manchmal, doch ist keinem zu raten, daß er sich darauf verlasse) so ist doch oft gleich das Glauben, die gewisse Zuversicht da. Das sehen wir an Paulus; den Augenblick, da sich Jesus seiner erbarmte, da ihm Gott seinen Sohn offenbarte, da sich die Stimme hören ließ, alsobald fuhr er zu und fragte: Herr, wer bist du? Kaum hat sich Jesus kund gemacht, so glaubt der Verfolger, der Mann, der noch eben dem Namen Jesu alles Böse glaubte anthun zu müssen, an denselben Namen lebendig und kräftig, so daß er gleich fragt: Herr, was willst du, daß ich thun soll? „Nur hin, in die Stadt hin, da sollst du's hören!“ Was war's denn hernach? Es ward ihm

im Vertrauen gesagt, wie viel Gutes er geschenkt haben solle; weiter war es nichts.

Gewiß, der Heiland fragt nicht danach, wie wir sind zur Stunde, da er sich unser erbarmet. Wir mögen sein, wer und wie wir wollen, so schenkt er uns Gnade und vergibt uns. Aber in dem Augenblick, wo das geschieht, macht er uns anders. Das Blut Christi, das uns vertritt beim Vater, thut gleich seine Wirkung, uns zu reinigen und zu heiligen.

Wenn man aber keine Änderung am Menschen sieht, so kann man mit Wahrheit sagen: Entweder du hast keine Gnade empfangen, oder du hast die Reinigung deiner vorigen Sünden vergessen, welches eben so viel ist, als seine Seligkeit vergessen.

V. 24. **Und sie priesen Gott über mir,** dem kein Ding unmöglich ist, der aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kann.

Das 2. Kapitel.

Des Paulus Vergleichung mit den Aposteln. Streit mit Petrus. Predigt von der Gerechtigkeit des Glaubens.

V. 1. **Darnach über vierzehn Jahre zog ich abermal hinauf gen Jerusalem mit Barnabas, und nahm Titus auch mit mir.** So lange ließ er es anstehen, weil er niemand in dem Aberglauben bestärken wollte, als wenn's an den Ort gebunden wäre. V. 2. **Ich zog aber hinauf,** nicht um den heiligen Geist da zu holen oder zu suchen, sondern **aus einer Offenbarung,** auf göttlichen Antrieb, **und besprach mich mit ihnen über dem Evangelium** der freien Gnade, **das ich predige unter den Heiden;** (er hat das nicht gescheut) **besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergeblich liefe, oder gelaufen hätte,** damit man nicht sagen könnte, ich predige ganz anders als andere Apostel.

V. 3. **Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen, der mit mir war, ob er wohl von Geburt ein Grieche war.** Damit will er beweisen, daß auch die andern Apostel die Beschneidung nicht mehr für nötig hielten, und daß er nicht allein für die Freiheit des Evangeliums stehe.

V. 4. **Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen.** Die geistlichen Spione und Kundschafter sind die rechten Plagegeister; sie lauern, ob man andere Wege gehen wolle, als sie; sie vergessen sich selbst und kundschaften das Thun anderer aus.

Die Freiheit, die Christus uns mit seinem Blut erworben hat, sollen wir nicht gering achten und auf unserer Hut sein, wenn man uns wieder unter das Joch des Gesetzes bringen will, wohin alle Absichten der falschen Brüder zielen.

V. 5. Wo wir aber falsche Brüder antrafen, **wichen wir denselben nicht eine Stunde, unterthan zu sein.** Das wird von der Welt und den Heuchlern für Eigensinn, Stolz und Hartnäckigkeit erklärt, wenn man sich nicht unter das Joch aller herrschenden Irrtümer ergibt; wenn man Nebensachen sich nicht als Hauptsachen aufdrängen und zur Gewissensnotwendigkeit machen läßt. Aber da sagt Paulus: Sonst wollen wir gern weichen, aber da nicht, **auf daß die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestände,** damit es lauter bleibe und nicht mit pharisäischem Sauerteige vermischt werde. Unterwerfung verlangen unter etwas, das gegen das Evangelium ist, ist nicht erlaubt.

V. 6. **Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an; denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht.** Sie mögen gewesen sein, wer sie wollen, und mögen vor mir Apostel gewesen sein, so sind sie doch nicht mehr als ich. Was wollet ihr mir lange Autoritäten entgegensetzen; **mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anderes gelehret** und haben an mir und meiner Lehre nichts auszusetzen gefunden.

Paulus will das Ansehen der Apostel nicht schwächen, sondern nur die Leute zurückweisen, die ihn damit in die Enge treiben wollten. Er geht auf die Sache, nicht auf die Personen. „Was ihr mir vorwerfet, ist nichts, danach frage ich nichts." — Sonst ist es keine Tugend, zu sagen: Ich frage nichts danach. Wenn man aber mit dem Ansehen der Menschen die Wahrheit beeinträchtigen will, so muß man nichts danach fragen und nicht weichen.

V. 7. **Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir ver-**

trauet war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie dem Petrus das Evangelium an die Beschneidung —

Das Evangelium gibt sich niemand selber, sowie es die Apostel von sich bekennen, daß sie es nicht selbst erfunden und sich erworben haben, sondern es wird von Gott gegeben und zum Weitergeben dem anvertraut, den Gott dazu erwählt, nicht dem, der sich selbst erwählt oder dazu hervordrängt. Und das geht so weit, daß es einem für diese, dem andern für eine andere Nation Land, Stadt ꝛc. anvertraut wird. Wer damit hinläuft, wo er will, der läuft an und kommt leer zurück; Gott muß senden, dann gelingt es.

V. 8. (**Denn der mit Petrus kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden**;)

Sieh da, nicht Petrus, nicht Paulus, sondern der Herr wirkt in ihnen. Petrus und Paulus schreiben es sich nicht zu, sondern dem Herrn, was durch sie gewirkt worden ist. Christus alles in allem.

Gott hat die Güte, daß er den an Sitten, Gemüt und Charakter verschiedenen Nationen auch eben so verschiedene Apostel sandte.

V. 9. **Und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren, gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heiden, sie aber unter der Beschneidung predigten.**

Ich will die Säulen gern stehen lassen. Wie sie sich als Diener Christi achteten, so erkannten sie auch mich dafür. Sie haben sich aber nicht damit erhoben und einen Vorzug angemaßt.

V. 10. **Allein**, (das einzige erinnerten sie) **daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun** (wie die Apostelgeschichte und seine Briefe beweisen). Was soll aber das für ein Christentum sein, wo der Arme so viele gefunden werden?

V. 11. **Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen, denn es war Klage über ihn gekommen.** Damit hat Paulus zeigen wollen, daß kein Ansehen in der Kirche unter den Brüdern gegen die Wahrheit des Evangeliums gilt.

Wer ein zuverlässiger Freund und Christ sein soll, der muß

auch seinem allernächsten Freund fest entgegentreten, wenn derselbe des Heilandes und des Evangeliums unwürdig denkt oder handelt. Wenn wir diesen Grund gelegt haben, dann ist die andere Regel: Außer dem Heilande und seinem Interesse muß im Himmel und auf Erden nichts erfunden werden, das uns mit unserm Freunde entzweien könnte. Unsere Geduld, unsere Entschuldigung und unser Vergeben muß keine Grenzen haben, wenn die Sache von uns abhängt, und es nicht die Sache des Herrn und seiner Gemeine erfordert, daß wir wider unsern Willen und unser Herz gegen einen Freund sein müssen.

V. 12. **Denn zuvor, ehe etliche von Jacobus**, von Jerusalem, die noch jüdisch und gesetzlich gesinnt waren, **kamen, aß er mit den Heiden**; also hat er es nicht für unrecht gehalten, sondern die Freiheit gehabt; **da sie aber kamen**, weil er den engherzigen Judenchristen gefallen wollte, **entzog er sich und sonderte sich**, und ließ sich zur Heuchelei verleiten, **darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete**, daß sie ihm als ungestüme Leute Vorwürfe gemacht und ihn verketzert haben würden; obwohl es schon auf dem Konzilium zu Jerusalem ausgemacht war, daß man nicht mehr verbunden sei, das Joch des Gesetzes zu tragen. V. 13. **Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.** Sie dachten: Weil es Petrus, so ein heiliger Mann und großer Apostel thut, so dürfen wir es auch thun. Da war nun nötig, daß Paulus stritt für die Freiheit des Evangeliums; denn Petrus ist da wieder gesunken aus Furcht, wie einst auf dem Meere, da er sich vor dem Winde und den Wellen fürchtete.

Wenn aber Petrus da noch fiel, wer will sich denn für unfehlbar halten?

V. 14. **Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums**, sondern krumme Wege, **sprach ich zu Petrus vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch** (nach heidnischer Sitte) **lebest, und nicht jüdisch** (nach jüdischer Sitte), **warum zwingest du denn die Heiden** zu einer andern Zeit wieder, **jüdisch zu leben?** So bleibst du ja nicht auf einem Grunde und bist nicht unparteiisch. Einmal aß er, das andere Mal aß er nicht mit den Heiden. Einmal richtete er sich nicht nach dem jüdischen Gesetze, sondern lebte frei nach dem Evangelium; das andere Mal richtete er sich wieder

nach dem Gesetz und hielt die Heidenchristen auch dazu an, und heuchelte bloß aus Furcht, um vor den Judenchristen auch jüdisch zu scheinen, was er doch nicht war.

Der arme Petrus war gewarnt genug. (Ap. Gesch. 10, 5.) Darauf ward noch die Versammlung zu Jerusalem abgehalten, und doch ließ er sich hinreißen. Geschah dies am grünen Holze, was wird am dürren geschehen? Und was ist nicht geschehen! Aber wer wagt es, wie Paulus zu widerstehen und in's Angesicht zu widersprechen?

V. 15. **Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind**; aber deswegen sind wir doch Sünder aus den Juden und um kein Haar besser, weil wir geborene Juden sind. Das gibt uns vor Gott keinen Vorzug. Die Juden schoben das Wort Sünder von sich weg auf die Heiden und Zöllner; diese mußten an dem Orte der armen Sünder stehen. Aber der heilige Geist ist unparteiisch; er verwirft das Böse, es mag stecken, wo es will. Sünder ist Sünder.

V. 16. **Doch weil wir wissen**, und das bei uns eine ausgemachte Sache und gar keine Frage ist, **daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Jesum Christum**, haben uns im Glauben zugeeignet, was uns durch ihn aus Gnaden angeboten wurde, **auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.** Daran müssen wir festhalten und danach uns richten in Lehre und Leben.

Es ist ein großer Streit in der Welt, ob zum Selig- und Begnadigtwerden erfordert werde, daß man schon müsse angefangen haben, den Heiland lieb zu haben. Einige haben gesagt: Ja, andere: Nein. Ehe ich Gnade habe, kann ich nicht lieben. Wir können der Gnade nicht vorlaufen und der Vergebung der Sünden nichts entgegen- und vorausschicken, als Erkenntnis und Jammer über unser Elend. Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes muß uns zuvorkommen; die Gnade läuft uns vor mit der Vergebung der Sünden, so daß wir uns schämen müssen und vor Scham die Augen nicht aufheben können, wenn uns alles vergeben wird, auch das, wovon wir selbst glaubten, es könne uns nicht vergeben werden; wenn wir Gnade erhalten zu einer Zeit,

wo wir es am wenigsten vermuten. Der freien Barmherzigkeit Gottes kann man keine Schranken setzen. Was Gutes an uns ist, ist nicht von uns, sondern von Gott aus Gnaden geschenkt. Wenn Gott mit der Vergebung der Sünden auf unser Gutes warten wollte, so müßte er lange warten. Wir können zu keinem guten Gedanken kommen, bis wir Gnade haben; die Liebe wird erst rege, wenn alles vergeben ist. Da lernen wir erst unsern Herrn als den freundlichen, treuen und gnädigen Herrn kennen, von dem wir vorher nichts gewußt, den wir nur gefürchtet haben. Hätte er uns nicht erwählt, wir hätten ihn nie erwählt.

Es ist aber auch gewiß, daß man hernach nicht selig sein kann, wenn man den Heiland nicht von Herzen lieb hat; daß man nicht vergnügt aus der Welt scheiden kann, ohne von ihm erkannt und geliebt zu sein. Wenn also unsere Freude vollkommen sein soll, wenn wir gewiß wissen wollen, daß uns vergeben ist, so müssen wir notwendig wissen, daß wir ihn lieb haben; unser Herz muß uns nicht verdammen, sondern „ja" sagen können, wenn er fragt: Hast du mich lieb? Man muß Beweise der Liebe geben, daß der Heiland erkennen kann, daß wir ihn über alles lieben, und daß er sagen kann: Nun weiß ich, daß du mich lieb hast.

Den verdammlichen, schändlichen Maulglauben, der ohne Liebe nach wie vor bleibt, hat also Paulus nicht gemeint, wenn er sagt: Wir werden allein durch den Glauben gerecht. Dieser macht ebensowenig gerecht, als die Werke des Gesetzes, die das Gesetz dem Menschen aus Furcht und Zwang auspreßt. Die Werke sind nie die Gerechtigkeit und machen nie gerecht, sie seien in oder außer Christo gethan, sondern die Werke zeigen, offenbaren die Gerechtigkeit, sind eine Folge der von Gott geschenkten Gerechtigkeit. Wenn sich die Quelle der Gerechtigkeit, die Liebe Gottes in's Herz ausgegossen hat, so ergießt sie sich in viele tausend Bächlein guter Werke.

V. 17. **Sollten wir aber, die da suchen durch Christum,** und nicht durch's Gesetz **gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden,** dadurch, daß wir das Gesetz Moses nicht beobachten und mit den Heiden essen, **so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne!** V. 18. **Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue,** wenn ich heute sage: Man muß es nicht halten, und morgen halte ich's wieder für eine Sünde, wenn ich's nicht halte, **so mache ich mich selbst zu einem Übertreter.** Wer, nachdem er begnadiget oder

gerechtfertiget worden und Vergebung der Sünden empfangen hat, nicht in der That, in Gerechtigkeit und Wahrheit vor Gott wandelt, und mit der Gerechtigkeit des Glaubens nicht auch die Gerechtigkeit des Lebens verbindet, sondern so durch Christus selig zu werden sucht, daß er in seinen Sünden verharret und meint, es gehe Christi Verdienst etwas ab, wenn er nicht der Sünde diente, sondern heilig zu leben suchte, — der macht Christus zum Sündendiener. Aber Christus ist kein Freund, Beschützer und Patron der Sünde, sondern ein Zerstörer der Werke des Satans. Die Gerechtigkeit Christi will dir keinen Deckmantel deiner Ungerechtigkeiten und Sünden abgeben, damit du ruhig darunter fortsündigen kannst. Bilde dir nur keinen Christus ein, der deinem alten Adam schmeichelt und gute Tage läßt. Er kann unmöglich zugleich mit der Sünde im Herzen wohnen. Wenn einer dächte: Weil man nicht durch gute Werke gerecht wird, so will ich mich hüten, daß ich keine guten Werke thue, sondern fortsündigen, damit Christus immer etwas hat, mir umsonst zu vergeben, — so würde er das Evangelium schlimmer verkehren, als der Teufel selbst.

V. 19. **Ich bin aber durch's Gesetz dem Gesetz gestorben**, nicht, damit ich gesetzlos, gottlos lebe, sondern **auf daß ich Gott lebe**, daß ich meinem Gott erst recht von ganzem Herzen freiwillig diene und lebe; **ich bin mit Christo gekreuziget.**

Das Gesetz kann mich nun nicht mehr treiben, zwingen und verdammen; Christus hat mich frei gemacht von dem Fluche und der Strafe, die das Gesetz droht, und hat mir Geist und Leben geschenkt, daß ich freiwillig thue und thun kann, was das Gesetz fordert. Das Gesetz wird in Christo nicht weggeworfen, sondern erfüllt; nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet.

Der heilige Geist muß Christum in's Herz bringen, und dann muß das christliche Leben aus zärtlicher Liebe, Verbindung und Umgang mit ihm entspringen. Was man lieb hat, sieht man immer an; was man ansieht, weil es einem gefällt, dessen Art gewöhnt man sich an. So kommt es, daß man endlich ganz so wird, wie er war in dieser Welt, daß man es einem ansieht, mit wem man immer umgeht. — Wir sind mit Christo gekreuziget, allem, was Welt, Sünde und Fleisch heißt.

An was für einem Heiland hangst du? An dem, der ein Patron der Wollust und des Geizes ist? Nein, sondern an dem,

der der Wollust und dem Geize gekreuziget ist, und mit dem ich diesen Dingen auch gekreuziget und tot bin.

V. 20. **Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.**

Wer gewohnt ist, seinen vorigen Zustand gegen den jetzigen zu halten, der kann es genau wissen, ob nichts als Christus, nichts als das Verdienst des Lammes, nichts als Christussinn in und bei ihm die Oberhand hat, so daß er vom Satan und von der Welt nur von außen beschwert wird, daß das Herz frei ist, und der Satan und die Welt nur so herumgeht wie ein brüllender Löwe; oder ob Satan und Welt noch mit ihm zusammenhängen; ob er noch in einem heimlichen Einverständnisse und feinem Zusammenhange mit der Sünde, mit der Einbildung von sich selbst, der Eigenliebe, dem Geiz und der Sorge der Nahrung, oder mit dem eigenen Geiste steht, der sich selbst sucht, der nur an sich selbst mehr denkt; da man sein Leben für sich einrichtet und mehr für sich lebt, als daß man mit Wahrheit sagen könnte: Ich weiß nichts mehr von mir; ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus in mir 2c.

V. 21. **Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.**

Es heißt von den meisten: Wenn ihnen gleich Gnade angeboten wird, so fallen sie doch auf einen andern Weg, lernen doch nicht Gerechtigkeit; (Jes. 26, 10.) denn wer sucht nicht die Gerechtigkeit durch das Gesetz, durch allerlei gute Werke, die Menschen geboten haben, die sie aus eigener Kraft, ohne Christus thun können? Wenn man sich aber die Gerechtigkeit selbst so erwerben, verdienen und erkaufen kann, wozu ist Christus gut? Da Christus für uns gestorben ist, und uns Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat und umsonst geben will, warum sollten wir denn dieses große Werk und diese schwere Arbeit, die ihn sein Blut und Leben gekostet hat, wegwerfen, oder daran vorbeigehen, um uns in Formen anderer Leute zu schicken? Das thue ich nicht, sagt Paulus. Wenn sich der Mensch seine eigene Gerechtigkeit hätte erwerben können, so hätte Gott seinen Sohn nicht gesandt. Wer nun nicht glaubt, daß er

ihm zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht und geschenkt sei, sondern glaubt, er müsse und könne sich selbst ohne Christi Verdienst und Gnade gerecht und selig machen durch eigenes Verdienst und Mühen, der wirft die Gnade Gottes weg, der wirft Christus und alle seine Arbeit, Verdienst, Tod und Blut weg, weil er durch das Gesetz die Gerechtigkeit sucht.

Das 3. Kapitel.

Fortsetzung. Die Gerechtigkeit des Glaubens. Das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum.

V. 1. **O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war, als wäre er unter euch gekreuziget.** Die unbesonnenen Leute, die für Christum, den Gekreuzigten schon ganz gewonnen waren, ließen sich wieder von blinden Eiferern und falschen Lehrern von Christo ab- und in's Gesetz führen.

Wir sehen hier, wie, in welcher Gestalt die Apostel den Heiland am liebsten vor Augen malten oder predigten: in seiner Kreuzgestalt. Seitdem er am Kreuze sein Leben für uns gelassen hat und wieder auferstand und seinen Jüngern in der Gestalt mit den fünf Wunden erschienen ist, haben wir Befehl, ihn in dieser Gestalt vor Augen zu malen und ihn nicht mehr als bloßen Geist darzustellen. Wenn der Gekreuzigte in seiner Kreuzgestalt vor ihrem Herzen steht, in ihre Finsternis hineinleuchtet, so können sie nicht ohne Eindruck bleiben. Sie sehen ihn entweder mit Entsetzen oder mit himmlischer Freude; das Herz streckt sich danach und möchte ihn gern fassen, oder es zieht sich zurück und denkt, es ist ein Gespenst, je nachdem man glaubt oder nicht glaubt.

Die Prediger des Evangeliums sollen daher so lange den Leuten Jesum Christum vor die Augen malen, bis er so vor ihrem Herzen steht, als wäre er unter ihnen gekreuziget, als sähen sie ihn. Sobald ihn eine Seele also sieht, so hat sie eine unaussprechliche Freude, die niemand von ihr nehmen kann. Sie denkt:

Ich habe ihn gesehen, wie er für mich starb; er hat mich gesegnet und angenommen; er läßt mich ewig nicht. Zwar sieht ihn unser leibliches Auge nicht, sondern der neue Mensch sieht ihn, aber so wesentlich und eindrücklich, daß es nicht anders ist, als ob wir den Heiland leibhaftig vor uns sähen. Wer daher wahre Gnade und Vergebung der Sünden erlangt, oder, was dasselbe ist, wer das Lamm am Kreuze gesehen, wie es für seine Sünden geopfert ist und sich zu Tode für ihn geblutet hat, der kann sein Leben nun nicht mehr im verstandesmäßigen Glauben zubringen; sein Herz hat den Herrn gesehen, und der Eindruck davon ist viel klarer und offenbarer, als wenn sein leibliches Auge gesehen hätte.

V. 2. **Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?** Ihr habet doch gespüret und erfahren durch so viele Gnaden und Gaben, daß der Geist Gottes kräftig gewirkt hat in euch? Besinnet euch doch, wie seid ihr denn dazu gekommen? Könnet ihr es euren Werken und dem Gesetze zuschreiben? Habet ihr es zuvor verdient? Oder müsset ihr nicht vielmehr gestehen, daß ihr lediglich dadurch dazu gekommen seid, daß ihr das Evangelium von der Gnade Gottes gehört und angenommen habet? Da hat sich der Geist über euch ausgegossen. Nun, dabei solltet ihr auch bleiben. V. 3. Aber **seid ihr so unverständig** und vergeßlich? **Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?** Merket ihr es nicht, daß ihr zurückgegangen seid vom Wesen zum Schatten, vom Geiste zum Fleische? V. 4. **Habt ihr denn so viel umsonst erlitten? Ist es anders umsonst!** d. i. es ist nicht umsonst; wenn ihr es nun ganz fallen ließet und wegwürfet. Es kann einer viel erlitten haben, und doch wieder abfallen.

V. 5. **Der euch nun den Geist reicht und thut solche Thaten unter euch, thut er es durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?** Hiermit hat er nur wiederholt, was er schon Vers 2 sagte.

Nach Wundern sind die meisten Menschen lüstern. Aber die Wunder und Zeichen können uns die Sache lange nicht so beweisen, wie das Zeugnis des Geistes im Inwendigen. Gott ist uns jetzt näher, als man es in den Propheten liest. Wenn damals die Wunder aufhörten, wußte das Volk gleich nicht mehr, wo es war; sogar den Führern des Volkes mußte Gott immer

zurufen: Besinnet ihr euch nicht darauf, was ich euch da und da gethan habe?

Ich glaube gewiß, daß uns die Wunder bis diese Stunde zu Dienste stehen, und daß noch immer einige geschehen. Aber der Herr hat es lieber, wenn man sich mehr an das innere Wunder seiner Herzensverbindung hält, wie die Drei im Feuerofen sagten: „Unser Gott kann uns wohl erretten, und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren. (Daniel 3, 17—18.)

Die Leute sagen oft: „Ich will doch sehen, wie die Sache abläuft; wenn das gut geht, so ist euer Gott der rechte Gott.“ Und wenn sie es sehen, in etlichen Tagen haben sie es vergessen und sehen dann auf etwas anderes. Oft kleidet der Heiland die Wunder in ordentliche Wege ein, daß Leute, die nicht nahe dabei sind, denken: Es hat sich so gemacht, durch Verstand und Umstände, die eben so zusammengetroffen waren. Wer aber nahe ist, der weiß wohl, wie es ist.

V. 6. **Gleichwie Abraham hat Gott geglaubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.** V. 7. **So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.** Daran erkennet ihr, daß ihr alle Feigenblätter eigener Gerechtigkeit fahren lassen, und euch allein im Glauben Abrahams üben müsset.

V. 8. **Die Schrift aber hat es zuvor ersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht. Darum verkündigte sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden,** nicht nur deine Nachkommen, die Juden, **gesegnet werden.**

Paulus hatte Segen unter den Heiden gestiftet, und die Juden mißgönnten ihnen das; sie wollten es allein sein. Darum führt er dies an. Der Segen Abrahams ist Jesus Christus, der verheißene Sohn, Nachkomme Abrahams. Wer sich nun in diesen Segen hineinglaubt und mit aller Begierde in diese eröffnete Gnade Gottes eindringt, der wird gerecht gemacht.

V. 9. **Also werden nun, die des Glaubens sind,** und es durch nicht anderes suchen, als allein durch den Glauben, **gesegnet mit dem gläubigen Abraham,** sie mögen nun Sünder aus den Heiden oder Juden sein. Die also den Segen nicht erlangen, mögen es sich selbst zuschreiben, weil sie ihn nicht durch den Glauben, sondern durch die Werke haben wollen. V. 10. **Denn**

die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er es thue. Die da gesetzlich leben, hier ein Werk nehmen und dort eines, und damit vor Gott treten, einen Ruhm und Verdienst daraus zu machen und ihr Heil und ihre Seligkeit dafür erwarten, die sind alle elende Leute.

Wer nur ein wenig in's Gesetz hineinsieht, der findet, daß er es nicht hält. Da ein bischen, dort ein bischen nehmen, heißt nicht, das ganze Gesetz halten, daß man vor Gott bestehen kann. Das Gesetz will alles haben und nicht nur ein Stücklein; und wer nicht alles thut, was und wie es das Gesetz fordert, den verflucht es. Nun suche man den Menschen, der das Gesetz in allen Stücken ganz erfüllt. So sind also alle Menschen unter dem Fluche und können durch das Gesetz nicht selig werden.

V. 11. **Daß aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar** und unstreitig; wer es versucht, der wird es erfahren. **Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Das Gesetz wird darum nicht verworfen oder aus den Augen gesetzt, nur daß man es nicht verkehrt braucht und auf das Gesetz fällt mit eigener Kraft, ohne Christum, ohne Glauben.

Wenn jemand denkt: Wenn ich mein Leben bessere, so bin ich selig, oder wenn ich mich bekehren will, so habe ich nichts weiter zu thun, als daß ich das Gesetz vor mich nehme und nun danach zu leben anfange, — wie viele Prediger ihren Zuhörern sagen: Fürchtet Gott und haltet seine Gebote, so kann's euch nicht fehlen! so sagt Paulus dagegen: Nein, Lieber! so wirst du in Ewigkeit nicht bekehrt und selig: das Gesetz bessert dich nicht und macht dich nicht gerecht und selig; das Gesetz gibt dir kein neues Herz und kann dir's nicht geben. Wenn du gerecht und selig werden willst, so gehe zum Lamme Gottes, lerne den Heiland kennen; laß dir dein Herz mit seinem Leiden, mit dem Wort vom Kreuz erfüllen; suche zuerst Vergebung deiner Sünden im Blute Jesu; lerne vor allem glauben an das Lamm Gottes, das die Sünden wegnimmt! Weißt du nicht, daß das Nichtglauben an Jesum die größte Sünde ist?

Wenn aber der Mensch das alles nicht achtet, sondern sich

nur im Gesetze übt und Gutes zu thun sucht, teils um gut zu machen, was er versäumt hat, teils Verdienste zu sammeln, so ist er ein betrogener Mensch; so wird er nie selig. Denn durch des Gesetzes Werk wird einmal kein Mensch gerecht. Wenn jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, so ist er ein unseliger Mensch, er mag Gutes thun, was er will. Wer nichts weiß als das Gesetz, wer Jesum und sein Blut nicht kennt, der ist noch unter dem Fluche, der ist verdammt; es hilft ihm alles nichts.

Christus hat sich deutlich erklärt gegen den selbstgerechten Pharisäer, daß der armen Sünderin zu seinen Füßen nichts geholfen habe, als der Glaube an ihn, durch den sie Vergebung ihrer Sünden erhalten hätte, und darum liebe sie ihn nun so sehr, und das mache sie so selig: dahingegen er, der Pharisäer, keine Liebe hätte, weil er nicht Vergebung der Sünden durch den Glauben gesucht habe.

V. 12. **Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens, sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.** Ein gesetzlicher Mensch fängt nicht mit dem Glauben, sondern mit dem Thun an und will alles durch sein eigenes Rennen und Laufen, und nichts durch den Glauben erwerben. Und so bleibt er unter dem Gesetze und daher unter dem Fluche.

V. 13. **Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget),** und in den Augen der Juden war nichts Abscheulicheres als einer, der am Holze hing.

Welch' ein Geheimnis der unbegreiflichen Barmherzigkeit Gottes! Der Mensch konnte nicht vom Fluche des Gesetzes befreit werden, ohne daß sich Gott selbst dem Fluche unterwarf und für uns zum Fluch machen ließ. Er ward verflucht, verdammt, aufgehängt, damit wir gesegnet, frei, selig und gerecht würden. Er hat den Fluch auf sich genommen, damit uns der Segen bliebe. Der ewig Gebenedeite und Anbetungswürdige ließ sich verfluchen für verfluchungs- und verdammungswürdige Sünder, damit sie von Fluch und Verdammung frei würden.

V. 14. **Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.**

Wenn wir nicht einfältig glauben wollen, so gehört uns das Gesetz, und wir müssen uns so lange plagen und quälen, bis der heilige Geist uns in dem Herzen den Heiland zeigt. Dann wird die Seele inne des ewigen Privilegiums, daß sie durch's Blut Christi das sichere Geleit durch Welt, Sünde und Not, ja durch die Hölle hat und zur ewigen Seligkeit eingehen darf.

Wer den Fluch wegnimmt, ist notwendig eine Quelle des Segens. Und welche Segensquelle ist Christus durch die Ausgießung des heiligen Geistes! Welch' ein unaussprechlicher Segen der heilige Geist, den wir durch den Glauben an Christum empfangen, den er uns erworben, weil er ein Fluch für uns ward! Diesen Segen, den Geist, kann das Gesetz nicht geben; den können wir uns nicht verdienen, wir mögen uns mühen, wie wir wollen.

V. 15. **Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden** — durch menschliche Gebräuche erläutern, was ich sagen will —: **Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu;** es muß gelten, wie es ist. Um wie viel mehr sollten die Gläubigen Gottes Verheißungen und Vermächtnisse gelten lassen und annehmen. Aber ein menschliches Testament wird viel mehr respektiert, als Gottes Willen und Verheißung. Da setzt man zu und nimmt man weg, was man will. Und die Zusätze der Menschen gelten endlich allein, und das Testament Gottes ist aufgehoben und verdrängt.

V. 16. **Nun ist ja die Verheißung Abraham und seinem Samen** (Nachkommen) **zugesagt. Er spricht nicht** in der Mehrzahl: **„durch die Samen", als durch viele, sondern als durch einen, „durch deinen Samen," welcher ist Christus.** Das zieht uns auf einen, auf Christum hin und von allen andern ab, daß wir uns an dem einen sollen genügen lassen, und nicht noch mehr Mittler, Heilande, Helfer, Fürsprecher, Erlöser und Patrone suchen.

V. 17. **Ich sage aber davon: Das Testament,** den Segen, das Evangelium Jesu Christi, **das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das** zwischenein gekommene **Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach.**

Das wäre ganz verkehrt, wenn die Magd über die Frau sein und sie absetzen wollte. Das Gesetz ist erst nachher gegeben; das Evangelium ist schon früher gewesen. V. 18. **Denn so das Erbe**, die Seligkeit, **durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben.** Kann man es durch das Gesetz Gott abverdienen, so kann man nicht damit begnadigt werden. **Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt.** Es kommt nur auf das Nehmen von dem an, was Gott schenken will, und dies Nehmen ist der Glaube.

V. 19. **Was soll denn das Gesetz?** Ist das umsonst geschrieben? Nein! **Es ist dazu gekommen um der Sünden willen.** Die Menschen haben sich in der Wüste so aufgeführt, daß ihnen Gott Zaum und Gebiß mußte in's Maul legen; sie waren kaum zu bändigen; darum das Gesetz, um den Uebertretungen zu steuern, **bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist**, daß durch ihn der Fluch und die Uebertretungen weggenommen werden sollten. Wenn Gott sieht, daß die Menschen nicht anders folgen, sich nicht als Kinder erziehen lassen, so läßt er sie eine Zeitlang unter dem Gesetze schmachten und müde werden, bis sie nach der Gnade begierig werden. Daher ist das Christentum wieder wie ein Judentum geworden, und mit Zeremonien, Menschensatzungen, selbsterwählten Gottesdiensten und lauter äußerlichen Dingen überschwemmt. Die harten, falschen Herzen wollen es nicht besser haben, sie wollen nicht gerade zu Gott durch Christum gehen.

Nicht umsonst heißt es auch: **Und ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers.** Paulus will sagen, das Gesetz ist nur durch Engel, durch Boten gegeben; es ist noch nicht das Vornehmste gewesen. Unter dem Mittler wird Moses verstanden; denn er war dort der Mittler. „Rede du mit uns, nicht Gott unmittelbar!" sagte das Volk. Moses war aber nur Vorbild des rechten Mittlers, Christi, der alles unter ein Haupt bringt, und Altes und Neues Testament vereinigt.

V. 20. **Ein Mittler ist aber nicht eines Einigen Mittler,** sondern er muß einig machen, was entzweit, getrennt ist. Wo Einheit und Einigkeit ist, bedarf es keines Mittlers. Wenn Gott und Menschen, Juden und Heiden, Gesetz und Evangelium eins gewesen wäre, so hätte Christus nicht Mittler werden dürfen.

Gott aber ist einig, und in Gott muß durch Christum wieder alles eins werden.*)

V. 21. **Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne!** sondern nur eins nach dem andern. Alles hat seine Zeit. Das Gesetz hat auch seinen Zweck gehabt, nur hat es die Verheißung nicht entbehrlich gemacht. **Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen,** das eine neue Natur, Kraft und Leben mitteilen könnte, **so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.** Aber das kann ja das Gesetz nicht; es sagt nur: „Das thue, oder du bist verloren!" gibt aber weder Kraft, noch Lust zum Thun, sondern erregt vielmehr Unlust und Abneigung. Die Kraft zu erlösen, gerecht und heilig zu machen, liegt durchaus in keinem Gesetze, nur im Gesetze des Geistes Jesu Christi. Aus seiner Fülle müssen wir es nehmen durch den Glauben.

Was mir das Leben nicht geben kann, kann mir auch die Gerechtigkeit nicht geben. Wenn das Gesetz einen in Sünden Toten erwecken und beleben könnte, so könnte es auch die Gerechtigkeit geben. Wenn es neugeborene Leute machen könnte, so könnte es auch gerechte Leute machen. Dann würde aber der Mensch sich seiner eigenen Kraft, Verdienste und Werke rühmen, und nicht Gott die Ehre geben. So aber gibt das Evangelium und der Glaube an Jesum Christum allein Leben und Gerechtigkeit aus Gnaden und umsonst, damit sich kein Mensch vor Gott rühmen könne. Und darum heißt das Evangelium das Wort des Lebens, das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht, weil durch den Glauben an Christum und an das Evangelium der heilig und lebendig machende Geist mitgeteilt wird.

V. 22. **Aber die Schrift** (das Gesetz Mosis) **hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben,** d. h. Gott hat in seinem Gesetze alle Menschen durch seinen richterlichen Ausspruch unter die Sündenschuld und Strafe verurteilt und in die Hölle der eigenen Verschuldung ein-

---

*) Zu dieser Stelle gibt es mehr als dreihundert verschiedene Erklärungen. Dies ist Goßners Deutung, und obgleich der Herausgeber die Sache anders auffaßt, hält er es gerade wegen der Menge der Erklärungsversuche nicht für recht, sie zu ändern. Man könnte doch nichts Unbestreitbares sagen.

geschlossen, das Gewissen in die Enge getrieben, daß es die Anklage des Gesetzes hören und fühlen muß. Aus diesem Kerker nun ist keine Rettung auf dem Wege des Gesetzes, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum werden wir von der Angst, von dem Fluche, der Schuld und Strafe erlöst.

Seit dem Falle liegt ein allgemeines Elend und Verderben, Schuld und Fluch auf allen Menschen, auf dem ganzen Geschlechte Adams. Das heißt: Gott oder die Schrift hat alles unter die Sünde verschlossen. Davon ist aber auch alles durch Christum erlöst. Doch nun muß ein jedes für seine Person errettet werden; sonst ist es seiner Seligkeit so wenig gewiß, als ein Türke und Heide, für den der Heiland auch gestorben ist. Es muß die Anwendung durch Glauben auf das eigene Herz gemacht werden, sonst hat man es nicht. Die Verheißung wird unser durch den Glauben.

V. 23. **Ehe denn aber der Glaube kam**, d. i. Christus, **wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden.**

Ehe Christus, unser Heil, Licht und Leben, ja unser Alles durch den Glauben in unserm Herzen wohnt, ist der Mensch unter dem Gesetze, in Schuld und Strafe, in Fluch und Verdammung gefangen und eingesperrt, wie in einem Kerker, woraus ihn alle seine Entschuldigungen, Behelfe, Anstrengungen, Bemühungen der eigenen Gerechtigkeit nicht erlösen können; er bleibt gefangen, bis der Glaube an Christum, bis Christus ihm geoffenbart wird; der allein kann den Gefangenen erlösen.

Der Glaube ist hier soviel als die geglaubte Sache, Christus selbst. Wenn der Glaube kommt, so kommt Christus und wohnt durch den Glauben im Herzen. Wer keinen Glauben im Herzen hat, hat auch Christum nicht. Darum ist der Glaube kein bloßes Plapperwerk; ein Glaube ohne Christum ist nichts.

V. 24. **Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.**

Der Zuchtmeister (das Gesetz) ist auch nicht umsonst dagewesen; er war auch für etwas gut, und ist als Gängelwagen in den Kinderjahren nötig gewesen. Aber er muß nicht immer bleiben; wenn man größer wird, muß man sich nicht mehr in den Gängelwagen setzen. Der Dienst des Gesetzes ist jetzt, daß es uns, wie der Bußprediger Johannes, zu Christo weise, ja, durch sein Schrecken und Ängsten in Christum hineintreibe, in dem wir

Friede, Gnade und Kraft finden. Das ist aber traurig genug, daß des Zuchtmeisters Schläge, die die Herzen zu Christo jagen sollen, bei manchen nicht ihren Zweck erreichen. Sie wollen lieber beim Zuchtmeister und bei seinen Schlägen bleiben, als sich zu Christo und zum Glauben wenden, der uns von dem ängstlichen gesetzlichen Sinne erlöst.

Der Zuchtmeister, das Gesetz, mußte die Leute mit Gewalt im Gehorsam erhalten. Da war kein anderer Rat; wenn sie nicht folgten, so wurden sie gleich mit Strafe und Unglück, mit Donner und Blitz gezwungen. Da kam nun aber Christus, das wesentliche, lebendige Gesetz Gottes, und sprach: „Siehe, ich komme, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern; dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. (Ps. 40, 9.) Ich bin das lebendige Gesetz, nicht mehr wie jenes Gesetz, das euch auf Stein oder in ein Buch geschrieben werden mußte, daß ihr es lesen konntet; da ich euch bei der Hand nehmen und zwingen mußte, daß ihr mir gehorsam sein mußtet, und ihr wolltet doch nicht; jetzt aber will ich euch mein Gesetz in euren Sinn pflanzen; nun soll es eine Lust sein, mir zu folgen, und mir soll es eine Lust sein, euch alles leicht zu machen, und ihr sollt das größte Vergnügen darin finden, meinen ganzen Sinn zu treffen." Das ist eigentlich die Sache, das zwischen eingekommene Zuchtwerk, der Zwang, der ein paar tausend Jahre gewährt hat, — von Moses bis auf Christum, — der hört auf, und Glaube und Liebe herrscht nun und macht gerecht, gibt Lust und Freude zur Gerechtigkeit.

V. 25. **Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister,** sondern da geht der Mensch heraus aus der Gefangenschaft des Gesetzes in die Freiheit des Evangeliums.

Daher greifen es die Weisen und Gelehrten an der unrechten Ecke an, wenn sie, um dem gesunkenen Christentume wieder aufzuhelfen, zum Zuchtmeister ihre Zuflucht nehmen, wenn sie wähnen, am Glauben fehle es nicht; die Leute wüßten's genug, wenn sie's nur thäten; sie glaubten nur zu viel, deshalb predigen sie die Moral mit allem Ernste. Das heißt aber Christum oder den Glauben unter den Händen wegnehmen und auf die Seite schaffen, und uns dem Zuchtmeister überliefern. Darauf hat man seit Pauli Zeiten hingearbeitet, aber es nie so weit bringen können, wie zu unsern Zeiten.

V. 26. **Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.**

Eine Seele, die an den Heiland und seinen Tod glaubt, ist schon ein Kind Gottes; aber freilich reicht unser ganzes Leben kaum hin, den Glaubensfaden auseinander zu ziehen, und alle Schönheiten und Seligkeiten, die im Tode Jesu liegen, seinem Gemüte genug vorzustellen, zu wiederholen, und sich dadurch zu erneuern.

Die Kirche war also gleich anfangs und kann noch nichts anderes sein, als eine Versammlung von Leuten, welche nicht vom Geblüte, noch vom Willen des Fleisches oder eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Das sind die Kinder Gottes, und die Bedingung, Kinder Gottes zu werden, ist: Ihn aufnehmen und glauben an seinen Namen. (Joh. 1, 12.) Es sind die, welche sich zur Hochzeit des Lammes nicht nur haben laden lassen, sondern auch wirklich kommen. Denn die Kirchenzeit ist eine Vorbereitung zur Hochzeit. „Die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet und es wird ihr gegeben sich anzuthun mit reiner und schöner Seide.“ (Offenb. 19, 7. 8.) Und die, welche auf ihn warten, sind gesegnet; er ist mitten unter ihnen. Sie haben alle seine Erscheinung lieb und warten darauf, sie mögen wachen oder schlafen. Selig sind sie, wenn sie der Herr einzeln oder in Gemeinschaft bereit findet. Sie werden kluge Jungfrauen genannt, die dem Lamme folgen, wo es hingeht. (Offenb. 14, 4.)

V. 27. **Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.** Wer also getauft ist, der muß Christum angezogen haben, bekleidet sein mit Jesu Christo; muß seiner Natur teilhaftig und eingekleidet sein in das blutbesprengte Kleid der Gerechtigkeit. Diese Einkleidung ist sehr wichtig. Wer nackt und bloß erfunden wird, kann nicht bestehen.

Die Taufe, in der wir Christum anziehen, sollte uns daher einen Eindruck geben, der bleibend wäre; wir sollten in dem Zustand verharren, da wir Christum erhalten haben und selig geworden sind; dann brauchten wir uns nicht auf's neue zu bekehren und mit Ängsten zu suchen, wie wir ihn finden können. Wir dürften uns alle darauf verlassen, daß wir in Christo und Christus in uns wäre, als Gesalbte, welche den Namen Christi an ihrer Stirn tragen, welche Herren wären über die Sünde und

mit aufgerichtetem Haupte den Teufel verjagten; denn das hat es auf sich, getauft sein, in Christum eingekleidet, seiner teilhaftig geworden sein. Aber da so viele Christen gar keinen Begriff davon haben und nicht wissen, was an dem Geheimnisse der Taufe hängt, so genießen sie diese Gnade auch nicht. Denn wer sich seiner Taufe freuen und rühmen will, daß er durch Christi Blut im Buche der Lebendigen eingeschrieben sei, dem muß man es ansehen, was er für einen Anzug, für ein Kleid in der Taufe bekommen hat, daß ein anderer Geist in ihm ist, (4. Mos. 14, 24.) daß er Christum angezogen hat.

Wenn man aber jetzt die ansieht, die Christen, Getaufte heißen, so sieht man fast lauter Leute des Todes. Der Tod liegt auf allen, weil sie es nicht achten, daß sie Jesum angezogen haben. Daraus folgt denn auch, wer ihn nicht angezogen hat, nicht in ihn eingekleidet und eingewickelt ist wie in ein Kleid, der ist noch nicht recht getauft, wenn er gleich zehnmal mit Wasser und von Menschen getauft wäre.

V. 28. **Hier,** in Christo, **ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu;** in ihm ist weder Schwabe noch Schweizer, weder Sachse noch Böhme, weder Baier noch Preuße ꝛc. In ihm hört alles auf, alle Umstände, Geschlecht, Stand, äußere Lage, Gemütsbeschaffenheit, Böses und Gutes. Man ist eine Menschenseele, und er ist der Menschenfreund. Wer nur in ihm ist! Alle zusammen gerechnet, sind in ihm nur einer, ein Leib.

V. 29. **Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben.** Bist du ein wahres, echtes Kind, so bist du auch Erbe.

Das 4. Kapitel.

Selige Freiheit der Kinder Gottes im Glauben an seine Gnadenverheißungen.

V. 1. **Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind,** unmündig, in den Kinderjahren **ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied,** was die Verwaltung der Güter und Unterwerfung anbetrifft, **ob er wohl ein Herr ist aller Güter.**

Das Recht dazu hat er; aber den Gebrauch davon kann man ihm noch nicht lassen; er kann's noch nicht verwalten. Es wird ihm aufbewahrt. V. 2. **Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater,** da ihm alles, das ganze Erbgut übergeben wird zum freien Genusse. V. 3. **Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir unter den äußerlichen Satzungen.** Das ABC der Welt sind die menschlichen Traditionen, Satzungen, Gebote, Lehren, Vorschriften, gute Meinungen, Formen, Gottesdienstlichkeiten, die den Seelen als gut und notwendig zur Seligkeit aufgedrungen und zur Last gemacht werden. Sie können zwar Anfängern als ein Zuchtmeister dienen; aber wenn man sie zur ewigen Regel, zur Heiligung und Erlösung selbst macht, wenn die Seelen darin gehalten werden und nicht zu Christo selbst kommen, so sind sie eine erbärmliche Knechtschaft.

V. 4. **Da aber die** von Gott bestimmte **Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan.** Er war nicht nur ein Mensch, wie Adam, sondern ein Menschensohn, geboren von einem Weibe in einem menschlichen Leibe zubereitet. Er hat unsere Natur und alle Lasten derselben auf sich genommen. Er erfüllte die gesetzliche Gerechtigkeit; er ward beschnitten und war seinen Eltern unterthan. Er hat sich ganz dem Gesetze unterworfen. V. 5. **Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.** Er war also nicht für sich, sondern für uns unter dem Gesetze. Das Gesetz hatte auf ihn keinen Anspruch. Darum haben wir einen, an den wir uns halten können. Er ist ein Knecht des Gesetzes geworden, damit wir Kinder würden.

V. 6. **Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!**

So lange wir keinen Geist aus Gott haben und im Tode sind, so ist uns der Name „Vater" unbekannt und fremd, oder nicht geoffenbaret. Daher müssen wir erst aus dem Geiste gezeugt werden. Von der Stunde an aber, wo wir seinen Geist haben, dem der Geist des Satans weichen muß (weil wir Vergebung der Sünden haben, und im Buche der Lebendigen eingeschrieben und dem Vater angezeigt sind, daß Jesus für uns genug gethan hat), da ruft es in uns: Abba, lieber Vater!

Wir müssen so lange liegen bleiben vor Jesu, bis uns der Geist zum Vater beten heißt, bis er uns das Abba vorbetet. Dann beugen wir unsere Kniee mit Paulus vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi; dann können wir auch Vater, Sohn und heiligen Geist in gläubiger Zuversicht anrufen. Jesus Christus ist uns nur immer der nächste, er ist uns als Bruder verbunden; wir sprechen dem heiligen Geist nach, was er uns im Herzen vorbetet.

Ehe man das Pfand seines Erbes und der Erlösung, das Mittel unserer Versöhnung mit Gott, nicht erfahren hat, eher hat man keine Freudigkeit, keinen Mut zu rufen: Abba, lieber Vater! bis es der heilige Geist im Herzen ruft. Der Schulmeister kann es uns nicht lehren, der Pfarrer kann es uns nicht beten machen, sondern der heilige Geist.

V. 7. **Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.**

Wer den kindlichen Geist empfangen hat und damit getauft ist, der ist kein Knecht mehr, sondern Sohn, Kind, von Gott gezeugt. Wer dann als Kind im Gehorsam des Glaubens fortwandelt, der wird auch Erbe Gottes; und wer kann die Güter und Schätze Gottes zählen, die er erben wird.

V. 8. **Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind.** Denket zurück, welche Blindheit und was für ein elender Zustand das war, da ihr selbstgemachte Bilder und Gestalten angebetet habet! Und Millionen Christen thun das noch heute. V. 9. **Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja, vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn nun um, wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?**

Man muß Gott so erkennen, daß man auch von ihm erkannt ist, daß er einen anerkennt und einem das Zeugnis gibt durch den Geist: Du bist mein Sohn, und ich bin dein Gott und Vater. Gott kennt nur die Seinen. (2. Tim. 2, 19.) Die andern werden von ihm nicht erkannt: „Ich kenne euch nicht." (Matth. 7, 23.) Die Gelehrten meinen, sie kennen Gott, weil sie viel wissen und reden können von Gott; aber sie betrügen sich, wenn sie nicht auch von ihm erkannt sind.

Nun, die Galater hatten die wahre Erkenntnis, aber sie kehrten wieder zurück zum Schattenwerke.

V. 10. **Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahreszeiten,** und wer diese Kalenderreligion nicht mitmacht, den drücket und verfolget ihr. Ihr haltet auf diese Sachen, d. i. ihr meinet, es bestehe bloß darin, das sei das wahre Christentum; und gerade dadurch, daß ihr so steif darauf haltet und eure Gerechtigkeit darein setzet, hebet ihr das wahre Christentum auf. Wenn ihr es so haltet und dabei stehen bleibet, daß ihr saget: Jetzt haben wir Ostern, Pfingsten, Weihnachten 2c., da gehen wir zur Beichte 2c., und ihr alles dies nur als ein äußeres Werk verrichtet, so ist es ein Judentum und Heidentum; ihr müsset Ostern, Pfingsten, Weihnachten *in euch* halten, dann ist's ein Christentum.

V. 11. **Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet;** weil ihr wieder in's pharisäische Judentum zurückkehret. Eine Seele, die mit Christi Kreuz und Verdienst bekannt geworden und erfahren hat, daß ihr Schöpfer Mensch geworden, für sie gelitten und gestorben, und sie von aller Sünde und Elend mit seinem eigenen Blute erlöset hat, kann sich nicht überreden, daß noch etwas Größeres und Vollkommeneres zu finden sei. Es ist ihr nur darum zu thun, dessen gewiß zu werden, daß sie den Heiland weder lassen kann noch will, ebenso wie es ihr unmöglich wäre, ohne Ohren, Augen, ja, ohne Seele zu bestehen.

Wenn aber das *Haben* vernachlässiget wird, und wir kommen nicht vom Hören zum Sehen, vom Sehen zum Fühlen, vom Fühlen zum Leben in ihm, als in unserer unentbehrlichen Luft, so ist es ein unersetzlicher und unerträglicher Mangel, ein Zustand, in dem man nicht bleiben kann, man muß herausfallen oder steigen. Oder was soll man einer Seele raten, die es versäumt hat, mit Jesu näher bekannt, mit seinem Blute besprengt, mit seinem Geiste gesalbt zu werden, und die daher in einer Trockenheit bleibt, welche mit der innigen Bekanntschaft mit Jesu nicht bestehen kann? Man steht stumm und erstaunt und sagt: Ich fürchte, es ist alle Arbeit an dir verloren. Doch ja, bitten wollen wir solche Seelen, daß sie eilen zu dem einzigen Gegenstand alles Predigens und Redens, und daß sie mit ihrem ganzen Her-

zen, Gemüt und Willen zu ihm übergehen, da werden sie eine Seligkeit finden, die größer ist, als man sagen kann.

V. 12. **Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr.** Ich habe mich von ganzem Herzen in euch geschickt, fanget doch ihr auch einmal an, euch in mich zu schicken. **Liebe Brüder, ich bitte euch,** besinnet euch und werdet nüchtern; **ihr habt mir kein Leid gethan;** denket nicht, als hätte ich etwas wider euch, als wäre ich aufgebracht. Nein, so müsset ihr es nicht aufnehmen; ich weiß wohl, ihr habet mich nicht beleidigen wollen. So gehet ihnen Paulus mit Güte entgegen und absolviert sie, ehe sie gebeichtet haben. V. 13. **Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch,** nicht in hoher Beredsamkeit, **das Evangelium gepredigt habe zum erstenmal;** V. 14. **Und meine Anfechtungen,** Schläge, Verfolgungen rc., **die ich leide nach dem Fleische, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet,** ihr seid voll Ehrerbietigkeit gewesen, **sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja, als Christum Jesum.** V. 15. **Wie waret ihr dazumal so selig!** Wo ist nun eure damalige Seligkeit? **Ich bin euer Zeuge, daß wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben,** so groß war eure Liebe gegen mich. (Wie man denn denen mehr, als die leiblichen Augen schuldig ist, die einem die Geistesaugen aufthun.) So war es im Anfange. Aber so blieb es nicht. Anfangs lebte alles an ihnen. Nun waren sie tot. Die Liebe war erkaltet. V. 16. **Bin ich denn also euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?** Daß ich genau über dem Evangelium halte, das nur zu eurem Heile dient, soll mir dies eure Feindschaft auf den Hals laden? Das ist unsere böse, verkehrte Art, daß wir die für Feinde halten, die unsere wahren Freunde sind, und die Schmeichler für Freunde halten, die die ärgsten Feinde sind.

V. 17. **Sie eifern um euch nicht fein,** die falschen Apostel und Halbjuden, **sondern sie wollen euch von mir abfällig machen,** sie wollen euch an sich ziehen, **daß ihr** es nicht mehr mit uns halten, sondern **um sie sollt eifern.** V. 18. **Eifern ist gut, wenn es immerdar geschiehet um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bei euch bin.** Der Eifer kann leicht gefährlich werden, wenn er nicht mit Wachsamkeit verbunden wird. Wenn man aber nur so lange Eifer zeigt, als ein

eifriger Paulus gegenwärtig ist, und sobald der weg ist, wieder erkaltet und von den falschen Aposteln sich wieder irre machen läßt, so ist das nicht der rechte Eifer.

V. 19. **Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Ängsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.** Das sind keine verblümten Redensarten, was Paulus hier Geburtsarbeit nennt; denn es kostet keine Geburt solche Schmerzen und Wehen, wie die Wiedergeburt und der Dienst des Evangeliums; es macht viel Kummer, Schmerzen und Ängsten, wenn man oft kein rechtes Leben an den Seelen merkt, und damit immer wieder von neuem in Geburtsnöte gesetzt wird, weil die neue Kreatur nicht zum Vorschein kommen will.

Ein Mensch kann nicht weise sein ohne Weisheit, nicht gerecht ohne Gerechtigkeit, nicht mächtig ohne Macht, nicht heilig ohne Heiligkeit rc., und so kann auch keiner Christ sein, wenn nicht Christi Sinn, Gestalt und Bild in ihm ausgeprägt ist und aus ihm hervorleuchtet; Christus ist in's Fleisch gekommen, um in uns zu kommen. Man muß Christum nicht nur immer nach dem Fleische, nach seiner äußern Gestalt, Geschichte und Lehre kennen, sondern er muß in uns sein; wir müssen ihn anziehen und in uns eine Gestalt gewinnen lassen. Er will in uns empfangen, geboren werden, wachsen und auferstehen, bis wir nicht mehr wir, sondern lauter Er sind, bis nicht mehr *wir* leben, sondern er in uns lebt und alles ist.

Das wollen aber der Teufel und die falschen Lehrer verhindern; sie wollen den Leuten nur einen äußeren Christus, nur die Lehre und Worte Christi nach dem Buchstaben und Schalle lassen, aber im Geiste soll nichts vorgehen und werden; darüber leidet Paulus so sehr, weil er Christus in uns haben will, und nicht nur dem Namen nach, sondern sein Wesen, Leben und Bild soll in uns gestaltet werden.

V. 20. **Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte,** aus einem andern Tone mit euch zu reden; **denn ich bin irre an euch.** (Wenn das Evangelium gehemmt wird, das thut wehe.) V. 21. **Saget mir doch, die ihr unter dem Gesetz sein wollt,** euch mit gesetzlichen Zeremonien und äußerlichen Werken aufhaltet, **habt ihr das Gesetz nicht gehöret?** V. 22. **Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte: einen von der Magd** (Ismael),

den andern von der Freien, von seiner Frau, Sara, den Isaak. V. 23. **Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien ist durch die** besondere **Verheißung geboren.** Die Natur ist seit dem Falle eine Magd, die lauter Fleischeskinder und Sünder gebiert. Die Gnade ist die Freie, welche Kinder Gottes gebiert. V. 24. **Die Worte bedeuten etwas,** haben eine geheime geistige Deutung; **denn das** (die zwei Weiber) **sind die zwei Testamente,** Gesetz und Evangelium, **eins vom Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Hagar,** die Magd, das alte Testament. V. 25. **Denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai,** wovon der alte Bund, das Gesetz kommt, **und kommt überein mit** dem äußeren **Jerusalem, das zu dieser Zeit ist,** paßt auf den Zustand der Leute, die in äußeren Dingen bleiben und ihr Vertrauen darauf setzen; **und ist dienstbar mit seinen Kindern;** sie lieben das knechtische Wesen. V. 26. **Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter.** Das Jerusalem, das von Gott herabsteigt (Offenb. 21, 2), das bringt die Freiheit. Wir sollen alle aus dieser Mutter, das heißt von oben, wiedergeboren werden; das ist die rechte Sara, die rechte Mutter, Jungfrau und Braut des Lammes. Niemand kennt sie, als die Töchter Jerusalems. (Hos. 3, 3. 4.) Aber die Stiefmutter, die Magd, die Sklavin, die auf Erden ist, maßt sich den Titel einer Mutter an und macht ihre Kinder zu Sklaven, damit sie herrschen kann.

V. 27. **Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.** Jetzt hat der äußerliche Gottesdienst noch mehr Schüler und Anhänger als der Dienst des Geistes, weil jener nur den Zehnten, dieser den ganzen Menschen fordert. Die Lehre des Gesetzes findet viel leichter Beifall, hat mehr Kinder als das Evangelium.

V. 28. **Wir aber, liebe Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder.** Der neue Mensch ist ein Kind der Verheißung aus der himmlischen Mutter, dem neuen Jerusalem; er wird durch den heiligen Geist gezeuget. V. 29. **Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war** (Ismael), **verfolgte den, der nach dem Geist geboren war** (Isaak), **also gehet es jetzt auch.**

Die fleischlichen, äußerlichen Christen verfolgen die geistlichen, innern Christen. Zwischen Kain und Abel war auch eine Feindschaft. Es hat sich von Anbeginn der Welt so verhalten; es ist noch so und bleibt so bis an's Ende. Kain und Abel, Ismael und Isaak werden nie zusammenstimmen. Die falschen, buchstäblichen, historischen Christen und Heuchler hassen, drücken, verfolgen die wahren Christen, die durch Gnade erweckt sind. So sagt Hieronymus: „Auch heutzutage pflegen diejenigen, die fleischlich sind, die zu verfolgen, welche wiedergeboren sind und mit Christo auferstehen, zu suchen, was droben ist."

Die Verfolgung ist ein Kennzeichen, an dem man wahre und falsche Christen und Kirchen unterscheiden kann. Verfolger sind aus dem Fleisch, die Verfolgten aus dem Geist geboren, Kinder der Verheißung, Bürger des neuen himmlischen Jerusalems, der Stadt Gottes.

V. 30. **Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.**

Es gilt also zugleich der Mutter und dem Kinde; die Magd wird samt ihren Ausgeburten hinausgeworfen, wo die Hunde, die Spötter und Heuchler und alle, die Lügen und Falschheit lieben, hingehören.

V. 31. **So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.** Es hat sich also jeder zu untersuchen, ob er ein Sohn der Magd, ein Sklave der natürlichen Neigungen, ein bloß äußerlicher Mensch sei, der sich mit gesetzlichen Werken und eiteln Zeremonien begnügt, oder ob er ein Sohn der Freien, der wahren Mutter der göttlichen Gnade sei, ob er die Kindschaft und Kraft und Wiedergeburt von oben erhalten habe.

Es halten sich gar viele für Kinder der Freien und für Christen, die es durchaus nicht sind. Wie sich die Türken Saracener, Kinder der Sara, nennen, da sie doch in der That Kinder der Hagar, Ismaeliten sind.

Das 5. Kapitel.

Ermahnung, in der christlichen Freiheit fest zu stehen und sie durch den Wandel im Geist und in der Liebe zu beweisen.

V. 1. **So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.**

Die Freiheit, die uns Christus erworben hat, ist die Freiheit nicht mehr sündigen zu müssen, nicht mehr ein Sklave der Sünde und des Teufels sein zu müssen. Paulus meint aber hier die Freiheit von dem Joche menschlicher Satzungen und Gebote, die eine eigene Gerechtigkeit aufrichten. Die Apostel haben die freie Gnade Gottes, die uns ohne Verdienst selig macht, gepredigt, und die falschen Apostel haben ihnen widersprochen und die Galater wieder auf das Gesetz zurückgeführt, daß sie durch eigene Verdienste und das Gesetz selig werden müßten, welches ein knechtisches Joch und eine Last ist, die, wie Petrus sagte, weder wir, noch unsere Väter tragen konnten.

V. 2. **Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze.** Wenn ihr durch menschliche Satzungen und Gebräuche (die noch weniger sind, als die Beschneidung, welche doch für eine Zeitlang von Gott geordnet war) selig werden wollet, so habet ihr keinen Teil an Christi Verdienst. Die falschen Apostel sagten: Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset und das Gesetz nicht haltet, so nützt euch euer Christus nichts. Paulus kehrt es aber um und sagt das Gegenteil: Christus hilft euch nicht, wenn ihr noch an etwas anderm hanget. Warum? Weil ein gesetzlicher Mensch seine Gerechtigkeit und Seligkeit nicht in Christo und in seinem Verdienste sucht, sondern sich einbildet, Gott nehme ihn doch auf und verzeihe ihm seine Sünden wegen seiner Werke, wegen seines mechanischen Kirchen-, Beicht- und Abendmahlgehens, wegen seines äußerlich ehrbaren Lebens, Almosengebens 2c.

V. 3. **Ich zeuge abermal einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun,** und sich selber verbindlich mache, indem er sich dadurch zur

jüdischen Religion bekennt. Das wollten aber die Heuchler nicht, sondern nur ein Stückchen aus dem Gesetz herausnehmen, was ihnen beliebte. Sie handelten nicht aus Liebe zum Gesetze, sondern aus Liebe zum Fleische, d. i. für ihre Ehre; sie beredeten die Leute zur Beschneidung, damit sie sagen konnten: Den und den habe ich auf meine Seite gebracht und zu meiner Religion beredet.

V. 4. **Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.** Ihr macht das Nebenwerk zum Hauptwerke, die Schale zum Kern. Darum habt ihr eben den Kern, das Hauptwerk, verloren.

Deutlicher könnte die Sache nicht dargelegt werden, als sie hier Paulus darlegt. Wer auf etwas anderes, auf gesetzliche Werke seine Seligkeit baut, und nicht auf Christum und sein Verdienst allein, der hat Christum ganz verloren. Entweder Christum ganz oder gar nicht; entweder alles aus Gnade oder die Gnade ist ganz verloren.

Wir haben uns zu prüfen, ob wir in oder außer der Gnade stehen. Hurer, Ehebrecher und andere grobe Sünder sind leichter zu überzeugen, daß sie nicht selig, nicht in der Gnade sind und Christum verloren haben, als die viel Gutes gethan haben in hrem natürlichen Zustande. Die sind von ihrer Krankheit um so viel schwerer zu kurieren, weil sie nicht zu überzeugen sind, daß sie krank sind. Wenn ein Mensch sein Elend fühlt und sein Gewissen ihm sagt: Du bist verloren, du bist verdammt, — es wird ihm aber zugleich Christi Verdienst offenbar, so ruht er nicht, bis er gewiß weiß: Nun hast du die Gnade, nun bist du Christi teilhaftig geworden. Wer sich aber auf seine Tugend, auf sein Gutesthun etwas einbildet und darauf beruht und vertraut, der denkt, ob er es gleich nicht sagt oder weiß: „Was brauch' ich Christum und sein Verdienst? ich bin ja selbst schon gerecht und gut.“ Ein solcher ist von Christo ab- und aus der Gnade gefallen; er steht in sich selbst, weil er durch sich selbst, durch sein eigenes Gutesthun gerecht und selig werden will.

V. 5. **Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.** Durch eine selige Hoffnung, die auf Christi Verdienst, nicht auf unsere Werke ge-

gründet ist, sind wir anzusehen als Seliggemachte, daß wir das Künftige so gewiß als gegenwärtig vor uns haben.*)

V. 6. **Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.**

Die Einbildung auf Formen und andere Satzungen sind recht erbärmliche Einbildungen. Paulus wirft alles weg, wozu die Menschen so geneigt sind, indem der eine sagt: So müsset ihr's machen; der andere: So müsset ihr thun. Nehmet den Glauben an Christum an, so dürfet ihr nicht mehr fragen, was zu thun sei; denn der lebendige Glaube, der dem toten Herzen entgegengesetzt ist, ist das Licht, das im Herzen angezündet ist, und der ist nicht einen Augenblick ohne thätige Liebe. Sobald das Herz aufwacht im Glauben und seinen Versöhner erblickt, wie er sich für uns zu Tode geblutet hat, so ist die Liebe da, die das ganze Gemüt einnimmt, der man nicht mehr befehlen darf: Thu das für deinen Versöhner! Lebe nach seinem Willen! Halte seine Gebote! Sie ist ganz darin, und es ist ihr Element, so zu sein, wie er war.

Also darf man nicht denken: „Ich will mich mit dem Glauben behelfen, der macht selig; die Liebe ist eben nicht nötig." Wo keine Liebe ist, da ist auch kein Glaube.

Wo sind also die wahren Christen? Wo ist die wahre Religion? Wo der in der Liebe thätige Glaube ist, der die Welt

---

*) Wir fangen nicht beim Fromm- und Heiligwerden an, wenn wir des Verdienstes Christi teilhaftig werden wollen, wir werden gerecht durch sein Verdienst, als Sünder, ohne auf Werke zu bauen, wenn wir ihm nur glauben können. Es muß aber nicht ein Wahnglaube im Kopfe sein, (wie folgt Vers 6). Wer die Versöhnung Jesu glauben kann, der wird, wenn er dem Heiland gleich gar nicht gedient, sondern vielmehr seine Tage mit Sündigen zugebracht hat, wie der Schächer, — der wird selig, und wenn er in dem Augenblick, wo er zum Glauben kommt, in die Ewigkeit geht. Das ist die Wirkung des Todes und Verdienstes Jesu.

Die mit der Vernunft dreinfahren und dem Mißbrauch der Lehre vom Kreuze und der Versöhnung abhelfen wollen, sagen, der Heiland hat uns durch seinen Tod nur fromm und zu feinen, christlichen Leuten machen wollen — sein Leiden zeigt uns den Weg zur Heiligkeit durch sein Beispiel. Das ist aber ganz gegen den Geist der Schrift. Er hat gebüßt, bezahlt, genug gethan, Fluch, Zorn, Strafe für uns getragen, uns versöhnt, gewaschen, gerecht und selig gemacht. Wer das glaubt, lebendig glaubt, der hat es und genießt es von Stund an und ewig.

überwindet; die Christen aber, die so mancherlei toten Maulglauben haben, verraten ihre Schande selbst, daß sie nicht in Christo sind, sondern entweder zur Zerschneidung oder zur Vorhaut gehören, Juden oder Heiden sind.

V. 7. **Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?**

Daraus sieht man, daß Leute, die schon den heiligen Geist empfangen haben, wieder irre gemacht werden können, und daß es den Zeugen nicht einerlei ist, wenn man einen irre macht oder in seinem Gnadengange stört. Es ist traurig für sie, wenn sie fürchten müssen, daß Leute, die schon in der Gnade stehen, in einem halben Jahre nicht mehr in der Gnade sind.

Es ist daher eine der wichtigsten Sachen, die wir uns in's Gemüt prägen sollen, daß wir unsern Beruf festmachen, die Gnade festhalten, und wenn wir einmal in die Arme des Heilands hineingelaufen sind, aus unserer Festung nicht wieder herausgehen mögen.

V. 8. **Solches Überreden**, da man euch durch menschliche Weisheit und gesetzliche Skrupelmacherei vom richtigen Wege, von Christo abzuziehen sucht, **ist** nicht aus Gott, **nicht von dem, der euch berufen hat.** Es gibt so manche Scheingründe und Mäntelchen, die man der Sache umhängen kann: „Das ist ja auch von Gott, ist ja auch gut; man muß dies auch nicht verachten; es sind gute Mittel 2c.“ Da mußt du beten, daß dir der Geist der Weisheit gegeben werde, zu unterscheiden, ob man dir nicht damit Christum nehmen wolle.

V. 9. **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.** Ihr seid ein neuer Süßteig Christi; wenn ihr nur ein wenig pharisäisch gesetzlichen Sauerteig unter euch aufkommen lasset, so wird alles verdorben und versäuert. Man überredet euch, ihr sollet nur dieses und jenes auch annehmen; es sei ja gut und nicht viel; nur ein weniges, das man wohl auch beibehalten könne. Aber das wenige gesetzliche Wesen steckt alles an, verdirbt die ganze Süßigkeit und Lauterkeit des Evangeliums.

V. 10. **Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet sein**; ihr werdet euch nun anders besinnen. **Wer euch aber irre macht**, und euch Nebensachen aufdringen und die Hauptsache verdunkeln wollte; wer das Wasser des Evangeliums trübe macht mit Gesetzeswerken, **der wird sein**

Urteil tragen, er sei, wer er wolle. Die Strafe kommt auf den Verführer.

V. 11. **Ich aber, liebe Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Ärgernis des Kreuzes aufgehöret** und das Evangelium wäre leicht zu verkündigen.

Sich am Kreuze, an der Kreuzeslehre ärgern, heißt hier, sich vor Leiden, Trübsal und Kreuz fürchten, die die Lehre Jesu, rein vorgetragen, mit sich bringet. Zur Zeit des Druckes und der Verfolgung geschieht es, daß diejenigen, die am meisten dabei zu verlieren haben, und die sich aus unreinen Absichten bekehrt haben, sich ärgern; und da sie nicht sagen wollen: Man kann mit den Leuten nicht durchkommen, so suchen sie, wenn sie sich zurückziehen, um die Schmach zu vermeiden, einen Vorwand, etwas, das einen Schein hat, und sagen: Wir nehmen daran Anstoß.

Das äußere Zeichen des Kreuzes ist von allen christlichen Monarchen und Nationen zum Ehrenzeichen gemacht. Es steht auf allen Kronen und Szeptern; es hängt am Halse der Leute, an den Kleidern, wenn sie von andern geehrt werden. Daran ärgert sich kein Mensch. Aber das ist die rechte Anwendung des Kreuzes nicht; obwohl auch darunter die Hand Gottes ist, der das ehemalige Schmachzeichen zum Ehrenzeichen gemacht hat, und erhält das Andenken an die Sache des Heilands, daß sein Kreuz in allen Weltteilen seine Zeit gehabt hat, da man sich vor dem Herrn als dem Gottmenschen bückte.

Aber die Ehre, die das Zeichen des Kreuzes in der Welt hat, ist nichts gegen die Ehre, die das Kreuz Christi in dem Gemüte aller derer findet, die es recht verstehen. Die Welt ist eine Feindin des Kreuzes Christi, haßt, flieht und verfolgt das wahre Kreuz Christi; sie fürchtet die Schmach Christi. Die reine Lehre von dem Gekreuzigten ist ihr eine ärgerliche und verhaßte Lehre. Wenn ein Prediger nicht von der Welt verfolgt oder gehaßt und verachtet wird, so ist es ein sicheres Zeichen, daß er nicht Christum und sein Kreuz prediget, sondern sich sorgfältig hütet, daß er ja nichts sagt, was die Welt ärgert; daß ja das Ärgernis des Kreuzes aufhöre. Darum, sagt Paulus, werde ich verfolgt, weil ich die ärgerliche Lehre vom Kreuze Christi, und nicht die Beschneidung predige. Darum kann man fast zu allen heutigen Predigern sagen: Ihr werdet nicht verfolgt, weil ihr das

Kreuz Christi nicht prediget, sondern euch in euren Vorträgen nach der Welt richtet; und darum prediget ihr nur Gesetz, Moral, Form, und nicht das Kreuz Christi, weil ihr fürchtet, verfolgt zu werden.

V. 12. **Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören!** daß ihr nicht länger zerrüttet werdet! Er wünscht es nur, daß sie ihrer Verführer los würden, sagt aber nicht, daß er sie ausstoßen wolle, oder daß sie es thun sollen. Er will keine Gewalt brauchen; aber es ist sein sehnlichster Wunsch und Gebet zu Gott, daß sie weggeschafft würden.

V. 13. **Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.** Dem Geiste gehört die Freiheit, nicht dem Fleische. Nicht zur Freigeisterei, sondern zur Freiheit des Geistes vom Joche der Sünde und Gewalt des Satans sind wir berufen. Der Geist ist nur dann frei, wenn er das Fleisch gefangen und gebunden hält und ihm keine Freiheit gestattet, sondern die Werke des Fleisches tötet. So wie das Fleisch frei ist, so ist der Geist sein Sklave.

So ist auch in Hinsicht der Liebe nur der frei, der sich allen zum Sklaven macht; nur der herrscht, der allen dienet.

V. 14. **Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.** Es kommt alles auf ein Wort und Gebot an. Das macht das ganze Gesetz leicht; wer dies Eine erfüllt, hat alle erfüllt. Man braucht kein Buch und keinen Lehrer, um zu wissen, wie und welche Gebote man erfüllen soll: „Liebe und thue, was du willst," sagt Augustin. Die Liebe lehret alles und hat alles gethan, ehe man ihr befiehlt.

V. 15. **So ihr euch aber unter einander beißet und fresset** durch Zwietracht und Neid, welche die falschen Propheten unter euch angestellt haben, **so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.**

V. 16. **Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.** Es können euch wohl Begierden und Lüste des Fleisches anfallen und reizen, aber wenn ihr den heiligen Geist in euch habet und euch von ihm

regieren lasset, so wird er euch nicht thun lassen, was das Fleisch will.

Im Geiste wandeln heißt, im immerwährenden stillen Geistesgebete, mit einem eingekehrten Sinne, mit zum Heiland gerichteten Augen wandeln. Das Geistesgebet ist das heilige Feuer, das im Heiligtum unsers Herzens, wo Gott und Gottes Geist wohnt, Tag und Nacht nie ausgehen soll. In diesem heiligen Feuer werden alle Lüste des Fleisches verzehrt. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit von Sünden. Daß euch das Fleisch zusetzt, das glaube ich wohl; V. 17. **denn das Fleisch gelüstet wider den Geist;** es bestürmt mit seiner Lust den neuen, reinen Sinn des Geistes im Menschen; aber auch umgekehrt, denn es heißt weiter: **und den Geist wider das Fleisch;** er streitet wider die Lüste des Fleisches. **Dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr** dem Fleische nach **wollt,** wenn ihr dem Geiste folget. Wenn euch schon das Wollen kommt, so müsset ihr es doch nicht zum Thun kommen lassen.

V. 18. **Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.**

Das sollen sich doch äußerlich kirchliche Menschen merken, daß sie nur dann keine Juden sind, wenn sie sich vom Geiste treiben lassen; daß hingegen alles bloß gesetzlich und jüdisch ist, was ohne Geist, geistlos geschieht. Wenn man euren Zustand am glimpflichsten ausdrücken will, so seid ihr noch unter dem Gesetze, im Alten Testamente; die Gnade, der Geist des Evangeliums ist euch noch fremd. Ihr seid so, daß ihr euch lieber mit den Juden beschneiden und das ganze Gesetzesjoch auflegen lasset, als daß ihr dem sanften Geiste Christi folget.

V. 19. **Offenbar sind aber die Werke des Fleisches,** — ja wohl sind sie offenbar genug und liegen jedem vor Augen in unserer heutigen Christenheit. Der Apostel führt sie auf: **Als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht,** V. 20. **Abgötterei,** feine und grobe, durch Anbetung der Bilder und seiner selbst, **Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord,** V. 21. **Saufen, Fressen und dergleichen.** Aber von all' diesen Werken des Fleisches gilt jetzt wie damals des Apostels Wort: **Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun,** sie mögen Christen heißen oder nicht, **werden das Reich**

Gottes nicht ererben, und wenn auch alle Menschen sie selig sprächen.

V. 22. **Die Frucht aber des Geistes** hat ein ganz anderes Register, denn sie **ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.**

Das sind die Früchte des neuen Menschen, als eines Baumes, der in der Seele durch die Liebe wurzelt. Wer aber diese Früchte erzwingen und im Treibhause des Gesetzes ziehen wollte, oder ohne daß der Baum, der neue Mensch, in seinem Garten gepflanzt und gesetzt wäre, der könnte wohl auch Früchte haben, die diesen ähnlich wären an der äußern Gestalt, aber nicht am innern Gehalte. Es müssen Früchte des Geistes sein, nicht des Gesetzes, nicht erzwungen, sondern aus Liebe hervorwachsend. V. 23. **Wider solche,** die des Geistes Früchte in sich haben, und also unter der Gnade stehen, **ist das Gesetz nicht.** Warum? Weil sie selbst ein lebendiges Gesetz sind, und ohne das äußere Gesetz durch den Geist von ganzem Herzen wollen, lieben und thun, was das Gesetz fordert.

V. 24. **Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.**

Wer im Blute des Lammes Vergebung der Sünden erhalten hat, wem der Geist bezeugt hat, daß er ein Kind Gottes und Miterbe Christi ist, daß er nun nicht mehr einen ungewissen, betrüglichen, trotzigen Geist habe, sondern den königlichen, wahrhaft freudigen Geist, der behandelt alle Lust der Sünde wie einen Narren und Unsinnigen, wie einen Menschen, von dem man glaubt, er schicke sich nicht unter die Leute; denn so kommt einem in seinem Herzen die Sünde vor; so betrachtet man die Gedanken, die auf etwas anderes als auf den Heiland gehen, als Missethäter, die man aus seiner Gegenwart verbannt, die man an's Holz des Kreuzes, mit der Vorstellung seines schmerzlichen Todes, wie mit einen Nagel durchbohrt und anheftet, daß sie sich nicht mehr rühren können.

Und das ist der ganze Kampf, die ganze Kreuzigung und Tötung des alten Menschen samt seinen Lüsten; die besteht bloß darin, daß man im unablässigen Andenken seines Heilandes und seines Leidens bleibt.

Das 6. Kapitel.

Ermahnung zur Sanftmut und Gutthätigkeit. Hinweisung auf Christum, den Gekreuzigten. Segenswunsch.

V. 25. **So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln.** Habet ihr den heiligen Geist, habet ihr das Leben im Geiste und aus Gott, nun, so beweiset es auch durch den Wandel, daß ihr lebendige Leute und keine toten, erstorbenen Bäume seid, die keine Frucht tragen. Wenn das Leben inwendig ist, so müssen auch die Werke auswendig sein.

Paulus fordert aber keinen Wandel im Geiste, ehe das Leben im Geiste da ist, wie die falschen Lehrer und blinden Führer der Blinden, die immer nur Pflichten predigen, die man erfüllen soll, und vergessen oder wissen nicht, daß die Toten nicht wandeln können, daß sie ihnen zuerst das Leben und den Geist des Lebens durch das Evangelium hineinpredigen sollen.

V. 26. **Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, einander zu entrüsten und zu hassen.** Denn es ist um die Ehre ein so leeres Ding, daß, wenn die Komödie auf der Welt aus ist, nichts mehr von allen den großen Begriffen, Meinungen, Titeln, Vorzügen rc. übrig ist.

Es ist allemal bedenklich, wenn ein Mensch geneigt ist, sich hervorzuthun, es sei, worin es wolle, auch im Geistlichen. Ein Knabe, der sich in der Schule im Lernen, oder ein Mädchen, das sich im Nähen, Stricken hervorthut, kann es eben so leicht aus einem ehrsüchtigen, selbstgefälligen Wesen, aus Eigenliebe, als aus einer guten Ursache thun. Ich sage nicht, daß Christen lendenlahm und unbrauchbar sein müssen, daß sie nicht thätig, geschickt und fleißig sein dürften; aber das ist durchaus nötig, daß ihr Hervorthun geprüft werden muß, aus welchem Grunde es komme. Einen fähigen Menschen niederdrücken, ihn zwingen wollen, zu glauben, daß nichts an ihm sei, daß er keinen Verstand und keine Geschicklichkeit habe, das ist auch nicht die rechte Art; man muß ihn aber auch nicht erheben, nicht andern vorziehen, seine Gaben nicht zur Schau tragen; nicht aus der Ursache, wie man sonst sagt: Man müsse es die Menschen nicht merken lassen, sondern darum, weil es einem doch nicht wichtig ist, bis man weiß, daß es aus dem einzig guten Grunde, aus der Gnadenquelle komme.

Kap. 6. V. 1. **Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.**

Auch unter den Gläubigen wird bisweilen eines von einer Schwachheit oder von einem Fehler übereilt. Einen solchen sollen dann die andern, die da geistlich, d. h. nicht, die Pfarrer sind, sondern jeder wahre Christ, der sich vom heiligen Geist regieren läßt, das bei den sogenannten Christen nicht allemal der Fall ist, — nicht wegwerfen und verdammen, sondern ihm aus innigem Mitleid und Erbarmen die Hand reichen, ihm sanft wieder aufhelfen und ihn zurechtweisen. Das wird jeder um so eher thun, wenn er bedenkt, daß er auch in dieselbe Grube hineinfallen kann, aus welcher er seinen Bruder jetzt herauszieht. Denn wer die Einbildung von sich selber hat: „Ich kann nicht fallen, ich kann nicht versucht werden, mit mir hat es keine Not," der ist schon in der Versuchung drin. Wer aber klein bleibt, sich nichts einbildet, sich immer bewußt ist, daß er aus Gnade ist, was er ist, — der wird vor der Versuchung bewahrt.

Einige Menschen haben den unrichtigen Gedanken, daß man ein liebes Kind Gottes sei, wenn man versucht wird. Nein, die Versuchungen sind bisweilen ein Beweis, daß es schlecht steht, daß man eine Tücke im Herzen habe, die heraus soll, damit wir uns offenbar werden, von unserer guten Meinung von uns selbst abkommen und glauben lernen, daß wir schlechte Leute sind, wie es dem Petrus erging. Aber der Herr läßt es dann doch ein solches Ende gewinnen, daß wir's ertragen können.

V. 2. **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**

Christen müssen als Brüder und Freunde alles an einander tragen, ihre Freundschaft muß durch alle möglichen Vorfälle und Widerwärtigkeiten durchgehen, man muß alles, was ein Bruder, eine Schwester versehen und uns zuwider und unangenehmes gethan hat, nicht anders ansehen, als wenn ein Kranker uns in schwerem Fieber oder Schmerzen, da er sich nicht zu helfen weiß, schlüge oder stieße. Wie man da einen ganz fremden Menschen entschuldigt, und der nächste Gedanke Mitleiden ist, so muß man zu allem, was die christliche Bruderliebe stören kann, blind, taub und unempfindlich sein. Der bloße Gedanke: Hat mich auch der

Bruder so lieb, wie ich ihn habe? ist schon nicht großmütig. Man wiegt da nichts ab, sondern: „Ich habe dich lieb; du bist ein Teil meines Herzens; dein Wohlsein ist meine Freude; deine Fehler und Gebrechen, dein Unglück, Mißgeschick und Schmerz sind auch mein.“ Darum soll kein Fehler die Zärtlichkeit und das Vertrauen aufheben, und schon das Andenken an die Fehler ist eine ungöttliche und unschickliche Beschäftigung des Gemüts.

V. 3. **So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst;** da macht er sich selbst zum Phantasten; er setzt sich etwas in die Phantasie, und es ist doch nichts dahinter als leere Einbildung; denn vor Gott und aus sich selbst und seinen Kräften hat und kann der Mensch nichts, daran auch nur zu denken, der Mühe wert wäre.

V. 4. **Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an sich selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.**

Wir müssen uns gegen keine Kreatur brüsten, sondern alle mit einer gewissen Beugung ansehen und uns des Vorzugs, den wir etwa vor ihnen haben, schämen. So kommen wir dazu, daß wir nicht zum Schein, sondern von Herzen und aus Überzeugung andere höher halten als uns selbst, und auch von denen, die noch ferne von der Bürgerschaft Israels, denken können: Hätte ich ihn nur bei Jesu Wunden, er wäre bald mehr als ich. Einem solchen Herzen ist nichts zu schlecht und zu geringe; es ist für jede Kreatur offen, die sich zu ihrem Erlöser und Heiligmacher herzufindet, es sei aus Liebe oder aus Not.

V. 5. **Denn ein jeglicher wird seine Last tragen;** ein jeglicher wird für sich einst Gott Rechenschaft geben müssen, und nicht einer für den andern. Daher ist auch kein Zwang und keine Gewalt in Sachen des Gewissens und der Religion möglich.

V. 6. **Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.** Wir sollen Brunnen sein, die ebensoviel Wasser von sich geben, als sie empfangen, und keinen Mangel dabei besorgen. Es soll Gemeinschaft sein in allem und mit allen; bleibt aber die Gemeinschaft und Mitteilung im Zeitlichen aus, so ist gewiß auch die Frucht des Wortes noch mangelhaft.

V. 7. **Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.** Paulus behandelt die Sache ernstlich, damit nicht jemand mit

dieser Gemeinschaft ein Gespött treibe, weil der falsche Sinn zur mitteilenden Gemeinschaft sehr träge und ungeneigt ist. Lasset euch euer trügliches Herz nicht verleiten. Man mag noch so viele scheinbare Behelfe und Ausflüchte suchen, Gott durchschaut doch das Herz und sieht alle Heuchelei und Tücke. Wenn man meint, man wolle ihn täuschen, so betrügt man sich selbst.

Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. V. 8. **Wer auf sein Fleisch säet,** Fleisch und Blut liebt, **der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.**

Wenn sich der Mensch mit seinen Begierden an der Eitelkeit sättigt, so verzehrt er sich selbst. Wer aber auf den Geist und Sinn Jesu Christi sich gründet und baut, stets im Geiste wandelt und Gott Früchte bringt in Geduld, der hat das ewige Leben. Wo das lebendige Wort tief in die Seele fällt und durch die Wiedergeburt aufgeht, da wächst ein neues göttliches Leben hervor. Das ist der Lebensbaum, der ohne Aufhören Früchte trägt.

V. 9. **Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.**

Wir wollen also thätig sein, nicht aus Leichtsinn oder Unruhe des Gemüts, sondern weil wir nicht wissen, wie lange wir es sein können. Es währe dann so kurz als es wolle, so ist doch so viel geschehen als möglich. Wir wollen im Äußern starke Schritte thun, als wenn wir einen weiten Weg vor uns hätten, fest werden und immer zunehmen, eifriger werden im Werke des Herrn, weil wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist. Im Innern vermehrt sich das Hinblicken, Sehnen und Aufsehen nach ihm, den jedes Herz für sich und jedes Häuflein zusammen erwartet.

V. 10. **Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.**

Der Vater im Himmel ist gegen alle Kreaturen gütig und freigebig; so wenig der Raben Aufführung untersucht wird, sondern wenn sie nichts haben, schreien, seufzen und schnappen, so bekommen sie ihre Notdurft, — so wird vielmehr das ganze Menschen-

geschlecht als seines Sohnes Kreatur angesehen und nicht untersucht, wie es um die Leute aussieht, sondern er ist gegen alle unbeschreiblich gütig. Wenn aber der Heiland vollends jemand das Zeugnis gibt: „Der ist mein!“ so ist's kein Wunder, daß die Tröstung in aller seiner Mühe niemals fehlt. Des Vaters Sinn sei auch der unsrige!

V. 11. **Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand.**

Liebe macht oft so beredt, daß man sich selbst darüber verwundert. Wenn man nicht sein eigenes Werk, sondern die Gabe des Geistes Gottes bewundert, so ist es auch keine Ruhmredigkeit, keine Prahlerei, sondern Dankgefühl und Glaube.

Es kann auch als ein feiner, liebevoller Verweis angesehen werden, den der väterliche Apostel seinen Gläubigen damit gegeben hat, als wenn er hätte sagen wollen: Diese Mühe hättet ihr mir ersparen können, wenn ihr nicht abgewichen wäret. Ich will aber lieber glauben, es sei aus einem andern Ton, aus dem Ton der lautern Liebe gegangen — und Paulus habe damit sagen wollen: Seht, wie lieb ich euch dennoch habe, und weil sich euer Herz gegen mich aufgethan hat. Dies ist des Apostels würdiger.

V. 12. **Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch,** predigen, wie es das Fleisch gern hört, **die zwingen euch, zu beschneiden,** machen eine Gewissenssache daraus, **allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolget werden.**

So gab es anfangs und jederzeit solche falsche Lehrer, die auf ihr Ansehen bedacht sind, sich der herrschenden Partei, von der sie doch abgegangen sind, gleichstellen, indem sie gesetzliche Werke und Menschensatzungen empfehlen und zur Notwendigkeit machen, nur damit sie von den blinden Eiferern nicht verfolgt werden. Wenn man sich an ihre äußerlichen Zeremonien hält und alles mitmacht, so hat man es gut; man spürt nichts vom Kreuze Christi, aber eben deswegen auch nichts von der K r a f t Christi.

V. 13. **Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht,** wie es sein soll; es ist ihnen selbst nicht so an's Herz gewachsen; es ist ihnen nicht um das Gesetz, wie dem Judas nicht um die Armen zu thun, **sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von**

eurem Fleisch rühmen mögen. Sie wollen euch bloß an sich ziehen und ihre Partei vergrößern. Ruhmsucht, Eitelkeit, Fleischessinn treibt sie, nicht Liebe zum Gesetze Gottes.

V. 14. **Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.** Lasset die andern sich rühmen ihres Reichtumes, ihres Ansehens, ihrer Ehre, Freuden und Wollüste; was mich betrifft, ich weiß von keiner größeren Glückseligkeit, Herrlichkeit und Lust, als daß Christus für meine Sünden gekreuziget, mich Gott versöhnet und eine ewige Erlösung durch sein Blut und Kreuz erfunden hat, und daß ich mit meinem gekreuzigten Heiland gekreuzigt und unter die Übelthäter gerechnet werde.*)

---

*) Warum sollen wir uns keines andern rühmen, als des Kreuzes? 1. Weil nichts da ist, des wir uns mit Grund rühmen könnten. Es gibt Leute, die den Kopf voll haben von einer Tugend, die sich der Mensch selbst verschaffen kann, und bringen Beispiele von solchen Tugendhelden. Allein einige Beispiele beweisen nichts für alle, für's Ganze; es hat dagegen viel mehr gegeben, schon unter den alten Philosophen, z. B. den Simonides, die bekannten, daß sie immer garstiger geworden wären, je mehr sie aus eigenen Kräften schön zu werden sich bemüht hätten. Zu dieser Erkenntnis waren sie wohl gelangt, aber zur wahren Besserung nicht.

Es ist mehr als offenbar, daß auf den Menschen gar nicht zu bauen ist, weil sein Thun, seine Beständigkeit, Tugend, Wahrheit ꝛc. gar zu veränderlich sind. Man kann denselben Mann des Tages dreimal anders denken und reden hören in einer und derselben Sache. Es ist auch echt menschlich, man kann nicht mehr von Menschen erwarten. Oft zeigt es sich erst später, daß ein Mann, der wie ein heller Stern lange leuchtete, auf einmal wie ein Irwisch verschwindet. Alles, was man von Menschen fordern kann, ist, daß sie Mitleiden haben mit einander, daß einer die Schwachheit des andern entschuldigt und zum Besten deutet, weil man weiß, es ist unser allgemeines Schicksal, wir sind alle nicht besser. Darum hat keiner Ruhm.

Aber die Christen, die die Salbung, den Geist haben, der sie treibt? Die können sich viel weniger rühmen, denn sie haben weniger eigene Kraft, Geschick und Zuverlässigkeit als natürliche Menschen, die der Geiz viel weiter treibt. Dieses Triebwerk fehlt bei Kindern Gottes. Die Achtung der Menschen, äußere Vorteile haben keine solche Gewalt mehr über sie.

Wir leben nur von Gnade, als arm am Geist, können von uns selbst nichts, wenn er uns nicht hilft. Wenn wir eine Stunde von ihm mit unserm Herzen abkommen, und uns auf uns selbst verlassen, so werden wir zu schanden und können uns nicht halten, noch unsern Ruhm behaupten.

2. Warum aber rühmen wir uns gerade des Kreuzes? Weil es die Hauptsache ist, das große Meisterstück aller göttlichen und menschlichen Sachen,

Die Welt ist mir bitter, ich mag nichts mehr mit ihr zu thun haben. Ich sehe die Welt als eine Gehängte an; aber ich kann nicht leugnen, die Welt sieht mich wieder so an. Ich kann nicht schlechtere Gedanken von ihr haben, als sie von mir hat. Wenn mich die Welt noch achtet, noch etwas aus mir macht, mich noch dulden kann und noch einigermaßen mit mir zufrieden ist, so steht es gewiß noch nicht recht mit mir; denn die Welt bleibt nichts schuldig, schenkt lieber doppelt ein, wenn man sie recht verschmäht. Wenn es also auf meiner Seite nicht fehlte an ernstlicher, redlicher Verleugnung der Welt, wozu die Liebe zum Gekreuzigten dringt, so müßte ich der Welt gewiß auch ein Kreuz, ein Dorn im Auge, ein Fluch und Greuel, ein Gehängter in ihren Augen sein.

---

aller Gotteswunder, alles, was nur gedacht werden kann. Denn am Kreuze ist alles Elend, alle Not, Schmach, Sünde, alles künftige Unglück, und das große Schreckbild, der Tod selbst, abgethan, abgebüßt, und so zu sagen geheiligt, der Fluch in Segen, die Verweslichkeit in Unverweslichkeit, der Tod in Leben, das Elend in Herrlichkeit, die Schwachheit in Kraft, Haß in Liebe, das Elendsgefühl in ein ewiges Luftschöpfen der Gnade und Liebe Jesu verwandelt worden. Und das alles durch das Blut und den Tod des Menschen, der Gott über alles gelobet in Ewigkeit ist, der, insofern er Mensch ist, ein Gast in der Welt, insofern er Gott ist, zu Hause ist. Wer das erkennt, bei dem kann nichts anderes aufkommen.

Wenn Moses schon zur Zeit der dicksten Finsternis in Ägypten die Schmach Christi höher achtete, als ein ägyptischer Prinz zu sein, (Hebr. 11, 26.) und sich davon Nutzen versprochen hat, der ihm allen Verlust ersetzen kann, so müßte einer, der unter Christen erzogen ist, schon wieder alles vergessen oder nie gehört haben, oder durch Lüste und Neigungen geblendet, es nicht sehen und begreifen, sonst müßte ihm einleuchten, daß es jetzt tausendmal verantwortlicher ist, die Schmach des gekreuzigten Jesu geringzuschätzen, der nun schon wieder auf seinem Thron sitzt und heruntersieht auf die Menschen, die nicht an ihn glauben wollen, als wenn Moses die Schmach Christi gescheut hätte, des verheißenen Christi, der erst kommen und sterben sollte. Denn wir haben von ihm mehr gehört als Moses, wir haben nun 1800 Jahre in dem Namen Jesu reden, schreiben und handeln sehen, und Moses kam aus einer vierhundertjährigen Finsternis heraus, wo man kaum mehr wußte, daß ein Gott war. Und doch wußte er von einer Schmach Christi und konnte sie höher halten als alle Ehre, Majestät und Reichtum Ägyptens.

3. Endlich: Warum sollte ich mich des Kreuzes nicht rühmen, will Paulus sagen, bin ich nicht selbst der Welt und sie mir gekreuzigt? Wird nicht die Kreuzigungsgeschichte mit mir selbst gespielt? Was hilft's euch, wenn ich mich einer andern Sache rühme, als womit ich täglich zu thun habe? Ich hange ja doch täglich am Kreuze.

Das weiß also ein Gläubiger wohl, daß ihn die Welt nicht lieb haben kann, weil er sich ihr nicht gleichstellt. Darum betrübt er sich auch nicht darüber; denn er hat ja auch die Welt nicht lieb, noch was in der Welt ist. Ihr Narrentitel ist ihm lieber, als alle ihre Ehrentitel und ihr Lob.

V. 15. **Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur.** Das wird wiederholt, weil es das wichtigste ist, und es die Leute doch immer nicht glauben wollen, sondern bei ihrer Beschneidung und Vorhaut, d. i. bei ihren äußerlichen Dingen bleiben. Sie treiben allerlei, nur den alten Menschen wollen sie nicht austreiben und den neuen nicht anziehen. Sie bleiben gern beim Alten, und was je auf ein neues dringt, das muß eine neue Lehre sein.

Die neue Schöpfung oder Kreatur ist eine Sache, die man nicht beschreiben kann; der Wind bläst, wo er will, und man hört sein Sausen wohl, aber man weiß doch nicht recht, was er ist.

Hätten wir eine Methode des Lebendigwerdens, so setzten wir uns darauf, probierten sie aneinander, und wenn ein Mensch es so gemacht hätte, so dächten wir: Er lebt; und hätte er es nicht so gemacht, so dächten wir, er lebe nicht. Das würde dann falsche Urteile verursachen. Daher hat es dem Heilande beliebt, die Geburt in's neue Leben zum Geheimnisse zu machen, das ihm allein überlassen bleibt. Er macht lebendig, welche er will. Sind wir aber neue Kreaturen, so kann man das leicht erkennen; denn dann heißt es: das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden; etwas Göttliches, Heiliges, der wahrhaftige Sinn und Geist Jesu Christi ist in den Menschen gekommen, den er vorher nicht hatte, nicht kannte, nicht ahnte.

V. 16. **Und wie viele nach dieser Regel** der neuen Geburt und Kreatur, in dem Sinne und Geiste Christi **einhergehen**, nicht nur davon reden können, über alle die wird der apostolische Segen gesprochen: **über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes.** Was bleibt dann den andern? Die Beschneidung und die Vorhaut, bis sie auch um Frieden und Barmherzigkeit schreien.

V. 17. **Hinfort mache mir niemand weiter Mühe,** und noch mehr zu schaffen, daß ich immer wieder von vorne anfangen muß mit euch, **denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe,** der ich so gestäupt, gesteinigt und geprügelt

wurde um Jesu und des Evangeliums willen. Warum wollet denn ihr auch noch mich plagen?

Ein Soldat prangt mit seinen Wunden. Bist du ein Streiter Jesu Christi, wo sind denn deine Wunden? Was hast du um Christi willen gelitten? Wo sind deine Mahlzeichen? Die Menschen berufen sich aber gern auf ihre Leiden, auf Errettung aus Not und Gefahr, als auf Ehrenzeichen. Sie nennen es das Kreuz; es ist aber nur das natürliche Elend, und weder das Kreuz Christi, noch ein Grund sich für begnadigt zu halten.

Wer dem Heilande ähnlich wird in seinem Leiden, wem äußerliche Schmach des Kreuzes Christi zuteil wird, wer ein Mann ist, den der König gern ehren will, dem er seine Dornenkrone aufgesetzt, der seiner Schmach gewürdiget wird, so daß man sie an ihm sieht, wie man sie an Jesu gesehen hat, — der hat die Malzeichen des Herrn Jesu.

V. 18. **Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste, liebe Brüder! Amen.**

Mit Gnade fängt der Apostel an, und mit Gnade schließt er. Gnade ist das A und O. Ohne Gnade geht es nicht. Und zwar wünscht er die Gnade dem Geiste des Menschen, daß sie ihn regiere, belebe, erleuchte und alles in ihm wirke.

Dieselbe Gnade, die Paulus den Galatischen Christen wünschte, sei auch mit dem Geiste der jetzigen Leser, wo sie immer sind und wohnen, und führe sie in dieselbe Wahrheit und in dasselbe Wesen hinein, in dem die apostolischen Christen lebten! Amen.

An die Galater gesandt von Rom.

Brief des Apostels Paulus

an

die Epheser.

Vorwort.

Ephesus war eine sehr große und berühmte Handelsstadt in Kleinasien, am Meere gelegen, die Hauptstadt in Jonien. Wissenschaften und Künste blühten in derselben, aber auch Götzendienst, Zauberei und Laster herrschten darin. Es war da der große und prächtige Tempel der Diana, welcher unter die sieben Weltwunder gehörte. Jetzt ist von dieser großen und schönen Stadt nichts mehr übrig als einige Ruinen, auf welchen ein von Türken bewohntes elendes Dorf erbauet ist, das Ajasalik heißt und ungefähr aus fünfzehn armen Hütten besteht. Herr Lundsai, ein Reisender, der im Jahre 1816 dort war, fand daselbst nicht mehr als drei griechische Christen, die in der kläglichsten Unwissenheit steckten und nicht einmal den Namen des Apostels Paulus gehört zu haben schienen.

Paulus war auf seinen Reisen einige Male nach Ephesus gekommen; das erste Mal ungefähr im Jahre Christi 53. Ein Jahr danach kam er wieder und hielt sich über zwei Jahre lang daselbst auf. Zuerst predigte er drei Monate lang den Juden; da aber diese seine Lehre verachteten, wandte er sich zu den Heiden und zwar mit so gutem Erfolge, daß nicht nur viele vom gemeinen Volke, sondern auch Vornehme und Gelehrte gläubig wurden, und die

Lehre Jesu sich in der ganzen umliegenden Gegend verbreitete. Da aber die Verehrer der Göttin Diana fürchteten, diese Göttin möchte endlich alle ihre Verehrer verlieren, wenn Paulus noch länger da predigte, so erregten sie einen Aufruhr, wodurch Paulus genötigt wurde, Ephesus zu verlassen, nachdem er daselbst eine christliche Gemeine gestiftet hatte, die mehr aus bekehrten Heiden als aus Juden bestand.

An diese ihm sehr liebe Gemeine schrieb er diesen Brief, und zwar vermutlich, als er das erste Mal in Rom gefangen war, etwa im Jahre Christi 61, ungefähr fünf Jahre, nachdem er Ephesus verlassen hatte.

Der Zweck dieses Briefes war, sie in der wahren Erkenntnis Jesu zu befestigen und vor Verführungen und Trennungen zu warnen, welche ihnen sowohl von jüdischen Eiferern für das Gesetz, als von heidnischen Philosophen drohten.

Dieser Brief ist äußerst wichtig und lehrreich für alle Christen aller Zeiten. Paulus schildert die Vortrefflichkeit und göttliche Kraft des Evangeliums, und zeigt auch da wieder, daß wir nicht durch eigenes Verdienst, sondern aus lauter Gnade selig werden.

Das 1. Kapitel.

Eingang des Briefes. Preis für Gottes geistliche Wohlthaten in Christo. Gebet um Wachstum in der Gnade.

V. 1. **Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, den Heiligen zu Ephesus und Gläubigen an Christo Jesu.**

Da dieser Brief an alle Gläubigen in Christo Jesu gerichtet ist, so ist er auch dir, lieber Leser, zugeeignet, wenn du anders ein Gläubiger in Christo bist und unter die Heiligen gehören willst, an die Paulus schreibt, und die heutzutage die Verachtung und das Gespött der Leute sind, die sich Christen nennen. Wenn du nicht unter die Heiligen gehören, d. h. nicht der Heiligung nachtrachten willst, so gehörst du auch nicht unter die Gläubigen in Christo Jesu. Denn wer in Christo ist, der ist eine neue Kreatur.

V. 2. **Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.**

Gnade ist das tägliche Brot der Christen, das sie alle Tage vom Vater sich ausbitten, und das sie auch vor allem andern einander wünschen; die Welt schreit auch nur nach Brot und thut alles um des Brotes willen. Der Christ auch; nur das Brot, nach dem der Christ strebt und von dem er lebt, ist himmelweit verschieden von dem, nach welchem die Welt hungert.

V. 3. **Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.**

Durch Christum sind wir und haben wir allen geistlichen Segen und Güter des Himmels, denn durch ihn haben wir den Vater. Zu dem Rechte, den Vater zu haben, sind wir durch ihn gekommen, und dadurch zu allem Segen und zu allen Gütern des Vaters, wie denn jeder Vater seine Kinder segnet und seine Güter mit ihnen teilt. Aber erst mußten wir versöhnt sein, sonst kann an keine Annahme an Kindesstatt gedacht werden, weil wir kein Recht zum Vater und zu seinen Gütern und Segnungen haben.

V. 4. **Wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.**

Ehe wir noch waren, hat uns Gott schon im Auge gehabt, und uns alles Gute zugedacht. Bei denen er nun vorhergesehen hat, daß sie es annehmen würden, die hat er auch dazu erwählet. Wenn nun aber die wenigsten dazu geneigt sind, heilig und unsträflich zu sein, wie hätte er sie erwählen können, da er es vorausgesehen hat?

Das ist das allergewisseste Kennzeichen eines Auserwählten, daß er alles, was er redet, denkt und thut, vor den Augen des Heilandes denkt, redet und thut, wenn er sich täglich und stündlich mit Freuden bewußt ist, daß er nicht liegen, sitzen, gehen, stehen, schlafen, wachen, essen und trinken kann, ohne daß es der Heiland alles hört und sieht, wie David sagt: „Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest." (Ps. 139.) Wem das unangenehm ist und Angst macht, wer, um einen guten Tag zu haben, vergessen muß, daß der Heiland alles sieht und hört, der ist eine unglückselige Kreatur.

Wenn man auch mit seinen Fehlern, mit seinen Vergehungen, mit den Dingen, die man selbst nicht an sich leiden kann, im Augenblick, da sie sich äußern, zum Heiland kommt, so steht man recht. Weil man doch niemals vergessen kann, daß er Gott, daß er der Schöpfer ist, so kann man dabei nicht leichtsinnig sein, und so muß aus der Vertraulichkeit mit ihm die größte Heiligkeit und Unsträflichkeit, dazu wir von Ewigkeit erwählt sind, entstehen, die mit lauter Seligkeit und Ruhe verbunden ist.

V. 5. **Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens.**

Einesteils ist es wahr, daß wir zu Kindern angenommen sind; und auf der andern Seite ist es auch wieder wahr, daß der Heiland unser Fleisch und Blut wirklich ist, daß er die menschliche Hütte wirklich trägt und sich ein Vergnügen daraus gemacht hat, sich des Menschen Sohn zu nennen. Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen, weil er wirklich in unser armes Fleisch und Blut verkleidet und an Gebärden als ein Mensch erfunden ward. Darum ist sein Vater auch unser Vater.

Er ist der Vater des ganzen menschlichen Geschlechtes, weil sein Sohn ein wirklicher Mensch ist; er ist verwandt mit den Menschen durch seinen Sohn. Das wurzelt alles in der Versöhnung durch das Blut Jesu und in der Vergebung der Sünden. Wer Vergebung der Sünden hat, der ist wirklich in das Kindesrecht eingetreten, dem ist es geoffenbaret, daß Christi Vater sein Vater ist.

V. 6. **Zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.**

Alles, was Gott gethan hat und thut zu unserer Erlösung und Errettung, geschieht, um seine Gnade, sein gnädiges, gütiges Vaterherz zu offenbaren, damit wir an seiner Liebe nicht zweifeln. Und alle Gnade kommt uns durch Jesum, seinen geliebten Sohn, durch welchen und in welchem wir begnadigt sind und werden, d. h. Vergebung der Sünden, Kindes- und Erbrecht, den Zutritt zum Vater, Geist und Leben, und alles, was Gnade heißt, erlangen.

V. 7. **An welchem wir haben die Erlösung*) durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.**

Die Erlösung besteht also darin, daß er uns an sich zieht und uns das Herz nimmt, indem er uns wissen läßt, daß er sein Blut vergossen zur Vergebung unserer Sünden. Sobald unser Herz das fassen kann und fühlt, daß es Wahrheit ist, so ist die Sache gethan; alle vorige Angst wegen unserer Sünden ist weg, und es geht nun ein neues, seliges und ewiges Leben an. Dem

---

*) Erlösung heißt hier kurz nur die Vergebung der Sünden — sie besteht aber nach andern Schriftstellen in mancherlei Dingen:

Er hat uns erlöset 1. vom zukünftigen Zorn;

2. von aller Ungerechtigkeit, Tit. 2, 12;

3. von der Gewalt des Teufels, Kol. 1, 13;

4. von der gegenwärtigen argen Welt, Gal. 1, 4;

5. und (was ein ganz besonderer Ausdruck ist) von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise.

Wir sind davon erlöset, losgekauft durch eine wahre, gültige und vollkommene Bezahlung, durch ein Lösegeld, durch das Blut des, der von Gottes Gnaden für uns alle den Tod geschmeckt hat.

Warum schämt man sich, die Erlösung durch das Blut Jesu zu bekennen und zu bezeugen? Die ewigen Scharen vor dem Throne des Lammes werden vor allen andern Kantaten, Chorälen und Kollekten hauptsächlich diese singen: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel, denn du hast uns Gott erkauft mit deinem Blute.“ (Off. 5, 9.)

Reichtume seiner **G n a d e**, der einem dadurch recht klar gezeigt wird, kann nicht zu viel zugetraut werden.

V. 8. **Welche uns reichlich widerfahren ist durch allerlei Weisheit und Klugheit.** Die Gnade ist ein Strom, der nicht in Ufer eingeschlossen werden kann, sondern immer überströmend und überfließend ist.

V. 9. **Und hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte durch ihn.** Alles, was wir sind und haben, unser Dasein und unsere Erlösung haben wir dem Heilande und dem Wohlgefallen des himmlischen Vaters zu danken, d. h. es hat ihm so wohlgefallen, so beliebt, seinen Sohn herzugeben; es konnte ihn niemand dazu zwingen; es war freier Entschluß seiner Liebe und Güte, so ging auch der Sohn ungezwungen dahin, und der Herr ließ sich martern für seine Knechte. Das macht unaussprechlich dankbare Herzen.

V. 10. **Daß es ausgeführet würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen verfasset würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst.** Weil der Mensch sich durch den Fall von Gott und allem, was im Himmel ist, getrennt hat, so hat alles, was auf Erden ist, mit dem, was im Himmel, mit Gott wieder versöhnt und zusammengefaßt werden müssen. Christus ist das rechtmäßige Oberhaupt, mit dem alle zerstreuten und losgerissenen Glieder wieder zusammengefaßt werden müssen.

V. 11. **Durch welchen wir auch zum Erbteil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens.**

Das müssen wir arme Sünder oft hören, damit wir den Faden nicht verlieren und vergessen, daß der ewige Wille Gottes die Ursache aller Dinge und auch unserer Seligkeit ist. Er hat uns berufen und zu Erben eingesetzt, nicht weil wir's wert wären und es verdient hätten, sondern weil er es uns frei schenken wollte. Wir kommen zum himmlischen Erbteil, nicht weil es uns von Geburt aus gebührt und wir also Recht und Anspruch darauf hätten, — ach nein! es hing ganz vom Ratschlusse, vom freien Entschlusse des Willens Gottes ab, ob er uns noch einmal annehmen, zu seinen Kindern und Erben machen wollte oder nicht.

Aber er hat es gethan aus Erbarmung und Liebe, um seines Sohnes willen.

Es liegt aber noch eine große Verheißung darin: der alle Dinge wirkt nach dem Ratschlusse seines Willens; nämlich, daß sich nichts von ungefähr mache, wie man es in der Welt denkt: Gott hat wohl alles geschaffen, aber nun läßt er alles seinen Gang gehen: Wer's so oder so macht, dem geht's auch so; wer das oder das vermeidet, der kann sich das ersparen; wer auf's Eis geht, bricht das Bein. So ist es mit der Sache der Kinder Gottes nicht, sondern der Gang eines jeden steht unter der Leitung der Vorsehung; der Vater schämt sich nicht, die geringsten Kleinigkeiten, die die Sachen seines Sohnes und seiner Leute betreffen, zu besorgen. Es ist ihm nicht zu viel; er schläft und schlummert nicht, er behütet ihren Ausgang und Eingang, nicht nur den Tag, die Woche, den Monat, sondern von dem Tage an, da es geredet ist, bis in die Ewigkeit. Es kann ihnen auch nicht ein Haar von ihrem Haupte ohne Wissen und Willen ihres Vaters entfallen. Zu diesem Erbteile sind wir auch durch Christum gekommen und besitzen und genießen es schon hier.

V. 12. **Auf daß wir etwas seien zu Lobe seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hofften,** daß wir ihn ewig loben und preisen sollten, als dazu Bestimmte und Auserwählte, die als Zeugen und Stimmen seine Ehre und seinen Ruhm verkündigen sollen.

V. 13. **Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung.**

Wo also das Siegel nicht aufgedrückt ist, da ist die Urkunde falsch, da ist der Glaube eitel; denn sobald man wahrhaftig gläubig wird an das Evangelium unserer Seligkeit, an das Wort der Wahrheit, so drückt Gott sein Siegel auf's Herz, d. h. er gießt seinen Geist in das Herz aus. Daran erkennt man die Echtheit des Glaubens.

Es ist nicht genug, daß einer das Wort der Wahrheit, das Evangelium unserer Seligkeit höre, für wahr halte und nur so annehme; nein, er muß das Siegel Gottes haben, den heiligen Geist. Das Evangelium Gottes führt allezeit auch das Siegel

Gottes mit sich. Wenn man das Siegel nicht hat, (Röm. 5, 5.) so weiß man nicht, wie man daran ist.

V. 14. **Welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lobe seiner Herrlichkeit.**

Der heilige Geist ist nicht nur Siegel, sondern auch ein Unterpfand, das wir haben müssen, wenn wir zur Erbschaft gelangen wollen. Denn unsere Erbschaft kann uns noch nicht völlig übergeben werden, weil sie hauptsächlich in himmlischer Seligkeit und Herrlichkeit besteht.

Die Erlösung ist zwar von Gottes Seite in Christo schon vollendet und alles vollbracht; aber von unserer Seite wird die Erlösung erst vollendet, wenn wir auch von diesem Leibe des Todes erlöset und in vollkommenem Besitze der himmlischen Seligkeit sind. Inzwischen ist uns der heilige Geist Pfand und Versicherung genug, daß die Erlösung vollendet ist und die volle Erbschaft uns mitgeteilt werde. Wer aber das Pfand nicht hat oder nicht achtet, der erhält die Erbschaft nicht.

V. 15. **Darum auch ich, nachdem ich gehöret habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesum und von eurer Liebe zu allen Heiligen,** V. 16. **höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet.**

Der Glaube an den Herrn Jesum und die Liebe gegen alle heiligen Glieder und Brüder Jesu ist das Wesentliche des Christentums; wenn die Apostel es dahin gebracht hatten, so dankten sie und konnten nicht aufhören zu bitten — um was?

V. 17. **Daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis,** daß ihr sein Herz immer besser kennen lernet und wisset, nicht nur, wer der Heiland an sich ist, sondern, was er uns ist, und nicht nur, was er einem Nachbar, ja, der ganzen Gemeine, dem Orte ist, sondern was er dir und mir ist; so daß jedem von uns ist, als wäre er ganz allein für ihn da. Wenn wir nun das mit euch erreichen, daß ihr euren Freund und Schöpfer kennen lernet, wenn ihr auch sonst die elendesten Leute wäret, so wären wir reichlich getröstet. Und um was bat Paulus noch?

V. 18. **Und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures**

Berufs, was ihr von ihm noch zu hoffen habet, **und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen,** was für ein Segen von himmlischen Dingen uns zugedacht sei,*)
V. 19. **und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke,** so daß wir uns nicht mit menschlicher Schwachheit entschuldigen können.

Der Feind hält den Menschen die Augen, daß sie das helle Licht des Evangeliums und die unermeßlichen Schätze Gottes, die darin liegen, nicht sehen und nicht danach verlangen; darum bittet Paulus, daß Gott ihnen die Augen öffne, damit sie weiter sehen als der blinde Haufe; damit sie auch genießen, erfahren und

---

*) Es gibt eine Liebe und Anhänglichkeit an Jesum, ehe man recht weiß, was man an ihm hat, welche Wissenschaft doch auch zum Glauben gehört. „Ich weiß, an wen ich glaube." Auch wird Glauben und Liebhaben oft in der Schrift für ein und dasselbe gebraucht. Zuweilen ist Lieben vor dem Glauben angegeben. „Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin." (Joh. 16, 27.) Die Jünger hatten ihn sehr lieb, obwohl sie nicht recht wußten, was sie glaubten, denn der Heiland beschwerte sich oft, daß sie noch nicht recht an ihn glaubten. Die Welt aber glaubt nicht und liebt nicht.

In der sog. Christenheit aber müssen die Kinder alle zum Glauben gehörige Stücke lernen und wissen, ehe sie zur Teilnahme an den Segnungen der Kirche zugelassen werden. Und diese Ueberredung, daß man schon glaubt, weil man weiß, was man glauben soll, hält tausend Menschen ab, daß sie nie zu Jesu kommen, nicht zum lebendigen Glauben, zur innigen Liebe Jesu gelangen. Mancher aber ist in und bei Jesu, ohne daß er regelrecht weiß, was er glauben soll. Es ist also ein Unterschied, der nicht sein sollte, zwischen Glauben und zu ihm kommen. Wer an ihn glaubt und nicht zu ihm gekommen ist, der ist viel schlechter daran mit seinem Glauben, als wer zu ihm gekommen ist, ohne regelrecht an ihn zu glauben.

Einige nennen den Glauben ein Licht Gottes im Herzen, ein mächtig Ding, das den ganzen Menschen erneuert, verwandelt und einen andern Menschen macht an Herz, Sinn, Mut und allen Kräften. Andere nennen ihn eine bloße Wissenschaft der Wahrheit mit Beifall und Zuversicht. Beides gehört zusammen. Wenn man den Schatz besitzt, Erbe des Guts ist, so soll man auch die Urkunden haben und kennen. Hat man aber bloß die Papiere und Kenntnis derselben, aber den Schatz, das Gut nicht, so hilft es nichts. Wenn du den Heiland zärtlich lieb hast, und dein Herz voll von ihm ist, so sollst du auch die Erkenntnis von ihm haben. Wir wollen zuerst den Heiland durch den Glauben wohnen lassen im Herzen, und wenn er durch die Liebe eingewurzelt und gegründet ist, alsdann auch erfahren mit allen Heiligen, welches da sei die Natur und der Reichtum seines Berufs.

fühlen, wie freundlich der Herr, wie kräftig, wirksam und allgenugsam die Kraft des Herrn in allen denen ist, die da glauben.

Die Welt beschuldigt den lieben Heiland, daß er in seinen Geboten und Befehlen Unmöglichkeiten verordne, Vollkommenheiten fordere, die kein Mensch thun und erreichen könne, da man sich zu Tode martern müßte, bis man sie nur verstände, und die man doch nicht thun könnte. Das heißt aber den Heiland für einen Mann halten, der das Menschengeschlecht nur zum Besten hat. So können die nicht denken, denen die Wirkung seiner mächtigen Stärke, die Größe seiner Kraft in ihnen offenbar geworden ist, die seine liebe Nähe erfahren und wissen, daß er mehr in uns thut, als wir bitten und verstehen. Er hütet sich wohl, einer Seele etwas zu befehlen, wovon er nicht gewiß weiß, sie kann es durch ihn, oder das er nicht selbst in ihr wirken will. Denn Paulus sagt hier: Seine große Kraft ist in den Seinen, seine mächtige Stärke wirkt in den Seinen. Sie sind's nicht, die da wirken; er, seine Kraft ist's, obwohl er nicht ohne sie, wie in einer Maschine wirkt, sondern in vollkommener Einstimmung miteinander, doch so, daß die Kraft sein ist, weil wir ohne ihn, ohne seine Kraft nichts können, ohne seine Kraft und Wirkung, der nichts gleich kommt;

V. 20. **Welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Toten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel,** wohin er auch uns versetzen will. V. 21. **Über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen,** wovon wir noch sehr wenig wissen. So hoch ist eben der Jesus erhaben, der auf dieser Welt sein Kreuzreich hat; er ist der lebendige Gott in der Höhe, der Gott über alles; der Herr und Meister aller Könige, Fürsten, Riesen, Helden, sie seien Engel oder Menschen. Daher wenden sich alle Menschen in der Welt an ihn, als an den Allmächtigen und Allgewaltigen, und wenn sie glauben können, daß er gewiß hilft, so hilft er ihnen auch gewiß.

V. 22. **Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles.** Der Heiland ist das Haupt aller seiner Gläubigen; sie hängen von ihm ab und hangen so an ihm, daß er nur winken darf, so stehen sie ihm alle zu Gebote; und wenn sie ungehorsam sind, so

fühlen sie es, ohne daß er sich darüber beklagt. Sie können sich nicht zufrieden geben, wenn sie seiner Erinnerung und Zucht des Geistes in der kleinsten Kleinigkeit kein Gehör geben; am meisten nagt und plagt es sie, wenn er nichts sagt. Er ist's, der die Seinen beschützt, vertritt, mit Flügeln bedeckt, unter dessen Schatten sich ruhig wohnen läßt.

Da der Heiland über alles erhöht und ihm alles unterworfen ist, so haben sich die Seinigen, seines Leibes Glieder, vor keinem Feinde, vor nichts zu fürchten, und dürfen nicht zittern, wenn Hohe und Mächtige gegen sie sind. Denn er ist noch höher, er ist über alle. So werden die Seinen heimlich bewaffnet wegen der Furcht, weil sie so viele Feinde haben. Genug, sie gehören zu der Gemeine.

V. 23. **Welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet.** Das Haupt ist sozusagen in allen Gliedern, d. h. Haupt und Glieder, oder Haupt und Leib können von einander nicht getrennt werden, und so kann Christus von den Seinigen nicht getrennt werden. Er erfüllt sie alle, er lebt in allen, er gibt allen alles und erfüllt sie mit seinem heiligen Geiste, und so ist also die Gemeine und jedes Glied der Gemeine seine Fülle, erfüllt mit ihm und mit seinem Geiste.

Wie kann man aber ein lebendiges Glied der Kirche sein, wenn man nicht am Haupte hängt, nicht von Christo erfüllt ist?

Das 2. Kapitel.

Paulus erinnert die Gläubigen an ihren vorigen unseligen und jetzigen seligen Zustand in der Gemeine Christi.

V. 1. **Und auch euch, die ihr tot waret durch Übertretungen und Sünden** —

Es sind nur zweierlei Leute in der Welt, lebendige und tote; Leute, die einen Geist haben, der Leib und Seele bewegt und regiert, die also leben; oder fleischliche, natürliche Leute, die keinen Geist haben, wo das Fleisch Herr im Hause und der Geist tot ist. Und so sind alle Leute, ehe sie den Heiland kennen lernen. Er

selbst nennt sie Tote, die ihre leiblichen Toten begraben. Wer Jesum nicht im Herzen hat, der ist lebendig tot.

Wer aber eine Bangigkeit im Herzen hat und einen Drang fühlt, selig zu werden, — einen Drang, der ihm in alle seine Geschäfte, ja, selbst in alle seine Sünden nachfolgt, der fängt an zu leben, und ist aus Gott gezeugt. Wohl allen, die erweckt und von neuem gezeugt sind, sie haben das ewige Leben und gehören unter die Leute, die nicht in's Gericht kommen, sondern vom Tode zum Leben durchgedrungen sind. (Joh. 5, 24.)

V. 2. **In welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.**

Wider die bösen Geister pflegen die Menschen viele Klagen zu führen und ihnen gewöhnlich alle Schuld zu geben. Aber gerade die, welche sich so sehr mit ihnen entschuldigen, lassen sich vom Satan führen nach seinem Willen. Es ist wahr, daß er der Gott und Fürst der Welt ist, daß er sein Reich in den Kindern der Welt und des Unglaubens hat und sie gefangen hält, daß sie seinen Willen thun müssen; aber das ist ihre Schuld, denn sie sind alle erlöset und nicht schuldig, des Teufels zu sein. Dafür starb Christus, daß alle Welt aus der Gewalt des Satans frei werden soll.

Der Mensch kann auch sein Herz und seinen Willen dem Satan schenken, und dann ist der Satan Herr und Meister über ihn, und der Mensch ein satanischer Mensch. Wie weit aber die Macht des Satans in den Kindern des Unglaubens gehen darf, und inwiefern er die Seelen, die sich noch nicht dem Heilande ergeben haben, versuchen, locken, ja, gewissermaßen zwingen kann, das können wir nicht bestimmen. Unstreitig aber hat er in dem Augenblicke des Seligwerdens, wo sich die ganze Seele Jesu ergibt, nicht den geringsten Anspruch zu machen.

V. 3. **Unter welchen auch wir alle** (wir Juden) **weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern,** wie ihr Heiden. Das ist der Zustand, in dem die Welt schon etliche tausend Jahre liegt, in dem sie zu Christi und der Apostel Zeiten gewesen, in dem sich

noch alle Nationen befinden, alle Religionen, und niemand mehr als die Christenheit, in der fast ein jeder, der es anders macht, für eine fremde Kreatur, für ein Wunder angesehen wird.

Alle Welt wälzt sich in den Begierden und in dem Willen des Fleisches. Gottes Willen kennt sie nicht und thut sie nicht, sondern widersetzt sich ihm aus vollen Kräften, oder was sie davon thut, geschieht auf eine Art, daß, wenn auch nicht jedermann, so doch Gott sieht, sie thut es ungern, es geht ihr nicht von Herzen.

Darin sind wir alle einander gleich; wir mögen geboren sein, wo wir wollen, unter Juden oder Heiden, Türken oder Christen, — wir sind alle Kinder des alten Adams. Der Zorn Gottes ist das Erbteil der Kinder Adams, d. h. Zorn, Strafe, Hölle und Verdammnis haben sie verdient. Wer den Zorn Gottes nie fühlt, der ist tot, oder, wenn er getauft ist, zum andernmal gestorben.

V. 4. **Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat,** V. 5. **Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seid ihr selig worden,)** V. 6. **Und hat uns samt ihm auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu.**

Was allen Menschen und Engeln unmöglich war, das thut die Barmherzigkeit Gottes; die ist für uns ein Heilbrunnen, den uns die Schrift allerorten anpreist; das thut Gott durch seine große Liebe, deren Länge, Breite, Höhe und Tiefe noch keiner ausgemessen hat, — durch seine Liebe, womit er uns geliebt hat, ehe wir ihn kannten, geschweige ihn lieben konnten; wir waren tot in Sünden und nichts Liebenswürdiges an uns; mit Recht hätte er über uns zürnen können, weil wir Kinder des Zorns, d. h. fluch-, straf- und höllenwürdige Sünder waren. Aber er hat nicht den Zorn, sondern die Liebe herrschen lassen und durch Christum die Toten lebendig, die Sünder gerecht, die Elenden selig gemacht. Darum ruft Paulus mit Freuden aus: Durch seine Gnade seid ihr selig geworden. Denn ein Toter kann sich doch nicht selbst erwecken, und daß wir uns durch Sünde getötet haben, ist doch auch kein Verdienst zum Leben und zur Erweckung. Ehe man aber erweckt ist und lebt, kann man ja doch nichts thun und nichts verdienen. Sind wir aber vom

Tode erweckt und lebendig, so ist's nichts mehr und nichts weniger als Schuldigkeit, was wir mit der geschenkten Lebenskraft thun.

Weil wir nun mit ihm auferwecket sind, so ist seine Auferstehung auch unsere Auferstehung, und seine Himmelfahrt unsere Himmelfahrt; unser Geist hat die Reise aus dem Grabe in den Himmel mitgemacht durch seine Auferstehungskraft, die uns durch den Glauben geschenkt wird.

Der alte und natürliche Mensch ist in's Irdische versetzt und versunken; der geistliche, erweckte und wiedergeborene Mensch aber ist in's Himmlische versetzt, indem er immer trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was hier unten ist.

Es gibt freilich eingebildete Christen, welche glauben, mit Christo schon im Himmel zu sitzen, während ihr Herz und Sinn noch ganz irdisch ist, und sie bis über die Ohren in dieser Welt versunken liegen. Wer aber wirkliche Vergebung der Sünden hat und mit dem Heilande recht bekannt ist, dem sind alle irdischen Sachen ganz gleichgültig, sie haben für ihn keinen Wert mehr. Wir sind zwar noch immer in der Welt und müssen mit der Welt und irdischen Dingen umgehen; aber unsere Herzen sind hier doch nicht daheim, sondern in ihm zu Hause. Ein kindliches und begnadigtes, erwecktes Herz ist nicht von der Welt und kann unmöglich von der Welt eingenommen werden; sein Sinn und sein ganzes Wesen ist auf den gerichtet, der uns durch seinen Tod Leben und volle Genüge erworben hat.

V. 7. **Auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte über uns in Christo Jesu.** Warum erzeigte er sie denn? Daß du nicht verzagen, sondern glauben, nehmen und genießen sollst von der überschwänglich reichen Gnade und Güte, die dir und aller Welt in Christo offen steht und dargeboten wird.

V. 8. **Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch; Gottes Gabe ist es.**

Nicht aus euch, nicht aus euch, ihr Heilige und Sünder, ihr Frommen und Gerechten! Nicht aus euch, nicht aus euch! Durch den Glauben, und auch der ist nicht euer, sondern Gottes Werk und Gnadengeschenk. Der Glaube kommt durch's Hören;

und Gott thut Augen, Ohren und Herz auf, wie es von der Lydia heißt. (Apostelg. 16, 14.)

Wir selber haben nichts, wir müssen alles von ihm empfangen. Was wir sind und haben, gehört ihm, kommt aus seiner Fülle, aus seinem Verdienst, Vorrat und Schatze. Kein Gutes, es habe Namen, wie es wolle, ist unser, oder aus uns, sondern sein, aus ihm, von ihm, durch ihn und in ihm. Wir können nichts unser nennen, was gut ist, sondern müssen alles als sein Geschenk und seine Gaben ansehen. Bei alledem, daß alles, was wir haben, geliehene, geschenkte Sachen, Gaben und Gnaden sind, können wir ihn doch so unser nennen, wie wir sein sind. Mein Freund ist mein, und ich bin sein. Die Gnade trifft uns an in Sünden und macht uns frei von Sünden.

Der Glaube ist ein beständiges Nehmen und Genießen der heilbringenden Gnade Gottes, die uns in Christo vorgehalten wird.

Anfangs ist der Glaube schwach, klein und zitternd, und eine Ergebung auf Gnade und Ungnade. Weil er aber bald erfährt, daß Gnade und viel Erlösung beim Herrn ist, (Ps. 130, 7.) so wird er voll Zuversicht und Freudigkeit, daß er mit beiden Armen zugreift, und alles erfaßt, was Gott verheißen hat.

Glauben ist daher das eine Notwendige, welches der Mensch erbitten, suchen und begehren muß, weil das Seligwerden nur durch den Glauben möglich ist. Sobald der Glaube da ist, so muß der Tod mit seinem Rechte weichen, und man kommt von der Angst zur Gnade, zum Frieden, zum Leben, zur Freiheit durch Christum.

V. 9. **Nicht aus den Werken**, oder um der Werke willen, die wir gethan haben, **auf daß sich nicht jemand rühme.** Das ist noch ein Nachtrag, daß man es ja verstehe. Aber wer keinen Verstand hat, oder boshaft genug ist, es nicht verstehen zu wollen, der versteht es doch nicht, sondern behauptet gerade das Gegenteil und sagt: Nein, aus den Werken und durch die Werke.

Paulus räumt sauber auf und sagt: Der Glaube leidet nichts neben sich, er muß allein der Grund und die Wurzel bleiben; wer auf etwas anderes, auf Werke baut, der baut auf Sand.

Und dennoch, obschon es nicht aus den Werken und um der Werke willen kommt, so geht es doch nicht ohne Werke; denn

wie es unmöglich ist, Gott ohne Glauben zu gefallen, so ist es auch unmöglich, daß der Glaube ohne Werke bleibe; er müßte denn lauter Lüge und schändlicher Betrug sein. Aber Paulus will der Blindheit und Hoffart der Menschen begegnen, die gern auf äußerliche Werke baut und meint, sie könne das Gute aus eigenen Kräften thun; darum schreibt er es allein der Kraft des Glaubens und der Gnade zu. Ja, darum spricht er von nichts als von lauter Gnade, von Gottes Werk, von Gottes Zubereitung, von neuer Schöpfung, von lauter überschwänglichen Reichtümern der Gnade, von lauter Gnadenglauben, den Gott wirkt, um nämlich allem Ruhme der eigenen Frömmigkeit, Werkheiligkeit, des eigenen Zubereitens, der eigenen Kräfte den Weg abzuschneiden, damit sich kein Mensch rühme, sondern Gott allein die Ehre, der Ruhm und der Dank bleibe.

Ihr stolzen Heiligen, seid doch so demütig und bescheiden wie Christus, und wollet doch nicht mehr und besser sein als er, der seine eigenen Werke nicht einmal sich selbst zugeschrieben und zum Verdienste gerechnet hat, der nicht seine Ehre und seinen Ruhm suchte, sondern sagte: Der Vater thut die Werke, nicht ich.

So sind nun nicht wir es, die da wirken, sondern der Glaube und die inwohnende Gnade, die alles in allen wirkt zur Ehre und zum Preise Gottes, nicht zu unserm Ruhme. Christus ist es, der alles in allen wirket. V. 10. **Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat,** mit Gnade zuvorgekommen ist, **daß wir darinnen wandeln sollen.** Aus Gottes Werkstätte kommen wir und unsere Werke. Durch die Wiedergeburt werden wir tüchtig gemacht von Gott zu guten Werken. Gott setzt den Baum und macht ihn fruchtbar, daß er Früchte trage.

Also: Werke müssen gethan werden, aber nicht aus eigener Kraft, sondern solche, die Gott wirkt und bereitet in uns, Werke Gottes. Sage nicht: Weil man nicht durch Werke selig wird, so will ich keine Werke thun, ich kann ja doch nichts verdienen. Nein! bist du Christ, so bist du geschaffen zu guten Werken, daß du darin wandeln sollst.

Der Mensch, das Ebenbild Gottes, ist so heruntergekommen, daß er gar nichts Gutes mehr hat, sondern ganz verdorben ist. Der Heiland aber hat uns ganz wieder neugeschaffen durch seinen Tod und Versöhnung, und dadurch Kraft mitgeteilt, wieder etwas

Gutes thun zu können. Aber das macht uns doppelt unwürdig, daß wir uns schämen müssen und unsere Augen nicht aufheben dürfen; denn wir haben nichts gethan, als wozu wir erst tüchtig gemacht sind.

V. 11. **Darum gedenket daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen seid und die Vorhaut genannt wurdet von denen, die genannt sind die Beschneidung nach dem Fleisch, die mit der Hand geschiehet** — Das sind Zunamen: Beschneidung, Vorhaut; darauf, sagt Paulus, kommt's nicht an. Es will noch immer einer besser sein als der andere, aber es ist nichts. Gedenket daran, fährt der Apostel fort,

V. 12. **Daß ihr zu derselben Zeit waret ohne Christum, fremd und außer der Bürgerschaft Israels, und fremd von den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt.**

Und was waren denn wir? So lange wir keinen Heiland hatten, waren wir auch nicht mehr als Atheisten; denn wer den Sohn nicht hat, der hat keinen Gott.

Will man aber nicht mehr unter die Heiden und Atheisten gehören, so darf man nicht ohne Gott und ohne Christus sein, sondern man muß Gott, Christum haben. Man kann getauft sein und sich einen Christen nennen, und doch ohne Christus und ohne Gott, und also ein Heide sein.

Wenn man es also recht genau nimmt, so leben die meisten Christen ohne Gott in der Welt, als Atheisten, außer der Gemeinschaft mit Gott in Christo, obwohl sie Gottesdienst über Gottesdienst halten. Jeder natürliche Mensch ist ein solcher Atheist, ohne Gott; sei er dann dem Fleische und Namen nach, was er wolle.

V. 13. **Nun aber, die ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi.**

„Dein Blut, dein Blut, das hat's gemacht,
„Daß ich mich dir ergeben,
„Sonst hätt' ich nicht an dich gedacht
„In meinem ganzen Leben.“

V. 14. **Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat, und hat abgebrochen den Zaun,*) der dazwischen war, in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft,** V. 15. **nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellet war, auf daß er aus zweien einen neuen Menschen in ihm selber schaffte und Frieden machte,** V. 16. **und daß er beide versöhnete mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getötet durch sich selbst.**

Christus verkündigt nicht nur Friede, er selbst ist unser Friede, die Ruhe der Seele, wie er auch unsere Gerechtigkeit und Weisheit ist. Eine Seele, die Frieden und Ruhe sucht, kann sich mit nichts Geringerem begnügen und sich zufrieden geben, bis sie ihn, ihn selbst hat; denn er allein ist ihr Friede.

Er hat auch die Scheidewand niedergerissen, die Menschen von Menschen, Religionen von Religionen und Menschen von Gott trennt, und hat aus beiden, d. i. aus Gott und Menschen, aus Juden und Heiden, aus den verschiedensten Völkern, Nationen, Sprachen eins, einen Leib, eine Gemeine, ein Volk, einen Menschen gemacht, d. i. den neuen Menschen, der aus dem Haupte und den Gliedern besteht. So hat er die Feindschaft getötet durch sich selbst, indem er die Ursache aller Feindschaft wegnahm.

V. 17. **Und ist gekommen,** gottlob! aus dem Tode wieder, und kommt noch zu allen, die ihn aufnehmen, **hat verkündiget im Evangelium den Frieden euch** (ihr Heiden), **die ihr ferne waret** von Israel, **und denen** (den Juden), **die nahe waren,** oder nahe hätten sein sollen. Er hat gezeigt, wie die Brüche geheilt werden sollen.

V. 18. **Denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geist zum Vater.**

Er war das Bild des Vaters und hat es uns durch sein Beispiel gezeigt, wer Zugang habe. Bei ihm hatten alle Zugang, die kamen, nur die stolzen Vernunftgeister und die heuch-

---

*) Der Ausdruck „Zaun" oder „Scheidewand" deutet auf jene Mittelmauer, die im Tempel zu Jerusalem den Vorhof der Heiden von dem Vorhof der Israeliten trennte. Durch diese Scheidewand durfte kein Heide gehen, wenn er auch den Gott Israels anbeten wollte, so lange er ein Heide und kein Jude war. Daher entstand ein so großer Aufruhr, als die Juden glaubten, Paulus hätte Trophimum, den Epheser, einen Heidenchristen, in den Tempel, d. i. in den Vorhof Israels geführt. (Apgesch. 21, 28—29.)

lerischen Pharisäer nicht. Er nahm alle auf und half ihnen, mit was immer für Elend und Krankheit sie behaftet waren. Er schloß auch die Leute nicht aus, auf denen der Fluch lag, z. B. die Samariter. So hatte die samaritische Sünderin, die, nachdem sie fünf Männer gehabt, noch hurete, bei ihm nicht nur Zugang, sondern er machte sie zur Predigerin des Evangeliums. — Das kananitische Volk war offenbar dem Fluche unterworfen, und siehe, es kam eine Kananiterin zu ihm, die er einen Hund hieß, und die doch Gnade bei ihm fand. Da sehen wir den Sinn, das Herz des Heilands, und was erfordert wird, wenn man Zugang zu ihm und dem Vater haben will; man darf nur elend, mühselig und beladen sein und Glauben an ihn haben.

V. 19. **So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen,** in dem Hause, welches die Gemeine des lebendigen Gottes ist.

Sobald man mit dem Heilande bekannt ist, entsteht eine solche Vertraulichkeit und Liebesgemeinschaft mit ihm, wie sie ein Bruder mit dem andern, ein Freund mit dem andern hat. Mann und Frau sind nicht so gut miteinander, — und wenn sie am besten miteinander ständen, — als jede Seele mit ihrem Heiland, der sein Leben für sie gewagt hat. Man fragt wohl auch seinen Nebenmenschen um Rat; aber man hat's allemal dem lieben Heilande vorher schon gesagt und schon mit ihm überlegt; man denkt, man kann sich in geistlichen und leiblichen Dingen an niemand anders besser wenden, als an den, der uns das ewige Leben gegeben hat; wie sollte er uns nicht in allen Kleinigkeiten durchhelfen. Man geht also mit ihm nicht mehr um wie ein Gast, wie ein Fremdling, sondern wie der vertrauteste Hausgenosse.

V. 20. **Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist,** den die Bauleute gerne verwerfen.

Die Apostel haben nicht ihre eigenen Meinungen und Menschensatzungen, sondern allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, sein Verdienst und Blut, nicht menschliche Weisheit, sondern die Kraft des lebendigen Gottes durch den Geist Jesu Christi verkündigt.

V. 21. **Auf welchem der ganze Bau** mit geistlichen

Steinen **in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.**

Jeder einzelne Christ ist ein Tempel Gottes, und alle zusammen machen auch einen Tempel aus; weil in allen derselbe Geist wohnt, alle ein Herz und eine Seele haben, alle nur einen Leib ausmachen, der aus vielen Gliedern besteht. Dieses Gebäude wächst und vermehrt sich, indem immer neue, lebendige Steine hinzukommen, bis zu seiner Vollendung; sowie auch das innere Gebäude in einem jeden einzelnen stets zunimmt und wächst, bis es vollkommen ist.

V. 22. **Auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.**

Da prüfe sich ein jeder, ob er eine lebendige Wohnung Gottes im Geiste sei, oder ob er sich bloß zur steinernen Kirche halte, ohne die Erbauung im Geiste zu suchen.*)

Das 3. Kapitel.

Paulus preist seinen göttlichen Beruf, den Heiden das Evangelium zu predigen, und fleht für sie um Stärkung zu einem standhaften und lebendigen Glauben.

V. 1. **Derhalben ich Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden** —

Paulus war doppelt gefangen: Ein Gefangener Jesu Christi; die Liebe zu Jesu hatte ihn so gefangen und gebunden, daß er nicht

*) Durch Christum sind wir in ein ganz inniges, seliges Verhältnis mit der ganzen heiligen Dreieinigkeit gekommen. Mein Vater hat euch lieb. (Joh. 16, 27.) Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit. (Joh. 14, 16—17.) Und ich bin bei euch alle Tage. (Matth. 28, 20.) Da haben wir die Nähe und den Umgang Gottes mit dem gläubigen Herzen. Wir haben Stunden, wo wir kräftig davon angethan werden, da unser Geist, Seele und Leib sich freut in dem lebendigen Gott. Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott. (Amos 4, 12.) Und Moses führte das Volk Gott entgegen. (2. Mos. 19, 17.) Und Elieser sprach: Herr, unser Gott, begegne mir heute! (1. Mos. 24, 12.)

mehr sich selbst lebte, sondern ihm; und dann war er auch äußerlich gefangen um Jesu und des Evangeliums willen.

V. 2. **Nachdem ihr gehöret habt von dem Amt der Gnade Gottes, die mir an euch gegeben ist,** V. 3. **daß mir ist kund geworden dieses Geheimnis durch Offenbarung, wie ich droben auf's kürzeste geschrieben habe.**

Paulus gesteht, daß er das Geheimnis Christi nicht ausstudiert und erfunden, nicht auf der Universität geholt, sondern durch Offenbarung erhalten habe. Und so muß es jeder erhalten, oder er hat es nicht und kennt es nicht. Wer da sagt, daß es ihm selbst eingefallen sei, und daß er selbst darauf gekommen sei, der ist ein Lügner. Denn wer kein Kind Gottes, aus Gott geboren, und von der Erkenntnis seines Elends sowohl, als von der lebendigen Erfahrung der durch Christum erworbenen Seligkeit an seinem eigenen Herzen durchdrungen ist, der kann die Sache unmöglich begreifen.

Die Gescheitesten und Klügsten meinen, es werde zuviel geglaubt; man sollte lieber einmal zu thun anfangen; das thätige Christentum sei die Hauptsache. Und dadurch kommt es, daß man aus dem heiligen Leben zu viel, und aus der Rechtfertigung zu wenig macht, d. i. ein heiliges Leben haben will, ohne den, der uns zur Heiligung gemacht ist. Das ist der gerade Weg, wie das Christentum wieder zum Heidentume wird, denn der wahre, wesentliche Unterschied des Christentums von allen übrigen Religionen ist die Lehre von Jesu Leiden, das Geheimnis des Kreuzes. Wir bleiben bei dem Grunde der Apostel, unsere Wissenschaft ist und bleibt, daß unser Schöpfer, unser Heiland, Versöhner, Sühnopfer, unsere Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist.

V. 4. **Daran ihr, so ihr es leset, merken könnet meinen Verstand an dem Geheimnis Christi,** das nicht so bekannt ist unter den Christen, als man glaubt, V. 5. **welches nicht kund gethan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, als es nun geoffenbaret ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist.** Paulus schreibt es immer dem Geiste zu, und nun wollen die Christen alles mit ihrer Vernunft erforschen. Was ist es denn aber auch, was sie erforschen und herausbringen? Daß sich Gott erbarme! Was ist dagegen das für ein Geheimnis, das den Alten so verborgen blieb? Dieses:

V. 6. **Nämlich, daß die Heiden Miterben seien und mit eingeleibet und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium.** Das war etwas Neues und Fremdes bei den Juden, obwohl es deutlich in den Propheten steht; aber die Juden hatten die rechten Augen nicht, oder die Decke vor den Augen, daß sie es nicht sehen konnten, wie man auch heutzutage vieles nicht sieht und sehen will, was doch klar und hundertmal in der Bibel steht.

V. 7. **Des ich ein Diener geworden bin nach der Gabe aus der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben ist.** Diener des Evangeliums sollen noch alle Lehrer und Prediger sein; dazu sollten sie aber auch die Gabe der Gnade und Offenbarung Gottes haben, und nicht nur Naturgaben oder eine menschlich erlernte Wissenschaft, sondern die mächtig wirkende Kraft Gottes, ohne welche all' ihr Predigen und Lehren nur eitles und leeres Geschwätz ist.

V. 8. **Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi.**

Ein Mensch, der entzückt war in den dritten Himmel, welchem Gott Dinge geoffenbaret, die nicht auszusprechen waren, macht dem Geringsten unter allen Geringen den Rang streitig, will noch geringer sein als der Geringste. Und weil ihm die Apostel zu groß waren, so verbirgt er sich hier unter die Heiligen.

Er weiß von unerforschlichen, unerschöpflichen Reichtümern Christi zu sagen, und so mancher arme Schlucker ist so bald erschöpft und ausgeleert, wenn er von Christo reden soll. Der Christus des Paulus war so reich an Gnaden und Erbarmen, an Verdienst und Seligkeit, und der Christus unserer Tage ist so blutarm und schwach und ohnmächtig, daß er keinem Sünder mehr sollte helfen und etwas sein und geben können.

V. 9. **Und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum.**

Um zu erleuchten, ist eine finstere Laterne nicht tüchtig, es gehört ein Licht im Herzen dazu, und um das Geheimnis zu offenbaren, muß es einem zuvor selbst offenbar sein.

Übrigens ist nichts notwendiger, als den Menschen das Licht aufzustecken, daß sie das Geheimnis Gottes und Christi von unserer Erlösung verstehen lernen; denn wenn die Leute dieses nicht verstehen, so sind sie allemal irrig daran, verstehen nichts recht und wissen nichts Ganzes, und wenn sie etwas lesen, so geht's ihnen wie dem Kämmerer, der da meinte, der Prophet Jesaias sei das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird Alle Bemühungen, den Leuten eine rechte Lehre beizubringen, sind umsonst, so lange ihr Verstand verfinstert und sie entfremdet sind von dem Leben aus Gott, so lange das Herz blind ist. Und weil jetzt in diesem Stücke der Unterschied zwischen Heiden und Christen immer mehr aufhört, und sie sich um nichts mehr bekümmern als um's Brot, so ist's sehr schwer, ihnen die Sache auch nur in den Kopf, geschweige in das Herz zu bringen.

V. 10. **Auf daß jetzt kund würde den Fürstentümern und Gewaltigen in dem Himmel,** den Ordnungen, die sich unter den Engeln im Himmel finden, **an der Gemeine die mannigfaltige Weisheit Gottes.** Die Engel im Himmel lernen daran und haben ihre Lust an der Haushaltung Gottes bei seiner Kirche auf Erden, weil Gott dadurch seine Weisheit auf mannigfaltige Art offenbart und bekannt macht. Denn das hat kein Engelverstand vermutet, was Gott vorgehabt hat mit den armen Menschen, wie er sie durch seinen Sohn, durch dessen Tod und Blutvergießen selig machen würde, V. 11. **nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er bewiesen hat in Christo Jesu, unserm Herrn.** Wenn wir nun so in das Herz Gottes blicken und sehen, daß es sein guter gnädiger Wille schon längst gewesen ist, uns in Christo selig zu machen, so preiset man Gott und betet an Jesum Christum, V. 12. **durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn.**

Das ist also der Weg zum Vaterherzen Gottes, — der Glaube an Christum. Er wendet sich zuversichtlich an Christum und durch ihn zum Vater. Der Glaube hat die volle Freiheit, in allen Umständen mit Gott zu sprechen.

Wer mit dem Heilande recht bekannt ist, dem ist nichts zu gering, das er nicht dem Heilande sagt; sobald er in Not kommt, so seufzt er gleich zu ihm; er kann sich über nichts freuen, ohne es vor den Heiland zu bringen. Das sind selige Leute, die in

solcher Zuversicht mit den allergeringsten Dingen zum Heilande gehen und alles zu seinen Füßen hinlegen. Man kann mit dem Heilande umgehen und ihm Dinge zumuten, daß man sich schämen würde, den allergeringsten Knecht damit zu betrüben.

V. 13. **Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide,** weil ich euch das Evangelium verkündigt und aus der Finsternis zum Lichte geführt habe. Ihr habet euch daher auch nicht zu schämen meiner Leiden, **welche euch eine Ehre sind.**

V. 14. **Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi,** V. 15. **Der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden,** dessen Vaternamen die ganze große Weltfamilie trägt, als Gottes Geschlecht, Kinder durch Jesum.

Der Vater im Himmel ist der rechte Vater über alle, die Kinder sind im Himmel und auf Erden. Er liebt das kleinste, geringste und ärmste Kind, wie das größte und älteste, das er gezeuget hat in seinem Sohne, das durch das Blut desselben des Lebens teilhaftig geworden ist.

Von diesem Vater muß man alles als ein armer Bettler erwarten und deswegen nicht nur seine Kniee, sondern das Innerste seiner Seele und des Geistes beugen und unterwerfen.

V. 16. **Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit,** was er allen verleihen kann, und wonach so wenig gefragt wird, **stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.**

Es gibt also einen innern und äußern Menschen, bloß äußerliche und innerliche Christen. Davon weiß aber die unwiedergeborene Welt und Vernunft nichts. Sie hält es für Thorheit, wenn sie davon hört; denn was sie nicht sieht und greift, das glaubt sie nicht. Dem Gläubigen aber ist alles daran gelegen, daß er durch den Geist inwendig gezeuget und neugeboren werde, wachse und zunehme, gestärkt und befestigt und vollendet werde durch die Kraft Gottes.

V. 17. **Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden.**

Wenn Christus in uns wohnt, dann ist unser Geist ein lebendiger Geist; dann lebt der inwendige Mensch. Daß die

Wahrheit beständig von außen an die Leute gebracht wird, ist gut; aber es muß auch zum Hineinziehen kommen, Christus muß selber kommen, zu wohnen durch den Glauben in unserm Herzen, und durch unablässige, tägliche Liebesbeweise eingewurzelt werden.

Das gibt ein liebliches, fröhliches Beisammensein, und das ist das Ziel aller Gläubigen. Das ist eine Perle von solchem Wert, daß, wer sie findet, von der ganzen Welt nichts mehr begehrt. Wohl dem, der diesen Schatz gefunden hat! Er wohnt in einem Frieden, der höher ist als alle Vernunft.

V. 18. **Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe;** V. 19. **Auch erkennen die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übertrifft,*) auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.**

Wer den Heiland in sich wohnen hat, der entdeckt von Zeit zu Zeit solche Schönheiten, Wahrheiten und Eigenschaften in ihm, daß er mit David ausruft: Was habe ich für einen Herrn! Wie hätte ich mir das vorstellen können, was ich nun von ihm erfahre und wahrnehme! Nein, nimmermehr! Und wenn man dann in der Erkenntnis gewachsen ist, und die Länge und Breite und Tiefe und Höhe aller Erkenntnis erreicht, so findet man doch, daß die Liebe Christi, der sich für uns hingegeben und uns von Sünden gewaschen hat mit seinem Blute, unendlich weit über alle Erkenntnis geht. Er ist uns mehr, als uns alle Welt geben kann; wir haben in ihm alles. Was die Luft der Kreatur und das Wasser dem Fische ist, das ist uns das Blut des Lammes und die Gnade in dem Blute.

Man mag obiges, was Paulus V. 18 sagt, von der Erkenntnis oder von der Liebe Christi verstehen, so wird man nie fehlen; denn sie müssen beide immer beisammen sein, und sind beide unermeßlich der Breite, Länge, Höhe und Tiefe nach. Wenn man Gott in Christo erkennt, so findet man, daß sich seine Liebe über alle seine Kreaturen ausbreitet; daß sie sich ihrer Länge oder Dauer nach von Ewigkeit zu Ewigkeit erstreckt und weder Anfang noch Ende kennt, daß sie in die tiefsten Tiefen der Versunkenheit, in den Abgrund der Hölle hinabsteigt, um die Sünder

*) oder: **Auch erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist denn alles Wissen.**

herauszuholen, und daß sie endlich in die Höhe hebt über alles, was hoch und erhaben, reich und groß ist, durch den Reichtum ihrer Herrlichkeit.

V. 20. **Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket,** V. 21. **Dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.**

Daran erquickt sich der Glaube, daß er ein so weites, tiefes Meer vor sich hat.

Seine Kraft wirkt in uns unaussprechlich mehr, als wir zu begehren oder zu glauben wagten; er kann überschwänglich mehr als wir nötig haben, wenn wir ihn allein nur wirken lassen.

Das 4. Kapitel.

Ermahnung zur Einigkeit im Geiste und zum neuen Wandel.

V. 1. **So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid.**

Es gibt Leute, die das Evangelium zwar annehmen, aber sich doch noch mit allerlei Dingen in der Welt schleppen. Was etwa einer in seinen Studenten- oder Jugendjahren aufgelesen hat, das nimmt er mit und überdeckt es mit dem Evangelium. Wenn er nun nicht auf sein Herz acht hat, so kommt endlich das Alte wieder hervor.

V. 2. **Mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe.** Die Demut hat das eigene, daß sie auf ihr Lob nicht merkt, und ihr aller Vorzug unerträglich ist; sie will nichts sein, nichts voraus haben. Der Demütigste aber war der Heiland. Er hatte alles recht gemacht, zum höchsten Wohlgefallen seines Vaters, und doch wenig aus sich gemacht. Bei all' unserm Klein-, Gering- und Niedrig-

sein werden wir nie so klein sein, wie er war. Gleichwie er in allem den Vorzug hat, so ist er auch der Demütigste und Sanftmütigste unter allen, und er wird es bleiben.

V. 3. **Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.** Einigkeit des Geistes, — nicht des Buchstabens will Paulus. Einerlei Worte, Gebärden, Weisen und Werke kann man leicht äußerlich annehmen. Aber die wahre Einigkeit ist nur, wo derselbe eine Geist Jesu Christi und der Friede waltet, welcher höher ist denn alle Vernunft.

V. 4. **Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs.**

V. 5. **Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.** Darum ist es nicht anders möglich: es kann nur eine Kirche Christi, nur ein Schafstall in der Welt sein, weil auch nur ein Hirt, ein guter Hirt ist Außer dieser Kirche wird kein Mensch selig; und alle haben einen Geist, eine Liebe. Diese Kirche ist die wahre, ob sie sich gleich in der Welt nicht beweisen kann, sondern wegen ihrer Schwachheit immer zurücktreten muß. Im Herzen des Heilandes ist sie aber doch die Kirche, denn er ist mitten unter ihr und sieht sie an als sein Fleisch und Bein.

Die Kirche ist ein Leib, aber kein Leib ohne Geist, sondern ein Leib und ein Geist, der den ganzen Leib, alle Glieder beseelt und zusammenhält. Eine Kirche ohne Geist ist ein toter Leib.

Die Kirche hat nur einen Herrn, und der ist Christus; von einem andern Herrn weiß sie nichts. Einer ist euer Herr, ihr aber seid alle Brüder.

Es ist auch nur ein Glaube in der Kirche, der nämlich, durch welchen Christus in unserm Herzen wohnt.

So ist auch die Taufe nur eine, und zwar die Geistestaufe, aus welcher lauter lebendige Kinder Gottes geboren werden, die Taufe, in der man Christum anzieht.

V. 6. **Ein Gott und Vater** (unser) **aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.**

Damit will Paulus sagen: Die Kirche hat auch nur einen Vater; es sind alle Kirchenglieder aus Gott geboren und Kinder Gottes durch den Glauben an Christum; denn Gott ist nur Vater derer, die aus ihm geboren sind. Diese innige, nahe Verbindung mit Gott dem Vater, der über alle, durch alle und in uns allen ist, geschieht nur durch eine wahrhafte Geburt aus Gott, wodurch

wir teilhaftig werden der göttlichen Natur. Gott wird unser Vater, wenn wir seine Kinder werden, und das nicht nur dem Namen nach, sondern durch Wiedergeburt

V. 7. **Einem jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi.** Die nun viel haben, sollen sich nicht erheben, und die wenig haben, sollen andere nicht beneiden. V. 8. **Darum spricht er: Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführet und hat den Menschen Gaben gegeben.** Alles, was den Menschen gefangen genommen hat, das hat der Heiland wieder gefangen genommen durch seinen Tod, durch den er die Gefangenen von der Sünde und Gewalt des Satans erlöst und freigemacht hat. Zugleich hat er dadurch Gaben und Gnaden erworben und uns geschenket gegen die Feinde, die uns gefangen nehmen wollen, zu kämpfen. Die Gaben, die er den Seinigen gegeben, werden Vers 11—12 aufgezählt Es sind Amtsgaben, von welchen die falschen Lehrer sagen, die könne ein Sklave des Teufels so gut haben wie ein Frommer. Aber das Auswendiglernen der Predigt macht das Amt nicht aus.

V. 9. **Daß er aber aufgefahren ist, was ist es, denn daß er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde?** Das ist der ordentliche Weg im Reiche Gottes, uns zum Vorbild. Wer mit Christo zuerst hinabsteigt, der wird mit ihm auch erhöht.

V. 10. **Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle im Himmel, auf daß er alles erfüllete.** Er hat alle Wege betreten, damit er Hohes und Niederes erfüllte. V. 11. **Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern,** womit er aber keine Orden und Würden, noch Grade und Stufen einführen wollte, sondern nur Gaben und Ämter; keine Herrschaft, sondern eine Dienerschaft. Wozu?

V. 12. **Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde.** So wenig übrigens die Lehrer und Hirten sich erheben und glauben dürfen, die Schafe seien um ihretwillen da, so wenig sollen sich die andern dem Lehramte entziehen und selbst klug sein wollen; man soll sich in die von Christo eingerichtete Ordnung schicken. V. 13. **Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben**

und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi. Es geht bergan; mancher fällt wieder herunter. Wir sollen Christo nach. Ein Kind ist darum da, daß es ein Mann werde. Der inwendige Mensch wächst von Kindheit an bis in's volle Alter Christi hinein. Dahin muß es doch einmal kommen, V. 14. **Auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen** wie ein wankendes Rohr **von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen, zu verführen.** Ehe Jesus eine Gestalt im Menschen gewonnen hat und das Herz fest durch Gnade geworden ist, schwebt er immer hin und her, wie ein Kind das Gehen lernt; er wankt, zweifelt, ängstet sich, gibt sich hin und wendet sich wieder ab. Bald folgt man dem Wege, bald will man wieder einen andern einschlagen.

V. 15. **Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an den, der das Haupt ist, Christus.**

Wahrheit darf nicht ohne Liebe sein. Wer Wahrheit ohne Liebe hat, der hat nur die Worte der Wahrheit; aber die Wahrheit selbst nicht. Er wird nicht wachsen, weil er nicht in Liebe mit der Wahrheit, Christo, verbunden ist. Es gibt Leute, die bei aller Erkenntnis der Wahrheit und dem Gebrauche der Gnadenmittel schlechter werden. Sie streben nach einem gewissen Grade der Erkenntnis. Mir fehlt noch dieses und jenes, denken sie, wenn ich das nur erst hätte! Wenn sie es dann haben, meinen sie, alles zu haben, und hören auf, im Sehnen und Verlangen nach Christo zu verharren, weil sie sich schon für fertig und vollkommen halten. Wenn es dann die vermeinte mechanische Wirkung nicht hat, die nach ihrer Meinung alles vernageln soll, daß sie nicht nötig hätten, Treue zu beweisen, so lernen sie nach und nach geringschätzig von den Gnadenmitteln denken. Wer aber glaubt, wenn er zu einem gewissen Grade gelangt ist, daß nun Punktum gemacht sei, und er nichts mehr nötig hätte, der hat kein Herz, der hängt nicht am Heilande, am Haupte; denn unsere Sache mit dem Heilande hat weder Ende noch Ziel, sondern alles haben, was man haben kann, d. h. alle Gnadenmittel in der Gemeine haben, heißt nichts weiter, als nun in die Thür hineingehen und ein Geist mit ihm sein, und seine ganze geistliche Nahrung

haben. Aber von da an fängt man an zu wachsen in allen Stücken, und das Ende ist, daß man im Tode, wenn die irdische Hütte bricht, in seinem Arm und Schoß ruht.

V. 16. **Aus welchem der ganze Leib zusammengefüget, und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maße, und machet, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung; und das alles in der Liebe.**

Alle Glieder werden in ihm zusammengehalten, so daß sie alle zusammen nur einen Leib und mit dem Haupte einen Christus ausmachen. Ein Glied muß dem andern Handreichung thun, Dienst leisten in allem, nach der Gnade, die jedem Gliede gegeben ist. Diese Handreichung ist so nötig, daß ohne dieselbe der Leib nicht bestehen kann und in seinem Wachstume gehindert wird. Wer über andere oder für sich selbst sein, und nicht an seinem Teile dem Leibe dienen und von andern sich dienen lassen will, der zerreißt den Leib.

V. 18. **So sage ich nun,** als etwas, das noch notwendig dazu gehört, **und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes.** — Christ sein und es mit der Welt halten, das geht nicht. Nun ist es aber mit den Christen dahin gekommen, daß zwischen ihnen und den Heiden kein Unterschied ist; daß die Welt und die sogenannten Christen auf einer Straße gleichen Schrittes wandeln in dem eiteln Weltsinn.

V. 18. **Welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.** Sind wir gleich Gott an sich nahe, daß wir in ihm leben, weben und sind, und ist gleich der Heiland ein Mensch und uns ganz gleich geworden, so ist doch seiner vergessen unter den Menschen, wie eines Toten, weil ihn ihr leibliches Auge nicht sieht, und wir ihn im Geiste anschauen müssen.

Wenn die armen Menschen, die ohne Geist sind, von weitem von Gott hören, so ist's ihnen gleichgültig; kommt es ihnen aber zu nahe, so greift es sie an. Das kommt daher: Gott ist ein

Geist, und die Menschen sind Fleisch; der Geist ist aus ihnen gewichen; die Sachen müssen groß und greifbar sein, mit denen sie in der Nähe zu thun haben sollen.

Der natürliche Zustand des Menschen, den man das Verderben nennt, ist der, da man keine Neigung zum Heilande, keine wahre Liebe zum Guten, keinen Zusammenhang mit denen, die Gott kennen, und eine Feindschaft gegen Gott hat. Gott fällt ihm des Tags kaum einmal ein, und wenn er ihm einfällt, so geschieht es auf eine Art, daß man nicht weiß, was man dabei gewollt oder gedacht hat. Und das währt so lange, bis der Mensch zu sich selbst kommt und seine Not fühlt.

Es gibt Leute, die den geschicktesten Verstand und die lebhafteste Phantasie haben, so daß man sie für Wunder der Gelehrsamkeit, für die erfahrensten und einsichtsvollsten Menschen hält, die aber doch in Sachen Gottes ohne alles geistliche Licht und Verständnis sind.

V. 19. **Welche ruchlos sind und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz.** So weit ist es nicht nur mit den Heiden, sondern auch mit den Getauften gekommen. Da soll sich nun ein Bekehrter warnen lassen, daß er nicht wieder dahin zurückfalle.

V. 20. **Ihr aber habt Christum nicht also gelernet,**
V. 21. **So ihr anders von ihm gehöret habt und in ihm gelehret seid, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist.**

Wenn wir schon nicht sagen können: Ich habe Jesum selber gesehen, so können wir doch sagen: Ich habe meinen Herrn Jesum selber gelernet, ich habe mich im Geiste zu seinen Füßen gesetzt und da hunderttausend Lehren von ihm erhalten. Es sind zwar Lehren, die man aus seinem Munde gehört hat, aber in innigem Umgange mit ihm sind sie an mein Herz gekommen.

Wir, die es alle Tage so gut bei ihm und den Himmel auf Erden haben könnten, wir möchten uns selber feind werden, daß wir's so schlecht machen, daß wir so wenig für ihn thun und und seinen Unterricht, seine Schule nicht besser ehren Das ist unsere Not, das plagt uns. Ein bisher unbekehrter Mensch, der gar nichts taugt und erst heute in die Nähe des Heilands gekommen ist und sich selig und begnadiget sieht, kann eher über seinen Jammer zufriedengestellt werden, als wir mit uns zufrieden

sein können, die wir ihn schon lange haben, und doch bei weitem nicht sind, was wir sein könnten und sollten. Wenn uns auch das Zurückbleiben an unserer ewigen Seligkeit nicht schadet, so bringt es uns doch um unsere Freude, weil er es gar so schön mit seinen Leuten macht und wert wäre, daß man um seinetwillen sich ganz vergäße. Denn die Heiligkeit, die man sich von den Engeln vorstellt und von Henoch liest, ist doch nichts gegen das, was man ihm zulieb und in so seliger Gemeinschaft mit ihm thun könnte und sollte. Denn sein Sinn, den er uns gibt, macht uns alle Dinge leicht. Wenn man seinen Sinn hat, wenn man ihm gehört, ihn gelernt hat, sieht man alle Dinge von einer andern Seite an. Ein heiliges und göttliches Leben führen, ist alsdann keine Arbeit, also auch kein Lob und Verdienst mehr, sondern es ist an sich selbst so selig, daß es unter die Wohlthaten gehört.

V. 22. **So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbet.** Das alte Verderben, der Grundpfuhl der Erbsünde, in dem die natürlichen Menschen wie in ihrem Elemente schwimmen, und wo hindurch die Gläubigen als durch ein Meer der Angst waten, und dessen Wellen um sie schlagen, ist eine wahre Hölle, aus der man sich ja auch gern retten lassen soll.

V. 23. **Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts,**
V. 24. **Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.**

Der Heiland ist bis auf diese Stunde so reich, wie er es ewiglich war; darum wie wir glauben, daß er die ganze Welt wie ein Tuch zusammenwickeln, geschweige Kleinigkeiten machen kann, so glauben wir auch, daß er unsern innern Mensch umwandeln kann. Und das ist die Hauptsache, worüber wir mit dem Heilande reden sollen; denn wir sollen Leute seines Herzens, ihm ähnlich, Kinder nach seinem Sinne werden. Daher muß auch jeder Christ, ohne ängstlich, gesetzlich und peinlich zu sein, in seinem Leben hundertmal, ja, so oft Buße thun, das heißt seinen Sinn ändern, so oft er sich auf einem, dem Heilande entgegengesetzten Sinne antrifft. Das macht einem schwere Stunden. Da denkt man: „Lieber Heiland! du hast schon so viel an mich gewandt, und ich bin noch nicht besser, dir noch nicht ähnlicher, das ist doch eine ewige Schande.“ Wenn man sich dann wieder auf-

rafft und sieht seinen Versöhner im Geiste, so spürt man, daß man unvermerkt geheilt, gesalbt und aufgefrischt ist, wo es gefehlt hat. Und wenn einem dergleichen Gedanken hundert verdrießliche Stunden machen, so machen sie einem auch wieder hundert besonders selige Stunden; und je öfter man sich dem Heilande darstellt und in einer wahren Beschämung über seine Schlechtigkeit Buße thut und um neue Gnade bittet, desto mehr Seligkeit trägt man davon, desto gewisser wird man, daß man nicht umsonst auf ihn vertraut hat.

V. 25. **Darum leget die Lüge ab**, die auch zum alten Menschen gehört, **und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind.** Kein Glied begegnet ja seinem Mitgliede falsch und bübisch; wie sollen das Christen thun, die sich ja auch als Glieder an demselben Leibe Christi anzusehen haben?

V. 26. **Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.** Man sollte garnicht zürnen, aber wenn es denn doch geschieht, daß einer glaubt, zürnen zu müssen, oder aus Mangel an Wachsamkeit vom Zorne überfallen wird, so muß er es doch nicht so weit kommen lassen, daß er im Zorne und Unwillen verharre und ihn etwa einen ganzen Tag in sich herumtrage. Er muß sich wenigstens nicht schlafen legen und die Sonne nicht untergehen lassen, ehe er sich versöhnt und wieder Ruhe und Frieden im Herzen hat.

V. 27. **Gebet nicht Raum dem Lästerer**, der dann das Zornfeuer noch ärger anblasen könnte.

V. 28. **Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen.** Dazu soll alles verwendet werden, was man nicht selbst nötig hat. Bloß nicht stehlen ist dem Christen nicht genug. Geben, mitteilen ist ihm seliger als nehmen.

V. 29. **Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es not thut, daß es holdselig sei zu hören.** Faule Worte sind Worte ohne Salz des Geistes, ohne Salbung. Wer nicht reden kann, daß er seinen Bruder erbaut, daß er Segen davon hat und Gnade empfindet, oder einen Eindruck und eine gute Wirkung zurückläßt, der schweige.

V. 30. **Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung;** macht es ihm nicht so schwer; er ist kein Schulmeister, kein leiblicher Vater, keine leibliche Mutter; es ist schlimm genug, wenn man Vater oder Mutter ungehorsam ist; aber was will das sagen, dem heiligen Geiste Gottes ungehorsam sein?! Geben wir auf kleine Erinnerungen bei Zeiten acht, so können wir uns viele schwere Stunden ersparen, ein vergnügtes und ruhiges Leben führen, und die übrigen Sachen, die ohnedies täglichen Kummer und Last mit sich bringen, desto getroster und mit besserm Glaubensmute tragen.

Es geschieht gar leicht, daß man sich in unnütze, überflüssige Reden oder andere Eitelkeiten mit hineinreißen läßt. Man wird wohl im Herzen darüber gewarnt, abgemahnt, zurückgezogen, folgt man aber dem Geiste Gottes nicht, so wird er betrübt, d. h. er zieht sich zurück, seine Wirkungen werden gehindert, die Freude weicht, und es folgt eine schwere Zucht.

V. 31. **Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit.** Es ist nicht auszusprechen, welchen Greuel der Verwüstung diese wilden Tiere in der Seele anrichten können. V. 32. **Seid aber untereinander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.**

Wenn man gegen jemand etwas im Gemüte hat, so werden einem alle Freuden verbittert. Wenn man ein Jubiläum hält, und es fällt einem ein, daß man gegen jemand etwas hat, so ist der Jubel und alles verdorben; man wird gereizt, es brennt einen eine Nessel, oder sticht einen eine Wespe. Gar kein Mißvergnügen gegen jemand haben, gar keines, das ist das seligste. Sobald einem etwas zuwider geschieht, so muß der erste Gedanke sein: „Wie mache ich den Bruder wieder gut?" Sonst macht man sich selbst Schmerzen. Wenn man denkt: „Hat's doch der andere versehen; er mag sich zuerst melden," so mag dies wohl vor Gericht und nach Recht bestehen; aber es ist nicht nach der Liebe gedacht. Denn man gewinnt am meisten dabei, wenn man alles schnell vergeben, vergessen und abthun kann.

Das 5. Kapitel.

Ermahnung zu einem heiligen Wandel. Pflichten der Ehegatten.

V. 1. **So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder,** V. 2. **Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.**

Christi Tod und Hingabe an das Kreuz war nicht nur eine versöhnende, sondern auch eine vorbildliche Liebe, daß wir, durch sie versöhnt, auch lieben, wie er uns geliebet hat. Er war das Vorbild der Liebe, wir sollen sein Nachbild werden. Auch in uns soll der Heiland leben, und wie man von einem Lehrer oder Vater sagt, daß er noch in seinen Schülern und Kindern lebe, so soll das in Absicht auf den Heiland auch an uns erfüllt werden; wir sollen als seine lieben Kinder und Schüler seine Nachfolger sein. So soll er in uns leben, und sein Charakter und Wandel durch uns fortgesetzt werden bis an's Ende; so sollen wir seine Lehre zieren in allen Stücken. An unserm Verhalten soll die Welt erkennen, was unser Herr und Haupt für ein Mann sei.

Wie wird ein Kind des Vaters Nachfolger? Was thut ein Sohn dazu, daß er seines Vaters Natur hat und ihm ähnlich sieht? Nichts weiter, als daß er seines Vaters Kind ist. Das ist alles. So viel thun wir dazu, daß wir Kinder Gottes werden. Sobald aber der Zug des Vaters an unser Herz kommt, sobald wir vom Geiste erinnert werden, was für uns geschehen ist, wie sich Christus für uns hingegeben und uns erlöset hat von aller Ungerechtigkeit, und wir nehmen den Zug an und schämen uns von Herzen, daß wir so viele Jahre gelebt und ihm so wenig gedankt, ihn noch so wenig geliebt haben, — so hört der Vater, der uns gezeuget hat, nie auf, den Sinn des Sohnes in uns zu wirken durch den heiligen Geist, daß wir Kinder und Nachfolger Gottes werden.

V. 3. **Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet,** V. 4. **Auch schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung.** Ihr seid nun heilig; bedenket, was sich für euch

schickt! Den Unflat der Welt müsset ihr mehr als die Pest fliehen. Die Liebe zu Gott vertreibt die Lust der Welt, und die Lust der Welt vertreibt Gottes Nachfolge.

V. 5. **Denn das sollt ihr wissen,** daran werdet ihr ja nicht mehr zweifeln, **daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes.** Das ist wohl an sich selbst klar, wird aber doch nicht verstanden; am wenigsten, daß Geiz und Abgötterei eins sind. Kein Geiziger hält sich für einen Götzendiener, sondern für einen sparsamen, klugen Mann, der auf's Künftige denkt; und daß ihn seine Geldliebe vom Himmelreiche ausschließen soll, fällt ihm garnicht ein, sondern er hält sich wohl gar für einen besondern Heiligen, weil die Geizigen aus Geiz sich gewöhnlich anderer Laster enthalten.

Es braucht einer aber kein Totschläger, kein Hurer, kein Dieb und Geizhals zu sein, er darf nur einen Fehler haben, der nicht so verdammlich aussieht, als er es doch ist, so kann er nicht nur das Reich Gottes nie sehen, sondern muß in den Pfuhl ewiglich. Und das ist? die Verzagtheit. (Offenb. 21, 8.) Verzagt sein heißt, etwa immer anfangen und sich von neuem vorsetzen, sich zu bekehren, aber es bald aus der, bald aus einer andern Ursache immer wieder aussetzen. Das sind eben keine mutwilligen Sünder, sondern solche, die über ihren Wünschen sterben, (Sprichw. 21, 25.) die die Kraft des Todes Jesu, also auch die Herrlichkeit seines Lebens nicht ergreifen.

V. 6. **Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes,** Gerichte und Strafen hier schon, und dort die ewige Verdammnis **über die Kinder des Unglaubens.** V. 7. **Darum seid nicht ihre Mitgenossen.** Wenn die Schmeichler und falschen Tröster euch bereden wollen, man werde durch den Maulglauben selig, so glaubet ihnen nicht; sie verführen sich und andere: wer sich bethören läßt, der will gern verführt sein. Wenn man sich mit leeren Worten entschuldigen will, so wird das Gewissen nicht gestillt, sondern Gottes Zorn in der Seele erweckt und gereizt; der heilige Geist wird erbittert und entrüstet; die Liebe Christi verbirgt sich.

V. 8. **Denn ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.** Was die Finsternis sei,

das sieht man an den Leuten, deren Herz durch den Glauben an Jesum und sein Kreuz noch nicht durchleuchtet und durchstrahlt ist. Sie sind im Verstande voll Unwissenheit, im Willen voll Bosheit, im Gewissen voll Angst und Anklage. Das Gegenteil davon oder das Licht ist nichts anderes, als das selige, vergnügte Wesen des Herzens, das mit Jesu erfüllt ist; die innige Freude, die man allen begnadigten, armen Sünderherzen ansehen und abfühlen kann. Sobald man den Heiland kennen lernt und Heil in seinem Blute findet, so geht eine Veränderung im Menschen vor; was vorher finster war, wird hell und licht, und man wird von innen und außen vergnügt. Alle Stunden, da man es nicht so hat und fühlt, kommen daher, daß seine Nähe nicht das Herz erwärmt, sondern unser Herz davon abkommt; da wird man auf Stunden und Tage finster, darum will der Heiland haben, man soll darauf sehen, daß man von Jesu nicht abkomme, damit der Feind nicht im Trüben fischen möge.

V. 9. **Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.** Daran kann man erkennen, ob man ein Kind des Lichts ist. Wo Licht ist, da beweiset es sich durch diese Früchte. Das Licht muß leuchten, wenn es kein gemaltes ist.

V. 10. **Und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn.** V. 11. **Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr.**

Prüfen muß ein Kind Gottes, was Sünde, was nahe bei der Sünde ist. Denn es gibt viele Dinge, die nicht für Sünde gehalten werden und es wohl auch nicht sind; aber sie sind doch so nahe bei der Sünde, wie Nagel und Wand einander nahe sind. So heißt es z. B.: Wie der Nagel in der Wand zwischen zwei Steinen steckt, so steckt die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer. Weil nun das Nahesein bei der Sünde einen nicht nur verderben könnte, sondern schon so manche verderbt hat, die sich damit eingelassen haben, so warnt Paulus, daß man ja nicht teilnehme an den Werken der Finsternis; daß man sich ja nicht in ihre Nähe wage, sie weder billige, noch damit übereinstimme, sondern sie vielmehr mißbillige, sein Mißfallen zu erkennen gebe. V. 12. **Denn was heimlich von ihnen geschiehet, das ist auch schändlich zu sagen.** Man hat auch nicht nötig, alles in den Mund zu nehmen.

V. 13. **Das alles aber wird offenbar, wenn es vom Licht gestraft wird; denn alles, was offenbar wird, das ist Licht.** Man darf nicht denken, wenn man es nicht so beschriebe, so merkten es die nicht, die man bestrafen will. Nein, man muß nur an's Herz reden, die Axt dem Baume an die Wurzel setzen und ihre Schandthaten nicht einmal aussprechen.

V. 14. **Darum spricht er: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.**

Es ist ein großes Glück, wenn der Mensch bald und willig, ohne daß Gott die Rute brauchen darf, erkennt, daß er kein Leben, keine geistlichen Ohren und Augen, keine Tüchtigkeit zum Guten habe, sondern, daß er alles erst von Christo erhalten müsse; dann kann ihm bald geholfen werden. Dann erwacht durch diese Erkenntnis ein Hunger in ihm, und dadurch kommt der Glaube, der die Gnade faßt und sein Herz verändert.

Wenn einer fühlt, daß er tot sei und keinen rechten Geist habe, kein Leben und Wesen, und bittet um den Geist des Lebens, und gibt bei seiner Untüchtigkeit Gott die Ehre, so ist ihm schon so gut wie geholfen; er ist schon von oben gezeugt und erweckt; sonst würde er nicht bitten. Und da eigentlich das größte Elend ist, wenn man den Heiland nicht hat, — denn in der Gnade und Liebe des Heilandes leben, ist der Himmel auf Erden, — so ist's ein Glück, daß er mehr geneigt ist, die Seele zu erleuchten und sich ihr als Heiland zu erkennen zu geben, den Glauben zu schenken, als wir geneigt sind, ihn anzunehmen; denn gewiß, er trägt uns die Seligkeit entgegen.

V. 15. **So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.** Trauet der Welt nicht, sondern sehet den Weltgeist als euren Feind an, und gehet so sachte und von der Seite durch die Welt, als ob der bloße Wind, den die Welt von euch, oder ihr von ihr haben könntet, schädlich wäre. V. 16. **Und kaufet die Zeit aus** und verschwendet keine Stunde mit miteln Dingen; **denn es ist böse Zeit,** wo uns alles zum Bösen reizet. V. 17. **Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.** Man muß nicht nur überhaupt wissen, was es heißt: Gottes Willen thun, sondern jeder muß insbesondere wissen, was Gottes Wille für ihn ist. Allen Dingen, von denen man weiß,

daß sie nicht Gottes Wille sind, muß man gute Nacht geben. Und da kann sich eine Seele besonders in vier Stücken prüfen. Wer den Heiland lieb hat, der muß mit Wahrheit sagen können: Ich begehre in der Welt kein Vergnügen; ich begehre nichts zu sein in der Welt; ich begehre nichts zu besitzen in der Welt; ich begehre, mich nicht zu schonen in der Welt. Und ob das wahr ist, kann man bei den Gelegenheiten wahrnehmen, wenn man emporkommen sollte, und der Herr widersteht einem; wenn man ein Vergnügen für die Sinne haben könnte, und Gott läßt es nicht zu; wenn man etwas vor sich bringen könnte, und Gott verhindert's; wenn man Gemächlichkeit haben könnte, und Gott führt einen in allerlei Arbeit und Mühe hinein. Wenn da eine Seele denkt: Gott hat mich lieb, darum entzieht er mir alle Nahrung für die Sinnlichkeit; er sei gelobet! — so ist sie eine Seele, die nichts will, was Gott nicht will. Denn das sind lauter Gegenstände des nichtsnutzigen Eigenwillens, der sterben muß.

V. 18. **Und saufet euch nicht voll Weins,** Bier und Branntweins, **daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes.** Oben hat er sie schon ermahnt, daß sie mit aller Fülle Gottes erfüllt werden sollten. Man muß sich nämlich nicht nur mit einigen guten Rührungen des Geistes begnügen, sondern wie ein Trinker immer durstiger wird, je mehr er trinkt, so sollten auch wir nie genug haben, sondern immer mehr dürsten und zu trinken verlangen von dem lebendigen Wasser des heiligen Geistes, bis wir ganz davon erfüllt sind. Wäre aber das Herz voll vom heiligen Geiste und Gottes Fülle, so würde es auch bei jeder Gelegenheit gleich davon übergehen. An dem, was herauskommt, kann man erkennen, was darin ist.

V. 19. **Und redet unter einander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.** In euren Herzen muß es geschehen, nicht nur mit dem Munde. Die größte Sünde der jetzigen Christenheit ist die, daß sie alles nachsprechen, mitbeten, mitsingen, davon reden als von einer bekannten Sache; und wenn sie ihr Herz dabei untersuchten, so würden sie finden, daß sie nichts davon glauben. Das Reden, Sprechen, Singen ohne Glauben ist eine große Sünde, dadurch der Heiland beleidiget wird.

V. 20. **Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi,** was

ihr gebrauchet, genießet, habet, was euch begegnet, Gutes oder Böses, Kleines oder Großes, Innerliches oder Äußerliches.

V. 21. **Und seid untereinander unterthan in der Furcht Gottes.** Die Menschen sind gern einer über den andern, welches ein Zeichen eines nichtsnutzigen Gemütes ist. Ein jesushaftes Herz demütigt sich gern. Die Natur der Sache bringt es auch mit sich, daß einer dem andern unterthan ist; aber es muß das jeder auch von Herzen gern sein. Eine Gemeine des Herrn muß aus lauter unterthänigen Herzen bestehen, sonst ist sie es nicht. In der Welt hält man die für große Geister, die sich mit dem, was ihre Vorfahren gethan haben, oder ihre Vorgesetzten noch thun, nicht zufrieden geben können; aber im Reiche des Heilands ist das keine schöne Eigenschaft; sondern herzliche Unterthänigkeit, Mißtrauen gegen seine eigene Geschicklichkeit ist der Sinn Christi.

V. 22. **Die Weiber seien unterthan ihren Männern als dem Herrn,** nicht in gleichem Grade, sondern als ob's dem Herrn geschehe. V. 23. **Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland.** V. 24. **Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.**

In einer Gemeine des Heilands muß alles unterthan sein; denn der Heiland richtet die Gemeine selber auf, und braucht oft die Geringsten am meisten. In der Kirche führt er das Regiment selbst. Das weltliche Regiment hat er den Obrigkeiten übergeben, als seinen Amtleuten; das Regiment der Kirche aber hat er dem heiligen Geiste übergeben und noch dazu gesagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Die weltliche Herrschaft bleibt also der Obrigkeit; das Haupt aber der Kirche, oder seines Leibes bleibt er; er regiert unabläßig unter seinem Volke; und wenn er jemand würdiget, ein Glied seines Leibes zu werden, so stellt er ihn hin, wo er will.

Wenn aber das Haupt unter dem Leibe, oder das Oberste unten und das Untere oben steht, so ist das gegen alle Ordnung, in der Ehe sowohl als in der Kirche, wenn nämlich das Weib über ihren Mann, oder ein Glied über das Haupt sein will.

V. 25. **Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine.** Wie liebt Christus die Gemeine? Das sagt Paulus zugleich: **Und hat sich selbst**

für sie gegeben. Er ward unser aller Knecht; er rechnete sich selbst unsere Schuld zu und trug unsere Sünde, und je mehr die Seelen abweichen, desto mehr sucht er sie durch Wohlthun, Sanftmut und Demut an sich zu ziehen. V. 26. **Auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort,** V. 27. **Auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.** Das hat er seiner Gemeine erworben, daß sie so sei; das bekommt jedes Glied derselben; das ist das Kleid, in welchem seine Braut, in welchem jedes Glied seines Leibes, seiner Braut bei der Hochzeit erscheinen muß. Das ist das weiße, heilige, unbefleckte Kleid, die Gerechtigkeit Christi, die weiße Seide der Heiligen, der Schmuck, das Hochzeitkleid, das wir nicht bezahlen, nicht verdienen können noch müssen, sondern das er, der Bräutigam, schon für alle zurechtgemacht hat, und das jeder von ihm geschenkt bekommt. Da braucht man nur kindlich und einfältig zu sein, sich das geben zu lassen und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes das Kleid anzuziehen, wie man einen Rock anzieht ohne große Mühe. Ich darf mir nur schenken, mich begnadigen lassen, so viel als er will. Er mag mich schmükken, so viel als er will; ich weiß, daß ich kein Recht dazu habe, aber ich will es annehmen mit tiefem Dank; das heißt, Lust und Willen dazu haben, Freude darüber haben und darin bleiben.

Aber, wo ist diese herrliche, fleckenlose, heilige Gemeine Jesu? Wo kann man sie sehen, mit Fingern darauf weisen und sagen: Das ist die lautere, reine Gemeine Jesu!? Davon sind manche Seelen so eingenommen, daß sie darüber verwirrt werden, weil sie das immer gesucht und nie gefunden haben.*) Es ist wahr, eine Anstalt, oder Kirche Jesu, die mit seinem Blute besprengt, in deren Mitte der Heiland ist, für die der heilige Geist täglich Sorge trägt, die der Vater in seinen Schutz nimmt, muß sich nicht etwa nur durch etliche Kinder Gottes erhalten. Wenn wir aber auf Erden eine Gemeine suchen, in der nicht allezeit einige Lazarett-

---

*) Augustin sagt hierüber: „Da die Kirche, so lange sie hienieden ist, bittet: „Vergib uns unsere Schuld!" so ist sie hienieden nicht ohne Flecken und Runzel. Doch wird sie durch Gnade, die sie hier empfängt, zu jener Herrlichkeit, die hier nicht ist, und zur Vollkommenheit vollendet."

leute, oder etliche, die man für Unkraut halten muß, gefunden und darin erhalten werden müßten, so irren wir sehr. Eine solche Gemeine kann nicht sein; der freie Wille müßte durch eine äußere Anstalt gezwungen werden können; es ist auch gegen die Erfahrung und das Beispiel der ersten apostolischen Gemeinen, von denen Paulus sagt, die sich Gott mit seinem Blute erworben, und in welchen der heilige Geist die Bischöfe gesetzt habe, und die doch sehr heruntergekommen waren. Doch muß sich keine Gemeine damit entschuldigen, die lauter Unkraut, voll toter Leute ist. Eine Schwalbe macht keinen Sommer; aber wo lauter Schwalben sind? —

V. 28. **Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst.** Die Liebe zwischen christlichen Eheleuten kann sich kein natürlicher Mensch vorstellen. Die eheliche Gemeinschaft zwischen einem Manne und einer Frau, die ein Geist, ein Fleisch und eine Seele sind, um ein Gleichnis von Jesu und seiner ehrwürdigen Gemeine zu sein, das ist ein Grad der Liebe, der sich nicht erhalten kann, wenn nicht eine keusche Seele da ist, wenn nicht der heilige Geist Jesu Verdienst, Schönheit, Rechte und Vorzüge immer wiederholt und den Eheleuten vor die Augen stellt, daß sie seiner nie vergessen.

Darum müssen Eheleute ganz besonders immer ihre Seele keusch machen, nicht nur, damit man ein ruhiges Gewissen habe und dem Heilande zur Ehre und Freude sei, sondern auch, weil man auf Gottes Befehl eine so besondere Liebe zu einer Kreatur haben soll.

Daher kommt es auch, daß ein Mann, der eine Frau hat, an der, wegen ihrer gar nicht einnehmenden oder gar widrigen Gestalt niemand etwas Liebenswürdiges bemerkt, dennoch denken kann, er habe etwas sehr Schönes und Liebenswürdiges; denn er findet, wenn es auch sonst niemand sieht, doch in ihrem Umgange, in ihrer Seele und ganzem Betragen etwas Liebenswertes. Nur muß er nicht dasselbe auch von andern Leuten fordern. Solche Liebe erfordert aber ein reines Herz.

V. 29. **Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasset, sondern er nährt es und pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeine,** der seines Leibes Heiland ist. Er nährt sein Fleisch und pflegt es; er hat uns erstaunlich lieb, er wendet alle Treue an uns. V. 30. **Denn wir sind Glieder**

seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine, und können so wenig von ihm getrennt werden, als er sich einen Finger oder Fuß oder ein anderes Glied hat wegreißen lassen. Wie ihm alle seine Glieder bewahrt und nicht eines davon zerbrochen worden ist, so werden auch wir von ihm bewahrt und erhalten, bis wir bei ihm daheim sind.

V. 31. **Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen, und werden zwei Ein Fleisch sein.** V. 12. **Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine.** Welch' eine große Sache ist es, ein heiliges, keusches Eheleben zu führen, dabei allezeit mit dem Zeugnis im Herzen, daß es wahr sei, was der Heiland zu seinem Vater spricht: A u f d a ß d i e L i e b e, d a m i t d u m i c h l i e b e s t, s e i i n i h n e n, u n d i c h i n i h n e n. Zwei solche Leute, die er zusammengefügt hat, hängen auch an ihm so fest, daß man sie eher zerrisse, als daß sie ihn fahren ließen.

Dabei hat man auch gegenseitige Pflichten, es muß zur gemeinsamen Anbetung im Geist kommen, um immer vor seinen Augen zu schweben. Es muß heißen: „Ich wache oder schlafe, ich sitze oder liege, gehe oder stehe, so weißt du alles. Vor deinen Augen schweben ist wahre Seligkeit. Der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem und stillem Geist, ist mein und meiner Gattin eigentliches Augenmerk. Das Verdienst deines Lebens heilige uns durch und durch!"

V. 33. **Doch auch ihr, ja ein jeglicher habe lieb sein Weib als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann.**

In den Ehen der Weltkinder sieht man gar wenig davon, aber die wenigen Beispiele solcher Ehepaare, da sich eines des andern im Namen Christi annimmt, als von Gott einander anvertraute Seelen, und wo eines dem andern Zeugnis geben kann, daß sie einander auf dem Wege des Heils fortgeholfen haben, — diese wenigen Beispiele beweisen doch, daß die Ehe ein heiliger und wichtiger Stand ist. Die Männer besonders haben sehr nötig, sich vor dem Heilande zu demütigen und ihn zu bitten, daß er sie selber zu solchen Männern mache, durch die er sein Werk an den ihnen anvertrauten Seelen erreiche, daß diese Gott danken können, daß sie durch ihre Männer Christo näher gekommen und ihm als eine reine Braut zugeführt worden seien.

Das 6. Kapitel.

Christliche Haustafel. Die geistliche Waffenrüstung. Schluß.

V. 1. **Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig.** Die Kindheit ist eine Zeit, wo man mit Freuden unterthan sein, unter andern stehen und ihnen gehorchen muß. Daß der Heiland dreißig Jahre unterthänig war und erst dann zu dem Geschäfte geschritten, wozu er in die Welt gekommen ist, das kann kein vorschneller Mensch begreifen, der das selbständige Wirken und Handeln nicht erwarten kann. Wer aber weiß, was das für eine Seligkeit ist, von andern abzuhängen, andere für sich sorgen zu lassen und weiter nichts zu thun, als in Liebe und Geduld zu üben, was einem von Tag zu Tage befohlen wird, der ist gern des lieben Heilands Nachfolger. Das kindliche Herz, das sich gern ziehen läßt, gern Lehren annimmt und ein Ohr hat, welches die Anleitung der erfahrenen Eltern, der Brüder ꝛc. willig hört, — das hat eine große Seligkeit. Was muß das für eine Freude sein, wenn man noch ein Kind ist und in seinem gehorsamen und kindlichen Umgange ein Nachfolger des Heilands und so fleißig sein kann, wie er war! Wer ihn lieb hat, dem ist es eine große Gnade, in seinem Gehorsam, im Unterordnen und Lernen dem Heilande nachzufolgen.

V. 2. **Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat:** V. 3. **Auf daß dir's wohlgehe, und du lange lebest auf Erden.**

Im Alten Testamente war eine der großen Verheißungen das lange Leben auf Erden; und wenn Gott damals seinem Volke etwas Gutes prophezeien wollte, sprach er: Es sollen nicht mehr da sein Kinder, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern die Knaben von hundert Jahren sollen sterben. (Jes. 65, 20.)

Es ist aber ein Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testamente, wie zwischen der Dämmerung und der Sonne am Mittage, wenn es auf das Kapitel vom Heimgehen kommt. Im Neuen Testamente ist das keine Verheißung: Du sollst lange leben, lange auf der Welt sein; denn wir wollen nichts lieber, als bei dem Herrn daheim sein. Der Apostel sagt: Wir haben viel mehr

Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. (2. Kor. 5, 8.) Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre. (Phil. 1, 23.)

V. 4. **Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.**

Die Eltern sollen ja ihre Kinder mit der Bekehrung nicht plagen, sondern nur treue Wächter sein, allen Schaden und Hindernisse zu verhüten; sie sollen nur trachten, sie in beständigem Vertrauen gegen sie und gegen ihren Herrn zu erhalten; dann wird sich der Heiland bei einem jeden Kinde oder Hausgenossen, wo eine Neigung und nur keine Abneigung ist, sich ihm zu ergeben, wohl selbst in's Herz hineinarbeiten. Aber durch ihre Eilfertigkeit und Ungeduld versperren viele Eltern und Hausväter dem Heilande allen Weg und Steg in die Herzen der Kinder, indem sie die Kinder nach ihren Begriffen formen, und wenn sie ihnen nichts in's Herz bringen können, es wenigstens so weit zu bringen suchen, daß die Kinder sich so anstellen und aufführen, als wenn sie zum Heilande gehörten.

Der größte Fehler ist, daß die Eltern nicht genug wachen, alles zu verhüten, was die Kinder an dem Kommen zum Heilande verhindern kann. Dazu gehören aber auch oft die eilfertigen Bemühungen der Eltern selbst. Wenn man nichts mit guten Worten zu ihrer Bekehrung beitragen kann, so soll man doch sorgen, daß an ihrer Bekehrung nichts gehindert werde, daß der Heiland Raum und Platz behalte, ihnen ungehindert an's Herz zu kommen; daß sie an ihren Eltern keine Unarten wahrnehmen, die ihnen zur Entschuldigung dienen könnten, daß sie sagen: „Habe ich's doch so bei meinen Eltern gesehen!" Das brauchen listige Kinder gern zum Pflaster.

Es ist auch ein böser Grundsatz, die Kinder zuerst widerspenstig werden zu lassen, und sie dann zu zwingen. Dazu haben wir keine Anweisung vom Heilande, sondern daß wir die seufzenden und um ihr Heil bekümmerten Menschen mitten in der Welt aufsuchen, aber nicht, daß wir die Leute, die alle Tage Gelegenheit hätten, den Heiland in das Herz zu fassen, dazu zwingen, und wenn sie nicht wollen, durch unsere Ungeduld sie böse und wild machen, oder gar reizen, stolz und selbstgerecht und dadurch bei andern Predigern der Ungerechtigkeit zu werden, welches man

dadurch verursacht, daß man aus Liebe sie zu lange unter die guten Schafe einzwängt, wenn man gleich weiß, daß sie räudig sind.

V. 5. **Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo;** V. 6. **Nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen.** V. 7. **Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen.**

Knechte Christi wollen und sollen alle sein, die sich zu Christo bekennen, die er mit seinem Blute erkauft hat. Und so hat dieser Herr viele Knechte; aber wie viele dienen ihm? Die, welche von Herzen Gottes Willen thun. Wer nur seinem eigenen Willen dient, ist nicht des Herrn Knecht.

Es gibt auch im Reiche Gottes allerlei Knechte, sklavische, die sich vor der Hölle fürchten, Lohnknechte, Taglöhner, Mietlinge, die nur um ihres Nutzens willen dienen, aber wenige, die wie David nach Gottes Herzen sind.

Alle Dienste, die den Menschen geschehen, soll man dem Herrn thun, man soll nicht so sehr die Menschen, als den Herrn dabei im Auge haben.

V. 8. **Und wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier.** Denn vor Gott ist einer so gut wie der andere. Der Knecht ist ihm so lieb wie der Herr. Er sieht auf das Herz, nicht auf den Stand. Und was man mit einem Auge auf ihn thut, das nimmt er auch so an und vergißt es nicht, sondern wird einst sagen: „Das habt ihr mir gethan.“

V. 9. **Und ihr Herren, thut auch dasselbe gegen sie, und lasset das Drohen, und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bei ihm kein Ansehen der Person.**

Christen, die mit dem Blute des Lammes erkauft sind, sind der Seele nach ganz gleich; und der Dienst des einen ist vor ihm so köstlich, wie der des andern. Daher muß sich ein Herr nicht erheben und eine Gottheit aus sich machen. Er denke vielmehr: „Es hat sich der Herr für seine Knechte martern lassen. Und der Menschensohn ist gekommen, zu dienen und zu erlösen.“

V. 10. **Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.**

Es kommt nur darauf an, daß wir gesalbt werden mit dem Geist des Herrn. Ohne denselben wären wir freilich nicht stark und recht im stande, uns zu bewahren, zu heiligen, zu stählen gegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht. Aber: „im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." Das macht uns Mut, allen Feinden mächtig und gewaltig zu widerstehen.

V. 11. **Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.** Wir dürfen im Kampf nicht ohne Waffenrüstung sein; wir müssen mit dem Heilande selbst gewaffnet sein, ihn angezogen haben wie einen Harnisch; wir müssen Kraft haben, Kinder Gottes zu sein, dann müssen uns die Teufel von Rechtswegen unterthan sein.*)

V. 12. **Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.** Es ist also keine Kleinigkeit, man muß den Teufel nicht nur so an die Wand malen und nicht denken, es wäre nichts mit ihm. Nein, er ist der Hauptfeind, und ein schlimmer, verführerischer, arglistiger Feind; er würde die Kinder Gottes genug martern und plagen, wenn eins nicht wäre. Was ist denn das? Ein Wörtlein ist's, das kann ihn fällen. Was denn für eins? Ei, Jesus

---

*) Seelen, die erst Gnade erlangt haben, die erst aus dem Tode in's Leben gekommen sind, die läßt der Herr erst ausruhen, pflegt und wartet ihrer daß sie wachsen und Gestalt gewinnen und eine rechte Größe erlangen; darum heißt es: Seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt geborenen Kindlein ꝛc. (1. Petr. 2, 2.) In dieser Zeit darf der Teufel uns nichts anhaben, da sind wir wie ein Wiegenkind, das seine Wächter um sich hat., Das ist die Zeit der ersten Liebe. Aber wenn wir zugenommen haben und gewachsen sind, wenn wir Kräfte erlangt haben, und angethan sind mit der Waffenrüstung Gottes, wenn unsere Schultern was tragen können, dann kommen Zeiten und Stunden, wo dem Feinde Erlaubnis gegeben wird, zu versuchen, was die Kinder Gottes für Leute sind. Aber da geht man mit dem Teufel ganz anders um als vorher. Man kämpft mit ihm. Der Welt geht man aus dem Wege, flieht vor ihr. Dem Satan aber, wenn er sich an uns macht, hält man Stand und überwindet ihn durch die mächtige Gotteskraft und Geistesfreudigkeit. Und der Herr tritt den Satan unter unsere Füße in kurzem.

ist's, unser Heiland, unser Versöhner, Gott und Herr; der hat den Satan überwunden, gerichtet und abgewiesen; den darf man ihm nur nennen, so ist's ein Donnerschlag für sein stolzes Herz. Jesum kennt er, das hat er selbst bekannt. (Apostelg. 19, 15.) Nur muß man in Wahrheit mit Joseph sagen können: „Ich stehe unter Gott." (1. Mos. 50, 19.) Ich gehöre Jesu und den Kindern Gottes an. Wer das sagen kann, der weiß, daß ihm der Satan nichts anhaben kann, weil Jesus für ihn bittet, daß sein Glaube nicht aufhöre. (Luk. 22, 32.)

V. 13. **Um deswillen, so ergreifet den Harnisch Gottes auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.** Wer sich in der Gnade bewahrt, sich immer inniger in Jesum einwickelt, dem geht der Teufel aus dem Wege. Unser Anteil am Heilande und an seinem Verdienste erhält uns frei vom Satan, daß er entweder nichts zu klagen hat, oder er darf nicht klagen; seine Klage wird durch Vergebung hinweggeräumt. Denn es bleibt doch allein des Heilands Sache, was mit und an uns geschieht. „An dir allein habe ich gesündiget." (Ps. 51, 6.) Da hat sich kein Teufel darein zu mengen.

Ein Hauptmittel aber, den Satan zurückzuhalten, ist, wenn man einmal Gnade hat, daß man sich hütet, nicht das allergeringste bei sich zu hegen, dadurch ihm Vorschub geleistet wird; indem man noch sich selbst, oder die Welt, oder etwas Fremdartiges, und dadurch noch Verbindung mit dem Satan unterhält.

Im alten Testamente war den Kindern Israel geboten, sie sollten alle Völker im Lande Kanaan ausrotten; würden sie aber eines übrig und unter sich wohnen lassen, so würde es ihnen übel bekommen. (4. Mos. 33, 51, 56.) Nun verschonten und ließen sie doch einige Völker unter sich wohnen. (Richter 1, 27.) Und es ging ihnen, wie der Herr gesagt: Sie wurden ihnen zum Verderben und zur ewigen Plage. So geht's auch, wenn wir uns bei der großen Erlösung durch den Sohn nicht von allen Banden des Satans, wodurch der natürliche Mensch gebunden ist, freimachen lassen; da haben wir hernach immer etwas, daran uns der Satan fassen kann.

V. 14. **So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit.**

Die Kämpfer und Wettläufer mußten ihre Lenden gürten

und die Kleider zusammenschnüren, um desto ungehinderter streiten und laufen zu können; so, will Paulus sagen, müssen wir unser Gemüt sammeln und in die Vereinigung mit Jesu versetzen, sonst trifft uns der Feind zerstreut an und kann uns überall anfassen. Die lebhafte Erinnerung und das ernste Andenken an die Wahrheit des Evangeliums ist uns ein Gurt, der uns nicht zerstreut und leichtsinnig werden läßt. Der Panzer der Gerechtigkeit ist Christus selbst, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit. Wer diese Gerechtigkeit anzieht, der ist verwahrt und bedeckt im Streite.

V. 15. **Und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.** Man muß immer das Evangelium in Bereitschaft haben, immer darin stehen, wie in Stiefeln und Schuhen, wodurch die Füße verwahrt sind, daß sie nicht so leicht verwundet werden. Man muß immer bereit und fertig sein, das Evangelium zu verkündigen, zu trösten mit dem Troste des Evangeliums ꝛc.

V. 16. **Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts.**

Der Schild des Glaubens ist: Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Wer diesen Schild ergreift, der ergreift zugleich Gott und Jesum selbst. Und wenn wir uns nun in diesem Schilde hinstellen, so müssen alle feurigen Pfeile abprallen. Feurige Pfeile sind Gedanken, Regungen des Satans, die er in unsere Seelen einschießt. Er kann in den Menschen so ein wildes Feuer des Zorns, der Lust, der Rache, der Furcht ꝛc. erwecken, daß sie keine Ruhe mehr haben; er kann ihnen so einheizen, als säßen sie auf Kohlen. Wer aber sein Herz bedeckt und bewahrt mit dem Schilde des Glaubens, zu dem darf und kann er sich damit nicht nahen.

V. 17. **Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.**

Halten wir uns, so einfältig wie ein Kind sich an die Mutter hält, an das Wort, das er so deutlich, so herzlich, so klar gegesprochen hat, von der Demut, von der Willigkeit zur Armut, von der Vermeidung der Lüste und Enthaltung aller Dinge, so kann uns der Versucher nichts anhaben. Wir dürfen ihn nur in unser Herz das einprägen lassen, was er geredet hat; wir dürfen

uns nur an etliche Sprüche halten, in denen die ganze Bibel zusammengefaßt ist. Und wenn wir die andern alle nicht wüßten, sondern nur die, welche wir wissen sollen, welche uns im Leben gerade vorkommen, die unsere Begierden bezähmen, so können wir mit diesem Gottesschwerte den ganzen Schwarm der Feinde, alle höllischen Geister schlagen.

Unsere Seele ist erlöst, und wenn wir das fest glauben, so ist das der Helm des Heils, vor dem sich der Satan fürchtet. Man geht immer mit einer fröhlichen, muntern Stirn unter allen Feinden umher und fürchtet sich vor nichts, erschrickt vor nichts. Warum? Wir sind erlöst durch den Heiland; es ist uns Heil widerfahren.

Das sind alle Waffen Gottes zur Rechten und zur Linken, daß man sich einfältig an den Heiland hält, als sähe man ihn, als wäre er da, als redete er mit uns, als hätte er uns bei der Hand und trüge uns auf seinen Armen.

V. 18. **Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.**

Wer zum Reiche Gottes gehört, der geht unverrückt mit dem Herrn um, Tag und Nacht; er hält es für Gnade, daß er heilige Hände aufheben darf, um dem ganzen menschlichen Geschlechte, besonders aber den heiligen Brüdern den Segen zu erbitten, den Jesus am Kreuze erworben hat, weil es ihm nicht genug ist, daß er selbst selig ist, sondern es liegt ihm auch sehr an, daß noch große Scharen von Seelen selig werden möchten. Das ist das Hauptanliegen aller Seelen, die selbst selig sind, zu flehen für alle Heiligen und für die Ausbreitung seines Reiches.

V. 19. **Und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimnis des Evangeliums,**
V. 20. **Welches Bote ich bin in der Kette, auf daß ich darinnen freudig handeln möge, und reden, wie sich's gebühret.**

Paulus war also der Meinung, man müsse vom Herrn empfangen, was man sagen soll; das Wort müsse einem gegeben werden. Er nennt das Evangelium ein Geheimnis, das nicht jedermann weiß, sondern nur der, dem es gegeben ist, der es durch den Geist Christi sich aufschließen läßt. Da treten aber viele

Prediger kühn auf und wollen aufschließen, ohne nach dem Schlüssel zu fragen.

Dazu hat Paulus Gebet und Fürbitte der Gläubigen verlangt; denn wenn man das Geheimnis auch schon weiß, so gehört viel Mut dazu, um es freimütig und ohne Menschenfurcht zu bekennen, weil mit dem freimütigen Bekenntnisse — wenn man redet, wie man soll — allezeit Verfolgung, Haß der Welt, Verlust der Ehre, des Amtes und andere Gefahren verbunden sind.

Paulus ist ein Gesandter in Banden. Die Welt schickt Gesandte, die man nicht angreifen darf, die Ansehen haben. Christi Gesandte aber sind in Ketten und Banden, denn die Kirche ist kein Staatskörper, sondern eine Gesellschaft armer Leute, die Vergebung der Sünden haben, auf Christi Erscheinung warten und keine Rechte in der Welt haben.

V. 21. **Auf daß ihr aber wisset, wie es um mich stehet, und was ich schaffe, wird es euch alles kund thun Tychikus, mein lieber Bruder und getreuer Diener in dem Herrn.** Durch Tychikus hat ihnen Paulus diesen Brief gesendet; der war der Briefträger und Bote, daher konnte er mündlich das übrige vom Befinden Pauli und andere Umstände erzählen; wie Paulus im folgenden sagt: V. 22. **Welchen ich gesandt habe zu euch** (mit diesem Briefe) **um desselben willen, daß ihr erfahret, wie es um mich stehet, und daß er eure Herzen tröste.** Paulus dachte also nicht: Mein Brief wird es schon ausrichten, es bedarf eines andern nicht; nein, es bedarf immer der Nachhilfe, des lebendigen Trostes und des mündlichen Zeugnisses.

Paulus macht ihnen ihre Neugierde, von ihm etwas zu hören, nicht nur nicht zur Sünde, sondern sorgt auf eine doppelte und freundschaftliche Weise, daß sie befriedigt werden; denn es ist eine Neugierde aus Liebe, nicht aus Langerweile gewesen. Ein Lehrer soll immer so viel möglich, auch in den größten Verfolgungen, mit den Gläubigen schriftlich oder durch andere Freunde in Verbindung bleiben. Solche Nachrichten von dem gegenseitigen Zustand des Glaubens und von allen Erfahrungen sind ein großer Trost und eine Stärkung für eine Gemeine.

V. 23. **Friede sei den Brüdern und Liebe mit Glauben** — diese drei sind eins, und keines ohne das andere; denn sie kommen aus einer Quelle, — **von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo.**

V. 24. **Gnade sei mit allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt! Amen.**

Wir lieben ihn bis in den Tod; das muß man in seinem Herzen gewiß wissen. Darauf muß man sich bei all' seinem Elend berufen können: Du weißt, daß ich dich lieb habe! Das ist die Sache, wenn's Herz am Heilande hängt. Bedient sich eine Seele, die Jesum lieb hat, nicht der Herrlichkeit, der Privilegien, daß ihr der Heiland alles schenkt, vergibt, sie bewahrt, durchbringt, gegen alle inneren und äußeren Feinde schützt, so ist sie schuld daran, daß sie ein elendes Leben führt.

Geschrieben von Rom an die Epheser durch Tychikus.

Brief des Apostels Paulus
an
die Philipper.

Vorwort.

Philippi war eine ansehnliche Stadt in Macedonien, welches jetzt einen Teil der europäischen Türkei ausmacht. Paulus war durch eine Erscheinung aufgefordert, dahin zu kommen und das Evangelium zu predigen. Er reiste sogleich nach Philippi, wo er durch seine Predigten einige Juden und Heiden, u. a. die Lydia und den Kerkermeister mit seiner Familie zum Glauben an Christum bekehrte. (Apostelg. 16.) Dies geschah ungefähr im Jahre Christi 52 oder 53. Er hat nachher diese Gemeine öfters besucht. (Apostelg. 20, 14, 26 ff.) Etwa zehn oder zwölf Jahre nach seinem ersten Aufenthalte zu Philippi schrieb er an die daselbst gepflanzte Gemeine folgenden Brief aus Rom, wo er damals in seiner ersten Gefangenschaft war, und zwar kurz vor seiner Befreiung aus derselben im Jahre Christi 63.

Die Veranlassung war folgende: Die Gemeine zu Philippi, welche an den harten Leiden Pauli Anteil nahm, hatte den Epaphroditus nach Rom geschickt, um sich nach den Umständen Pauli zu erkundigen, und ihm ein Geschenk zur Erleichterung seiner Umstände zugesandt. Epaphroditus wurde zu Rom gefährlich krank, und nach seiner Genesung sandte ihn Paulus mit diesem Briefe zu seinen um ihn bekümmerten Brüdern zurück.

Paulus war mit dieser Gemeine sehr zufrieden; denn man findet in diesem Briefe keinen Tadel, keine Vorwürfe, wie in seinen andern Briefen, sondern lauter Beifall, liebreiche Warnungen, Segenswünsche.

Das 1. Kapitel.

Eingang. Des gebundenen Paulus Danksagung, Gebet, Zuversicht und Vermahnung zum beständigen Glaubenskampfe.

V. 1. **Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippi samt den Bischöfen und Dienern.** Paulus und Timotheus waren immer innig verbundene Gefährten in Verkündigung des Reiches Jesu, und stellen ein schönes Bild der brüderlichen Einigkeit dar; denn Paulus läßt den Timotheus auch etwas gelten und will es nicht allein sein, der da schreibt.

Man sollte denken, Paulus würde die Rangordnung besser verstehen und die Bischöfe und Diakonen nicht nach-, sondern vorsetzen. Aber Paulus dachte ganz anders, als man heutzutage denkt, darum kann sich auch die heutige Christenheit nicht mehr in seine Briefe schicken. Er betrachtete die Bischöfe nicht als große Herren und Prälaten, sondern nur als Diener der Gemeine, die Aufsicht haben sollten über die Schafe. Es müssen auch mehrere Bischöfe in einer Gemeine gewesen sein, weil er schreibt: Den Heiligen zu Philippi samt den Bischöfen ꝛc., nicht dem Bischofe zu Philippi. Warum? Weil es dort um die Aufsicht und Übersicht zu thun war, nicht um die Würde und das Ansehen, nicht um Besoldung und Ehre, sondern um das Heil und die Bekehrung der Seelen.

V. 2. **Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!**

Gnade und Friede, das ist das Erbteil der Kinder Gottes, verheißen vom Vater und erkauft vom Sohne; es sind Güter aus Gottes Schatzkasten, die niemand zu schätzen weiß, als der sie genießt. Das ist der Strom, der von Gott und dem Lamme ausgeht, welches ihn uns geöffnet hat durch seine Wunden und uns im heiligen Geist mitteilt.

V. 3. **Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke,** V. 4. (**Welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden,**) und

nicht nur aus Zwang, V. 5. **Über eurer Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bisher.** Wie dankt doch ein treuer Lehrer für die, welche durch's Wort der Wahrheit gläubig geworden sind und im Glauben wachsen! Vom ersten Tage ihrer Bekehrung zum lebendigen Gott haben sie die Kraft und Gnade des Evangeliums lebendig gefühlt. Der erste Tag war ein Fest- und Freudentag für euch, will er sagen, und die Freude hat sich erhalten bis jetzt. Das macht auch mir eine festliche Freude.

Jetzt nehmen die Christen keinen Anteil mehr am Evangelium; es ist ihnen nicht wichtig genug, daß Gott für sie Mensch geworden und gestorben ist. Daher aber auch das Gericht, daß sie so blind, wild und lasterhaft sind wie die Heiden.

V. 6. **Und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.**

Im Werke des Heils kann man sich mit Zuversicht auf Gottes Treue verlassen, wenn man auch selbst ernstlich treu zu sein verlangt. Wer hat, dem wird gegeben, und so lange gegeben, bis er vollends alles hat. Gott läßt sein Werk nicht stecken. Er fängt nicht an, einen Turm zu bauen, wenn er nicht im Sinne hat, ihn zu vollenden. So klein und schwach das Werk Gottes bei uns oder andern anfängt, so soll uns das doch den Mut nicht nehmen, sondern wir sollen uns an Gottes Wahrheit und Treue halten, die nicht lügen kann.

V. 7. **Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängnis, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade teilhaftig seid.**

Wenn das Band der Liebe in Leiden und in Banden bricht, so ist's nicht vollkommen. In Trübsalen und Verfolgungen bewährt sich erst die Gemeinschaft und Liebe der Christen am stärksten, und das Band wird dadurch fester, wenn die Welt es zerreißen will.

Die christliche Liebe ist eine allgemeine Liebe, denn sie umfaßt alle, die derselben Gnade teilhaftig geworden. Sie sieht nur, ob die Gnade da ist, nicht auf äußere, menschliche Formen und Unterscheidungen.

V. 8. **Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrund in Jesu Christo.** Paulus sagt nicht: Weil ich ihn habe, brauche ich euch alle nicht; ich kann nun mit dem Heilande allein leben. Nein, wer ihn hat, der hält auch gern das Wort, das er Joh. 13, 34 u. 35 geredet hat.

V. 9. **Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung.** Wer will nicht, daß seine Pflanzen und Bäume wachsen? Wie sollte die herrlichste Pflanze des Himmels, die christliche Liebe, zurückbleiben und ohne Wachstum sein? Laßt uns doch vor allem darauf sehen, ob unsere Liebe zunehme, fortschreite und sich ausbreite.

V. 10. **Daß ihr prüfen möget, was das beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig auf den Tag Christi.**

Prüfet, was das beste sei, heißt nicht, untersuchet erst, ob's besser sei, keusch oder unkeusch leben, demütig oder stolz, fleißig oder faul sein. Nein, garnicht; das ist keine Frage mehr, das versteht sich von selbst; sondern, wenn ich etliche gute Sachen zu thun habe, und ich weiß nicht, welche gerade die erste sein soll, welche die nötigste sei; ob ich allenfalls mit der wichtigsten oder schwersten anfangen soll, — wenn man das zu unterscheiden weiß, so hat man geübte Sinne.

V. 11. **Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zu Ehre und Lobe Gottes.** Wer in Christo gerecht gemacht ist, der bleibet in ihm; und wer in ihm bleibet, wie eine Rebe im Weinstocke, der bringt viele Früchte und hat kein bloßes Wissen ohne Wesen, keinen bloßen Schein ohne Kraft. Es müssen aber Früchte der Gerechtigkeit sein, die durch Jesum Christum gewirkt sind, nicht selbstgemachte, nicht eigenes Laufen und Rennen, womit man sich die Gerechtigkeit außer Christo und ohne ihn verdienen will. Nein, die Gerechtigkeit muß schon da sein durch Jesum Christum und muß Früchte bringen.

V. 12. **Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder, daß, wie es um mich stehet,** daß ich hier so elend in Gefangenschaft liege, **das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten,** V. 13. **Also, daß meine Bande offenbar geworden sind in Christo in dem ganzen Richthause,** im ganzen Palaste

des Kaisers, **und bei den andern allen,** in der ganzen Stadt Rom und deren Umgebung. Und das hat bei manchem Eingang gefunden; das Kreuz Christi ist in des Kaisers Palast eingedrungen, welches ohne die Gefangenschaft Pauli gewiß nicht geschehen wäre. V. 14. **Und viele Brüder in dem Herrn** nicht abgeschreckt, sondern **aus meinen Banden Zuversicht gewonnen, desto kühner geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu.** Viele meinen, es schade dem Evangelium, wenn man verfolgt, eingesperrt und verdammt wird von den blinden Eiferern, oder den Wirkungskreis verliert, wie sie es heißen. Ihr irret sehr, sagt Paulus, das befördert das Evangelium.

Man muß dabei nicht auf sich selbst, sondern darauf sehen, ob durch unsere Gebundenheit das Evangelium gebunden wird, oder ob es einen freien Lauf bekommt; und wo man sieht, daß Freiheit nötig ist, da muß man gegen das Gefängnis protestieren; wo man aber sieht, daß die Bande dem Reiche Christi zur Ehre gereichen, da muß man sich das Gefängnis gefallen lassen. Dabei ist nichts Schimpflicheres, als wenn man die Sache anders haben will, als der Heiland sie macht. Er ist gefangen mit den Seinen. Wenn er weiß, daß Freiheit gut ist, so weiß er seine Leute unter den entsetzlichsten Gefahren in der Freiheit zu erhalten, oder sie frei zu machen. Das hat er an Petrus, Paulus und Silas bewiesen.

V. 15. **Etliche zwar predigen Christum, auch um Hasses und Haders willen; etliche aber aus guter Meinung.** Der geistliche Neid schleicht sich leider überall ein, aber auch er muß zur Verbreitung der Sache dienen und helfen, denn Gott kann alles benutzen; so unrein oft die Sache der Menschen ist, so weiß es der Herr doch zum Besten zu wenden denen, die ihn lieben, wenngleich solche neidische und streitsüchtige Werkzeuge für sich selbst keinen Segen haben. V. 16. **Jene verkündigen Christum aus Zank, und nicht lauter; denn sie meinen, sie wollen eine Trübsal zuwenden meinen Banden;** sie wollen mich noch mehr in die Verfolgung hineinpredigen. V. 17. **Diese aber aus Liebe; denn sie wissen, daß ich zur Verantwortung des Evangeliums hier liege,** das sie wie mich angeht. Jeder Prediger prüfe sich ja hier recht ernstlich, aus welcher Absicht er predige, was ihn treibe. Das Evangelium aus Liebe, aus und in dem Geiste der im Herzen wohnenden Liebe zu

Christo und allen Erlösten zu predigen, nicht nur weil man im Amte ist und vom Predigtstuhl lebt, — das ist die herrlichste Sache von der Welt.

V. 18. **Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündiget werde allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit; so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen.** Wenn nur etwas geschieht, wenn sie nur in der Hauptsache recht daran sind; wenn sie nur den richtigen Sinn nachsagen, oder sich der Sache doch nicht widersetzen. Wie es hernach weiter mit ihnen steht, ob sie mit uns eins sind, ob sie sich zu uns schlagen, sich nach uns nennen, mit uns Gemeinschaft machen; ob wir sie dazu bestellt haben oder nicht, darauf kommt's nicht an. So hat der Heiland auch gedacht, da er sagte: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Denn die Jünger wollten haben, jene Leute, welche Teufel austreiben, sollten mit ihnen gehen, oder sie sollten sich nicht unterstehen, Teufel auszutreiben. Lasset ihr sie nur gehen, sagt der Heiland; sie müssen nicht gerade mit uns gehen; wenn nur die Teufel ausgetrieben werden!

V. 19. **Denn ich weiß, daß mir dasselbe gelinget zur Seligkeit durch euer Gebet und durch Handreichung des Geistes Jesu Christi.** Paulus hält gar viel auf die brüderliche Fürbitte und auf den Beistand des Geistes in und von andern Gläubigen.

V. 20. **Wie ich endlich warte und hoffe, daß ich in keinerlei Stücken zu schanden werde, sondern daß mit aller Freudigkeit, gleichwie sonst allezeit, also auch jetzt Christus hoch gepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.**

Die mit ihm im nahen Zusammenhange stehen, mit ihm ein Herz und eine Seele sind, haben die Freude, mit ihm zu reden, und die Freiheit, von ihm zu bitten, was ihr Herz begehrt; sie wissen, daß alle Haare auf ihrem Haupte gezählt sind. Daher denken sie bei allem, was sich zuträgt: Wie es ist, so ist's gut; und es wäre ihnen nichts mehr leid, als wenn ihr Herz von dem Sinne abwiche, das gut zu heißen, was er will. Denn es ist ihnen eine ausgemachte Sache, daß ihr Heiland für alle Dinge selbst sorgt, und zwar so genau, daß sie ihm zuletzt in allen Dingen recht geben müssen. Darum haben sie den Vorteil davon,

daß, wenn andern Leuten bange, weh und angst ist, sie ganz getrost bleiben, weil sie gewiß wissen, daß keine Schwierigkeit oder Gefahr ist, die er nicht wenden könnte, wie er will. Begegnet ihnen aber etwas aus Zucht und Strafe, da demütigen sie sich, da fühlen sie ihr Elend und ihre Verschuldung; da beten und flehen sie um Hilfe.

V. 21. **Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.** Wenn an uns erfüllet ist, was Joh. 15 u. 17 geschrieben steht: Ich in ihnen, — wenn wir Reben am Weinstocke sind, dann ist Christus unser Leben. Gott behüte uns dann, daß dieses Leben nicht wieder erstirbt; denn wenn ein Rebe aus der Verbindung mit dem Weinstocke kommt, den Saft verliert, so ist er zu nichts nütze, als zum Brennholz. Da wären wir zweimal erstorbene Kreaturen.

Die wahre Ursache, warum Sterben unser Gewinn ist, ist nicht das Mißvergnügen an Umständen oder Menschen, an der Gemütsstellung, die man sich besser wünschte, sondern allein das Verlangen, ihn zu schauen.

Es muß sich bei Kindern Gottes wenigstens bisweilen das Heimweh melden und die lebhafte Vorstellung der Seligkeit des Schauens, da man ihn näher haben will, als man sich jetzt vorstellen kann.*)

V. 22. **Sintemal aber im Fleisch leben, dienet mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll.** Ich will diese Wahl auch Gott überlassen. Wir sollen von keinem andern Wohlsein wissen, als daß wir sind, wie er uns gern haben will; als daß er sagen kann: Bei diesen Leuten gefällt mir's; meine größte Lust ist, bei ihnen zu sein. Das ist unsere Seligkeit, wenn sein Wille an uns erreicht wird, und das

*) Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt. (Pred. Sal. 7, 2.) Das war eine salomonische Sentenz, von Anfang nicht angenehm zu hören, aber wenn es zum Beweise kommt, unleugbar, und durch Pauli Spruch herrlich erklärt. Denn das ganze Sein in dieser Zeit ist ein immerwährender Tod, und seine Höhe ist die Auflösung, darauf wird alle Tage, die man die Tage des Lebens nennt, beständig losgearbeitet. Darum haben Kinder Gottes keine Furcht vor dem Tode. Von Natur sind sie zwar auch beständig sterbend, wie andere, und vielleicht noch schwächer, wegen geistiger Anstrengung. Aber in ihm leben sie. Wenn Jesus von einem sprach, der hier schon selig war, so sagte er: Der kommt nicht in's Gericht, sondern der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. (Joh. 5, 24.)

ist unser einziger Schmerz, wenn wir bei ihm nicht in Gnaden, sondern auch nur ein Haarbreit von ihm ferne sind.

V. 23. **Denn es liegt mir beides hart an: Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.**

Jeder Leser denke: Ich bin sein Knecht, seine Magd! Wenn er vor mein Bett, in meine Stube oder Werkstätte käme, oder mich auf einem Wege, wo es sei, anträfe — wie denn schon oft jemand jetzt gesund und in einer Stunde nicht mehr hier war — wenn er mir jetzt winkte, oder mich wissen ließe: Der Herr ist da! würde da meine Thür gleich aufgehen? würde es da heißen: Komm herein, du Gesegneter des Herrn!? würde ich gleich mitgehen können und wollen? Ist unser Hiersein uns keine Lust, sondern eine Geduldschule; können wir sagen, abzuscheiden und bei Christo zu sein, wäre unstreitig viel seliger, lieblicher und erwünschter für uns; aber bleiben, sich in diesem und jenem mühen, ist nützlicher für andere, und seinem Sinne gemäßer? Ist es uns so?

Wenn man weiß, man soll noch hier sein, so tröstet man sich damit, daß er auch hier war, und daß es ihm auch sauer geworden ist. Und da er von Natur nicht von der Erde war, so war sein etliche dreißig Jahre langes Hiersein für ihn so viel, als wenn wir hundert Jahre bleiben müßten; und er hat sich doch geduldig darein gegeben. Daher läßt man sich's um seinetwillen auch gefallen. Aber wenn er dann kommt, so ist eine solche Willigkeit da: Hier bin ich! daß man den Unterschied wohl sieht zwischen Leuten, die mit ihm nahe bekannt sind und sich schon lange nach ihm gesehnt haben, und solchen, die keinen rechten Begriff haben von der unaussprechlichen Seligkeit, um ihn zu sein. So lange wir in der Hütte sind, sind wir beschweret, in der Fremde, nicht zu Hause; aber in dem Augenblicke, da die Scheidung des Gastes und der Hütte, des Tempels und des Priesters, der darin wohnte, geschehen ist, da ist man daheim.

V. 24. **Aber es ist nötiger, im Fleisch bleiben um euretwillen.** V. 25. **Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens.**

Die größte Schmach für ein Kind Gottes wäre es, wenn es aus fleischlicher Liebe zum Leibesleben gern lange auf der Welt sein wollte. Wir sollen um unsers Leibes und der äußerlichen

Dinge, des Hantierens, Essens und Trinkens willen nicht eine Stunde leben wollen; sondern die Ursache, warum man sich geduldet und so lange hier bleibt, ist der Dienst. Das braucht nicht ein so großer Dienst zu sein, sondern es kann manchmal nur ein gewisses Geschick zu einem Dienste sein, das eben andere nicht haben. Da ist vielleicht ein Bruder, der zu einem Geschäfte die Gabe, das Geschick hat, wozu hundert andere nicht taugen, den man also nicht missen kann; einen solchen nimmt der Heiland nicht eher heim, als bis er seinen Dienst vollbracht hat. Trotzdem aber muß ein Kind Gottes gern heimgehen, sonst ist das kein gutes Zeichen.

Es kommt aber auch nicht darauf an, wie es uns am liebsten und gemächlichsten ist; ob wir lieber daheim beim Heilande sein, oder in der Hütte leben möchten; ob wir lieber unserer Mühe entledigt, unsers Dienstes entlassen und vor dem Ende des Streites gekrönt werden wollen; danach fragt er uns nicht, sondern wir müssen uns doch nur nach dem Zwecke und den Absichten richten, warum und wozu uns der Heiland in die Welt gestellt hat. Denn wir können uns doch nicht anders zur Ruhe legen, als mit Jesu Geleit und Segen; und wenn er uns gegen unsern Heimgang Schwierigkeiten macht, so müssen wir da bleiben.

V. 26. **Auf daß ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu an mir, durch meine Zukunft wieder zu euch.**

V. 27. **Wandelt nur würdiglich dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch, oder abwesend von euch höre, daß ihr stehet in Einem Geist und Einer Seele, und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangeliums.** Ein des Evangeliums würdiger Wandel ist jetzt selten; sowie das Feststehen in einem Geiste und der einmütige Kampf für den Glauben des Evangeliums kaum mehr zu finden ist unter den Christen.

V. 28. **Und euch in keinem Wege erschrecken lasset von den Widersachern,** die das Evangelium hemmen wollen, und dasselbe als einen gefährlichen Irrweg verfolgen, **welches ist eine Anzeige, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit, und dasselbe von Gott.**

V. 29. **Denn euch ist gegeben um Christi willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet,** welches eine besondere Gnade und Ehre, ein

seliges Los ist. Die Heiligen machen keine Last und kein Verdienst, sondern eine Ehre daraus, die nicht einem jeden zuteil wird. Paulus nennt das eine besondere Gnade, auch zu leiden für Jesum. Es ist wohl schön und eine große Gnade, an Jesum glauben; aber wenn du noch nicht gelitten hast um deines Glaubens und um Jesu willen, so ist dein Glaube noch ein ungeprüfter Glaube, und du weißt nicht, ob er auch im Feuer der Prüfung aushalten und bestehen werde. V. 30. **Und habet denselben Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt, und nun von mir höret.** Es macht mehr Eindruck, was man thun oder leiden sieht, als was man nur sagen hört. Das Beispiel des Paulus hat den Philippern gedient, daß sie in Trübsalen nicht weich wurden, sondern auch darin mit ihm Gemeinschaft hatten. So muß man einen nicht allein im Kampfe stehen lassen; es müssen alle mitglauben, mitleiden und mitstreiten.

Das 2. Kapitel.

Ermahnung zur Eintracht, zur Demut nach dem Vorbild Christi, und zum Ernst im Christentum. Lob des Timotheus und Epaphroditus.

V. 1. **Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit** bei euch, V. 2. **So erfüllet meine Freude,** so machet mir die große Freude, mich von euch hören zu lassen, **daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmütig und einhellig seid.** Wenn man ein Haupt in Christo, ein Leben in der Liebe, und eine Seele in dem heiligen Geiste hat, so hat man einen Sinn und ein Herz und in der Hauptsache eine Meinung.

V. 3. **Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achtet euch untereinander einer den andern höher denn sich selbst.**

Demut ist die Neigung zum Kleinsein, zum Nichtssein, zum Zurückstehen; die aufrichtige Überzeugung, daß andere besser, wichtiger, nützlicher, fähiger seien, die ungezwungene Anerkennung des geringsten Guten, das man an dem Nächsten gewahr wird, eine

herzliche Freude, wenn andere hervorgezogen, ihre Dienste und Verdienste erkannt und gepriesen werden. So denkt ein demütiges Herz, und es ist ihm Seligkeit, so zu denken; ohne sich auch nur auf sich selbst oder auf sein eigenes Lob zu besinnen, freut es sich herzlich, wenn es an andern etwas Löbliches findet. Es ist schüchtern und fürchtet sich vor jedem Vorzuge.

V. 4. **Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist.** Wenn das geschehen würde, so gäbe es keinen Streit über das Mein und Dein.

V. 5. **Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.**

Der tugendhafte, selige, großmütige, mitleidige, freundliche Jesus ist das Vorbild, nach dem wir uns bilden sollen. Der uns gemacht hat nach seinem Bilde, der will uns wieder erneuern nach seinem Bilde. Daher müssen wir unsere Augen ganz wegwenden von allem, was man in der Welt gut heißt, und was man unter den Kindern Gottes als gut gelten lassen kann, und nur auf ihn sehen: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Christus sagte: Ihr sollt vollkommen sein; ich will aber nicht, daß ihr euch nach dem, was bei euch auf Erden ein Tugendbild heißt, nach einem Menschen in der Welt bilden sollet; ihr sollet euch nach mir bilden; so will ich's; ihr sollet so gesinnet sein, ein solches Herz, dieselben Grundgedanken haben, die ich habe. Ich hab's von meinem Vater, und ihr dann von mir. „Ich in ihnen und du in mir!“ Sobald das geschieht und wir uns vom Heilande selbst den Sinn, die Gedanken geben lassen, die wir haben sollen, dann hat's gar keine Schwierigkeit mit unserm Wandel; dann können wir nicht anders denken, gesinnet sein und handeln, wie er.

V. 6. **Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt,** der leibhafte Gott selbst **war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein,** doch nicht that, als wenn ihm das gebührte; V. 7. **Sondern äußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden.***)

---

*) Wie groß muß die Wunde unsers Hochmuts sein, da sie allein durch die tiefste Erniedrigung Gottes geheilt werden kann! Aber wie verzweifelt steht es um den, welchen selbst dieses Mittel nicht heilt?

Der Heiland ist ein Mensch und kein Engel geworden; er ist kein Herr, sondern ein geringer Mensch geworden; er ist kein Mensch geworden in einer Mutter, die reich war, die Ansehen hatte, sondern die arme Mutter hat müssen im Stalle niederkommen. Er ist in die allerelendesten, niedrigsten und verachtetsten menschlichen Umstände hineingegangen, da gar nichts von Ehre, Gut, Bequemlichkeit zu finden war. Er wollte gar nicht groß sein; er hatte keinen Ort, kein Bett, das er sein nennen konnte. Was die Gemächlichkeit betrifft, so ist bekannt, daß man ihm des Tages keine Ruhe ließ, und des Nachts, wenn er mit seinem Vater allein sein wollte, mußte er in der Wüste unter freiem Himmel bleiben. Wenn er etwas zu essen hatte, so aß er; wenn er schlafen konnte, so schlief er. Aber die Ungemächlichkeit gehörte mit zu seinem Stande. Er war ein armer, verachteter Mensch, um den sich niemand viel bekümmerte. Er hatte nur wenige Freunde, die ihm Gutes thaten, die, wenn er zu ihnen kam, ihn aufnahmen, ihm zu essen und zu trinken gaben, ihn etliche Tage bei sich ausruhen ließen, oder ihn mit ihrer Habe unterstützten.

Diesen Sinn, meint Paulus, sollen wir auch haben, daß, wenn wir die Wahl haben, nichts oder etwas Großes zu sein, wir von ganzem Herzen erwählen, nichts zu sein und das Nichtssein unser liebstes und ausgesuchtes Kleinod sei.

Die Erniedrigung des Heilandes bestand aber nicht eigentlich nur darin, worin man sie gewöhnlich sucht, daß er z. B. den Glanz der armen, sogen. großen Welt nicht nachmachte, sondern vielmehr darin, daß er in der Gestalt des sündlichen Fleisches sich dem sündigen Stamme einverleibt hat, ehe er uns das Privilegium erworben, uns ihm einzuverleiben. „Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste; er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.“ (Jes. 53.)

Darin liegt eigentlich seine Erniedrigung, und diese können wir ihm nicht nachahmen. Es kann keinem Menschen einfallen, eine Schlange zu werden, damit die Schlangen das Privilegium erhalten, daß sie reden, gehen und nicht mehr auf dem Bauche kriechen dürfen. Das würde man selbst für lächerlich halten, wenn es einem einfiele. Wenn der Heiland aber so gedacht hätte, so wäre er in seiner Himmelsherrlichkeit und wir des Teufels Spott

geblieben. Allein so dachte er nicht; er ward Mensch, so tief der gefallene Mensch unter ihm stand, tiefer, als die Schlange unter dem Menschen, tiefer, als die Erde unter dem Himmel. Er wollte nichts, als uns retten. Nun ist sein Schmerz vorbei; und die Menschheit ist frei.

V. 8. **Erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.**

Die Ursache seiner Menschwerdung, d. i. Erniedrigung, ist bekanntlich die, daß uns niemand Gott versöhnen konnte, kein Bruder, kein Engel, keine Kreatur. So hat der Schöpfer aller Kreatur es selbst thun wollen. Und der Vater hat eingewilliget, daß sein Sohn dahinging, die Gestalt des sündlichen Fleisches annahm, (Römer 8, 3.) und so wahrhaftig ein Mensch wurde, wie er Gott war.

Das ist's, warum wir, wenn wir uns einerseits in den Staub legen zu seinen Füßen, weil er, Gott in der Höhe, der Herr ist, wir uns andererseits mit Freude und Zuversicht zu ihm nahen, weil er ein ganzer Mensch ist, wie wir sind, und für uns den Tod geschmeckt hat. Wenn man das gewiß glaubt, so ist das das einzige Mittel, uns auf einmal selig zu machen. Mehr brauchen wir nicht. Denn das Evangelium, d. i. die Nachricht, daß Jesus in die Welt gekommen, Mensch geworden und gehorsam geworden ist bis zum Tod am Kreuze, und das für uns und unsere Sünden, ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, alle, die daran glauben. (Römer 1, 16.)

Oder sollte der, welcher in der That glaubt, daß Gott Mensch wurde, dreißig Jahre arm lebte und zuletzt die verächtlichste Todesstrafe litt, sollte der nicht einen Eindruck bekommen, den er nicht wieder vergessen kann?

V. 9. **Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.**

Die Gottheit hat die Menschheit Christi erhöht. Er hat sich durch seine Erniedrigung und durch seinen Gehorsam bis zum Tode, nicht nur (wie man sagt) einen Namen gemacht, sondern den Namen über alle Namen, die höchste Ehre, Macht, Herrschaft, Gewalt und Herrlichkeit erworben, verdient und sich mit Recht zugeeignet. Dasselbe steht auch Hebr. 2, 9.

Seine Erhöhung ist auch der Grund zu unserer Erhöhung. Jedoch schmeichle sich niemand, mit Christo erhöht zu werden, der

nicht zuvor mit ihm und um seinetwillen gedemütigt und erniedriget worden ist. Der erniedrigte Christus ist der einzige Weg zu dem erhöhten Christus. Wer in sich denselben Sinn hat, der in Christo Jesu war, daß er sich also tief bis zum Tode, ja, zum Tode des Kreuzes, der Kreuzigung seines Fleisches samt seinen Lüsten und Begierden erniedriget, verleugnet und gehorsam wird, den wird Gott auch erhöhen und ihm den neuen Namen schenken, den niemand kennt, als der ihn empfängt.

V. 10. **Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.**

Wenn in einem bloßen Namen eine Kraft liegt, so ist es gewiß in dem gebeugten, herzlichen, gläubigen Aussprechen des Namens Jesu. Lasset uns daher nicht zu viel von Gott und dem Schöpfer reden, sondern bei Jesu bleiben. Der Name ist es, vor dem alle Kreaturen anbeten müssen, der alles und in allen ist für Zeit und Ewigkeit, für alle Kirchen und Tempel, bis er uns selbst in die Sakristei des Vaters führen wird, den niemand kennt, als wem es der Sohn offenbaren will.

V. 11. **Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.**

Seitdem der Menschensohn auf dem Throne des Vaters sitzt, muß alles bekennen zur Ehre des Vaters, daß der Sohn Gott der Herr ist, daß in ihm die Fülle der Gottheit wohnt. Er beweist sich aber als den Herrn vorzüglich dadurch, daß er mit erstaunlicher Kraft und Herzensbewegung die toten Menschen lebendig, die steinernen Herzen weich macht. Welch' eine große Sache ist es, wenn eine Seele, sobald sie ein Wort vom Heilande hört, sogleich überzeugt wird: „Das ists, das fehlt mir, ich habe den Heiland nicht!" — und der Strahl seiner Herrlichkeit dringt in's Herz; es wird warm, daß man ihn nicht mehr läßt. Wem das widerfährt, der kann zur Ehre des Vaters von seinem Sohne zeugen.

V. 12. **Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun viel mehr in meinem Abwesen, schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.** Man stirbt darum nicht vor Furcht und Schrecken, sondern das soll nur ein Mittel sein, daß man nicht zurückweiche oder stolz werde. Die

Furcht soll aber keine knechtische, sondern eine kindliche sein, die uns desto mehr treibt, nie ohne den zu sein, der die vollkommene Liebe ist, welche alle knechtische Furcht austreibt. Paulus wollte also den Philippern nicht bange machen, sondern sie nur bewahren.

V. 13. **Denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.** Er wird es mit seinem Wirken nicht versäumen. Hütet ihr euch nur vor Leichtsinn, daß ihr seiner Wirkung nicht Hindernisse leget, so habet ihr euch nicht zu fürchten; denn er will ja so gern in allen Schwachen mächtig und kräftig wirksam sein.

„Es ist zwar wahr und gewiß," sagt der heilige Augustinus, „daß wir wollen, wenn wir wollen. Wenn er also sagt: ich will es in euch thun, was sagt er anders, als: Ich will von euch das steinerne Herz wegnehmen, welches Ursache war, daß ihr nicht wolltet, und will euch ein fleischernes Herz geben, daß ihr es thun könnet? — Er bereitet zuerst unsern Willen und vollendet im Mitwirken. Denn er wirket im Anfang, daß wir wollen; er wirket mit uns, da wir wollen, und vollendet in uns. . . . . Wann wir wollen und also wollen, daß wir es wirklich thun, so wirkt er mit uns. Er mag aber wirken, daß wir wollen, oder mitwirken, wann wir wollen, so vermögen wir doch von uns selbst nichts Gutes, oder unsere Seligkeit zu erlangen."

V. 14. **Thut alles ohne Murren und ohne Zweifel.**

V. 15. **Auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt.** Wahre Christen sind ein Licht in der Welt, das mitten in der Nacht leuchtet, und wenn in einer Gemeine auch zehn bis zwölf Lichter nicht gut brennen, wenn nur etliche hundert gut brennen, so sind sie doch dem Heiland ein Werkzeug in der Finsternis der Welt.

Ihr nun, die ihr ein Licht in der Welt seid, angezündet vom heiligen Geiste, — denn wenn auch einer oder der andere noch nicht angezündet ist, oder nicht gut brennt, so seid ihr doch überhaupt zum Lichte der Welt gemacht, — ihr nun, lasset es euch doch recht angelegen sein, daß jeder auf sein eigenes Licht acht gibt, daß es nicht schlecht brenne, oder gar ausgehe, und also, wie der Heiland sagt, aus dem Lichte Finsternis werde. Wie

groß müßte dann die Finsternis desselben werden, wenn die Lichter auch noch auslöschen! Bei alle dem, was der heilige Geist an uns thut, wird auch Treue, Pünktlichkeit und Genauigkeit erfordert; dann Demut, Armut des Geistes und Erkenntnis, daß man von Natur sogar fähig ist, schlecht zu brennen, und daß die geringste Gelegenheit einen zerstreuen, trüben und die Klarheit und Lieblichkeit der Flamme schwächen kann. Daher muß man das Licht gut besorgen lassen, damit es in seiner Ordnung schön brenne und leuchte, und alles, was umher ist, erfreue. Denn das ist die Eigenschaft eines Lichtes Christi, daß es die Leute erfreut, auch die, welche noch im Finstern sind. Wie Jesus von Johannes sagte: Ihr wolltet gern bei seinem Lichte fröhlich sein. Das Besorgenlassen des Lichtes besteht darin, daß man sich keinen Augenblick aus der Pflege des heiligen Geistes begebe. „Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, laß mich so, still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“

Das Licht selbst können wir nicht schaffen. Man ist's oder man ist's nicht. Ist man's nicht, so muß man nur ehrlich bekennen: Ich bin keines, vielleicht bin ich eines, aber noch nicht angezündet. So hat jemand zur Zeit, da er einen Wandel führte, darüber alle Leute staunten, doch gesagt: „Ich bin kein Licht, kein Jünger.“

V. 16. **Damit, daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens, mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe.**

Man merkt bald, daß es etwas Schönes um das Evangelium und die Gnade ist; aber man wird doch desselben bald überdrüssig. Und so wird manchem Apostel seine Arbeit und Mühe vereitelt durch den Leichtsinn, der nur flattert, und der das Wort des Lebens, welches er gespürt und gefühlt hat, bald wieder mit dem toten Buchstaben vertauscht.

V. 17. **Und ob ich geopfert werde,** wenn ich gleich meine Ehre, Gut und Blut hergeben muß, **über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens,** wozu ich euch gebracht habe, daß ihr euch Gott geopfert habet, **so freue ich mich***) **und freue mich mit euch allen,** wenn ihr nur fest und standhaft dabei bleibet.

*) „Wir haben uns sehr zu freuen, wenn wir seiner Befehle gewürdiget werden und seine Diener sein dürfen. Die Jahre und Tage gehen mit Annehmlichkeit vorbei; man verliert Gesicht, Gehör, Gefühl und die äußern Kräfte mit einer Art von Vergnügen, wenn man weiß, sie sind in seinem

V. 18. **Desselben sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen,** und sollet ebenso gesinnt sein, daß ihr lieber alles fahren lasset, als das Kleinod des Glaubens.

V. 19. **Ich hoffe aber in dem Herrn Jesu, daß ich Timotheus bald werde zu euch senden, daß ich auch erquicket werde, wenn ich erfahre, wie es um euch stehet.** Denn ich bin zu sehr besorgt für euer Heil, als daß ich ohne gewisse Nachricht von euch länger bleiben könnte.

V. 20. **Denn ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so herzlich für euch sorget;** ich sende euch den besten, den ich kenne. So hat denn Paulus nicht viel Gleichgesinnte gezählt und gekannt. Da hieß es auch: Der Arbeiter sind wenige, aber die Ernte ist groß. Es muß uns also nicht mutlos machen, wenn es auch jetzt noch von den meisten heißt:

V. 21. **Denn sie suchen alle das Ihre, nicht das Christ Jesu ist.**

Was heißt das: die Sache Christi suchen? Was es heiße, das Seine, seine Ehre, sein Interesse, seine Gemächlichkeit suchen, das verstehen wir gut. Es heißt: Nichts für Gewinn halten, als wenn man dem Heilande viele Seelen zuführen kann; es heißt: Außer dem Heilande in der Welt nichts haben und sagen können: Was habe ich im Himmel und auf Erden, als dich? Der Heiland muß bei uns das Triebwerk zu allem sein, und unser Gehen und Stehen, unser Essen und Trinken, unser Schlafen und Wachen muß in seinem Namen geschehen, mit demselben Sinne, wie ein Bevollmächtigter die Sache des Herrn vollbringt in seinem Namen Es heißt also, so in der Welt sein, wie er war.

Das sollte nun die Sache aller Gläubigen und besonders der Lehrer sein, daß sie ihren Herrn wahrhaftig meinen und ihnen das die größte Freude wäre, dem, der für sie gestorben ist, mit allen Schritten und Tritten zu dienen. So lange man darin nicht fest und gewiß ist: „Er ist mir alles; ich lebe um seinetwillen!" so ist man halb, und die Frucht und der Genuß davon unbeständig und veränderlich.

Dienste zugesetzt. So, wie sich eine andere menschliche Kreatur grämt, wenn sie den Abgang ihrer Kräfte dem Dienst der Sünde schuld geben muß, so ist es einem Menschen, der in seinen besten Jahren sich im *Dienste seines Herrn* verzehret hat, ein angenehmer Gedanke." So sagte ein treuer Diener des Evangeliums im vorigen Jahrhundert.

V. 22. **Ihr aber wisset, daß er rechtschaffen ist; denn wie ein Kind dem Vater, hat er mit mir gedienet am Evangelium.**

V. 23. **Denselben, hoffe ich, werde ich senden von Stund an, wenn ich erfahren habe, wie es um mich stehet,** und was es für einen Ausgang mit meiner Gefangenschaft nehmen werde. V. 24. **Ich vertraue aber in dem Herrn, daß auch ich selbst schier kommen werde.** Er muß sich also im Geiste vorgestellt oder vorausgesehen haben, daß er bald aus der Gefangenschaft zu Rom los und auf freien Fuß gestellt werde. Paulus, dessen Herde überall war, hätte schnell überall sein mögen, ihr zu dienen. Ein apostolischer Mann hat die Schafe Christi allezeit in seinem Herzen und sehnt sich immer, überall bei allen zu sein, um sie zu stärken, zu erbauen und zu befestigen durch Gnade. Wenn aber Paulus nicht selbst besuchen konnte, so sandte er den treusten Mitarbeiter, den er bei sich hatte.

V. 25. **Ich habe es aber für nötig angesehen, den Bruder Epaphroditus zu euch zu senden, der mein Gehilfe und Mitstreiter und euer Apostel und meiner Notdurft Diener ist.** — Er hatte ihm eine Beisteuer von den Philippern gebracht. Den hätte er wohl eine Weile bei sich behalten können; aber er will ihn entbehren, damit sie ihn nicht missen möchten. V. 26. **Sintemal er nach euch allen Verlangen hatte und war hoch bekümmert, darum, daß ihr gehöret hattet, daß er krank war gewesen.** Ein guter Hirt und Lehrer, der von seiner Herde gerissen und weit von ihr entfernt ist, befindet sich in einem gewaltsamen Zustande. Er seufzet nur nach seiner Wiedervereinigung. Es ist hier die zarteste gegenseitige Liebe ausgedrückt — daher die innige Bekümmernis, Sorgfalt und Teilnahme des Lehrers gegen die Schafe, der Schafe gegen den Hirten.

V. 27. **Und er war zwar todkrank; aber Gott hat sich über ihn erbarmet; nicht allein aber über ihn, sondern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte.** Wenn es heißt, der Christ kann nicht sterben, so ist nicht das Kranksein gemeint. Wer wird sagen, daß Kinder Gottes nicht krank seien? Davon sind wir nicht befreit. Alles, was nicht der sogenannte Tod selbst ist, sondern zum täglichen Tode und Sterben gehört, das sehr krank sein, was Paulus todkrank sein heißt, das müssen auch Gläubige erfahren. Wenn es aber

heißt: Den Christen kann kein Tod töten, so ist der eigentliche Moment und Punkt gemeint, vor dem sich alle übrigen Menschen entsetzen, die lieber Jahr und Tag krank sind und ihre kränkliche Hütte noch zwanzig Jahre fortschleppen mit unzähligen Beschwerlichkeiten, und wenn sie hören, sie werden an der und der Krankheit nicht sterben, aber viele Jahre gemartert werden, so ist ihnen das eine gute Nachricht, das Erlöstwerden aber eine Schreckensstimme.

V. 28. **Ich habe ihn aber desto eilender gesandt, auf daß ihr ihn sehet und wieder fröhlich werdet, und ich auch der Traurigkeit weniger habe.** Sie wollen sich einander eine Freude machen. Wenn Gott einen tröstet, so thut er's dem andern kund, daß er sich auch freue. Was diesem oder jenem geschehen ist, ist mir auch geschehen. V. 29. **So nehmet ihn nun auf in dem Herrn mit allen Freuden, und habt solche in Ehren,** wie der Hauptmann seinen Knecht, und wie es Christus befohlen hat. (Matth. 10, 40.) Ein Volk, eine Gemeinde, welche einen begnadigten Lehrer nicht zu schätzen und seine Lehre nicht zu benutzen weiß, verdient einen Mietling zu haben, und wird ein schrecklicheres Gericht haben als Sodom und Gomorrha. V. 30. **Denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tode so nahe gekommen, da er sein Leben geringe bedachte, auf daß er mir dienete an eurer Statt.** Er hat so gearbeitet im Reiche Gottes, daß er dem Tode in den Rachen geraten ist. Da ist die Frage: Ist das recht? der Mensch soll sich ja doch in acht nehmen? Ja, das sagt die eiskalte Vernunft; aber die Liebe läßt gern das Leben für die Brüder, wie es der Herr für uns gelassen hat. Da soll man nicht vorwurfsvoll fragen: Warum hast du das gethan? Was einer um des Werkes Christi willen thut, das muß man ihm nicht zur Sünde rechnen.

Das 3. Kapitel.

Warnung vor Verführern. Die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi und die Gerechtigkeit aus dem Glauben. Aufforderung zum Streben nach dem himmlischen Kleinod.

V. 1. **Weiter, liebe Brüder, freuet euch in dem Herrn! Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser.** Es haben sonst alle Dinge in der Welt die Art, daß man ihrer satt wird, als wenn man sie mit Löffeln gegessen hätte; aber die Predigt des Evangeliums, des Friedens und des Kreuzes Jesu wird nur um so kräftiger, durchdringender und haftender, je öfter sie wiederholt wird. Sein Gesetz, sein Evangelium, seine Kreuzlehre wird so in das Herz eingedrückt und eingegraben, daß sie kein Satan, keine Welt, keine Trübsal mehr herausbringt. (Röm. 8, 38—39.)

V. 2. **Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung.**

Wer dem Geiste widerstrebt, seine Arbeit verderben will, wer sich bemüht, daß schon entronnene Seelen wieder umkehren, wer daran eine tückische Freude hat, der ist so ein Hund, welcher aus Feindschaft gegen das Lamm Gottes und aus Widrigkeit gegen den heiligen Geist die Seligkeit weder mag, noch bekommt.

So lange diese Leute für sich bleiben, so seien sie euch wie Heiden und Zöllner. (Matth. 18, 17.) Lassen sie sich aber das nicht genug sein, daß sie selbst dem Heilande im Wege stehen, sondern wollen sie auch andere von Christo abbringen und verderbliche Sekten neben einführen, so werden sie Zerschneider, Leute, die nichts mehr thun können als zerreißen, Seelenwölfe, Füchse in des Heilands Weinberg. Die Jünger Jesu müssen Schafen und Tauben ähnlich sein; aber die Pharisäer sind Schlangen und Otterngezüchte, die Herodianer Füchse, die stolzen, fleischlichen Lehrer reißende Wölfe, und die Verfolger und Epikuräer Hunde — nicht nur gleichnisweise, sondern in ihrer Natur und Eigenschaft. Apostolische Lehrer gehen aber geduldig und sanftmütig mitten durch diese Tiermenschen, welche auf allerlei Art sie zu berauben und zerreißen suchen. Die den Namen haben, als wären sie geistlich, sind

meistens die allergrausamsten Wölfe und Hunde; die Schafe Christi müssen sich aber lieber von ihnen zerreißen lassen, als daß sie auch die Wolfsnatur anzögen.

V. 3. **Denn wir sind die Beschneidung**, oder die Taufe, **die wir Gott im Geist dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch**, auf äußerliche Werke und mechanische Uebungen von langen Gebeten und Zeremonien ꝛc.

V. 4. **Wiewohl ich auch habe, daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein anderer sich dünken läßt, er möge sich Fleisches rühmen**, auf äußerliche Dinge vertrauen, pochen, sich stützen, berufen und heimlich verlassen, als wäre er darum besser, — **ich vielmehr.**

V. 5. **Der ich am achten Tage beschnitten bin**, wie sich's gehört; **einer aus dem Volke Israels, des Geschlechts Benjamin**, das besondere Vorzüge hatte, (1. Mos. 49.) **ein Ebräer aus den Ebräern**, kein Judengenosse, **und nach dem Gesetz ein Pharisäer**, von der strengsten und berühmtesten Sekte; V. 6. **Nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine**, dem es Ernst war mit seiner Religion, **nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich**. Man kann mir nichts Schlechtes nachsagen, ich habe mich ehrlich und redlich aufgeführt.

Das war die eigene Gerechtigkeit, die mit Eigenliebe, geistlicher Hoffart und Verachtung anderer befleckt ist. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß sich mancher wie Paulus so rein dünkt, als ob er sich keines Unrechts bewußt wäre. So untadelhaft aber Paulus war, so daß ihm Tausende von den heutigen Christen nicht gleichkommen, so war er doch noch unbekehrt, und man höre, was er nach seiner Bekehrung davon hielt:

V. 7. **Aber was mir Gewinn war**, in meiner pharisäischen Blindheit und eigenen Gerechtigkeit, was ich für mein Bestes hielt, alle pharisäischen Werke, Frömmigkeit und Gesetzlichkeit, **das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet**; sobald ich den kennen lernte, habe ich alles mit andern Augen angesehen und mehr für hinderlich und schädlich, als für förderlich gehalten.

Er braucht das Wort G e w i n n, G e w i n n e n, denn die Pharisäer sind geistliche Kaufleute, wo alles auf Gewinn berechnet ist.

Solange der Mensch Christum nicht kennt, weiß er nichts Besseres als diese Dinge; darum ergibt er sich ihnen von ganzem Herzen und setzt sein ganzes Vertrauen darauf; er hält es für

Frechheit und Vermessenheit, auf Jesum allein zu vertrauen; er sieht die, welche dieses thun, mit verächtlichen Augen an und verfolgt sie, wie Paulus es that.

V. 8. **Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne.**

Der Erkenntnis Christi muß alles weichen; was vorher auf dem Throne saß, d. i. das Herz einnahm und beherrschte, muß vor ihr fallen, alle eigene Weisheit, Gerechtigkeit, aller Ruhm vor Menschen, und was es sonst sei. Denn sobald wir etwas neben ihn setzen, so ist es Abgötterei, und das Ding, wenn es vorher noch so gut, schön und lieblich gewesen ist, wird gleich ein Auskehricht und Unrat.

Die Erkenntnis Jesu ist der Schatz im Acker, für den man alles hingibt, was man hat, um ihn zu besitzen*). Alles, was nicht Jesus und sein Verdienst ist, alles eigene und fremde Verdienst, es scheine und gleiße, wie es wolle, ist dem, der Jesus kennt, wie Kot. Das begründet Paulus in V. 9. **Und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.**

Wenn wir uns in unserm Elende ansehen, so sagen wir: „Lieber Gott! ich kann mich nicht schmücken und schön machen,

*) Es ist also nichts übrig als: Seine Bekanntschaft suchen und in keiner Sache, keiner Wahrheit, Gnade, Gabe, Befriedigung finden, bis man ihn hat. Achte alles für Schaden, bis du ihn gewinnen, ihn ergreifen kannst, wie du von ihm ergriffen bist. So denkt ein eifriges Herz, das ohne ihn nicht leben kann: Wenn ich nur erst wüßte, daß ich ihn hätte; wenn er nur einmal die Worte: „Du hast mich lieb, wiewohl du mich nicht siehst," zu mir sagen könnte, und ich könnte es hören, ohne schamrot zu werden.

Wer einmal mit geistlichen Augen sieht und mit geistlichen Ohren hört, daß man Jesum haben und erfahren kann, der denkt: „So könnte ich's auch haben, er ist ja auch mein Heiland. Und so lange man von ihm nichts aus eigener Erfahrung weiß und ihn nicht selbst hat, kann man auch nimmer vergnügt sein, geht den ganzen Tag traurig, krumm und sehr gebückt, wie ein Mensch, der etwas Unentbehrliches sucht und verlangt, und hat es nicht. Hiob, der die nahe Bekanntschaft mit Gott gehabt und wieder verloren hatte, spricht: Ach, daß ich wüßte, wie ich ihn finden und zu seinem Stuhl kommen könnte. (Hiob 23, 3.)

wo nehme ich ein Kleid her? Ich kann nicht erscheinen vor dem majestätischen Gott.“ Aber was wir nicht haben und vermögen, das hat Gott im Ueberflusse. Der Tod des Lammes, das Blut, am Kreuze vergossen, hat uns auf einmal geschmückt. Und wer davon einen lebendigen, bleibenden Eindruck in seinem Herzen hat, so daß er eingekleidet ist in die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes; wer das Verdienst des Heilands angezogen hat wie einen Rock, der wird dann in ihm erfunden; der hat dann nicht seine eigene gesetzliche Gerechtigkeit, sondern Gottes Gerechtigkeit durch den Glauben. Der Vater im Himmel sieht uns an als Leute, die in seinem Sohne gesegnet, begnadiget und mit ihm bedeckt sind, die nicht mehr in ihrer natürlichen Blöße erscheinen, sondern im Kleide Jesu, im herrlichen Schmucke seines Verdienstes und Blutes. Das ist, was der Prophet sagt: „Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret.“ (Jes. 61, 10.) Es ist lauter Geschenktes, lauter Fremdes, nichts Eigenes.

Alle unsere Tugenden, all' unser Gutes, all' unsere Sanftmut, Demut, Barmherzigkeit, und wie die Tugenden heißen mögen, sind Kleider, die an sich schon recht sind, wenn sie in Gott gethan sind; aber sie sind nicht die einzigen Kleider, mit denen wir vor Gott bestehen können. Ueber das alles ziehet an Jesum Christum; über das alles ziehet an seine Gerechtigkeit, sein Blut und Verdienst, damit ihr in ihm und nicht in euch selbst, in eurem eigenen Kleide erfunden werdet. Denn er ist unser Hochzeitkleid, ohne das wir uns nicht blicken lassen dürfen.

V. 10. **Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde.** Viele möchten gern selig sein, wenn nur das nicht wäre! Sie rechnen sich gern Christi Leiden zu und machen sich doch los von seiner Gemeinschaft und von der Aehnlichkeit seines Todes. Aber Gott hat die Seinigen, die sich ihm ganz ergeben, so lieb, daß er ihnen dieses Geheimnis auch offenbart, daß sie es als das größte Gnadengeschenk erkennen, die Kraft seiner Auferstehung durch ein auferstandenes, neues Leben, durch Gemeinschaft seiner Leiden und seines Todes zu erfahren, und also dem Bilde des Sohnes Gottes durch Leiden ähnlich zu werden. V. 11. **Damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten.** Der alte Mensch muß mit Christo hier ganz und vollkommen ge-

kreuziget werden mit seinen Lüsten. Dann werden wir des neuen Lebens Jesu auch vollkommen teilhaftig, und mit ihm auferweckt und in sein himmlisches Wesen versetzt.*)

V. 12. **Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.** Woran erkennt man, daß eine Seele vom Heilande

---

*) Es kommt also darauf an, daß man eine lebendige, gründliche Erkenntnis von der Natur seiner Auferstehung habe, eine beständige Gemütsverbindung mit seinem Leiden, eine Aehnlichkeit mit seinem Kreuze. Die Wirkung davon ist, daß man schon diesseits des Grabes so wandeln kann, als wäre man von den Toten auferstanden.

Wenn wir die Natur seiner Auferstehung recht verstehen, so haben wir, oder so wird er uns zur Weisheit. Wenn unser Herz in wahrer Verbindung mit seinem Leiden steht, so haben wir an ihm die Gerechtigkeit. Wenn wir seinem Sterben ähnlich sind, so haben wir die Heiligung. Wenn wir mit Wahrheit sagen können, daß wir mit ihm schon auferstanden sind, haben wir die Erlösung. (1. Kor. 1, 30).

Die Kraft seiner Auferstehung versteht nur der, welcher an seinem eigenen Herzen erfährt, daß Jesus das Leben gibt und aufweckt, wen er will; und daß nun ein solches Herz vom Tode ins Leben hindurchgedrungen, im Geiste des Gemütes wirklich auferstanden und lauter Leben und Seligkeit ist.

Die Herzensverbindung mit seinem Leiden besteht darin, daß ich alles als mir selbst geschehen betrachte; seine Wunden sind, als ob sie mir geschlagen wären, als ob ich alles das ausgestanden hätte. Ich bin der Sünde mit ihm gekreuzigt zu einem Male, ich bin aller Anforderung der Sünde entrückt durch sein Leiden. Die Gemeinschaft seiner Leiden sagt also so viel, als wäre man selbst mitgekreuzigt, als hätte man selbst gebüßt und wäre der Sünde gestorben.

Durch diese Gemeinschaft mit dem Tode Jesu erscheinen wir gleichsam als gestorben für alles, was in der Welt ist, als Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens, entfremdet, ohne Gefühl für alles, was Sünde und Welt ist — tot für die Sünde. (Röm. 6, 10). Was das hohe Alter in der Natur thut, das thut am Christen der Glaube mitten in der Jugend: man ist der Sünde und ihren Reizen gestorben.

Alles dieses zusammen hat denn auch die Wirkung, daß man auch so gut als auferstanden ist, und also auch der Auferstehung von den Toten entgegengeht. Die Seele denkt: Ich habe ihn und habe genug, und jeder Tag bringt mich ihm um so viel näher Und wenn ich Abschied nehme von der Hütte, so habe ich schon einen solchen Vorschmack von der Auferstehung von den Toten erlangt, daß ich mich schon eine Weile ohne Hütte gedulden und die Zwischenzeit mit meinem Herrn selig zubringen kann. Darum ist die Abschiedsstunde für ein solches Herz nichts Neues, nichts Fremdes, sondern eine längst erwünschte Sache, nach welcher man oft genug gefragt hat. Man hat nun die Vollendung seiner Hoffnung.

ergriffen ist? Wenn sie ihr Elend gewahr geworden und die Gegenwart des Heilands spürt, wenn sie eine göttliche Ueberzeugung hat. Wenn alles Aufschieben, alle Ursachen, sich zu entschuldigen, wegfallen; wenn man keine Ruhe mehr hat, bis man hinter die Wahrheit kommt. Man möchte gern schlafen, essen, trinken und seine Sachen forttreiben wie vorhin und kann nicht mehr. Ein solch' anhaltender Zug ist wert, daß man der Sache näher nachdenkt. Da stellt sich der Herr vor das Herz, da thut er der Seele die Augen auf und läßt sie sehen, daß sie eine elende Kreatur ist. Ihr geistlicher Tod, die Hölle, die ihr gebührt, steht ihr vor Augen; das läßt sie nicht mehr leben wie vorher; wenn sie auch alles Vergnügen hat, wenn es ihr äußerlich wohlgeht, wenn sie gesünder ist als je, so ist sie doch voll Plage und sich selbst eine Last; sie hat keine Ruhe und keinen Frieden. Denkt sie an die Ewigkeit, daß sie vielleicht heute oder morgen aus der Zeit gehen könnte, und nicht wisse, wohin? so wird sie ganz verwirrt. Das heißt, sie ist ergriffen und gezogen vom Heilande, von dem am Kreuze erhöhten, der zu seiner Stunde alles zieht. Da ist es Zeit zu beten und Jesum zu ergreifen, wenn man so von ihm ergriffen ist. Man hat aber nicht nötig, einem solchen Ergriffenen zu sagen: „Bitte doch den lieben Gott, daß er dir gnädig sei!" weil sein Zustand ein unablässiges Gebet ist. Paulus heißt es ein Nachjagen, ein ernstes, unausgesetztes Streben, bis man ihn hat. Ich jage ihm nach, bis ich ihn ergreifen möge, bis ich eine Spur nach der andern von ihm entdecke, ihn erkenne, in ihm erfunden werde.

V. 13. **Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich; Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist,** was mir Gott so nahe in's Herz gelegt hat, Jesum Christum. Durch den neuen Blick auf ihn verschwindet alles aus den Augen und Sinnen. Er hat uns geschaffen und uns wiedererkauft mit seinem Blute, das ist die Perle, an der uns genüget; wir sind zufrieden, mit ihm zu leben und unsere Tage mit ihm zubringen zu können.

V. 14. **Und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.**

Dazu muß es bei jeder Seele kommen, daß sie den Heiland

als ihren einzigen Trost erkennt. Ihr ganzes Wesen muß sich beständig nach ihm ausstrecken, zu ihm hineilen, er ist das Ziel.

V. 15. **Wie viele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnet sein; und sollt ihr sonst etwas halten, das laßt euch Gott offenbaren.** Soll man also neue Offenbarungen und Erscheinungen erwarten? Nein, was uns Gott offenbart, von Tag zu Tage, von Jahr zu Jahr, das muß mit dem übereinkommen, was da steht. Es muß nach dem schon geoffenbarten Wort Gottes gemessen werden. Stimmt es mit dem nicht überein, so ist es nicht das wahre Licht.

V. 16. **Doch so fern, daß wir nach einer Regel, darein wir gekommen sind, wandeln und gleichgesinnet seien.** In der Hauptsache will Paulus keine Verschiedenheit der Meinungen zulassen, in Nebensachen wohl. Wir werden immer mehr erleuchtet, begnadiget; wir kommen aus einer Klasse in die andere und werden nach und nach in alle Wahrheit geleitet. Wer meint, daß er schon fertig ist, der irrt. Wir merken alle Jahre, daß wir um so viel länger in der Schule sind. Aber die Perle, das Kleinod, die Hauptsache aller Erkenntnis, ihn, den Heiland, sein Verdienst, sollen alle haben. Wer dies hat, der kann warten, bis ihm das andere auch noch offenbar wird.

V. 17. **Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde;** jaget auch nur der Hauptsache, dem Kleinode, der lebendigen Erkenntnis der Wahrheit nach, strecket euch nur nach dem aus, was euch vorgelegt ist, und vergesset alle Nebensachen und Nebenwerke. *)

*) Hier sind zwei Ratschläge. 1) Seht auf mich; 2) seht auf die Gemeine, auf die Gesellschaft, die ihr in eben den Grundsätzen wandeln seht.

Der Gedanke: Glauben, was die Kirche glaubt, ist wahr, aber gefährlich, wenn man nicht redlich damit umgeht. Denn man geht gern an sich vorbei, vergißt sich selbst und sieht auf den Nachbar, verläßt sich auf die Erkenntnis und den Glauben anderer, und will auf eines andern Menschen Glauben in den Himmel kommen. Allein es muß ein jeder für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Und wie der Sohn nicht trägt die Missethat des Vaters, sondern eines jeden Ungerechtigkeit über ihm selbst ist, so kommt es auch bei eines jeden Gerechtigkeit darauf an, wie es mit seiner eigenen Person aussieht. Und so wenig sich einer seiner Ahnen rühmen kann, wenn er selber nichts taugt, so wenig kann er sich seiner gläubigen Eltern und Freunde rühmen, wenn er selbst kein Herz zur Sache hat. Wenn sie sagen werden: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, so wird der Heiland antworten: Ich kenne euch nicht, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. (Luk. 13, 27).

V. 18. **Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi.**

Man kann Jesum als Sohn Gottes bekennen und doch ein Feind seines Kreuzes sein, wie Petrus, den der Herr wegen seiner Feindschaft gegen das Wort vom Kreuze und Verdienste einen Satan schalt, obschon er sonst ein lieber Jünger war. Denn Christus sah wohl vorher, wie leicht die Menschen vom Hauptgrunde der Religion abgehen würden.

Das hatte Paulus auch schon manchen angesehen, daß sie keinen richtigen Glauben noch rechte Liebe zum Kreuze hätten. Was waren dies für welche? Die, welche das jüdische, gesetzliche Wesen mit dem Christentume vermischten, und die Leute zur Beschneidung und andern Zeremonien beredeten, damit sie nicht mit dem Kreuze Christi verfolgt würden. Solcher Feinde des Kreuzes ist heute noch die Welt voll, die ihr Christentum so schlangenklug einrichten, daß sie ja nicht um Christi willen verfolgt werden. Man richtet sich nach der herrschenden Ansicht und Gewohnheit, gibt nach, schickt sich in den Zeitgeist, verschweigt, verdeckt und verbirgt das Wort vom Kreuze, weil dies der Welt ein Aergernis und eine Thorheit ist. Davon kann Paulus nicht ohne Thränen schreiben. Warum? Höre!

V. 19. **Welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind.** Solche Menschen mögen die Seligkeit nicht, weil sie nicht irdisch ist; ihr Gemüt ist auf das Gegenwärtige gerichtet, ihr Sinn geht nur dahin, etwas in der Welt zu sein. Wenn sie etwas sind oder haben, so ist ihnen nicht nur nichts daran gelegen, daß sie in jener Welt nicht geehrt werden, sondern sie verstehen gar nicht, was die Ehre bei Gott ist. Wenn sie ihre Lüste haben und reich werden können, so fragen sie nicht nur nichts nach der Freude des Himmels und nach den unerforschlichen Reichtümern Christi, sondern sie wissen nichts darum und verstehen den Schatz aller Schätze nicht, wenn sie sich nur hier nicht plagen und grämen dürfen, sondern ihr Auskommen haben. Aeußerlich bekennen sie sich freilich zu Gott und zu Christo; aber

---

Es ist also nichts mit dem Verlassen auf andere. Es ist nötig, daß eine jede Seele ihn kennen lernt. Meine Seele dürstet nach Gott — wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? (Ps. 42, 3).

ihr ganzes Leben, Dichten und Trachten ist auf das Vergängliche gerichtet*).

V. 20. **Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.** Wir sind schon daheim; woher wir ihn erwarten, dahin ist unser ganzes Herz und ganzer Sinn gerichtet. Dahin schicken wir unser Herz unablässig; unsere Hauptangelegenheit ist nicht hier; wir sind mehr dort als hier. Denn wenn man an ihm keine Freude hätte, so wünschte man nicht eine Stunde hier zu sein. Nur, daß man hier schon mit ihm Tag und Nacht umgehen, an ihm als an seinem Weinstocke hangen kann, als an seinem einzigen und eigenen Leben, — nur das macht's hier erträglich.

V. 21. **Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich unterthänig machen,** und das Aeußere wie das Innere, den Leib wie die Seele in sein Bild, zu seiner Ähnlichkeit umwandeln kann. Er wird diese unsere Glieder geistlich machen, himmlisch verklären, daß sie seinen Gliedern ähnlich sein werden.

Das 4. Kapitel.

Ermunterung zur Einigkeit, zur Freude im Herrn, zum Gebet und zu allem Guten. Dank des Apostels für die von den Philippern erhaltene Wohlthat. Schluß und Segenswunsch.

V. 1. **Also, meine lieben und gewünschten Brüder,** (ihr, meines Herzens Wunsch und Verlangen!) **meine Freude und meine Krone, bestehet also in dem Herrn, ihr Lieben!** Wer sich vom Herrn hat ziehen lassen, der stehe auch fest in dem Herrn.

Welche Herzlichkeit! welche Zärtlichkeit! welch' ein Gefühl im Herzen des Paulus! Wer das Verlangen, die Freude, die

*) Es gibt drei verschiedene Ursachen, dem Heiland untreu zu werden. Die erste ist Furcht, da man denkt, man kommt nicht durch, wie Petrus. Die zweite ist Lust, indem man dieses oder jenes gern mitmacht, wenn man aber den Heiland am Kreuz vor Herz und Auge stellt und sein Verdienst und Tod zu Gemüte führt, so hat man keine Erlaubnis dazu. Darum geht man dem

Krone eines solchen Apostels ist, der muß doch wohl auch recht selig sein. Und wenn solche selige Seelen Kronen und Himmelsfreuden für den Apostel waren, wie viele Kronen und Freuden wird er besitzen!

V. 2. **Die Evodia ermahne ich, und die Syntyche ermahne ich, daß sie eines Sinnes seien in dem Herrn;** also muß etwas zwischen den beiden vorgefallen sein.

Unter solchen vortrefflichen Seelen, die der Apostel seine Krone, seines Herzens Freude und Verlangen nennt, suchte doch auch der Teufel der Zwietracht sich einzuschleichen. Darum hat man, je besser es in einer Gemeine bei einem Häuflein frommer Seelen steht, nur um so mehr zu wachen und ja nicht sicher zu sein, daß sich nichts einschleiche.

V. 3. **Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Geselle,** der mir am Joche Christi mitziehen hilft, **stehe ihnen bei, die samt mir über dem Evangelium gekämpft,** viel um desselben willen gelitten **haben, mit Clemens und den andern meinen Gehilfen, welcher Namen sind in dem Buch des Lebens.** Paulus nennt sie nicht, diese Mitarbeiter; aber es ist genug, daß ihre Namen im Buche des Lebens stehen; das ist besser, als wenn sie nur im Tauf- und Kirchenbuche stehen.

V. 4. **Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!**

Die Freude im Herrn ist dem zeitlichen Vergnügen entgegengesetzt. Wer einmal recht mit Jesu bekannt geworden ist, der nimmt sich nicht Zeit, sich über andere Dinge zu freuen oder zu betrüben. Der Heiland bleibt sein Alles, mit dem er sich alle Tage erquicken kann. Der Heiland stirbt uns nicht; er ist unser Anker, der in die Ewigkeit hineingeht. Der Friede in ihm hat keinen Wechsel, sondern wenn wir ihn haben, so ist uns ewig wohl.

Wenn uns der Heiland die Sünden vergibt, so wischt er unsere Thränen ab und verwandelt sie in Freudenthränen. Nun

---

Kreuze aus dem Wege. Die dritte ist Widerspruch des Herzens gegen die Art und Weise, selig zu werden. Man will selig sein, aber nicht als ein armer Sünder, der allein durch das Blut des Lammes rein werden und in's Leben eingehen soll. Man mag den Rock der Gerechtigkeit Christi nicht, der uns angeboten wird, weil man schon besser bekleidet zu sein dünkt, aber nicht glaubt und nicht Lust hat zu glauben, daß der Schöpfer der Heiland ist. Man will keinen Heiland in Kreuzgestalt haben.

gibt es nur noch gewisse Augenblicke, da man über seine Sünde und die zurückgebliebene Schwachheit Thränen vergießt. Die große Traurigkeit aber ist durch seine Traurigkeit bis zum Tode in Seligkeit verschlungen, daß man ihrer nicht mehr gedenkt.

V. 5. **Eure Lindigkeit lasset kund** und offenbar **sein allen Menschen. Der Herr ist nahe.** Die Nähe des Herrn muß alle Seelen in aller Welt heiligen, wenn sie auch viele Meilen weit von christlichen Gemeinen entfernt sind und mitten unter dem ungeschlachten Geschlechte als Lichter leuchten müssen. Die zärtliche Anhänglichkeit an den Heiland, seine allgegenwärtige Verbindung mit dem Herzen, seine liebe Nähe ist die beste Regel und Richtschnur, die nur erdacht werden kann. Das ist die allmächtige Haushaltung, da der Heiland, ob er gleich nicht sichtbar da ist, doch eine solche Wirkung auf das Herz der Seinen üben kann, daß sie durch die zärtliche Anhänglichkeit an seine zwar ungesehene, aber ihnen doch gegenwärtige Person so genau und pünktlich regiert und geleitet, bewahrt und geheiliget werden, wie irgend ein wohlgezogenes Kind durch die Gegenwart seines Vaters, der ihm zur Seite sitzt, auf alle seine Mienen acht gibt und es mit einem Winke regieren kann. So ist es mit denen, die mit dem Heilande recht bekannt sind; da heißt's: Stille, stille, der Herr ist nahe!

V. 6. **Sorget nichts.** (Matth. 6, 25.) Chrysostomus sagt: „Weil einige, die sich im Müßiggange ernähren lassen wollen, diese Stelle mißbrauchen, als ob Christus gegen das Arbeiten rede, so ist es Zeit, auch gegen solche zu reden, denn sie bringen das Christentum in übeln Ruf und machen, daß es als Quelle des Müßiggangs verspottet wird. Gedenket an das Wort des Herrn: Geben ist seliger als nehmen. Wer kann aber geben, wenn er nichts hat? Wenn aber Christus sagt: Sorget nicht! und: Eins ist not, so widerspricht er sich nicht. Nicht sorgen bedeutet keineswegs nicht arbeiten, sondern nicht an den irdischen Dingen kleben; denn man kann arbeiten und doch nichts sammeln für den andern Tag, und man kann nicht arbeiten und doch sorgen. Es kann einer arbeiten, nicht um des Arbeitens willen, sondern um den Dürftigen mitzuteilen, wie Paulus Eph. 4, 28 und 1. Thess. 4, 11 sagt. Hier schreibt Paulus vor, nicht nur, daß man arbeiten, sondern so angestrengt arbeiten soll, daß man auch andern mitteilen könne. Was der Herr zu Martha sagt, bezieht sich darauf, daß man den rechten Zeitpunkt wisse und nicht die für das

Anhören des göttlichen Wortes bestimmte Zeit auf die irdischen Dinge verwende."

— **Sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden;** zeiget nur alles ihm an; ihr brauchet euch nicht lange damit zu plagen.

Warum aber mit Danksagung? Man soll so im Glauben bitten, daß man dankt, ehe man's hat oder bekommt. Der Heiland dankte auch. Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. (Ps. 50, 23.) Das ist der Hauptvorteil beim Gebet. Die Dinge, von denen man weiß, daß sie uns nicht gut sind, soll man ohnehin nicht begehren. Wenn man aber überzeugt ist, dadurch wird der Heiland verherrlichet, da soll man nicht lange sorgen, sondern ohne alles Bedenken bitten: „Lieber Herr, weil dir die Umstände bekannt sind, so danke ich dir herzlich und kindlich, daß du mir das geben wirst; das erwarte ich von dir; dafür preise ich dich, und wie werde ich mich freuen, wenn du dich wirst herrlich bewiesen haben. Vater! ich weiß, daß du mich allezeit erhörest."

V. 7. **Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!** Der Friede des Heilands nimmt alle finstern Gedanken, alles unfruchtbare Mißvergnügen über sich selbst, alle heimlichen Vorwürfe des eigenen Herzens, alle unnütze und unschöne Scham, alle Schüchternheit, kurz alle beunruhigenden Gedanken, Gefühle und Empfindungen — alles, was Unordnung macht. Er macht allem Begehren, Denken und Kränken ein Ende, und man bleibt dem Herrn völlig hingegeben.

Dieser Friede liegt der Vernunft zu hoch; sie kann ihn nicht erreichen; er geht über alles und bringt in einem Augenblicke weiter, als man es sich in einem Jahre ausdenken kann. Aber es kennt ihn niemand, als der ihn empfängt und genießt.

V. 8. **Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl** (erbaulich) **lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.** Der Apostel kann nicht alles aussprechen und hersetzen. Es wären noch viele gute Sachen zu nennen; kurz, sie sollten allem Guten nachtrachten, und in der empfangenen Gnade fortwachsen und immer zunehmen.

V. 9. **Welches ihr auch gelernet und empfangen und**

gehöret und gesehen habt an mir, das thut, so wird der Gott des Friedens mit euch sein. Der Apostel konnte mit freudigem Gewissen sie auf sein Beispiel weisen, weil er sie mit Wort und That gelehret hat. Er konnte sagen: Nicht nur was ich euch gesagt, sondern auch, was ihr an mir gesehen habet, was ich euch vorgemacht habe.

V. 10. **Ich bin aber höchlich erfreuet in dem Herrn, daß ihr wieder wacker geworden seid, für mich zu sorgen; wiewohl ihr allewege gesorget habt, aber die Zeit hat es nicht wollen leiden.** V. 11. **Nicht sage ich das des Mangels halben,** als wollte ich euch zu verstehen geben, daß ihr mir etwas geben solltet; **denn ich habe gelernet, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen.** V. 12. **Ich kann niedrig sein,** mich in Mangel und Trübsal schicken, **und kann hoch sein,** ohne mich darüber zu erfreuen oder zu erheben, **ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden.**

Es gibt wenige Leute, die das Reich- und Hochsein unter dem Fuße haben, noch wenigere, die das Vergnügen kosten, das in der Niedrigkeit, Demut und Armut liegt; die in Wahrheit mit dem Apostel sagen können: Wenn ich hoch sein wollte, so müßte ich es erst lernen. Wie angst ist manchem, daß er seine hohe Stellung oder sein Vermögen verlieren möchte! Vor dem Gerichte des Heilandes aber wird die Kappe abgezogen werden; da wird man sehen, was man ist, nämlich nichts als Erde und Asche.

Wir müssen uns schämen, wenn wir den Heiland in seiner Niedrigkeit ansehen und dagegen unsere Umstände betrachten, und was die Menschen für hohe Gedanken von sich haben. Wie mancher denkt, er wolle sich gern bekehren, wenn er kein Herr oder nicht reich wäre. Und Gottes Sohn ist doch ein Zimmermann und dreißig Jahre lang verborgen gewesen. Es ist, wer's versteht, nichts peinlicher als hoch sein, und nichts süßer, als gering zu sein.

V. 13. **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.** Von der Stunde der Begnadigung an vermag man alles durch ihn, der reich und mächtig genug ist für alle, die ihn anrufen. Man soll aber nicht alles. Die Liebe zum Heilande muß bei allen Menschen sein, aber die Thaten sind verschieden. Einer bekommt zehn Pfund, der andere fünf, der dritte

zwei. Was aber der Heiland fordert, das kann man. Er sieht auf's Herz, nicht auf die Gaben.

Die äußerliche Unfähigkeit bleibt beim Christentume, wie bei den natürlichen Menschen; wer stark ist, ist stark, und wer schwach ist, ist schwach. Wenn man zu einem sagte, er sollte auf's Dach steigen und auf der obersten Spitze Wache halten, so könnten das vielleicht unter Hunderten neunundneunzig nicht. Ein geschickter Zimmermann oder Schieferdecker macht sich nichts daraus. Wenn man aber zu mir sagt: „Bleib' stehen und gib Achtung!" und ich möchte gern schlafen, ich soll mir Mühe geben und mag es doch nicht, — das ist etwas anderes. In dem Sinne sagt der Christ: Kann ich etwas Gutes thun, so thue ich's gern.

V. 14. **Doch ihr habt wohlgethan, daß ihr euch meiner Trübsal angenommen habt.** Es ist mehr Gewinn dabei und viel seliger, an der Trübsal der Heiligen teilnehmen, ihrer Not und ihrem Mangel zu Hilfe kommen, als an den Freuden der Welt teilnehmen und von ihren Lüsten und ihrem Ueberfluß mitgenießen.

V. 15. **Ihr aber von Philippi wisset, daß von Anfang des Evangeliums, da ich auszog aus Macedonien, keine Gemeine mit mir geteilet hat nach der Rechnung der Ausgabe und Einnahme, denn ihr allein.** V. 16. **Denn gen Thessalonich sandtet ihr zu meiner Notdurft einmal und darnach aber einmal.**

Die Philipper sind allen zuvorgekommen in der thätigen Liebe, sie haben nicht gewartet, was andere thun würden. Sie fingen gleich an. Wer erst sehen will, was andere thun und geben, und durch Beispiele gezogen und gestoßen werden muß, der hat keine brünstige Liebe, und man weiß nicht, ob er es nicht Schande halber thut.

V. 17. **Nicht daß ich das Geschenk suche,** in dem Verdachte kann mich niemand haben; **sondern ich suche die Frucht, daß sie überflüssig in eurer Rechnung sei,** daß ihr in der Wiedervergeltung reichliche Zinse und eine gute Ernte bekommen möget, wenn ihr viel ausgesäet habet. V. 18. **Denn ich habe alles, und habe überflüssig. Ich bin erfüllet, da ich empfing durch Epaphroditus, das von euch kam,** — (wer gern reich wäre, der kann es von Paulus lernen) — **einen süßen Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig,** weil ihr willige

und fröhliche Geber seid. Werke des Glaubens und der Liebe verbreiten einen lieblichen Geruch und sind der schönste Weihrauch zum wahren Gottesdienste.

V. 19. **Mein Gott aber erfülle alle eure Notdurft nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit, in Christo Jesu!** Wie ihr mich erfüllet habet, so erfülle euch Gott! Der Segen geht wieder zurück auf den, der gibt.

V. 20. **Dem Gott aber und unserm Vater sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.** Das darf der Christ nie vergessen, wenn es auch die Welt ganz vergißt, die nur ihre Ehre sucht. Wer Gott liebt, lebt nur für Gottes Ehre und ist aller eigenen Ehre geschworener Feind.

V. 21. **Grüßet alle Heiligen in Christo Jesu. Es grüßen euch die Brüder, die bei mir sind.** Sie konnten in Wahrheit der gegenseitigen Liebe versichert sein. Es war eine wahre Brüdergemeine.

V. 22. **Es grüßen euch alle Heiligen, sonderlich aber die von des Kaisers Hause,** die Paulus bekehrt hat. Man sieht, was die Gnade auch an den böſesten Orten vermag.

V. 23. **Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.** Das ist ein besserer Schluß des Briefes, als die weltlichen Komplimente oder Lügen: „Ihr gehorsamster Diener;" oder: „Verbleibe mit tiefster Verehrung 2c." Da sieht man, wie der Christ sich in allem unterscheidet von der Welt. Wie er mit Jesu und der Gnade anfängt, so vollendet er auch alles damit. Amen.

Geschrieben in Rom durch Epaphroditus.

Brief des Apostels Paulus
an
die Kolosser.

Vorwort.

Kolosse war zu den Zeiten Pauli nur noch eine kleine Stadt in Phrygien, einer Landschaft in Kleinasien. Einige Jahre darauf, nachdem Paulus diesen Brief geschrieben hatte, ward diese Stadt mit dem benachbarten Laodicäa und Hieropolis durch ein Erdbeben verwüstet. Paulus war zwar nie nach Kolosse gekommen, (Kap. 2, 1.) doch lernten die Kolosser wahrscheinlich durch ihn das Evangelium kennen, da er sich drei Jahre lang in Ephesus aufhielt. Epaphras, ihr Lehrer, kam nach Rom zum gefangenen Apostel und gab ihm Nachricht von dieser Gemeine, worauf er diesen Brief schrieb und durch Tychikus übersandte. Onesimus begleitete ihn. Paulus schrieb ihn zu gleicher Zeit wie den Brief an die Epheser, in seiner ersten Gefangenschaft, etwa im Jahre 51 n. Chr.

Aus diesem, sowie aus andern Briefen Pauli sieht man, wie sehr man gegen das Einschleichen falscher Lehren auf der Hut sein soll. Paulus läßt sich nicht in unnütze Streitigkeiten ein; aber er warnt die Gemeinen vor schädlichen Lehren und sucht sie nur immer in der richtigen Erkenntnis Jesu zu befestigen.

Das 1. Kapitel.

Eingang. Danksagung und Gebet für den Glauben der Kolosser. Herrlichkeit Christi und seines Evangeliums.

V. 1. **Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, und Bruder Timotheus.**

In seinen meisten Briefen beruft sich Paulus darauf, daß er durch Gottes Willen zum Apostel Christi geworden. Selig, wer sich mit solchem Grunde wie er darauf berufen kann. Das ist die einzige Quelle des rechtmäßigen Berufes. Papier und Siegel, welches dir die Menschen ausstellen, thun es nicht, um deinen Beruf zum Amte zu bezeugen.

Ein jeder König hat freie Macht über die Wahl seiner Diener und seiner Gesandten. Wer will dieses Recht dem König aller Könige streitig machen?

V. 2. **Den Heiligen zu Kolossä und den gläubigen Brüdern in Christo.**

Heilig und gläubig ist dem Apostel eins. Heilig heißt Gott gewidmet und abgesondert von allem, was nicht Gott und göttlich ist. Ein Geist ist heilig, wenn und weil er mit Gott durch den lebendigen Glauben vereiniget, von irdischen Dingen durch die Liebe und Hoffnung zum Himmlischen und Ewigen abgesondert ist. **Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!** — Gnade ist der Same des Friedens, und Friede die Frucht der Gnade. Da Christus uns beides erworben, darum verdiente er unser Herr genannt und als solcher angebetet zu werden.

V. 3. **Wir danken Gott dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und beten allezeit für euch,** V. 4. **Nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum Jesum und von der Liebe zu allen Heiligen,** V. 5. **Um der Hoffnung willen, die euch beigelegt ist im Himmel, von welcher ihr zuvor gehöret habt durch das Wort der Wahrheit im Evangelium.**

Glaube, Hoffnung und Liebe, worin das Hauptwesen des Christen besteht, kommen hier zusammen, und Paulus freut sich, daß sie sich in den Christen zu Kolosse vorfinden. In Katechis-

men und Gebetbüchern finden sie sich auch noch vor, selten aber in dem Sinne, Leben und Wandel der Christen.

Das Evangelium heißt das Wort der Wahrheit, weil außer demselben alles lauter Lüge ist.

V. 6. **Das zu euch gekommen ist, wie auch in alle Welt, und ist fruchtbar, wie auch in euch, von dem Tage an, da ihr es gehöret habt, und erkannt die Gnade Gottes in der Wahrheit.** Das wahre Evangelium kennt man, wie jeden Baum an der Frucht und am Wachstum. Es ist nicht alles Wahrheit, was für Evangelium ausgegeben wird; nur das ist wahr, was sich als eine Kraft Gottes erweiset, die da selig macht alle, die daran glauben. Es muß selige, neue, Christus ähnliche Leute machen. Nach Paulus brachte dort das Evangelium in aller Welt Frucht und wuchs; die heutige Christenheit ist ein Wald voll unfruchtbarer Bäume.

V. 7. **Wie ihr denn gelernet habt von Epaphras, unserm lieben Mitdiener, welcher ist ein treuer Diener Christi für euch.** V. 8. **Der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist.** Epaphras scheint demnach der Apostel und eigentliche Lehrer der Kolosser gewesen zu sein. Paulus läßt ihm diese Ehre, obwohl es Epaphras durch ihn empfangen, und er selbst das meiste dazu beigetragen haben mag.

Ein treuer Diener Christi ist nur der, der im Amte weder seine Ehre, noch seinen Nutzen, noch bloß sein Brot, kurz, der nicht sich selbst, sondern nur die Ehre Christi und das Heil der Seelen mit aller Treue und Sorgfalt sucht.

Die Liebe im Geiste ist eine solche, die der Welt nicht gefällt, weil die Welt nur die Liebe des Fleisches kennt, und deswegen von den Christen sagt: Sie haben keine Liebe, kein Gefühl.

V. 9. **Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir** von Epaphras, eurem Lehrer, so viel Gutes **von euch gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand.**

Das ist dem Paulus in allen seinen Briefen sehr angelegen, zu bitten und zu flehen, daß die Gläubigen den Willen Gottes erkennen und geistige Einsichten erhalten. Die Welt glaubt, sie wisse alles, und es bedürfe des Gebets nicht; aber Paulus bittet auch nicht um bloßes Wissen und kaltes Erkennen, sondern, wie er selbst sagt: V. 10. **Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn**

zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken. Wer die Handlung lernt, der lernt sie, um Handlung zu treiben und zu gewinnen; wer Jesum lernt, der lernt ihn, nicht bloß um von ihm zu wissen, sondern um in ihm zu wandeln, in ihm erfunden zu werden, Jesum zu gewinnen, — um bei ihm zu sein in Zeit und Ewigkeit, und in eine Seligkeit nach der andern hineinzugehen, nachdem man einmal vom Tode in's Leben gekommen ist.

V. 11. **Und wachset in der Erkenntnis Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.**

Mit den Christen soll es gehen wie mit dem Wasser, das manchmal nur ein kleines Bächlein ist, und ehe es in's große Meer fällt, wird es ein Strom, der große Länder von einander scheidet. Je mehr wir uns der Zukunft des Herrn nahen, desto mehr soll die Atmosphäre, in der wir leben, von ihm erfüllt sein. Endlich muß er unser Element werden, davon jeder Atem angethan ist, ohne daß wir uns dazu nötigen, oder darüber denken dürfen, so daß seine Allgegenwart uns wie die Luft umgibt.

V. 12. **Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.** Man kann dem Vater ebenso unsere Erlösung zuschreiben, wie man dem Sohne die Erschaffung der Welt zuschreibt und sagt: Der Heiland hat die Welt erschaffen, mit des Vaters Wohlgefallen. So kann man mit größerem Rechte dem Vater unsere Erlösung auch zuschreiben, weil er nicht nur daran Wohlgefallen gehabt, sondern auch mitgewirkt und seinen Sohn dreiunddreißig Jahre dazu gestärkt hat. Er hat sich entschließen können, seinen Sohn, der seine Freude war, hinzugeben in die schmählichsten Behandlungen. Und ehe der Heiland aus der Welt ging, bat er den Vater: Vater! ich will, daß du sie vor der Welt bewahrest. Es ist also auch der Vater, der uns erlöset, bewahret und tüchtig macht zum Erbe der Heiligen, und wir haben ihm zu danken, wie dem Sohne; denn es heißt weiter:

V. 13. **Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes.**

Wenn eine Seele ernstlich verlangt, aus der Gewalt ihrer Feinde errettet zu werden, so ist, wenn sie hinter hundert Schlössern wäre, keine Möglichkeit, sie aufzuhalten, sondern alle Kräfte der

Finsternis sind schon voraus überwunden. Tod und Hölle können sie ihrem rechtmäßigen Herrn nicht versagen, sobald er sich dessen annimmt und es der Seele darum zu thun ist, errettet und in das Reich des Sohnes versetzet zu werden.*)

Welch' eine Liebe hat uns Gott erwiesen, daß wir von Satan, Tod und Hölle errettet sind; daß der Satan keine rechtmäßige Gewalt über uns hat, sondern gerichtet ist, daß weder Tod noch Teufel die Arme nach uns ausstrecken und uns behalten dürfen, wenn wir nicht selbst gern wollen, oder daß uns Tod und Teufel loslassen müssen, sobald wir uns beschweren und uns gern unter die Flügel der Henne, in die Arme unsers Erlösers verkriechen wollen. Diese große That ist ausgeführt, die Erlösung zustande gebracht; der Meuchelmörder ist im Gerichte mit Lügen nicht bestanden und hat seinen Prozeß und allen Schein des Rechtes verloren. Was jetzt noch geschieht, ist bloße Tyrannei und zugleich heimliches Einverständnis zwischen ihm und den Menschen, in welchen er sein Werk hat. Wer nun noch in des Teufels Gewalt ist, ist zugleich ein Selbstmörder, oder eine Kreatur, die sich mit ihrem Tyrann versteht, die ihren Tod selbst will, und den Segen und Frieden ihres Erlösers nicht will. So geht jede Seele, die verloren geht, durch ihre eigene Schuld verloren. Am Tage des Gerichts wird's offenbar werden, daß sie mit dem Antichrist und Satan gegen das Lamm geheime Partei gemacht haben. Die Erlösten des Herrn aber sind nicht nur aus dem Lande der Finsternis frei und selig, sondern sie können sich auch verteidigen gegen den Satan durch die Waffen, die Jesus darreicht.

V. 14. **An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.**

---

*) Der Satan, der die Seelen wahrhaftig an seiner Kette hatte, gefangen zu seinem Willen, (denn dem sie sich zu Knechten begeben hatten in Gehorsam, des Knechte und gehorsame Diener waren sie) — der kann nichts einwenden, der hat selbst hinausgeführt den Rat Gottes. Er hat das Herz des Judas erfüllt, Jesum zu verraten. Er hat die Menschen dazu beredet, daß sie ihn an's Holz schlugen, daß sie den Fürsten des Lebens töteten, daß sie die Gefahr seines Blutes und Todes auf sich und ihre Kinder genommen haben.

Darum muß er sie nun überlassen dem, den sie beleidigt, gekreuzigt und der sie dadurch alle von neuem ererbet hat, dem Gott, des die Rache ist. Er will aber alle seine Feinde lieben, segnen, die ihm fluchen, wohlthun seinen Hassern, bitten für seine Beleidiger, denn er ist der eingeborene Sohn des Vaters. So sind wir los vom Teufel.

a. Wir haben also die Erlösung,
b. haben sie durch sein Blut,
c. und sie besteht in Vergebung der Sünden.

Also weg mit der Sünde! Weg Welt! weg Sünde! Dir geb' ich nicht mein Herz!

Wer aber noch der Sünde dient, kann ja nicht sagen: Wir haben die Erlösung; denn er ist ja noch nicht frei, ist noch Sklave. Freiheit von Sünden, von der Herrschaft und Dienstbarkeit der Sünde haben, heißt Erlösung haben.

Wer diese Erlösung und Freiheit hat, der schreibt sie nicht sich und seiner Kraft und Tugend, sondern allein dem Blute Jesu zu. Dieses Gottesblut ist vergossen worden zur Vergebung der Sünden. Zu diesem wendet sich der Glaube, und die durstige Seele trinkt davon und wird gesund, frei und selig.

Weil er uns nun wahrhaftig von allen Sünden erlöset, erworben und gewonnen hat, so wird von unserer Seite gefordert, daß wir darauf merken. Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? (Hebr. 2, 3). Sie ist gepredigt und der Welt kundgethan so viele Jahre lang, sie wird noch täglich bezeuget auf verschiedene Weise, sie steht im Worte Gottes, jeder kann es lesen. Warum haben nicht alle längst Ehre und Freude daran? den Genuß derselben Erlösung und des Sieges, den Jesus für uns alle über unsere Feinde errungen hat? Er ist so willig, uns alles zu geben, daß jeder Mensch wissen sollte: Auch ich bin erkauft, auch ich bin bezahlt, auch von mir kann nichts mehr gefordert werden. Er hat uns im Schweiß seines Angesichtes, blutend, sterbend am Kreuze erlöst, den Prozeß gewonnen, das Gericht zum Siege hinausgeführt, hat über alle Feinde triumphiert, ist hingegangen in demselben Siegesgeiste und hat den Gefangenen gepredigt, seinen Sieg bekannt gemacht, hat das Gefängnis gefangen genommen, d. h. er hat die Gefangenen losgemacht.

V. 15. **Welcher ist das** (sichtbare) **Ebenbild des unsichtbaren Gottes,** — an ihm kann man die unsichtbare Gottheit sehen. In ihm ist Gott sichtbar und zugänglich.

Es war im Gesetze Mosis verboten, von Gott ein Bild zu machen, denn es hatte ihn niemand gesehen. Aber im neuen Bunde hat Gott selbst ein Bild von sich gemacht und uns gegeben. Paulus sagt hier: Da ist ein Bild, ein sichtbares Bild des unsichtbaren Gottes — Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,

den man ehemals nicht nachmachen konnte und durfte, weil man nichts von ihm gesehen hatte. Man sollte keine Kopie machen, weil man kein Original gesehen hatte. Aber der Mann, mächtig in Wort und That, der da wußte, wie es bei Gott aussah, weil er von ihm herkam, konnte sagen: Niemand hat Gott je gesehen, aber der in des Vaters Schoß ist, der kennt ihn gut; der sagt selber: Wer mich siehet, der siehet den Vater. (Joh. 14, 9). Wer kann also leugnen, daß Gott sichtbar geworden ist, wer mag streiten gegen das Ebenbild des unsichtbaren Gottes in der Person Jesu Christi, des Gottes, geoffenbart im Fleische, ein Geheimnis, das in aller Welt gepredigt werden muß. Wir haben also den originalen Abdruck des Unsichtbaren. Wir wissen, was wir anbeten. — **Der Erstgeborene vor allen Kreaturen.** Wer Gott sehen will, kann ihn in Christo und nur in Christo sehen; wer ihn sieht, der sieht den Vater.

Er heißt auch V. 18 der Erstgeborene von den Toten. Wie nun das kein Beweis ist, daß er vorher nicht gelebt hat, also kann auch in dem Wort geboren die Idee nicht liegen, daß er vorher nicht gewesen ist. Er war ja auch, ehe er aus dem Grabe wiedergeboren wurde.

Der Erstgeborene aller Kreatur ist keine Kreatur, sondern Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit derselbe, ist im Anfange vor aller Erschaffung aus Gott geboren, daß aus ihm und durch ihn geschaffen würden alle Dinge. Alle Kreaturen sind durch ihn; er ist ihr Anfang.

V. 16. **Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide, die Thronen und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten,** oder wie die himmlischen Heerscharen alle heißen. **Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.**

Himmel und Erde ist ihm deswegen verpflichtet mit einem stillschweigenden Unterthaneneide. Sind sie gleich ohne Gefühl der Gnade, so sind sie doch seine Geschöpfe. Auch der Stein, der Baum, die See fühlen nichts und sind darum doch seine Geschöpfe. So ist ein toter Mensch, wenn er gleich ohne Geistesgefühl ist, doch auch sein Geschöpf. Wenngleich der Heiland sich noch nicht in sein Herz eingeprägt hat, er ist darum doch sein Herr; seine Augen sahen ihn doch, da er noch nicht bereitet war. Er weiß doch, was eine solche Kreatur vor oder hernach thut und

hält seine Hand über sie. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man das ganze menschliche Geschlecht ansehen.

V. 17. **Und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm.***) Das sind Sachen, die den Heiland himmelweit über alle Kreaturen erheben. Darum ist es ein strafbarer Vorwitz, wenn wir uns nicht mit ihm, dem höchsten Gut, begnügen, das sich in unser Fleisch und Blut gekleidet hat und unser Bruder geworden ist. Hin zu meinem Jesu! mit dem man essen und trinken und auf's herzlichste und vertraulichste umgehen kann. Er ist das Augenmerk aller, die gern selig wären. Auf ihn muß man schauen, ihn kann man haben, mit ihm kann man in die allerinnigste Gemeinschaft kommen; mit ihm und in ihm und durch ihn muß man leben und sterben.

V. 18. **Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine; welcher ist der Anfang und der Erstgeborene von den Toten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe.** Wir bleiben doch immer Menschen, die letzten, und er der erste. Er Hausherr, und wir Knechte; er Gott, wir seine Kreaturen; er das Haupt und wir die Glieder. Er hat das Leben von sich selbst, wir haben es von ihm. Wir haben alles aus seiner Gnade und Barmherzigkeit. In Hinsicht der Würdigkeit sind wir nichts gegen ihn, kleine Stäublein, denn wir haben alle Kraft und Tugend von ihm.

V. 19. **Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm** (Christo) **alle Fülle wohnen sollte.** Darum soll das eigentlich die Predigt an die Welt sein, daß man die Menschen schlechterdings auf Jesum Christum, ihren Schöpfer, der sie erkauft hat, weiset, weil die Menschen, die ohne Christum leben, ohne Gott sind. (Eph. 2, 12). Wer aber ihn hat, der hat den Vater und den Sohn, das Leben und alles. (1. Joh. 2, 22 ꝛc. 2. Joh. 9). Darum ist Christus das eine Notwendige, darum heißt es im Propheten: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir.“ (Jes. 45, 11.) „Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle

---

*) „Durch ihn“ kann auch heißen: in, von, an, mit ihm. Darum gibt V. 16 noch nicht den genügenden Beweis, aber V. 17: Es besteht alles in ihm, mag heißen: an, von, durch oder mit, das ist einerlei, es heißt doch, wir haben ihm unsere Existenz zu danken, er ist's, auf den wir uns lehnen müssen, so lange wir einen Stab brauchen, so lange wir nicht Abgötterei treiben und Narren im höchsten Grade sein wollen.

Zungen schwören: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke."*) (Jes. 45, 24). Darum achtet Paulus alles für Schaden und Kot, damit er Christum gewinne und in ihm erfunden werde.

V. 20. **Und alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst.**

Welch ein Wort ist das! Durch ihn alles zu ihm, d. h. mit ihm, mit sich zu versöhnen, auf Erden und im Himmel! Was kann mehr sein? Es ist alles mit ihm versöhnt. Er ist der Mann gewesen, der es fordern konnte. Ihm war das ganze menschliche Geschlecht schuldig. Ihm waren wir verhaftet, an ihm hatten wir gesündiget und übel vor ihm gethan, und er ist es nun selbst, der uns vom zukünftigen Zorne erlöset hat. Das ist eine Sache, die über alles geht, daß der Beleidigte sein Leben für uns gelassen hat. Der Gott, den die Sünder beleidiget haben, der hat sich für sie hingegeben. Das glauben, das in seinem Herzen fühlen, das macht einen ganz neuen Menschen, der sein ganzes Leben hindurch nicht vergessen kann, was seinen Herrn das Erlösen von allem Bösen gekostet hat.

V. 21. **Und euch, die ihr weiland Fremde und Feinde waret durch die Vernunft in bösen Werken;** V. 22. **Nun aber hat er euch versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches**

---

*) Das ist ein Beweis, daß er, der Allgenugsame, Gott über alles, aller Gott ist. Darum ist in keinem andern Heil, und kein Name, der selig macht, als der Name Jesu Christi. So lehrt uns der Vater; wer es nicht glaubt, macht Gott zum Lügner. Dabei muß es bleiben, da kann man kein gespaltenes Haarbreit weichen. Alles, was dagegen geredet wird, ist Verstoß gegen das Zeugnis des Vaters und des heiligen Geistes. Dieselbe Lehre, daß uns Christus alles in allem sein muß, oder wir sind verloren, daß wir uns an seine Person allein halten müssen, oder wir haben keinen Halt, daß keine Weisheit, Kunst und Erkenntnis uns über die überschwängliche Erkenntnis Christi gehen darf, dies ist eine Lehre, die wir halten müssen, und wenn die Welt darüber verginge. Da soll uns kein Mensch und kein Engel irre machen. Wenn alle Cherubim und Seraphim uns darüber anders belehren wollten, so würden wir antworten: Wir haben Jesum so nicht gelernt. Das weiß kein Engel so wie wir, das müßt ihr bei der Gemeine Christi lernen. (Eph. 3, 10. und 1. Petr. 1, 12.) Ja, wenn ein Engel ein anderes Evangelium predigte, so müßte er von der Gemeine der Gläubigen verbannt werden. Das sagt Paulus Gal. 1, 8 und 9 zweimal, damit man es ihm ja recht glauben soll. Es muß bei der Theologie bleiben, die uns Gott von seinem Sohne gelehret hat. Also hat es Gott gefallen, daß in ihm alle Fülle wohne.

durch den Tod, auf daß er euch darstellete heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst.

Feinde Christi gibt es allezeit in der Welt, und das schlimmste ist, daß sie in der Christenheit erzogen werden. Aber der Heiland geht seinen Feinden und denen, die von ihm entfremdet sind, nach und breitet seine Barmherzigkeit auch über seine bittersten Feinde aus. Er gibt sich Mühe mit ihnen, läuft ihnen nach, wenn sie ihm schon immer aus dem Wege gehen; er macht es ihnen leicht, und warum das? Er hat sie versöhnt; sie haben ihn einmal sein Leben gekostet. Und die Frucht seines Versöhnungstodes soll sein, daß sie heilig und unsträflich vor ihm werden sollen, daß er Ehre und Freude daran haben möge. Er will nicht vergeblich gearbeitet haben. Er will seine Lust an uns sehen (Jes. 53, 11.) und uns einmal schön und herrlich seinem Vater darstellen.

V. 23. **So ihr anders bleibet im Glauben gegründet und fest, und unbeweglich von der Hoffnung des Evangeliums,** die allein auf Christum beruht.

Darum muß der Glaube kein bloßes Kopf-, Maul-, Lippen- und Schwätzwerk, sondern eine Kraft Gottes sein, die das Herz unveränderlich fest macht. Man muß unentwegt bleiben bei dem Evangelium, **welches ihr gehöret habt** und das euch Friede Ruhe und Seligkeit gebracht hat, **welches gepredigt ist** von den Aposteln **unter aller Kreatur, die unter dem Himmel ist;** man muß auf kein anderes warten, noch ein anderes, wenn sich eines aufdrängen will, annehmen, sondern bei dem bleiben, **welches ich, Paulus, Diener geworden bin,** wenn man anders apostolisch glauben und nicht zu einer abgefallenen Christenheit gehören will.

V. 24. **Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeine.** Er hatte einen Pfahl im Fleische, aber er freut sich doch, daß er etwas habe, wodurch er zum Bau im Reiche Gottes beitrage.

Christus hat eine vollgültige, und vollkommene Erlösung erfunden; das bleibt ewig wahr, an seinem Verdienste zur Genugthuung für unsere Sünden geht nichts ab. Wir sind versöhnt und haben die Erlösung durch sein Blut. Das hat seine Richtigkeit. Aber als versöhnte Glieder seines Leibes müssen wir auch seiner Leiden teilhaftig werden, damit die Glieder dem Leibe ähnlich

werden. Er hat wohl alle Leiden, die zur Tilgung unserer Sünden erforderlich waren, allein getragen, aber die Leiden, Trübsale, Verfolgungen 2c., die zur Ausbreitung und Gründung seines Reiches nötig und damit verbunden sind, die hat er nicht im voraus getragen, sondern davon läßt er einen jeden seinen Teil selbst tragen. Von Paulus hieß es deswegen: Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen. (Apgesch. 9, 16.) Dies erkannte Paulus, darum sagte er: Ich nehme meinen Teil gern über mich. Also nimmt jeder unter den Gläubigen sein Kreuz auf sich und folgt Christo nach, besonders, wenn es für seinen Leib, die Gemeine, für seine Mitglieder aus Liebe etwas zu leiden gibt. Ja, man muß auch das Leben für die Brüder gern lassen und sie lieben, wie er uns geliebet hat.

Paulus hat sich durch dieses Wort gewiß nicht zum Heilande und Erlöser machen wollen, daß er noch etwas nachtragen müsse zu unserer Erlösung, als ob Christus nicht alles zu stande gebracht hätte und seinem Verdienste etwas abginge. Nein, das nicht; aber er leidet gern für die Kirche, was um Christi willen zu leiden ist. Wer übrigens in Christo steht, als ein Zweig und eine Rebe, dessen Leiden ist Christi Leiden, und alles, auch das geringste, was man ihm thut, ist wichtig bei Gott.

V. 25. **Welcher ich ein Diener geworden bin nach dem göttlichen Predigtamt, das mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort Gottes reichlich predigen soll.** V. 26. **Nämlich das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber geoffenbaret ist seinen Heiligen.**

Es ist merkwürdig, daß der Apostel die Lehre von Jesu das große und gottselige Geheimnis nennt, (Tim. 3, 16.) und daß es in vorigen Zeiten nicht hat offenbart werden können. Wenn die Alten auch einen Blick hineingethan haben, wie es denn von Abraham, David, Jesaias 2c. ganz wahrscheinlich ist, daß sie mehr als einen tiefen Blick da hineingethan haben, so durften sie es doch nicht verkündigen, sondern sie erhielten die Weisung: das bloße Gesicht sage niemanden.

V. 27. **Welchen Gott gewollt hat kund thun, welcher da sei der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.**

Das ist das große, das herrliche, unaussprechlich reichhaltige Geheimnis, das nun geoffenbart ist; Christus in uns. Was man überall außer sich vergeblich sucht und nirgends findet, das trifft man endlich an in sich. So nahe findet man die Perle — in uns, als in der Schale, in der Perlenmuschel. Denn dazu sind wir geschaffen und neugeschaffen vom Herrn. Christus in uns, der ist uns alles, und mehr als alle Welt.

Wie unbekannt und verborgen ist dieses Geheimnis auch jetzt noch dem größten Teile, ja, ich darf sagen, dem größten Teil der sogenannten Christenheit; denn die dieses Geheimnis wissen, glauben und erfahren, bekennen und predigen, — die hält man nicht für Christen, sondern für Narren, Schwärmer, Ketzer und verrückte Köpfe.

Man will nur einen Christus außer sich und bloß in der Einbildung haben; aber das Reich Gottes ist inwendig in uns; der Schatz liegt im Acker; das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. (Römer, 10, 8). Es ist in uns gepflanzet. (Jak. 1, 21). Christus will im Herzen wohnen in uns*) mit dem Vater. (Joh. 14. Eph. 3).

V. 28. **Den wir verkündigen, und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu.** Für Jesus ist nichts zu schlecht und zu gering; sein Herz steht allen menschlichen Kreaturen offen; für ihn dürfen wir alle anwerben, alle ermahnen, alle lehren, daß sie kommen möchten; sie werden angenommen, wie sie sind. Die einzige Bedingung ist, daß es ihnen ein Ernst sei, daß sie sich helfen lassen wollen. Sie müssen und können nicht schon gut und vollkommen erscheinen; aber sie müssen ernstlich gut und vollkommen in Christo werden wollen. Das Liebhaben von ganzem Herzen, das Teilhaftigwerden

*) Wenn man so viel von Christus in uns, vom innern Leben redet, wird da nicht das äußere Christenleben darunter leiden? O nein! Christus in uns ist nicht tot, sondern lebendig. Es ist ein immerwährender Aktus, wie die Zirkulation des Blutes; wie der Mensch der Sünde immerfort wirket, so auch der Mensch aus oder in Christo. Christus in uns ist keine bloße hochfahrende Rede, als wenn wir uns zu ihm in die Höhe schwängen, kleine Götter zu werden; nein, so reden wir aus Armut und Erkenntnis unsers Nichts, daß wir nichts Gutes als etwas von ihm Getrenntes und als unser eigen ansehen und einen Raub daraus machen, sondern wie er's ganz allein, ja gar, alles in allen Dingen ist, so lebt man, ja! aber Christus lebt in uns.

der göttlichen Natur, das Denken und Wollen wie der Heiland, das muß erst die Vergebung der Sünden und die Gnade mit sich bringen, nicht der Sünder; damit kommt man nicht zum Heilande, das holt man beim Heilande. Man kommt arm, elend, hungrig und bedürftig und holt sich Gnade, Seligkeit, Glauben und alles, was man bedarf und nicht hat, und sobald man vom Heilande begnadigt ist, so ist gleich Glaube und Liebe im Herzen angezündet. Hat er einem Sünder seinen Friedenskuß gegeben, so kann er ohne ihn nicht mehr leben; nichts vergnügt mehr außer ihm; alle Dinge sind zu geringe. Dazu braucht es dann keine Ueberredung mehr. Er ist ein Kind Gottes; was dahinten ist, ist vorbei, und im Innern ist nichts als Jesus. Das ist unser Element, darin wir, sagt Paulus, alle Menschen, die sich da hineinbringen lassen, vollkommen darstellen.

V. 29. **Daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung des, der in mir kräftiglich wirket.**

Laß dir so bange sein, ob du auch gewiß die Gnade Gottes empfangest, wie einem Menschen bange ist, der im Todeskampfe liegt. Wem in seinem ganzen Leben nie so viel an Jesu gelegen und um ihn so zu thun war, wie um sein eigenes Leben; wer nicht mehr darum bekümmert ist, daß er Jesum in's Herz bekomme, und daß sein für ihn vergossenes Blut ihm zu gute komme, — wer das nicht errungen, durchgekämpft hat, wer nicht also begnadiget worden ist, — der ist noch tot.

Das 2. Kapitel.

Ermahnung, an Jesu Christo, dem alleinigen Quell des Lebens, festzuhalten, und sich nicht durch falsche Lehrer irre machen zu lassen.

V. 1. **Ich lasse euch aber wissen, welch einen Kampf ich habe um euch und um die zu Laodicea und alle, die meine Person im Fleisch nicht gesehen haben.** Daraus geht hervor, daß Paulus zu Kolosse und Laodicea noch nicht gewesen war.

Es kann bei einem Lehrer nicht ohne Sorgen, Wachen, Kämpfen

abgehen, auch wenn er schon bekehrte und erweckte Leute zu bedienen hat; wie wird es aber einem sein müssen, der noch wenige oder gar keine bekehrten Seelen hat. Wehe den Lehrern, die sich ihr Amt nicht anfechten lassen.

V. 2. **Auf daß ihre Herzen ermahnet und zusammengefasset werden in der Liebe zu allem Reichtum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimnis Gottes und des Vaters und Christi,** (Kap. 1, 27.) daß nämlich der Sohn Gottes samt dem Vater zu einem jeden kommen und in ihnen bleibende Wohnung nehmen wolle. (Joh. 14, 23.) Das ist das Geheimnis aller Geheimnisse.

Die Herzen sollen ermahnt, d. h. getröstet, beruhigt werden. Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, heißt es. Wenn das Volk Israel die Ermahnung Mose hörte, so sprach es: Alles, was der Herr haben will, wollen wir thun. (5. Mos. 5, 27.) Aber des Teufels List und Kunst ist es dann, das Wort vom Herzen wegzuholen. Im Kopfe kann er's leiden, aber aus dem Herzen will er's weghaben. (Luk. 8, 12.) Aber das Herz muß ermahnt, dem Herzen muß die Gotteswahrheit lebendig werden.

Die Herzen sollen zusammengefaßt, gefügt, verbunden werden in Liebe. Wenn einer in der Wüste wohnt, oder als ein einsamer Mensch durch die Welt geht, so ist's genug, daß er weiß, wie sein Herz mit Gott daran ist. Aber, wenn Menschen beisammen wohnen, Mann, Frau, Kinder, Gesinde, Nachbarn, Verwandte, oder die sonst nahe zusammengehören, so erfordert Freundschaft und Gemeinschaft, daß man womöglich die Herzen zusammenfasse zu einerlei Grund — nicht mit Zwang, sondern mit Bescheidenheit, ohne sich durch das Elend der unzähligen geistlichen Meinungen hindern zu lassen.

— Zu allem Reichtum des gewissen, d. i. vollen Verstandes. Wir sehen jetzt noch durch einen Spiegel, unser Wissen ist Stückwerk in vielen Dingen, aber was uns der heilige Geist hat wissen lassen, davon sollen wir reich und voll werden, keinen Mangel haben an irgend einer Erkenntnis. Nur müssen wir dabei fest glauben, daß die Liebe zu Jesu und seine Liebe zu uns alle Erkenntnis weit übertreffe.

— Zu erkennen das Geheimnis Gottes und des Vaters und Christi.

Paulus will sagen: Ich wünsche, daß ihr alles, was von der

heiligen Dreieinigkeit, von Gott in Christo uns geoffenbart ist, im reichsten Maße erfahren und genießen möget, daß ihr euch als Kinder in des Vaters Versorgung und Ernährung wisset, daß euch der heilige Geist mit Mutterhänden durch die Welt leite, daß eure Seele euren Schöpfer nicht einen Augenblick misse noch vergesse und ihm für die Erschaffung und Errettung seine Gottesehre gebe ꝛc.

— Das Geheimnis des Vaters, daß nämlich niemand den Vater erkennen kann, als wer das Privilegium vom Sohn hat. Es ist wahr, daß sich der Vater der ganzen Welt annimmt und seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse; aber er kann doch von keinem Menschen dem Herzen nach gekannt werden, es sei denn, Jesus habe sich ihm geoffenbart. (Matth. 11, 27.) Es ist unbegreiflich, daß die Menschen eine Sache, von der Jesus so oft und so rund erklärt, daß sie ein Geheimnis ist, wovon weder Menschen noch Engel außer ihm etwas wissen, für das einfachste der Religion halten, ja, daß man den sichtbaren Heiland auf die Seite setzt, und den unerforschlichen, absolut unsichtbaren zum Text seines Handbuches macht. Da gilt es: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. (Röm. 1, 22.)

— Das Geheimnis Christi ist nicht nur, daß der Heiland für uns gestorben, daß unser ganzes Heil in ihm liegt, sondern, daß er Gott über alles ist, gelobet in Ewigkeit, daß er das Wort ist, das alle Dinge gemacht hat, daß der Vater in ihm und er im Vater ist — und wir in ihm, und er in uns, Gott geoffenbaret im Fleische. (1. Tim. 3, 16.)

V. 3. **In welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.** In wem? In Christo, von dem es heißt: Er ist das Haupt des Leibes, der Anfang und der Erstgeborene, auf daß er in allen Dingen den Vorzug habe.

Schätze der Weisheit und Erkenntnis kann man nicht durch Bücherlesen, Auswendiglernen, Vernunftschlüsse, Wissen und Schwätzen erforschen; die muß Christus jedem selbst offenbaren; (Joh. 14, 21.) denn sie sind ja in ihm verborgen, so daß sie niemand findet, als wer ihn findet, und wem er sich und seine Geheimnisse aufschließt und offenbart.

V. 4. **Ich sage aber davon, daß euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden,** die den Schein der Wahrheit haben, die aber darauf eingerichtet sind, euch zu betrügen.

V. 5. **Denn ob ich wohl nach dem Fleisch nicht da**

bin, so bin ich aber im Geist bei euch, freue mich, und sehe eure Ordnung und euren festen Glauben an Christum. Ach! wo findet man jetzt eine Gemeinde, von der man dieses mit Wahrheit rühmen kann?!

V. 6. **Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm.** V. 7. **Und seid gewurzelt und erbauet in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselben reichlich dankbar.**

Christum selber muß man annehmen, anziehen, nicht nur seine Gaben. Alle seine Gaben können uns nicht so sehr laben, als er selber. Und wie man ihn angenommen hat, so muß man ihn behalten. Wer eine Sache nimmt, wann er will, und sie dann wieder weggibt, wann es ihm beliebt, — der hat keine rechte Liebe zur Sache. Wer Christum bald annehmen, bald wieder weglegen, bald an-, bald ausziehen kann, etwa wie ein Feiertagsgewand, das man nicht alle Tage trägt und braucht; wer noch Ziel und Maß in seiner Liebe, in der Gemeinschaft, im Umgange mit ihm hat, der hat ein angelerntes Christentum; bei dem ist alles nur gelernt, ohne Herz und ohne Neigung zu ihm. Man muß ihn ganz haben und behalten, man muß ihn selber sprechen, je öfter je lieber; man muß in seinem Herzen einen ewigen Bund mit ihm machen, wir müssen ihn bei der Hand nehmen und immer mit ihm gehen; eines muß sich nach dem andern umsehen, daß man nie von ihm wegkommt. Wie David sagt: „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen,“ (Ps. 119, 109.) so muß man den Schatz, den Heiland immer in Händen tragen und acht geben, daß man immer näher zu ihm kommt und immer fester mit ihm verbunden wird. Was uns dagegen von ihm entfernt, ob auch nur auf eine Stunde, das muß uns immer verdächtig bleiben, wenn wir es gleich unsern Nachbar, den wir nicht beurteilen wollen, ohne Schaden thun sehen.

V. 8. **Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung** (was bei Paulus eins zu sein scheinet) **nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo,** da man nicht ein Schaf Christi sein will, sondern ein kluger, selbstdenkender Philosoph, der Gott und Christum in der Ferne oder in bloßen Begriffen und abstrakten Ideen sucht und deswegen das Geheimnis C h r i s t u s f ü r und i n u n s für eine Thorheit hält.

Darum müssen wir unsere ganze Stärke und alle Wahrheit und unsere Gotteserkenntnis dransetzen, daß wir nicht wie die Philosophen in die Luft fahren und sie über dem Himmel suchen, sondern die ganze heilige Dreieinigkeit in ihren Wirkungen in uns wahrnehmen, sie alle Tage finden; denn sie will sich uns offenbaren. Die Welt mit allen ihren Philosophen, die keine Verbindung mit Christo hat, wird immer in der Luft herumfahren und nicht begreifen können, daß uns Gott und Christus so nahe ist. Denn wenn man dieses Geheimnis mit philosophischen menschlichen Augen ansieht, so stößt man auf nichts als auf Finsternis *).

V. 9. **Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig,** und er will in uns sein. Daher kommt es, daß wir immer mit dem Sohne Gottes zu thun haben, weil er die

---

*) Paulus redet hier überhaupt von der Philosophie, und sagt nichts von der falschen; er muß aber doch immer den Mißbrauch der Vernunft darunter verstehen, der nichts anderes ist, als eine Anwendung des Verstandes zur Ausfindung der Schwierigkeiten, die dem Glauben hinderlich sind. Wenn die Seele vor ihren Richter kommt, so wird er fragen: Was hast du in der Welt gemacht? Hast du geglaubt? Nein. Hab' ich dir den Glauben nie vorgehalten? Könnte die Seele in Wahrheit nein sagen, so wäre noch Hoffnung für sie; wenn sie aber bekennen muß: Ja, du hast ihn mir vorgehalten oft genug, aber ich hatte zu viel Verstand, — so wird der Heiland sagen: Hast du noch nicht recht reden gelernt? du hattest zu viel V e r n u n f t. Der Verstand war nicht schuld, den hat dir Gott gegeben, daß dich deine Unvollkommenheit, Armut und Kurzsichtigkeit zum Glauben leiten sollte. Aber die Vernunft hat dich verführt, du hast gern böse Werke gethan, (Kol. 1, 21.) hast die Finsternis mehr geliebt als das Licht und dich in die Sünde hineingeredet. Du hast die Gnade nicht gemocht, hast eine Tücke im Herzen behalten und bist froh gewesen, daß die Vernunft dich gehindert hat, ein Christ zu werden. Die Vernunft ist dir kein Leiden gewesen. Du hast bei aller deiner Leichtgläubigkeit in hundert andern Dingen (denn was dir lieb war, glaubtest du leicht), nicht gebeten, daß dir von oben geholfen würde in deiner Schwachheit, und aus deiner Vernunft ein gesunder Verstand gemacht würde.

Laßt euch also nicht verführen von denen, die die Liebe zum Zweifeln eine Liebe zur Weisheit und Wahrheit (Philosophie) nennen, die doch nur ein Behelf ist, daß sie nichts glauben dürfen, und in allen ihren Wegen unbeständig bleiben können. Gott behüte alle Menschen vor der Lehre, die jetzt die große Lehre der Welt ist, denn sie führt gerade in's Verderben.

Laßt euch nicht b e r a u b e n (verführen), was heißt das? Gnade und Glauben wegstehlen. Wißt ihr, wer es euch nimmt? Unser Heiland sagt: Der Teufel nimmt das Wort vom Herzen weg, daß ihr nicht glaubet und selig werdet. (Luc. 8, 12.)

einige göttliche Person ist, in der die ganze Fülle*) der Gottheit leibhaftig wohnt. Wer sagt, er könne den Vater oder den heiligen Geist zeigen und ihn nicht in Jesu zeigt, der ist ein Betrüger; denn in ihm wohnt die ganze Fülle, Vater und Geist. Darum wird auch der heilige Geist der Geist seines Mundes genannt, weil er auch im Sohne ist, wie der Vater. (Joh. 14, 10.) Die Menschheit Christi ist der Tempel Gottes.

V. 10. **Und ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit.** Das ist unsere Bestimmung. Wir sind ihm nicht zu schlecht, sondern er will, daß wir ganz erfüllet von ihm werden. Und so lange wir es nicht sind, so lange es nur fliegende Gedanken und Anwandlungen sind, und wir mit den Gedanken nicht aufstehen und zu Bette gehen, so lange sind wir nur halbe Menschen.

Es soll unser Herz voll sein von dem Namen des Heilandes, Christus in uns, der mit unserm inwendigen Menschen umgeht, wie ein Nachbar mit dem andern. Ja, wir wollen sagen können, was Ignatius sagte: „Ich weiß gewiß, wenn ich gestorben bin, und man schneidet mir das Herz auf, so findet man den Namen des Heilandes darin.“

V. 11. **In welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi.** Er hat sich mit der Hand beschneiden lassen, und dadurch sind wir beschnitten am Herzen. Aber dazu gehört ein Gottesglaube, daß einem die Wichtigkeit der Sache durch das ganze Leben nachgeht, daß man Respekt vor sich selbst hat und mit Behutsamkeit und Sorgfalt Herz und Leib bewahrt. Dieser Nutzen muß aus seiner Beschneidung für uns herauskommen.

Wer nicht in Christo Jesu ist, nicht in ihm beschnitten ist mit der Beschneidung ohne Hände, wem die Beschneidung des Heilands nicht verdienstlich zu gut gekommen ist, der kann unmöglich sich an Leib und Seele keusch erhalten; denn wenn auch

---

*) Die Fülle heißt das Ganze (wie Matth. 9, 16. das ganze Kleid). Die ganze Gottheit hat sich auf Christum herabgelassen, alles ist in ihm vereinigt. Wenn jemand frägt: Wo finde ich Gott? Antwort: In Christo — Wo sehe ich Gott, wenn ich ihn gern sehen möchte? Antwort: In Christo. — Wo finde ich Hilfe und Beistand? Antwort: In Christo. — Wo finde ich den Vater? In Christo. — Wo finde ich den heiligen Geist? In Christo.

aller äußere Schein noch so gut ist, so würden doch Greuel zum Vorschein kommen, wenn das Herz untersucht würde und man in das Inwendige hineinschauen könnte. Wenn aber das Herz das gefaßt hat, daß es auf eine gänzliche Weihe der menschlichen Natur abgesehen ist, daß Leib und Seele ein Heiligtum des Herrn werden sollen, da faßt man auch das Wort: Für euch! mit gläubigem und begierigem Herzen auf, und das thut Wunder. Man braucht da nicht mehr leiblich beschnitten, am Leibe gezüchtiget, durch Krankheiten, Plagen entkräftet und an der Seele gemartert und gequält zu werden, um die Neigung und Lust zur Sünde zu vertreiben, sondern man kann durch das Verdienst seiner Wunden seine Glieder so gut heiligen, wie seine Seele dem Heiland opfern.

Ob es nun gleich dabei sanft und selig und unvermerkt zugeht, daß die Seelen keusch gemacht werden, so bedarf es doch einer Scheidung der Natur und der Gnade; das Herz muß danach geseufzet haben, und die Selbsterkenntnis muß vorangegangen sein. Die ist zuerst nichts Angenehmes, wenn es aber einmal zur Armut und zum Bekenntnis gekommen ist, und man fällt dann, wie man ist, in die Arme des, der alles für uns gethan hat, alles thut und ewig thun wird, so wird das Verderben gelähmt, und man sieht sich, ehe man sich's versieht, ohne Hand beschnitten am Herzen und kann sein Gefäß in Heiligung und Ehren erhalten.

V. 12. **In dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe; in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Toten.**

Das Begraben mit Christo, da man seine Gedanken vertieft in sein Leiden, hat eine solche Kraft, daß man mit nichts anderm lieber umzugehen und sich zu fügen weiß, als in dieses Leiden und in die Danksagung für seine ewige Erlösung, für seine Errettung von unsern Feinden.

V. 13. **Und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, daß ihr tot waret in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches; und hat uns geschenket** (vergeben) **alle Sünden.**

Wir sind von Natur alle in Sünden tot. Kein Mensch kann sagen, daß er von der leiblichen Geburt her lebendig ist, sondern er muß erst lebendig geworden sein durch Jesum Christum. Eben derselbe, dessen Weckstimme alle Toten am jüngsten Tage aus

den Gräbern herausrufen wird, der muß auch hier in der Zeit alle toten Herzen lebendig machen.

Alle, die den Heiland nicht haben, noch ihn in sich lebendig erfahren, sind nach der heiligen Schrift Tote; sie liegen lebendig im Grabe.

Es ist wahr, die leiblich Toten liegen nicht alle in gleichen Gräbern, sondern einige in einem prächtigen Gewölbe, andere im Staube, im Meere ꝛc. Wenn sie aber erwachten, so würde keiner bleiben wollen, wo er ist, und die prächtigen Grabmäler würden ihren Einwohnern zu keiner Beruhigung dienen. Also ist es auch mit den geistlich Toten. Einer liegt freilich in einer sichtbaren Schandgrube der Sünden; der andere in einer wohl übertünchten zierlichen und von mancherlei Naturtugenden geschmückten Gruft. Aber sie sind doch beide Tote. Der Unterschied der äußern Stände macht auch, daß einem Reichen und Vornehmen die Abscheulichkeit seines Elends viel länger verborgen bleibt, als einem Armen und Geringen. Sie sind aber doch beide tot, sowohl der, welcher es eher weiß, als der, welcher es später erfährt.

Überhaupt müssen wir uns nach Gottes Wort richten; denn Gottes Wort richtet sich nicht nach uns, sondern wir gehen verloren und können nicht in's Himmelreich kommen, wenn nicht ein Geist aus Gott durch Christum in uns kommt, und wir mit Christo lebendig gemacht werden durch die Vergebung der Sünden.

V. 14. **Und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet.** Da die Nägel durch seine Hände und Füße geschlagen, und der Speer durch sein Herz gestoßen wurde, da ist der Schuldbrief, die Handschrift unserer Sünden mit zerstochen und ausgetilgt worden, daß sie nichts mehr gilt, daß nichts mehr daraus zu beweisen ist.

V. 15. **Und hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.**

Es ward um die Welt prozessiert, und es war ein wunderlicher Krieg. Der Gott mit uns, und der Gott dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, hatten einen Prozeß miteinander über die Menschenseelen. Diese mußten durch's Recht erlöst, und alle Gefangenen nach dem strengsten Rechte los-

gemacht werden. Belial hat den Prozeß angefangen und das von ihm verführte und gestohlene Eigentum reklamirt. Und da der Satan als Kläger auftrat, so hat ihm der Schöpfer keinen Engel entgegengestellt, sondern ist selbst Advokat geworden, um seiner armen Kreatur ihr Recht zu behaupten. Und er hat es behauptet. Da der Satan ehemals die Kreatur um ihr Leben gebracht hat, (denn des Tages, da sie in sein Netz fiel, mußte sie sterben,) so hat Gott den Satan in eben der Schlinge gefangen; denn dadurch, daß er den Schöpfer, den Unschuldigen, der das Leben selber ist, umbrachte, dadurch hat das Leben den Sieg erhalten. Das hat den Satan so vollständig überwunden, daß er um seine ganze Tyrannei über die Menschen gekommen ist. Er kann zwar noch verklagen und verführen, aber nicht mehr zwingen. Die Macht hat er verloren. Er ist ein überwundener Geist, der seine endliche Strafe zum ewigen Gefängnisse schon weiß, und über keinen Menschen, der sich nicht von neuem in seine Klauen wirft, die geringste Gewalt mehr hat.

V. 16. **So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate.** V. 17. **Welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.** Ihr habet euch nicht daran zu kehren, wenn euch ein Splitterrichter richtet wegen solcher gesetzlichen Sachen. In Christo ist das Wesen von allem, was im alten Bunde vorbedeutet ward. Aber wie laufen die Christen wieder den Schatten nach und lassen Christum fahren, indem sie durch Gesetz und Zeremonien, durch Abbruch und Enthaltung von gewissen Speisen an gewissen Tagen, durch Feiertage und Feste u. dergl. selig werden wollen! V. 18. **Lasset euch niemand das Ziel verrücken,** der euch durch Nebensachen die Hauptsache, das Kleinod der christlichen Freiheit aus den Händen spielen will, **der nach eigener Wahl einhergehet in Demut und Geistlichkeit der Engel, des er nie keins gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn.**

Simon Magnus soll gelehret haben, daß die Welt nicht von Gott, sondern von den Engeln wäre, und man also dieselben als zwischen Gott und den Menschen verordnete Mittler anbeten müsse. Dieser Irrtum breitete sich in derselben Gegend aus, und erhielt sich so lange, daß im Jahre 365 n. Chr. das Konzilium zu Lao-

dicea unter dem Banne verbot, daß kein Christ die Engel nennen, oder als Mittler anrufen sollte, weil das eine Abgötterei sei. Theodoret berichtet, daß noch zu seiner Zeit Kirchen dem Erzengel Michael gewidmet gewesen seien, in denen man die Engel angebetet habe. Gegen diesen Irrtum scheint Paulus hier anzugehen und davor zu warnen.

Wenn man aber auch nicht äußere Bilder anbetet, so befaßt man sich doch mit Dingen, die man nicht gesehen hat. Ein bescheidener Mensch hütet sich, eine Thatsache zu behaupten, die er nicht gesehen hat. Aber in gelehrten Schulen haben viele Menschen viele hundert Jahre lang ganz bestimmte Sätze aufgestellt von Dingen, die sie nie gesehen haben, von Ratschlüssen Gottes, dabei sie nicht gesessen haben, und das ist so weit gegangen, daß ein jeder über dem, was er sich eingebildet, den andern mit Worten oder auf eine gröbere Weise totgeschlagen hat. Das kann man sich ersparen, wenn man bei dem bleibt, was mit so klaren Worten in der Schrift steht, und läßt einen jeden darüber denken und reden, wie er will.

V. 19. **Und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt, und an einander sich enthält und also wächst zur göttlichen Größe.** Alle jene Abweichungen vom Hauptwesen zu Nebensachen, die Paulus in den vorigen Versen nannte, kommen daher, daß man mit dem Herzen und lautern Sinne von Christo abweicht, als dem Haupte, von dem alle Glieder Kraft und Leben empfangen müssen, um lebendige Glieder zu bleiben und zu wachsen.

V. 20. **So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen,** dem ABC **der Welt, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?** wie z. B. V. 21. (**Die da sagen:**) „**Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren!**“ Christus hat euch eine Freiheit erworben und also eine Brücke gebaut, daß ihr über das Gesetz ehrlich (nicht schelmisch, wie die falschen Christen) wegkommen könnet; warum lasset ihr euch denn wieder in ein knechtisches Joch bringen, mit Nebenlehren und Menschengeboten belasten? Lasset es bei dem einen Gebote und der einen Regel Christi, daß der Glaube und die Früchte des Glaubens in einem Herzen notwendig sind, und daß

sich ein jeder, je länger desto tiefer in Christum hineinglaube. Das ist besser als eine Welt voll Satzungen und Regeln und Geboten.

V. 22. **Welches sich doch alles** (wenn man nämlich in die äußeren Dinge die Religion und den Gottesdienst setzt) **unter Händen verzehret und ist Menschengebot und Lehre.** V. 23. **Welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Notdurft.**

Es gibt Moralisten, welche eine Beschreibung von den menschlichen Tugenden und Sitten machen, daß man denken sollte, so weit hat es die Bibel nicht getrieben. Aber eben deswegen sind es Hirngespinste, weil sie eine Heiligkeit vorstellen, die uns in der Schrift gar nicht genannt ist, dabei wir uns keinen Heiland vorstellen können, der so gewesen wäre. So lehren z. B. die Philosophen eine Gelassenheit, die ein beständiges Phlegma hat im Guten und im Bösen, die sich nie ereifert (denn so muß nach ihrer Meinung der sein, welcher vor der Welt für einen Heiligen gelten will). Aber dabei kann man sich den Heiland nicht vorstellen; denn der hat mit Narren und Otterngezüchte, mit Heuchlern um sich geworfen; er hat Bäume verflucht. Man kann sich keinen unempfindlichen Heiland vorstellen, denn man hat den Heiland weinen und bis in den Tod betrübt gesehen. Er fürchtete sich, er zitterte, er zürnte, ergriff die Geißel 2c.

Wenn man also den Heiland und sein Herz, aus dem alles fließt, zu Grunde legt, so kommt eine Jesusnatur, ein Christussinn heraus, bei dem unsere Menschlichkeit bestehen kann; man hat keine übertriebenen Begriffe von Dingen, die nicht vorkommen, und von Gemütszuständen, die nicht anwendbar sind auf's menschliche Geschlecht, Zuständen, die nicht in's Werk gesetzt werden können.

So kommt es auch zu einer ordentlichen Pflege des Leibes, zu einem zuverlässigen, ordentlichen Wesen in seiner äußerlichen Hütte.

Die Menschen thun gern auf einer oder der andern Seite zu viel; entweder machen sie ihre Glieder zu Sündengliedern, oder sie verzweifeln gar daran, halten keine Schonung für nötig und erweisen die Achtung und Ehre nicht, die seine Aehnlichkeit mit den Gliedern Jesu erfordert, und die der künftigen Aehnlichkeit mit denselben wert ist.

Das 3. Kapitel.

Ermahnung zu himmlischem Sinn und rechtschaffenem Wandel in Christo, Pflichten der Ehegatten, Kinder, Eltern, Knechte und Herren.

V. 1. **Seid ihr nun mit Christo auferstanden,** welches ja geschehen muß, wenn ihr wahre Christen seid, **so suchet, was droben ist,** erhebet euren Geist, euer Herz, eure Begierden über alles Zeitliche, Sichtbare, Gegenwärtige dorthin, **da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes.** V. 2. **Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.**

Ein Geist sieht über alle Dinge der Erde mit Adlersaugen hinweg. Wo Christus, sein Schatz ist, da ist auch sein Herz; da lebt er. Er steht mit seinen Füßen auf der Erde, aber mit dem Gemüte wandelt er im Himmel. Auf Erden wandelt er als ein Fremdling und Pilger; Sinn und Herz aber schickt er immer dort hinein, wo er ewig wünscht zu sein, wo er herstammt, wo sein Himmel, sein Vaterland ist. Er darf sich nicht dazu zwingen, denn da er von oben herab, aus Gott geboren ist, so zieht es ihn von selbst dahin.

V. 3. **Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.** Wer in Christo oder in himmlischen Dingen lebt, ist der Welt und den irdischen Dingen abgestorben. *)

Die Welt weiß nicht, wie die Christen inwendig mit Christo stehen; es ist ihr verborgen, wie Gott mit den Seinigen im Inwendigen umgeht. Man kann es ihr auch nicht begreiflich machen, sie hat keine Idee davon, deshalb darf man ihr auch vieles nicht sagen.

Armut, Verachtung und Leiden sind die drei Decken, die das innere Leben der Gläubigen vor der Welt verbergen. Unter den

---

*) Das verborgene Leben in Gott, die Seligkeit in Christo, nimmt von dem Augenblick seinen Anfang, wo wir erfahren, was wir an dem Heiland haben. Die Leute denken, wir sind verrückt, sind unnütz und unglücklich gemacht; aber wir sind Bürger mit den Auserwählten und Gottes Hausgenossen geworden.

Was das Aeußere betrifft, so thun wir oft nichts anderes, als was andere Leute thun, aber mit einem kindlichen, liebreichen, fröhlichen Herzen gegen Gott und Menschen. Das ist vor den Augen der Menschen ungestaltet, unerkannt, ein verborgen Leben. Da sieht aber das Auge hin, das in alle Winkel sieht. Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig. (Ps. 45, 14.) Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem oder stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. (1. Petr. 3, 4.) Im Herzen sieht es aus wie im Himmel. Wie wird's droben in des Vaters Haus aussehen?

Verfolgungen war das Christentum am besten beschaffen; sobald es offenbar, äußerlich, glänzend und herrlich ward, verlor es an innerer Schönheit, ja, es verschwand und floh mit den Vätern in die Wüste.

V. 4. **Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.** In der That aber ist die Seele schon hier in Jesu selig und herrlich; denn wer den Heiland als sein Leben in Einfalt faßt, hat auf einmal alle Herrlichkeit der Ewigkeit beisammen. Dort wird sich's nur erst offenbaren und immer herrlicher zeigen.

Wenn wir selber nicht mehr leben, sondern Christus unser Leben ist und in uns lebt, so wird der Tag seiner Offenbarung und Verherrlichung auch der Tag unserer Offenbarung und Verherrlichung sein: das Haupt wird mit seinen Gliedern in Herrlichkeit erscheinen. Wie aber jetzt das Leben mit Gott in Christo verborgen ist, so ist auch die Herrlichkeit verborgen; denn das Reich Christi ist nicht von dieser Welt.

V. 5. **So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei.** Das sind die Glieder des irdischen Menschen, des alten Adam, der von der Erde, also irdisch ist; die müssen abgeschlagen, abgehauen, getötet werden. Die Kanaaniter, die das Land besitzen, müssen ausgerottet werden ohne Pardon. Stoßet die Magd hinaus mit ihrem Sohne, tötet das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden. *)

V. 6. **Um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens,** die in solchen Dingen wandeln, und wenn einer auch nur in einem dieser Laster, und nicht in

*) Du klagst über deine Sündenglieder: „Ich sehe manchmal Sachen, da befleckt sich mein Gemüt." — „So sieh nicht hin." — „Ich kann's nicht lassen, ich habe ja Augen." — „Reiß sie aus, und wirf sie weg." — „Ich gehe manchmal einen unnötigen Gang und komme mit Schaden des Herzens zurück." — „So gehe nicht hin." — „Aber ich habe doch Füße, so wie ich auf die Gasse komme, so reißen sie mich hin." — „Haue sie ab, und wirf sie weg." (Matth. 18, 8.) „Dann kommen die Fleischeslüste — Gott hat mich so geschaffen, was kann ich dafür?" — „Man tötet seine Begierden um des Himmelreichs willen.

Das lehrt der Heiland selbst, und Paulus erklärt ihn und sagt: Es ist so schwer nicht, wenn ihr glaubet; ihr seid ja mit den Werkzeugen, die Jesum kreuzigten, gleichsam schon beschnitten an allen Gliedern, daß dem sündlichen Leibe alle Kraft genommen ist, daß ihr so vollkommen werden könnet, als es euer Herz und Geist verlangen kann. Laßt euch die Philosophen, die Gelehrten nichts weiß machen, ich zeige euch einen Mann, ein Exempel, einen Lehrer, in

allen zugleich steckt. V. 7. **In welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebtet.** So heißt es also bei Christen: Ehemals waret ihr von der Welt und dachtet und handeltet wie die Welt; aber jetzt schickt sich das nicht mehr für euch. V. 8. **Nun aber leget alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde,** was euch davon noch anklebt. Das sind allerdings Sachen, dagegen man auch nach der Bekehrung noch zu wachen hat, und von denen viele meinen, sie dürfen sie wohl mit in das Reich Gottes nehmen und die Schlange im Busen nähren.

V. 9. **Lüget nicht unter einander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus;** denn die Lügen, so wie alle obigen Laster sind auch noch Ueberbleibsel vom alten Menschen, und der muß rein ausgezogen werden. V. 10. **Und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.** Der Schöpfer ist das Original, das Muster, nach dem der Mensch wieder erneuert, neugeschaffen werden muß.

Wenn wir über den alten Menschen eine bloße Larve der Heuchelei anziehen, so werden wir noch häßlicher vor Gottes Augen, als wir vorher sind. Es ist vor Gott nichts schön, als was er geschaffen und gewirkt hat. Wir dürfen vor ihm nicht anders erscheinen, als in seinem eigenen Kleide, im Rocke der Gerechtigkeit Christi, die er uns erworben hat. Alle übrige Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn sie nicht im Blute des Lammes helle gemacht, ge-

---

dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, der die Vollkommenheit in Person ist, dem nichts nahe kommt, oder es wird heilig — durch ihn könnet ihr leicht ohne Blutvergießen eure Sündenglieder abhauen oder töten, daß sie euch nicht schaden. Kann man seine Augen nicht bezwingen, so gedenkt man der im Tode gebrochenen Augen Jesu; sind die Hände, die Füße durch eine Angewöhnung oder angeborene Art zur Sünde unwiderstehlich geneigt, so klagt man's dem Mann mit den durchbohrten, an's Kreuz genagelten Händen und Füßen. So klagt man sein ganzes Elend, das sich in den Gliedern regt, dem Leidenden, und tötet mit und an seinem Leibe die Sünde und Sündenglieder. Er tötet, er beschneidet sie ohne Hand. (Röm. 7, 4.)

Wer aber aber seinen Heiland noch nicht kennt, ihm nicht ähnlich geworden, wer nicht nach ihm hungert, dem sind das böhmische Dörfer, er weiß nicht, was er daraus machen soll. Wer aber in ihm lebt und webt, wem er alles ist, dem sind das erstaunliche Wunder der Gnade. Da hat das Gesetz ein Ende, da sind die Gebote, die sonst Zorn angerichtet, und die evangelischen Vorschriften, die der Heiland gab, zu lauter Seligkeiten geworden.

waschen, geziert und geschmückt ist, bestehet nicht; erst wenn man den Rock Christi darüber anzieht, so gewinnt unsere Gerechtigkeit ein gutes Aussehen, daß sie dem Vater in die Augen fällt, daß er nicht darüber wegsieht und uns nicht Hände und Füße binden und uns in die äußerste Finsternis hinauswerfen läßt.

V. 11. **Da nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus.** Wenn man Christum findet, das geht über alles. Da fällt aller äußere Unterschied weg. Er ist einem alles und in allem. Er ist alles, mehr als alle Welt, und er ist in allem. Er ist der Probierstein, ob eine Sache gut ist; kann man ihn nicht in eine Sache flechten, so ist sie nichts nütze; er ist die Würze von allem.

V. 12. **So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.** Das sind lauter Eigenschaften, die sich für einen Sünder ziemen, der aus Gnaden selig geworden, und nur durch Erbarmen ist, was er ist. V. 13. **Und vertrage einer den andern, und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.** Wie kommt's denn, daß man in seinen eigenen Sachen so zornig ist, sich aus den Vergehungen des Nebenmenschen an uns nicht herausfinden kann und so schwer daran kommt, Beleidigungen von Herzen zu vergeben? Dies ist einer von den unumstößlichsten Beweisen, daß die Menschheit in einem Grade verfallen ist, der nicht auszusprechen ist. Bedächte es doch jeder, wes Geistes Kind er sei; wie oft sein Meister ihm schon vergeben hat, und wie er sogar über seine Mörder ausrief: Vater, vergib ihnen!

V. 14. **Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.** Das Band zwischen Eltern und Kindern, Mann und Frau, die nicht beim Heilande und vom heiligen Geiste lieben gelernt haben, ja, das allerinnigste irdische Band kann unmöglich so viel Liebe hervorbringen, als ein Kind Gottes gegen das andere hat; denn der Heiland sagt nicht nur bildlich, sondern im Ernste: Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien. (Joh. 17, 21.)

V. 15. **Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen,**

zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar, oder liebreich, holdselig und freundlich.

Wenn uns der Heiland zum erstenmal den Frieden schenkt, so ist das der größte und wichtigste Augenblick unsers Lebens. Und sobald er seinen Frieden entzieht, nicht mit uns redet, sondern schweigt, so ist das die betrübteste und schwerste Zeit für eine redliche Seele. Sein Stillschweigen ist die größte Not. Darum, wer einmal Friede vor seinen Augen gefunden und Vergebung empfangen hat, der gehe hin mit dem Frieden in der Kraft und Gnade des Herrn, und bewahre, oder lasse sich bewahren den Frieden durch ihn selbst; denn er ist unser Friede. Friede bewahrt in der Liebe. Wer um den Frieden kommt, der hat gleich auch keine Liebe.

V. 16. **Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.** Wenn Christen beisammen sind, so sollen sie ihre Zeit nicht mit Urteilen über andere, sondern mit Unterredungen von Gottes Wort, mit Gesang, Gebet und freundlichen Ermunterungen ausfüllen.

V. 17. **Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu.** Thut alle Sachen, klein oder groß, im Aufblick zum Herrn Jesu, als wenn es lauter priesterliche Sachen wären, als ein Gottesdienst. Wenn du ißt oder trinkst und in allem, was du thust, besinne dich einfältig, was könnte der Heiland gethan haben, wenn er an deiner Stelle wäre? Wie sich das aus der übrigen Schrift deinem Herzen kindlich, einfältig darstellt, so handle du getrost danach. Was du nicht aus d i e s e m Glauben thun kannst, das ist dir Sünde, wenn's auch keinem Menschen in der Welt Sünde wäre, wenn's auch an sich eine noch so gute und löbliche Sache wäre. Kannst du in deinem Herzen nicht denken, daß dein Heiland an deiner Stelle es so gemacht haben würde, und du thust es doch, so ist es dir Sünde. (1. Kor. 10, 31.) **Und danket Gott und dem Vater durch ihn;** preiset die Liebe, die ihr Leben für uns gelassen und uns vom Tode errettet hat.

V. 18. **Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebühret.** Der Apostel vergißt nie die häuslichen Verhältnisse, weil der Geist des Christentums von außen und innen im Menschen alles ordnet, den ganzen Menschen glück-

lich machen will. Wenn das Wort Gottes nicht im Hause regiert, so kann das Haus nicht bestehen. Der Satan schleicht sich gern ein und sucht unter Eheleuten, Eltern und Kindern etwas zu erregen. Da ist es nötig, zu wachen. Die Unterthänigkeit der Weiber ist in der Natur der Sache begründet, wie Paulus anderswo zeigt. Denn der Mann ist das Haupt und zuerst gemacht. Der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen — sie ist ihm zur Gehilfin, nicht zur Herrin oder Beherrscherin gegeben. Als Christin soll sie um so mehr unterworfen sein; denn wenn sie in Christo stehet, so soll sie ein Vor- oder Nachbild der Kirche sein; ihre Unterthänigkeit soll der der Kirche gegen Christum ähnlich sein.

Der Teufel aber und der eigene Hochmut erregt gar oft die heillosen, empörenden Gedanken: Warum soll ich dem Manne nicht gleich sein? Die muß eine Christin niederschlagen.

V. 19. **Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie.** Ein Mann hat sein eigenes Leben nicht so hoch zu achten, als seine Frau, und wenn es auch ein ganz natürliches Weib, wenn sie auch seine Feindin ist. Er muß sie mit derselben Liebe behandeln, wie der Heiland seine gefallene, ehebrecherische Kreatur auf Erden.

Man kann sich zwar über seine Frau, wenn sie einem in Hinsicht der Sache des Heilandes das Leben sauer macht, wohl auch ärgern; sie kann einem zuwider werden, und es kann einem gegen sie auf eine Viertelstunde auch so werden, wie es dem Heiland gegen Petrus ward: „Hebe dich weg, Satan!" oder wie Hiob zu seinem Weibe sagte: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden." Aber das sind nur Verteidigungen in der höchsten Not. Das währt nicht lange und endet allemal wieder mit Liebe, so wie es der Heiland auch wieder mit Petrus machte; denn der Mann soll sein Weib in des Heilands Namen wie sich selbst lieben.

Wenn die Frau noch nicht denselben teuren Glauben hat, wenn sie erst soll herumgeholt werden, so läßt der Mann doch weder in Worten noch in Werken einen Leichtsinn blicken.

Was dem Manne hier gesagt ist, gilt auch einer jeden christlichen Frau; sie hat dieselbe Pflicht.

V. 20. **Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig.**

Paulus nennt hier den ersten und obersten, höchsten und besten

Grundsatz der christlichen Erziehung, worauf man bauen muß, wenn das Haus feststehen und nicht auf Sand gebaut sein soll; und dieser ist: Es ist dem Herrn angenehm. Die Welt hat gerade den entgegengesetzten, wie sie denn in allem Gottes Feindin ist und bleiben wird, so lange sie Welt ist. Sie will die Kinder durch Ehrgeiz spornen, und gut und selig machen, das heißt, sie will die Teufel durch den Obersten der Teufel, durch den Beelzebub austreiben. Oder was war denn des Satans Fall anders als der Ehrgeiz? Damit will die Welt sich und ihre Kinder aufrichten!

V. 21. **Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden.** Die Eltern sind oft sehr nachgiebig; wenn es nun die Kinder zu arg machen, so können sie wieder kein Maß in der Zucht halten. Das hilft aber nichts. Die Kinder haben die gehörige Achtung verloren, und wenn sich nun die Eltern auf einmal in Ansehen setzen wollen, so wird auf der einen Seite Grausamkeit, auf der andern Bitterkeit daraus. Eltern, verwöhnet eure Kinder nicht! Die Liebe muß im Geleise bleiben.

V. 22. **Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.**

Das ist eine Regel nicht nur für Knechte, sondern für alle Christen aller Stände. Es soll uns allen immer so sein, als sei der Heiland unser Hausvater und Freund, wahrhaftig bei uns gegenwärtig, damit wir alles, was wir thun, in der Stube, in der Werkstätte, auf der Gasse, auf der Reise, kurz, wo wir sind, und was wir thun, als vor seinen Augen thun. Er ist ja doch in jeder Stube, Kammer, Werkstätte, Gasse rc. Diese Gegenwart und dieser Umgang mit dem Heilande muß der Grund unsers Lebens sein, ihm immer recht gefällig zu leben. V. 23. **Alles was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.** V. 24. **Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo.** Gehorsamen Knechten wird Gott mit Treue vergelten; sie sollen das Erbe erhalten, wie die Kinder. V. 25. **Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat; und gilt kein Ansehen der Person.** Wer sich nicht gefallen läßt, daß das Gute durch Christum in ihm gewirkt werde, der wird das Böse empfangen, das er in seinem widerspenstigen Sinne für sich gewirket hat.

Kap. 4, V. 1. **Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt,** bei dem ihr es für lauter Gnade halten müsset, wenn er euch, — gesetzt, ihr wäret noch so große Herren, was ihr doch nicht seid — wenn er euch als Knechte annehmen mag. Eure Knechte sind nur einen Augenblick in eurer Hand und Gewalt; ihr aber seid und fallet in Gottes Hand auf eine Ewigkeit. Wie ihr gegen eure Knechte seid, so wird Gott gegen euch sein. Ihr werdet austrinken müssen, was ihr euren Knechten einschenket.

Das 4. Kapitel.

Ermahnung zum Gebet, auch für den Apostel, und zur christlichen Weisheit im Reden und Handeln. Grüße und Schluß.

V. 2. **Haltet an am Gebet, und wachet in demselben mit Danksagung.** Wachsamkeit und Aufmerken auf die Umstände, in denen wir uns befinden, auf unser eigenes Herz, auf die uns überall umgebende Sünde und auf das in uns liegende Verderben, ist uns durchaus nötig. Das Herz darf nie einschlafen, unser Gemüt darf nie vom Heilande abkommen, wir dürfen nie träumend sein in Sachen, die unsere Seelen betreffen. Sind wir nicht im stande, nach außen hin allen gefährlichen Umständen entgegenzutreten, oder werden wir überfallen und entkräftet, und wir bitten, daß er uns nicht aus seinen Augen lasse, so werden wir an unserer Seele keinen Schaden leiden. So viel man wacht, so viel ist man selig. Aus dem Wachen entsteht das Beten, denn man braucht ihn immer, hat ihn immer nötig; sobald man eine Gefahr sieht, so befiehlt man seine Seele dem treuen Schöpfer.

V. 3. **Und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns die Thür des Worts aufthue, zu reden das Geheimnis Christi, darum ich auch gebunden bin.** Wir müssen die Thüren nicht gewaltsam aufrennen wollen; sie müssen sich selbst öffnen, der Herr muß sie aufthun. Und wenn Zeit und Stunde da ist, da sich die Thüren des Wortes aufthun und die Berge heben sollen, so wird der Heiland seinen Knechten schon sagen, daß sie hervortreten und sprechen sollen: Hephata! Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehre einziehe! — Betet,

V. 4. **Auf daß ich dasselbe offenbare, wie ich soll reden.** Es gibt viele Prediger, die Wahrheit predigen, aber wenige, die das Geheimnis Christi offenbaren, und noch weniger, die da reden, wie sie sollen. Die künstliche Beredsamkeit und die Gabe Gottes sind sehr verschiedene Dinge. Die menschliche Kunst weiß die Wahrheiten so darzustellen, daß sie die Ohren kitzeln; der Geist Gottes aber weiß sie in dem Munde der Prediger so zu schärfen und zuzurichten, daß sie die Herzen unwiderstehlich bekehren. Das erste ist Frucht des Studierens, das andere ist Frucht des Gebetes.

Das Geheimnis Christi studiert keiner. „Vater, ich danke dir, daß du es den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir." Darum hat Paulus nicht geschrieben: helfet es mir einstudieren, oder schicket mir Bücher, wo ich es finden kann; sondern: betet!

V. 5. **Wandelt weislich gegen die, die draußen sind, und kaufet die Zeit aus.** Weisheit und Klugheit sind einem Diener des Worts nie unentbehrlicher, als in Zeiten der Gefahr und Verfolgung; denn er kann durch eine Kleinigkeit, durch ein Wort und ein geringes Versehen ein großes Wetter und einen fürchterlichen Sturm erregen, wenn er nicht auf die Zeit und die Eigenart der Menschen acht hat.

Kaufet die Zeit aus, oder: Schicket euch in die Zeit, daß ihr nichts Gutes versäumet, was in derselben geschehen kann, und schicket euch auch so in die Zeit, daß ihr gern leidet und unter dem Kreuze hingehet. Wehe denen, die nicht wissen, was sie mit der Zeit anfangen sollen!

V. 6. **Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt.** Das Herz muß im Heilande leben, und der Mund muß bei allen Gelegenheiten von dem überfließen, was im Herzen ist. Dann können wir, wir mögen sein, wo wir wollen, nicht ohne Segen sein; wir würzen. Es mag geschehen, wie es will; es mag so kurze Zeit währen, wie es will, wir würzen und machen, daß die Leute von der Gnade, die uns geschenkt ist, auch erfüllet werden.

V. 7. **Wie es um mich stehet, wird euch alles kund thun Tychicus, der liebe Bruder und getreue Diener und Mitknecht in dem Herrn,** V. 8. **welchen ich habe darum zu**

euch gesandt, daß er erfahre, wie es sich mit euch hält, und daß er eure Herzen ermahne

Dieser Tychicus war, wie es scheint, der reisende Bruder und der Tröster, den Paulus allenthalben mit Trost und zum Troste umhersandte. Ephes. 6, 21. 22. schreibt Paulus dasselbe von ihm, da er ihn auch nach Ephesus mit Briefen und Trost gesandt hatte.

V. 9. **Samt Onesimus, dem getreuen und lieben Bruder, welcher von den Euren** (ein Kolosser) **ist. Alles, wie es hier zustehet, werden sie euch kund thun.**

Es gehört auch zur Gemeinschaft der Heiligen, daß sie einander Nachricht geben von ihrem Zustande, einander Boten senden, um zu erfahren, wie es gegenseitig stehe. Es soll nicht ein jeder nur für sich leben. Es muß Gemeinschaft, Teilnahme sein, wie bei den Gliedern am Leibe.

V. 10. **Es grüßet euch Aristarchus, mein Mitgefangener, und Marcus, der Neffe des Barnabas, von welchem ihr etliche Befehle empfangen habt;** (**so er zu euch kommt, nehmt ihn auf.**) Dieser Marcus ist derjenige, über den Paulus mit Barnabas Streit gehabt und sich getrennt hat. (Apostelgesch. 15, 37. ff.) Jetzt aber ist er wieder mit Paulus ausgesöhnt.

V. 11. **Und Jesus, der da heißt Just, die aus der Beschneidung sind. Diese sind allein meine Gehilfen am Reich Gottes, die mir ein Trost geworden sind.** Ach, wie wenige Mitarbeiter gibt es, die treu sind in der Liebe und im Amte, wenn es darauf ankommt, ihr Leben oder nur ihr Glück zu wagen.

Paulus schrieb diesen Brief von Rom, nennt hier viele Mitarbeiter, aber von Petrus sagt er nichts.

V. 12. **Es grüßet euch Epaphras, der von den Euren ist, ein Knecht Christi, und allezeit ringet für euch mit Gebeten, auf daß ihr bestehet vollkommen und erfüllet mit allem Willen Gottes.** Das Ringen verstehen wir gewöhnlich so, daß wir alle Kräfte anspannen und so lange kämpfen sollen, bis wir etwas erkämpft haben. Wie das? Sollen wir laufen? die Thüren aufstoßen? 2c. Das kann nicht sein; denn Paulus sagt, es liege nicht an jemandes Rennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Einem Ringenden ist es wie einem, der in den letzten Zügen liegt. Er kann aus Erfahrung sagen: Ich bin ein verlorener und verdammter Mensch, der Tod sitzt mir auf der Zunge. Bei dem allen bleibt doch ein Aber im Herzen, d. i. eine Hoffnung

wider Hoffnung, eine Zuversicht zum Erbarmen Gottes. „Stricke des Todes haben mich umfangen, sagt David, Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.“ Was thut er nun, wie ringt er sich da heraus? „Aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr! errette meine Seele!“ So hat auch Jakob gerungen mit Gott und gesiegt. Wie denn? „Er weinte und bat.“ (Hosea 12, 4.—5.)

V. 13. **Ich gebe ihm Zeugnis, daß er großen Fleiß hat um euch und um die zu Laodicea und zu Hierapolis.**

Den Mann laß dir empfohlen sein, dem ein Paulus ein solches Zeugnis ausstellt. Das sind keine Zeugnisse im Kanzleistil, wovon schon die gedruckte Form für alle folgenden vorliegt, in bekannten Ausdrücken, welche alle bekommen, die Zeugnisse begehren, sie mögen Eifer haben oder nicht.

V. 14. **Es grüßet euch Lucas, der Arzt, der Geliebte, und Demas.**

Von diesem Demas sagt Paulus hier schon nicht viel, heißt ihn weder einen Geliebten, noch einen treuen Mitarbeiter, nennt ihn bloß, und 2. Tim. 4, 10. sagt er von ihm, daß er ihn verlassen und die Welt liebgewonnen habe. Epiphanias sagt von ihm, daß er dem Cerinthus und Ebion nachgefolgt, welche die Gottheit Jesu leugneten, wie Tausende unserer heutigen Christenlehrer. Dorotheus berichtet von ihm, daß er die thessalonischen Bilder verehrt habe, und sogar ihr Priester geworden sei. So weit kann es kommen, auch wenn man schon mit einem Paulus Umgang gehabt und in seiner Gesellschaft jahrelang zugebracht hat. Wer steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!

V. 15. **Grüßet die Brüder zu Laodicea und den Nymphas und die Gemeine in seinem Hause.**

Die Laodiceer sind zu jener Zeit noch nicht so lau gewesen wie später, da Johannes die Offenbarung schrieb und der Herr zu ihnen sprach: Weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. (Off. 3, 16.)

Nymphas bleibt in ewigem Andenken, weil er Christenversammlungen in seinem Hause halten ließ und wohl auch fremde Brüder aufnahm und bewirtete.

V. 16. **Und wenn die Epistel bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeine zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset.**

Die Briefe der Apostel sind, so wie die ganze heilige Schrift, damals öffentlich in den Versammlungen, und wie wir hier sehen, auf den ausdrücklichen Befehl der Apostel, gelesen worden. Das ist auch ihr Zweck. Wer schreibt einen Brief und will nicht, daß er gelesen werde? Wenn der Papst eine Bulle schreibt, so will er, daß alle Welt sie lesen soll, und wehe dem Katholiken, welcher sagen und behaupten würde: Es ist gefährlich oder schädlich, ja verboten, die Bullen des Papstes zu lesen. Wie muß man daher das nennen, wenn man in der katholischen Kirche mit aller Dreistigkeit behauptet, das Lesen der Schriften der Apostel und Propheten sei gefährlich, schädlich und verboten?

Paulus will, daß seine Briefe nicht nur von denen gelesen werden, an die er sie eigentlich richtete, sondern auch von andern Gemeinen, und warum denn nicht auch von uns und allen?

V. 17. **Und saget dem Archippus: Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du dasselbe ausrichtest.** Wenn es bei Dienern der Gemeine an Treue fehlt, wenn sie ihr Amt nicht mit wahrer Neigung des Herzens verrichten, sondern ein Gewerbe daraus machen, sich's dabei wohl sein lassen, und die Ursache, warum sie das Amt haben, vergessen, so sind sie ein Schandfleck des Christentums, so muß man sich ihrer schämen vor dem Heilande, vor den Engeln und den Menschen.

V. 18. **Mein Gruß mit meiner, des Paulus Hand. Gedenket meiner Bande. Die Gnade sei mit euch! Amen.** Aber was sollen denn die Bande Pauli helfen? Warum will er seiner Bande gedacht wissen? Das hatte nicht wenig auf sich. Vorerst gewiß, daß sie seiner im Gebete eingedenk sein möchten, daß er seine Bande mit apostolischem Mute trage, denn es wurde dem Paulus auch zuweilen gar schwer. Dann sollten seine Bande sie ermuntern, daß sie auch die Leiden um Christi willen nicht scheuten. Drittens sollten seine Bande sie stärken im Glauben, den er predigte, weil er sie zur Bestätigung des Evangeliums trug.

Die Gnade aber muß doch das letzte und das erste, das A und das O sein. Sie soll auch bleiben bis an's Ende, immer und ewig bei uns und allen, die sie annehmen wollen. Amen.

Geschrieben von Rom durch Tychicus und Onesimus.

Der erste Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher.

Vorwort.

Thessalonich war eine berühmte Handels- und die Hauptstadt von Macedonien. Auch heutzutage ist sie noch unter dem Namen Saloniche eine große Handelsstadt unter türkischer Oberherrschaft.

Paulus kam nach seiner Gefangenschaft zu Philippi nach Thessalonich, ungefähr im Jahre 50 n. Chr., wo er wegen der Juden, die aus Neid einen Aufruhr gegen ihn erregten, nur einige Wochen bleiben konnte. Doch wurden in dieser kurzen Zeit einige Juden und viele Heiden zum Glauben an Jesum bekehrt und also eine Christengemeine gepflanzet. Aus treuer Besorgnis für diese sandte Paulus bald darauf den Timotheus nach Thessalonich, um sie im Glauben zu befestigen. Paulus selbst wollte öfter kommen, konnte aber nicht. Etwa ein Jahr danach (im J. 51) kam Timotheus nach Korinth, wo Paulus eben war, und brachte ihm sehr erfreuliche Nachrichten von dem Zustande der Gemeine zu Thessalonich, zugleich aber auch von einigen Irrtümern und Unordnungen in derselben. Diese veranlaßten den Paulus, den folgenden Brief an sie zu schreiben.

Es scheint, daß sie irrige Vorstellungen von der Zukunft und dem Reiche Christi hatten, und glaubten, wenn Jesus wieder auf Erden erscheine, so werden nur die an seinem Reiche teilnehmen, die dann noch leben werden; deswegen bedauerten sie jene sehr, welche starben. Auch glaubten sie die Zukunft Christi sehr nahe, und bestimmten sogar die Zeit, wozu man auch heutzutage eine große Neigung hat. Dies hatte zur Folge, daß viele nichts mehr arbeiteten und sich dem Müßiggange ergaben. Diesen Irrtümern begegnet Paulus und weist sie zurecht.

Das 1. Kapitel.

Eingang. Dank des Apostels gegen Gott für die gesegnete Aufnahme des Evangeliums in Thessalonich.

V. 1. **Paulus und Silvanus und Timotheus** — Paulus setzt seine Mitarbeiter neben sich; die wahre Demut behauptet doch ihr Amt, ohne andere auszuschließen, aber der Hochmut will allein herrschen. Man sei so gelehrt und erleuchtet, wie man wolle, so muß man doch nicht unterlassen, seine Lehren mit dem Zeugnisse seiner Brüder zu bekräftigen. Darum macht Paulus die Ueberschrift nicht allein in seinem Namen; Silvanus und Timotheus, seine Mitgehilfen in der Verkündigung des Evangeliums, müssen auch dabei sein. Man sieht, wie die Apostel das Apostelamt nicht allein an sich reißen wollten, sondern es gern mit andern teilten. Es war ihnen fremd, Fürsten und Herren zu spielen.

— **Der Gemeine zu Thessalonich, in Gott dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo.**

Die Kirche ist in Gott und in Christo; sie ist von Gott ausgegangen; sie ist und bleibt in Gott, weil ihr ganzes Leben mit Christo in Gott verborgen ist; sie ist in Christo, wie die Glieder im Leibe mit dem Haupte zusammenhängen.

— **Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!**

Durch die Gnade herrscht Gott in dem Menschen, durch den Frieden herrscht der Mensch in Gott ewiglich.

V. 2. **Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet ohne Unterlaß.**

Danken und bitten, bitten und danken muß immer miteinander verbunden werden. Das Gebet erfleht die Gnadengaben vom Himmel herab; die Danksagung schickt sie wieder hinauf, gibt sie wieder redlich heim, d. h., sie gibt Gott die Ehre, als dem Urheber und der Quelle alles Guten.

V. 3. **Und gedenken an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung, welche ist unser Herr Jesus Christus, vor Gott und unserm Vater.**

Wie rühmt er ihren thätigen Glauben, der, wenn es kein Maulglaube ist, beständig etwas Gutes wirkt; ihre bestrebsame Liebe, die von eben der Art ist, daß sie nie ruhen kann, bis

alles Gute gethan ist, und ihre standhafte Hoffnung, womit sie die Verheißungen in Geduld erwarteten. Da haben wir also die drei sogenannten theologischen Tugenden, die drei Schwestern sind, welche zugleich geboren werden und eine Mutter haben, das Evangelium.

V. 4. **Denn, liebe Brüder, von Gott geliebet, wir wissen, wie ihr auserwählet seid.**

Wir sind von Ewigkeit erwählt; aber bis wir der Stimme, die uns einladet, unsere Erwählung in's Herz zu fassen, Gehör geben, dauert es oft lange, und man kann von wenigen rühmen, was Paulus von den Thessalonichern rühmt:

V. 5. **Daß unser Evangelium ist bei euch gewesen, nicht allein im Wort, sondern beides, in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewißheit; wie ihr wisset, welcherlei wir gewesen sind unter euch um euretwillen.**

Das Evangelium muß beim Prediger und beim Zuhörer nicht bloß in Worten bestehen, es muß nicht beim Schall bleiben; der Prediger muß nicht bloß eine klingende Schelle und ein tönendes Erz sein, und der Zuhörer nicht bloß läuten und schellen hören und den Schall in der Luft vergehen lassen, sondern der Prediger muß es in Kraft und im heiligen Geiste und in der festesten, lebendigsten Ueberzeugung verkündigen, und der Zuhörer das Gepredigte in Kraft des Glaubens, der Liebe, mit dem Hunger nach Gerechtigkeit und Seligkeit, durch die Erleuchtung und Bestätigung und das inwendige Zeugnis des heiligen Geistes, als Gottes Wort aufnehmen, das die Seelen selig macht. So, sagt Paulus, haben wir uns unter euch erwiesen, so predigten wir, und so glaubtet ihr; es ging aus dem Geist in Geist, aus Glauben in Glauben über.

V. 6. **Und ihr seid unsere Nachfolger geworden und des Herrn, und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im heiligen Geist.**

Kann denn jemand, der das Evangelium lesen oder predigen hört, Weihnachten, Ostern und Pfingsten mitfeiert, als ein ehrlicher Mensch bestehen, wenn er nicht von der Stunde an, da er es hört, den Heiland über alles liebgewinnt und für nichts anderes mehr zu Hause ist, oder etwas anderes schmackhaft findet? Wer dabei vorübergehen kann, der ist untreu und undankbar im höchsten Grade. Die Auserwählten wissen kein anderes Lied zu singen, als was ihnen Johannes Scheffler in den Mund gelegt hat:

Ach, daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Schönheit du,
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh'!
Es ist mir leid, ich bin betrübt,
Daß ich dich hab' so spät geliebt!

Die Thessalonicher nahmen's gleich an. V. 7. **Also,** sagt Paulus, **daß ihr geworden seid ein Vorbild allen Gläubigen in Macedonien und Achaja.** Ein schöner Leuchtturm auf dem stürmischen Meere bei Nacht und Nebel für die Schiffenden und Seefahrer dieser Welt ist der lebendige Glaube, die ungefärbte Liebe wahrer Christen. Da können ganze Länder sehen, wie sie daran sind, wo sie stehen, an welchen Klippen oder Sandbänken sie stecken bleiben oder scheitern. Bedenket dies, ihr Erstlinge der Erweckung in einem Lande, in einer Stadt; ihr sollt ein Vorbild für alle eure Landsleute sein. Darum hat euch Gott die Gnade gegeben und euch erleuchtet und erwecket.

V. 8. **Denn von euch ist auserschollen das Wort des Herrn, nicht allein in Macedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist auch euer Glaube an Gott ausgebrochen, also, daß nicht not ist, euch etwas zu sagen.** Das ist ein herrliches Lob, wenn man so willig ist, das Evangelium zu glauben und sein Licht leuchten zu lassen, daß ganze Gegenden aus der Finsternis zum Lichte kommen. V. 9. **Denn sie selbst verkündigen von euch, was für einen Eingang wir zu euch gehabt haben, und wie ihr bekehret seid zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott.**

Wann und wo die Gnade nur Eingang findet, so ist sie gleich da. Man darf nicht lange auf sie warten, sondern wem es herzlich anliegt, daß er ein wahrer Christ sei; wer sich erkennet in seinem Elende, sich krümmt und beugt und bittet, daß er sehend und lebendig werde, bei dem ist Gottes Reich schon da; er darf nur zugreifen, wie ein Kind zugreift, dem der Vater einen Apfel hinhält; wobei das anbefohlene Bitten ein Zeichen und die Bedingung des augenblicklichen Habens ist. So ist, wo der heilige Geist ein Verlangen nach Gnade merkt, die Gnade gewiß schon da; sie wartet nur auf das Annehmen und den Eingang bei uns; strecken wir unsere Hände nach ihr aus, so teilt sie sich uns mit. So wird das Evangelium vielen Tausenden hingehalten und dargereicht; aber es findet bei den wenigsten willige Aufnahme und Eingang.

V. 10. **Und zu warten seines Sohnes vom Himmel, welchen er auferwecket hat von den Toten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöset;** das ist, von seinem eigenen Zorne, von seiner richterlichen Gewalt, von dem schrecklichen Tage, an welchem er die Lebendigen und die Toten richten wird. Davon hat er uns erlöst, indem er den Becher des Zornes Gottes bis auf den Boden, bis auf den letzten Tropfen austrank. Wenn nun jetzt jemand ängstlich werden wollte, so hätte er keine Ursache dazu, aber auch nicht zum Leichtsinn und Spielen mit dem teuren Lösegeld. Es hat ihn viel gekostet. Er mußte den Zornbecher austrinken bis auf die Hefen. Das soll uns allerdings freuen: Wir sind erlöst vom zukünftigen Zorne, der Tod ist tot. Man soll aber nur dafür sorgen, daß man seines Verdienstes und Sinnes auch ganz teilhaftig werde, so hat man sich vor keinem Zorne mehr zu fürchten.

Das 2. Kapitel.

Der Apostel erinnert sie an sein lauteres Betragen unter ihnen, dankt Gott für ihren standhaften Glauben und wünscht sehnlich, sie wiederzusehen.

V. 1. **Denn auch ihr wisset, liebe Brüder, von unserm Eingange zu euch, daß er nicht vergeblich gewesen ist.** Wir haben uns nicht nur so eingeschmeichelt mit süßen Worten und höflichen Komplimenten, sondern es hat Früchte gegeben und Segen gebracht. Wir sind nicht in eure Häuser geschlichen, um euch für uns zu gewinnen, euch an uns zu ziehen, sondern an eure Herzen sind wir herangekommen und haben Teufel, Welt und Sünde herausgejagt und Christum eingepflanzet. Das ist der rechte Eingang.
V. 2. **Sondern, als wir zuvor gelitten hatten und geschmähet gewesen waren zu Philippi, wie ihr wisset,** und uns das hätte mutlos machen können, **waren wir dennoch freudig in unserm Gott, bei euch zu sagen das Evangelium Gottes mit großen Kämpfen;** wir ließen uns durch nichts schüchtern machen.
V. 3. **Denn unsere Ermahnung ist nicht gewesen aus Irrtum, noch aus Unreinigkeit, noch mit List.** Das beweist sich schon dadurch, daß man unter schwerem Kampfe, ohne Ehre bei

Menschen, sondern unter vielen Lästerungen, Schmach und Verfolgung dennoch Zeugnis gibt und nicht aufhört, wie dort die Apostel: Wir können es ja nicht lassen, zu bezeugen, was wir gesehen haben ꝛc. Dabei prüfe sich aber jeder Prediger, was ihn treibe, welche Absichten ihn leiten, ob sie lauter und rein, oder irdisch sind, ob's Christus, das Heil der Seelen, oder Ehre, oder Zwang ist, was ihn auf die Kanzel stellt. V. 4. **Sondern wie wir von Gott bewähret sind, daß uns das Evangelium vertrauet ist zu predigen, also reden wir, nicht als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unser Herz prüfet.** Bei dem Evangelium und der Nachfolge hat man besonders dieses Gute, daß man es mit einem Herrn zu thun hat, bei dem es niemand schlimmer hat als die Heuchler und Betrüger, das ist, die Menschen die etwas anderes vorgeben, als sie in der That in ihrem Herzen haben; denn er ist mit allen ihren Worten und Thaten nicht zufrieden. Er kehrt sich gar nicht daran, daß sie große Lehrer sind und Leute, die viele Teufel ausgetrieben haben. (Matth. 7, 22. 23.)

V. 5. **Denn wir nie mit Schmeichelworten sind umgegangen, wie ihr wisset, noch mit verstecktem Geiz; Gott ist des Zeuge;** V. 6. **Haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch, noch von andern.** Schmeichelei sucht immer sich selbst, eigene Ehre oder eigenen Nutzen. Schmeichelei ist aber an keinem Menschen schändlicher und unverantwortlicher als am Prediger, der dazu bestellt ist, ohne Ansehen der Person die Leute in den Spiegel der Wahrheit schauen zu lassen. Wehe ihm, wenn sein Wort ein falscher, ein Zauberspiegel ist, der die Leute täuscht. Selig jeder, der wie Paulus sagen kann: Gott ist mein Zeuge, ich suche nichts, als daß die Menschen gerettet werden. Er suchte nicht nur nichts, er nahm das nicht, was ihm gebührte, er gab, half lieber denen, die ihm hätten geben sollen.

V. 7. **Hätten euch auch mögen schwer sein als Christi Apostel; sondern wir sind mütterlich gewesen bei euch; gleichwie eine Amme ihrer Kinder pflegt,** V. 8. **Also hatten wir Herzenslust an euch und waren willig, euch mitzuteilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum, daß wir euch lieb haben gewonnen.** O Paulus! wo, wo sind deine Nachfolger! Wer liebt, wie du liebtest? Wem ist, ich will nicht sagen, sein Leben, sondern, wem sind nur einige Be-

quemlichkeiten und Bedürfnisse des Lebens nicht so lieb, daß er sie willig und freudig opfert, um Christum in die Herzen zu bringen?

V. 9. **Ihr seid wohl eingedenk, liebe Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir niemand unter euch beschwerlich wären, und predigten unter euch das Evangelium Gottes.**

Aus alle dem, was Paulus hier V. 5—9 von sich und seinen Mitarbeitern sagt, geht hervor, daß die Zeugen Jesu das Gegenteil von dem suchen, was die Welt sucht. Erstens suchen sie nicht geehrt zu werden, sondern erwarten, daß sie verachtet werden. Ehre ist ihnen eine Last, und Schmach ist ihnen eine Ehre; und wenn sie ein Ehrenamt annehmen müssen, so thun sie es aus Pflicht und Not; denn anstatt sich Ruhm und Nutzen zu versprechen, sehen sie wohl voraus, daß ihre Umstände ihre Leiden nur vermehren und ihre Schmach sichtbarer machen werde. Geringe Leute haben eine geringe, ihrem Stande gemäße Schmach; aber große Aemter und Stände, verbunden mit der Gemeinschaft Jesu, führen große Schmach mit sich. Zweitens wollen sie nicht nur, was die Sinne vergnügt, gern fahren lassen, sondern sie erwählen Christi Schmerzen und Leiden und sind ihm gern ähnlich; wollen gern ihrem äußern Menschen alle unnötige und überflüssige, ihrem Berufe hinderliche Pflege abschneiden. Sie essen, trinken, schlafen nach Gottes Ordnung aus Liebe und Gehorsam. Sie begehren nichts weniger, als reich zu werden; sie finden vielmehr eine große Befriedigung in der Armut und eine Beschwerde in den Gütern dieser Erde. Drittens mögen sie nicht gern andern zur Last sein, sondern sie lassen sich lieber beladen; und haben sie etwas Eigenes, so setzen sie es gern als etwas Geschenktes beim Dienste anderer zu, nicht anders, als wären sie uneigennützige Diener bei einer Anstalt. Viertens hassen sie nicht nur den Müßiggang und begehren keine Ruhe für's Fleisch, sondern sie wollen sich gern zu Tode arbeiten, und weil die Zeit ohnehin kurz, und die Ewigkeit zum Ausruhen lang genug ist, so wollen sie so lange leben und arbeiten, als der Herr will. Alsdann dünkt's ihnen erst Zeit zu sein, sich der Ruhe von der Arbeit und der Gemächlichkeit zu freuen.

Bei einer solchen Verfassung kann ihnen der Satan nicht beikommen, er mag es so künstlich angreifen, wie er will; weil sie sich nach allem, was er bei andern als Lockspeise braucht, nicht einmal

nach sonst unschuldigen Dingen umsehen, geschweige, daß sie sich an die gefährlichen wagen sollten. Aber dazu gehört ein kindlich freiwilliger Sinn. Die Gnade kann alles leicht machen; was dem einen schwer, dem andern verächtlich dünkt, ist dem ganz begreiflich, der Jesum kennt, welcher wohl hätte Freude haben können, und doch an's Kreuz gewollt hat.

V. 10. **Des seid ihr Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind.** Wenn alle Prediger und Geistliche heutzutage nach diesem von Paulus hier aufgestellten Muster beschaffen sein, und diesen Sinn haben müßten, wie viele würden die Köpfe zurückziehen! Wo würde man genug Pfarrer, Bischöfe rc. finden?!

V. 11. **Wie ihr denn wisset, daß wir, als ein Vater seine Kinder, einen jeglichen unter euch ermahnet und getröstet,** V. 12. **und bezeuget haben, daß ihr wandeln solltet würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit.** Das öffentliche Predigen macht's allein nicht aus; man muß mit jedem insbesondere reden, wie es jeder nötig hat, die Betrübten trösten und die Faulen ermahnen.

Wenn man den erhabenen Beruf bedenkt, so sollte man ja nie müde werden, der Heiligung nachzujagen, ohne welche man in das Reich der Herrlichkeit Gottes nicht eingehen kann.

Wir sollen niederfallen und anbeten, so oft wir denken oder lesen: Er hat uns berufen zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit. Es soll uns ja nimmermehr aus dem Sinn kommen, und daher sollten wir immer uns so halten, so wandeln, wie himmlische Fürstenkinder, die ihres Adels, ihrer Würde, ihres Berufes nie vergessen.

V. 13. **Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet.**

Gottes Wort ist sehr verschieden vom Menschenworte. Ein Wort Gottes mag von einem Zeugen Jesu auf der Kanzel gesagt, oder von einem Bettler auf der Gasse gesungen werden, so ist es immer Gottes Wort. Das Wort Gottes ist ein unerschöpflicher Schatz. Wohl dem, der ihn kennt und hat und genießt! Wenn wir beim Wort bleiben, so werden wir selige Tage haben.

V. 14. **Denn ihr seid Nachfolger geworden, liebe Brüder, der Gemeinen Gottes in Judäa in Christo Jesu, daß ihr eben dasselbe erlitten habt von euren Blutsfreunden, das jene von den Juden,** und das man jetzt noch von seinen Glaubensgenossen zu leiden hat, wenn man sich so zu Christo bekehrt, wie die Thessalonicher. Denn in den heutigen Christen ist der Sinn der Juden noch herrschend, V. 15. **welche auch den Herrn Jesum getötet haben und ihre eigenen Propheten, und haben uns verfolget, und gefallen Gott nicht und sind allen Menschen zuwider.** Und doch glauben sie fest, sie seien das geliebte Volk Gottes, und es könne ihnen nicht fehlen; alle andern Nationen und Religionen aber seien verdammt und verflucht von Gott.

Mit solchen Menschen soll ein Knecht Gottes nichts zu thun haben, er predigt tauben Ohren. Da muß man den Staub abschütteln. Es ist ein erschreckliches Gericht, wenn sich der Lahme ärgert, daß andere gehen; wenn sich der Blinde erzürnt, daß andere sehen; wenn es den Fühllosen erbittert, daß andere ein Gefühl haben; wenn der Kranke nicht begreifen will, daß andere gesund sein sollen.

V. 16. **Wehren uns, zu sagen den Heiden, damit sie selig würden, auf daß sie ihre Sünden erfüllen allewege, denn der Zorn ist schon endlich über sie gekommen.** Es gibt lasterhafte Menschen in der Welt, die das Gute stehen lassen, wie Felix; sie lästern nicht und verfolgen nicht, sie sind in geistlichen Dingen ganz tot. Es gibt aber fromme, tugendhafte Leute, die es in einer falschen Frömmigkeit so weit gebracht haben, daß sie in Engelsgestalt einhergehen; die sind nicht tot, sondern lebendig und geschäftig genug, vom Geiste des Satans belebt, von der Hölle entzündet. Sie tragen das Bild des Teufels in sich und sind offenbare Feinde des Reiches Christi; sie suchen es mit Fleiß auf alle Art und Weise zu hindern und machen sich ein besonderes Verdienst daraus, sich als Werkzeuge wider das Werk und die Knechte Gottes brauchen zu lassen. Sie haben oft keinen Ruhm und Nutzen, sondern Schande und Schaden davon, und thun es doch.

V. 17. **Wir aber, liebe Brüder, nachdem wir euer eine Weile beraubt gewesen sind nach dem Angesicht, nicht nach dem Herzen, haben wir desto mehr geeilet, euer Angesicht zu sehen, mit großem Verlangen.**

Ein Hirte, ein Lehrer muß seinen Posten lieben und sich

ohne Not nicht davon entfernen, mit dem Herzen gar nie abwesend sein. Er muß sich dessen bewußt sein, daß dem Satan nichts lieber ist, als daß er sich entferne, wozu er alles beiträgt, was er kann, weil der Wolf am leichtesten rauben und morden kann, wenn der Hirt nicht bei der Herde ist.

V. 18. **Darum haben wir wollen zu euch kommen, (ich Paulus) zweimal, und Satanas hat uns verhindert.** Man betrügt sich, wenn man denkt, daß es der Satan nur ruhig ansehen werde, wenn man dem Evangelium Bahn machen will. Man soll es aber getrost angreifen und sich durch keinen blinden Lärm, oder scheinbar verzweifelten Anschein der Sache abschrecken lassen; man bleibt doch der letzte und gewinnt.

V. 19. **Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo zu seiner Zukunft?** V. 20. **Ihr seid ja unsere Ehre und Freude.** Da wird's traurig aussehen bei so manchem Pfarrer oder Lehrer, wenn seine Gemeine, die er hätte weiden sollen, die seine Krone und Ehre sein sollte, ihm vielmehr zur Schande und zur ewigen Anklage dienen und ihn verdammen wird. Darum sagt Chrysostomus: Ein Wunder ist's, wenn einer selig wird.

Das 3. Kapitel.

Freude über die durch Timotheus erhaltenen guten Nachrichten. Herzliches Gebet für sie.

V. 1. **Darum haben wir es nicht weiter wollen vertragen,** so lange ohne alle Nachricht von euch zu sein, **und haben uns lassen wohlgefallen, daß wir zu Athen allein gelassen würden,** V. 2. **Und haben Timotheus gesandt, unsern Bruder und Diener Gottes und unsern Gehilfen am Evangelium Christi;** so sehr wir ihn selbst nötig gehabt hätten, so wollten wir ihn doch lieber entbehren und zu euch senden, **euch zu stärken und zu ermahnen in eurem Glauben.** V. 3. **Daß nicht jemand weich würde in diesen Trübsalen; denn ihr wisset, daß wir**

dazu gesetzt sind. Wie sehr war dem Apostel an der Pflanze des Glaubens gelegen, wie suchte er ihr Wachstum und Gedeihen zu befördern in jungen Christen. Pauli Wachsamkeit und Sorgfalt verdient Nachahmung. Die Trübsal reißt wie der Sturmwind viele Blüten und unreife Früchte vom Baum, erschreckt viele junge Wanderer, daß sie wieder umkehren zur Welt. Aber Leiden aller Art, verfolgt, gehaßt, gelästert werden, ist hier des Christen Bestimmung, so wie dort die Herrlichkeit Gottes. Wer jene scheut, wird diese nicht sehen.

V. 4. **Und da wir bei euch waren, sagten wir es euch zuvor, wir würden Trübsal haben müssen; wie denn auch geschehen ist, und ihr wisset.** (Apostelgeschichte 17, 1.) Man muß Neubekehrten gleich vom Kreuze sagen, damit sie nicht erschrecken, wenn es kommt; denn es bleibt nicht aus.

Wenn die Jünger des Heilands von der Welt wären und da die Thaten thäten, die sie ihrem Herrn thun, so würden sie dafür mit Ehre und Lob gekrönt; weil sie aber Christo angehören, so wird aller Nutzen und Segen nicht erkannt, sondern sie werden dafür verfolgt und gedrückt.

V. 5. **Darum ich es auch nicht länger vertragen, habe ich ausgesandt, daß ich erführe euren Glauben, auf daß nicht euch vielleicht versucht hätte der Versucher, und unsere Arbeit vergeblich würde.** Versucht werden heißt hier, einen in solche Umstände bringen, daß einem schwarz wie weiß vorkommt, und man nicht weiß, wie man daran ist. Da darf ihnen der Teufel Skrupel, Einwendungen, Umstände vormachen, die sie nicht auflösen können. Wenn das böse Herz eine Neigung zu etwas hat, so nimmt die Neigung den Verstand gefangen, daß man wie durch ein rotes, grünes und gelbes Glas hindurchsieht. Wenn man dann gefallen und um die Gnade gekommen ist, so kann man nicht begreifen, wie das geschehen ist.

V. 6. **Nun aber, so Timotheus zu uns von euch gekommen ist und uns verkündiget hat euren Glauben und Liebe, und daß ihr unser gedenket allezeit zum Besten, und euch verlanget, uns zu sehen, wie denn auch uns nach euch,**
V. 7. **Da sind wir, liebe Brüder, getröstet worden an euch in aller unserer Trübsal und Not durch euren Glauben.** V. 8.
Denn nun sind wir lebendig, wenn ihr stehet in dem Herrn.

Die Kirche blüht, wo der Glaube rein, die Liebe zum Evan-

gelio brünstig, die Gemeinschaft mit den erleuchteten Lehrern und lebendigen Zeugen aufrichtig und herzlich ist. Darüber kann sich ein Lehrer freuen mitten in der Trübsal und Verfolgung. Das ist die beste Entschädigung für alle Leiden.

Die meisten Hirten und Lehrer unserer Zeit leben auf, wenn ihre Gemeine reich, freigebig, ihre Pfarre einträglich ist, und die Leute mit ihnen zufrieden sind. Möchte es doch solcher Hirten, wie Paulus, mehrere geben, die ihr Leben und ihre Freude nur darin finden, wenn es um die Gemeine wohlsteht in Hinsicht des lebendigen Glaubens und der wahren Gottseligkeit. Denn äußerlich hatte die Kirche zu Thessalonich keine guten Tage, keinen Glanz, keine Herrlichkeit, nur Druck und Verfolgung.

V. 9. **Denn was für einen Dank können wir Gott vergelten um euch für alle diese Freude, die wir haben von euch vor unserm Gott?**

Wo sind die Evangelisten, die mitten unter Widerwärtigkeiten und Verfolgungen weder an ihr eigenes Leid denken, noch Trost für sich selbst suchen, sondern ganz erfüllt sind von der Freude über das Wachstum der Gläubigen und nicht genug danken können für die Gnade, die der Herr ihnen gibt?

V. 10. **Wir bitten Tag und Nacht fast sehr, daß wir sehen mögen euer Angesicht und erstatten, so etwas mangelt an eurem Glauben.**

Er lobte schon immer ihren Glauben und die Thätigkeit ihres Glaubens, und doch sieht er noch Mängel, daß die Sache noch nichts Ganzes und noch immer des Wachstums fähig ist. Man muß im Glauben nicht stille stehen und denken: Jetzt glauben wir, nun ist es gut; nein, es muß von Glauben zu Glauben gehen. Den Glauben lernt man nie aus.

V. 11. **Er aber, Gott unser Vater, und unser Herr Jesus Christus, schicke unsern Weg zu euch.** Der Apostel sieht, daß all' seine Schritte und Tritte von Gott abhangen, darum seufzet er zu ihm, daß er seinen Gang dahin richte, wo sein Herz so gern wäre.

V. 12. **Euch aber vermehre der Herr, und lasse die Liebe völlig werden unter einander und gegen jedermann,** (**wie denn auch wir sind gegen euch.**) Daran soll jedermann erkennen, daß wahre lebendige Christen an einem Orte, in einer Stadt sind, wenn die Leute Liebe zu einander beweisen, daß selbst die Ungläubigen sagen müssen: „Die Leute haben sich lieb!“

V. 13. **Daß eure Herzen gestärket, unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, samt allen seinen Heiligen.**

Wie kann ein Mensch seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich von Tag zu Tage, von Stunde zu Stunde mehr hineindenkt, hineinliebt, hineinglaubt, hineinbetet in die Person des einigen, heiligen, unsträflichen Mannes, des Meisters ohnegleichen.

Das 4. Kapitel.

Ermahnung zur Keuschheit, Liebe, Redlichkeit und stiller Arbeitsamkeit. Von der Auferstehung der Toten und des Herrn Zukunft.

V. 1. **Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesu, (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet,** und die That mit der Erkenntnis verbindet; denn diese beiden zusammen machen einen Christen. Daran läßt man es aber gewöhnlich fehlen. Man ist zufrieden, etwas zu wissen, zu hören, zu reden vom Christentume, ohne zu wandeln nach der Wahrheit, ohne darin wachsen zu wollen. Es gibt fromme Leute, die sogar das Wort Vollkommenheit, v o l l k o m m e n e r w e r d e n, das Paulus hier braucht, fürchten und sich sorgfältig hüten, daß sie sich ja immer gleich bleiben und keinen Schritt weiter gehen, als es ihrem alten Adam beliebt.

V. 2. **Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum.**

Da die Apostel nichts lehrten und vorschrieben, als was sie von Christo und dem heiligen Geiste empfangen haben, so kann man sie nicht verachten, noch ihre Lehre verwerfen, ohne den zu zu verachten und zu beleidigen, in dessen Namen sie lehrten und handelten.

Er erinnert sie daran, wie er ihnen gleich im Anfang mit allem Ernste verkündigt habe, daß der Glaube an Christum kein Sündendeckel sei, sondern daß er die Reinigung von Sünden wirke und den Menschen heilige.

V. 3. **Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei.**

Was sind das für Christen, die nicht wissen oder nicht wissen wollen, was des Herrn Wille ist? Fraget den Apostel; wie kann er es euch deutlicher sagen, was Gottes Wille sei? Eure Heiligung — daß ihr, wie es Heiligen ziemt, heilig wandeln sollt vor Gottes Angesicht, wie Henoch und Abraham, wie Moses, der sich an den Unsichtbaren hielt, als sähe er ihn. Was ist aber die Heiligung anders, als daß man sich reinige von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, alle Werke des Fleisches durch den Geist töte, [den alten Menschen aus-, und den neuen, Christum, Christi Sinn, anziehe. So erklärt sich Paulus selbst. (2. Kor. 7, 1; Röm. 8, 13.) Wie kann die Finsternis mit dem Lichte Gemeinschaft haben? (1. Joh. 1.)

Gegen die Heiligung ist besonders die grobe, äußerliche und die feine, innerliche Hurerei, da man sich vor den Ausbrüchen des Lasters hütet, die Lust und Begierde aber desto mehr von innen wütet. Es kann aus der heiligen, brüderlichen, schwesterlichen Liebe, wenn man nicht wacht und aufrichtig gegen seine Lehrer ist, leicht eine unreine, abgöttische, und nach und nach grob fleischliche Liebe werden. Der Teufel weiß dies so zu färben und die Augen zu verblenden, daß er den Verblendeten weiß macht: dem Reinen ist alles rein, und wer in ihm bleibt, kann nicht sündigen. Darum wachet und betet, daß ihr nicht in solche Versuchung fallet.

V. 4. **Und ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren.** V. 5. **Nicht in der Brunst der Lust, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.** Es ist unvereinbar, ein Kind Gottes, ein Glied am Leibe Jesu zu sein, und zugleich leichtsinnig denken und handeln an sich und mit sich. Und es ist noch nicht genug, daß man beides nicht thut, sondern man muß seinen Leib ansehen als einen Tempel Gottes, daß, wenn du aufstehest oder zu Bette gehest, es dir nicht anders ist, als ständest du vor Gottes Altar und opfertest deine Hütte in priesterlicher Heiligkeit durch das Verdienst Jesu, der auch unsere Hütte getragen hat, dem Vater und dem heiligen Geiste, der in unserer Hütte als in seinem Tempel wohnt.

V. 6. **Und daß niemand zu weit greife, noch vervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles,** und wird dieses nicht ungestraft lassen,

wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. V. 7. **Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.** Wir sollen heilig sein, wie er heilig ist. Wer in unreiner Lust dahinlebt, dem Rufe Gottes zur Heiligung nicht folgt, der kann auch nicht glauben, daß er zur Seligkeit berufen sei.*)

V. 8. **Wer nun verachtet,** und denkt, er habe die reine Lehre, im Wandel und im Leben könne man es so genau nicht nehmen, **der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist gegeben hat in euch;** wie Ananias nicht den Petrus, sondern Gott oder den heiligen Geist betrogen hat.

V. 9. **Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht not, euch zu schreiben,** und euch viel zu ermahnen und zu treiben; **denn ihr seid selbst von Gott gelehret, euch untereinander zu lieben.** Augustin sagt, das sei das gewisseste Kennzeichen, daß man von Gott gelehret sei, daß man das auch thut, was man gelehret worden ist. Wer aber das nicht thut, der hat noch nichts von Gott gelernet, sondern weiß es nur nach dem Gesetze und Buchstaben, nicht nach der Gnade.

V. 10. **Und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Macedonien sind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, daß ihr noch völliger werdet** und nicht glaubet, ihr dürftet nicht noch mehr lieben. Ein wahrer Christ wächst immer in allen Stücken und steht niemals still, denn Stillstand ist Rückgang im innern Leben. Wer nicht zunimmt, der nimmt ab.**)

---

*) Wenn uns Jesus die alten Sünden vergeben hat, läßt man das Sündigen gern bleiben. Der heilige Geist versichert uns, daß uns unsere Sünden vergeben sind in seinem Namen. Und damit wird's ganz anders im Herzen. Dem Hochmütigen ist dann nichts ekelhafter als Ruhm und Ehre, dem Wollüstigen graut vor den Lüsten, der Träge erschrickt vor dem Müßiggange, der Geizige vor dem Reichtum.

Dieses Werk führt der Heiland vom ersten Tage an fort bis zum letzten. Wir werden immer heiliger, gerechter, seliger. Das Unheilige, das Böse macht der Herr nicht nach und nach gut, wie die Moralisten sagen, sondern es muß alles auf einmal verleugnet werden. Der Heiland unterdrückt alles Böse mit seiner Kraft.

Das Gute aber hat seine Grade. Der Mensch wird keuscher, demütiger, freigebiger: der Schüler wird zum Mann und nach und nach gar zum Lehrmeister.

Man lernt das Geheimnis der Heiligung immer inniger einsehen, wird der Handgriffe durch Übung immer gewohnter.

**) Das muß das Streben einer jeden Christengemeine sein, sich zu bessern und das Mangelhafte stets zu ergänzen. Werden wir gleich niemals die höchste Vollkommenheit erreichen, die Gott allein ist und allein bleiben muß, so können

V. 11. **Und ringet danach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben,** V. 12. **Auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind,** außer der Gemeinschaft, in der Welt und von der Welt, ohne Geist, Glauben und Leben, **und ihrer keines bedürfet.** Es ist also ein apostolisches Gesetz, was nicht nur zu Thessalonich, sondern in der ganzen christlichen Kirche beobachtet werden soll, daß man arbeite, den Müßiggang fliehe, sein Handwerk, sein Berufsgeschäft treibe, nicht aus Geiz, sondern um sich und andere zu nähren und wohlthätig sein zu können. Wer, nachdem er sich bekehrt hat, nichts mehr arbeiten will, der macht dem Christentume vor der Welt einen schlechten Namen und erweckt den Schein, als wolle er vom Schweiße anderer leben.

V. 13. **Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.** „Lasset die weinen, die keine Hoffnung und keinen Glauben mehr haben! Wer soll eine selige Seele betrauern?" sagt Paulinus von Nola.

Chrysostomus berichtet von den Mönchen seiner Zeit, unter denen er früher selbst lebte: „Man hört hier keine Klage; mit Gesängen begleiten sie die Abgeschiedenen, sie nennen dies Begleitung, nicht Bestattung. Und wenn einer gestorben, so verbreitet sich große Freude. Man sagt nicht: Es ist einer gestorben, sondern: Er ist vollendet worden. Dann danken alle Gott, und jeder bittet um ein solches Ende, so den Kampf des Lebens zu überstehen, von Mühe und Kampf auszuruhen und zur Anschauung Christi zu gelangen. Wenn einer krank wird, erfolgen wieder keine Thränen und Klagen, sondern Gebet."

V. 14. **Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen.** Die Auferstehung des Hauptes ist die Hoffnung der Glieder. Sei du nur erst sein Glied, hänge du dich nur recht an das Haupt, so kann es dir nicht fehlen, das Haupt wird sein Glied nicht dahinten, nicht im Grabe oder in der Hölle lassen. Je mehr wir der geistlichen Auferstehung gewiß

---

wir durch die Gnade, die er uns in Christo darreicht, doch immer fortschreiten, und das kann und soll und muß bis zum Maße des vollkommenen Alters Christi gehen. Wie lange das braucht, will ich nicht ausrechnen. Aber mit einem Sprunge geht es nicht.

werden und darin wachsen, und uns seiner Leiden nicht schämen, je mehr werden wir auch der leiblichen Auferstehung und des ewigen Lebens versichert.

V. 15. **Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn,** mit göttlicher Gewißheit, **daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen,** wenn sie aus ihren Schlafkammern auferstehen werden. Paulus redet hier von denen, die der Tag des Herrn noch lebendig antrifft. Also werden nicht alle sterben, sondern einige werden noch leben, wenn der Herr kommt; aber sie werden nichts voraus haben. V. 16. **Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Toten in Christo,** die in ihm gelebt haben, **werden auferstehen zuerst,** die werden seine Stimme zuerst hören, weil sie des Hirten Stimme ist, welche die Schafe lieben. V. 17. **Darnach wir, die wir leben und überbleiben,** (so nahe dachten sich die Apostel und ersten Christen den Tag des Herrn, daß sie gewiß glaubten, sie würden ihn erleben), **werden,** nachdem wir verwandelt sein werden, (1. Kor. 15, 51.) **zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit.**

Also werden alle erlösten und von ihrer Hütte befreiten Seelen in seiner innigsten, seligen Nähe sein. O, seine Nähe macht hier schon so selig, wie wird es dort sein! Das ist eine unaussprechliche Freude für uns, daß wir um ihn und bei ihm sein und ihn schauen werden allezeit; inzwischen aber bis zu seiner Erscheinung dürfen wir uns doch so gewiß und wahrhaftig im Glauben an ihn halten, als stände er sichtbar da. Das behaupten wir gegen die ungläubigen, kalten und unempfindlichen Herzen, die, sie mögen noch so fromm und tugendhaft, noch so unsträflich sein, doch in einer weiten Entfernung von ihm stehen, bis er auch ihnen in seiner menschenfreundlichen Gestalt erscheint.

V. 18. **So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander,** wenn der Natur vor der Trennung der Hütte und ihres Gastes graut, oder wenn euch eure Freunde und Geliebten durch den Heimgang zum Herrn für einen Augenblick entrissen werden. Ihr wisset ja, wo sie hingehen, wo sie bleiben allezeit.

Das 5. Kapitel.

Von der Zeit der Zukunft Christi, und wie man sich stets darauf gefaßt halten solle. Ermahnungen und Grüße.

V. 1. **Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder ist nicht not, euch zu schreiben.** Dies Eine aber ist not, daß ihr wachet.

Die Berechnung der Zeit hat eine doppelte Gefahr: 1) Wenn wir etwas Gutes erwarten, möchten wir uns im voraus beruhigen und leichtsinnig und bequem werden, in Erwartung der Verheißung es uns nicht sauer werden lassen, dem zu folgen, wie es inzwischen gehalten werden muß. 2) Wenn wir wüßten, wie viele Jahre, Monate und Tage es noch dauerte, so würden wir abgeschreckt, und aus Schwermut Hände und Füße sinken lassen. Daher soll man sehr behutsam sein, die Zeit bestimmt wissen zu wollen, welche uns doch die besondere Weisheit des Heilands verborgen hat.

V. 2. **Denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht,** d. h., daß dieser Tag so unvermutet und unerwartet die Menschen überfallen wird, daß er auch den sorgfältigsten Rechenmeister in Sicherheit antreffen wird, und er bekennen muß: „Das hätte ich nicht gedacht, ich habe mich verrechnet." In der Nacht kommt er, weil die thörichten Jungfrauen schlafen.

V. 3. **Denn, wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.**

Das ist uns gesagt, daß wir uns vor Sicherheit hüten und allezeit bereit stehen, wie Knechte, die auf ihren Herrn warten. Es wird uns hier auch ein deutlicher Wink gegeben, daß gerade in den letzten Tagen, kurz vor der Wiederkunft des Herrn, die Menschen am sichersten und gottvergessensten sein, die thörichten Jungfrauen am festesten schlafen werden. Es werden dagegen Spötter auftreten, die Gottes Rat und Wort ganz verachten und den Tag seiner Wiederkunft ganz und gar verleugnen und verspotten. Diese elende Zeit ist jetzt schon, ist gewesen und wird noch sein. Ach, daß diese bitteren Früchte auf den wilden Bäumen wachsen möchten und nicht auf denen, die Christi Pflanzen und

Reben sein wollen! Es ist kein schädlicheres Gift, als die Sicherheit, weil ein sicherer Mensch in der größten Gefahr schwebt. Welche Festung fällt schneller in Feindes Hand, als die, welche offen und unbewacht gelassen wird?

V. 4. **Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife;** ihr wünschet vielmehr und freuet euch darauf mit unaussprechlicher Freude. Er kommt euch nie zu früh.

Es ist beinahe eine ägyptische Finsternis, und es wird immer mehr Nacht in der Welt, so wie es seit der Menschwerdung des Heilands nie gewesen ist. Fast alles vergißt seinen Herrn und denkt nicht mehr an ihn. Ob es nun noch lange, oder nicht mehr lange so bleiben wird, davon kann man keinem etwas Gewisses versprechen. Darum ist die Mahnung allezeit not: Schlafet nur nicht ein, leget euch nicht erst nieder! Wartet nur auf den Herrn! Lasset das Herz wachen bei Tag und bei Nacht!

V. 5. **Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis.** Wo kommt das Licht der Kinder Gottes her? Aus dem Heilande, vom Elemente der Sonne, vom Sohne Gottes; denn was ich lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes.

V. 6. **So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.** Wir bekommen die Gnade umsonst; aber dann müssen wir auch desto mehr Fleiß und Treue in Bewahrung derselben beweisen.

V. 7. **Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken.** Die Werke der Finsternis lieben die Finsternis und scheuen das Licht. Alle Toten, alle von der Welt, vom Weltsinne, von Ehre, Lust und Geiz Berauschten, Betrunkenen sind immer in der Nacht oder Finsternis, weil ihnen das wahre Licht nicht leuchtet. Der Rausch ihrer Leidenschaften macht sie blind und taumelnd, wie einen, der bei der stockfinstern Nacht wandelt.

V. 8. **Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit.** Wer so gerüstet ist, dem kommt der Heiland nie zu früh, sondern allemal freudig erwartet.

V. 9. **Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, son-**

dern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. Wenn ein Mensch nicht glauben kann, daß ihn Gott selig machen wolle, so ist entweder die heilige Schrift oder sein ganzes Christentum nichts, oder es liegt ein Gericht Gottes auf ihm, sonst ist es unbegreiflich, wie ein Mensch zweifeln kann, ob ihn Gott selig machen wolle; besonders seitdem man weiß, daß Jesus für das Leben der Welt gestorben ist, daß er selbst die Sünden seiner Feinde an seinem Leibe gebüßt hat.

V. 10. **Der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen.** Eine jede Seele muß eine persönliche Gemeinschaft mit dem Heilande haben, sonst ist an kein Seligsein zu denken. Du mußt so mit dem Heilande bekannt, vertraut und verbunden sein, daß, wenn kein anderes Kind Gottes, keine Religion, kein Beispiel oder Trost von irgend einem Gläubigen, keine sichtbare Kirchengemeinschaft mehr in der Welt wäre, du doch allemal wüßtest, wo du dich hinzuwenden hättest. Ja, du mußt so mit Jesu zusammenleben und an ihm hangen, als ob niemand mehr in der Welt wäre, als er und du. Er muß dein Herz erleuchten, beleben, stärken, er muß darin alles in allem sein.

V. 11. **Darum ermahnet euch untereinander, und bauet einer den andern, wie ihr denn thut.** Das war also schon Gewohnheit unter den ersten Christen.

V. 12. **Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr** deswegen die nicht verwerfet, sondern auf die sehet und sie **anerkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen.** Die Lehrer und Pfarrer müssen also Arbeiter, müssen Diener und keine Müßiggänger sein, und nicht bloß in äußerlichen Funktionen, als Predigen, Verwaltung der Sakramente rc., sondern mehr noch in innerlichen Arbeiten sich thätig erweisen. Es kostet Wachen, Beten, Ringen im Geiste.

V. 13. **Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen,** weil sie das höchste Werk der Liebe durch Gnade an euch beweisen; darum solltet ihr sie als Werkzeuge Gottes, durch die Gott sein Werk in euch wirket, ehren und lieben. **Und seid friedsam mit ihnen;** lasset den Frieden nicht gestört werden durch ihre ernstlichen Ermahnungen, die nur der Eigenliebe hart scheinen, welche die Wahrheit nicht ertragen kann.

V. 14. **Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmütigen, traget**

die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann. Es ist eine besondere Gabe und Gnade, sich entweder mit ganz unbekehrten oder verwirrten, kleinmütigen, ängstlichen Seelen abzugeben, an denen andern nicht viel gelegen ist, und für die man selbst wenig Hoffnung hat, weil man es schon oft versucht hat, und es allemal übel abgelaufen ist. Es ist aber eine sehr selige Arbeit, ähnlich der des Heilands, entsprechend seinem Sinne, seinen letzten Worten am Kreuze. Es ist ja im Himmel Freude über einen Sünder, der Buße thut oder der aus einer Verwirrung und Verirrung sich wieder zurechtfindet. Darum muß man den Heiland bitten, daß er uns den verachtenden, richtenden, geringschätzenden Geist, den man von Natur hat, abnehme, und den mütterlichen, sanftmütigen und unermüdlichen Sinn gebe.

V. 15. **Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem jemand vergelte, sondern allezeit jaget dem Guten nach, beides, untereinander und gegen jedermann.**

Es ist eine wichtige Sache, von der viel abhängt, aber es gehört viel Weisheit dazu, den Samen der Bitterkeit, der Feindschaft, Rache und Zwietracht in einer Gemeinde ersticken und ausrotten zu können, und den Frieden, die Sanftmut und Liebe zu pflanzen und zu erhalten.

V. 16. **Seid allezeit fröhlich.** Betrübnis ist sehr schädlich; sie schlägt nieder, macht kleinmütig, engherzig; dahingegen Freude das Herz erweitert. Der Christ hat Ursache zur beständigen Fröhlichkeit; denn das Reich Gottes, das er in sich hat, besteht in lauter Friede und Freude und Gerechtigkeit im heiligen Geiste.

V. 17. **Betet ohne Unterlaß!** Wie ist das möglich? Ist das nicht die überspannteste Forderung, die es geben kann? Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Der heilige Geist befiehlt uns nichts Unmögliches, nichts, was er nicht selbst in uns thun und ausrichten will. (Luk. 18, 1. Röm. 12, 12.)

V. 18. **Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.** Wer nicht danket, schreibt das Gute sich selbst zu, oder er vergißt es. — Schon in der Natur ist der Dank eine neue Bitte oder Reizung zu wiederholten Wohlthaten. Dank kann oft mehr von Gott erhalten, als die Bitte, denn Gott sucht bei allem nur, uns an sich zu ziehen; Undank aber vereitelt diese Absicht Gottes.

V. 19. **Den Geist dämpfet nicht,** der in euch alle Tage

neue Seligkeit schaffet, Freude und Frieden mitteilt, euch zu Gesängen, geistlichen, lieblichen Liedern, und wenn der Mund schweigt, zu innerlichem Lobe seiner Liebe treibt, wodurch ihr einen Schatz sammelt, der ewig bleibt.

Den Geist dämpfet nicht, weder in euch, noch in andern; was nicht wider euch ist, das löschet nicht aus. (Mark. 9, 38—39) — Uebrigens verstehen sich die Menschen trefflich auf's Dämpfen, Löschen, Auslöschen, Stören; aber es ist keine Kunst, das Werk des heiligen Geistes in sich und andern zu zerstören, zu hemmen, zu hindern.

V. 20. **Die Weissagung verachtet nicht.** Alles bezweifeln ist Gottlosigkeit, nichts bezweifeln ist Aberglaube. Gott befiehlt uns nicht, alles ohne Unterschied und ohne Prüfung anzunehmen; aber ein anderes ist, prüfen, und ein anderes, ungeprüft alles verwerfen. (1. Kor. 14, 1.)

V. 21. **Prüfet aber alles, und das Gute behaltet;** werfet nicht gleich weg, was nicht nach eurem Sinn ist; denn das ist wider die Kirchenordnung der Apostel und wider alle Vernunft. Das Gute muß man annehmen, behalten, es mag es ein Doktor oder Magister, ein Schuster oder Kuhhirt gesagt oder geschrieben haben.

V. 22. **Meidet allen bösen Schein,** doch nicht nur den Schein, wie die Heuchler, die nur nicht böse scheinen, wenn sie es schon sind, sondern meidet auch das Böse selbst.

V. 23. **Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, samt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.**

In diesem Spruche ist viel Wichtiges: 1) Gott selbst muß uns heiligen, denn mit unserm Thun ist nichts gethan. 2) Der Gott des Friedens, der allein Friede geben und bewahren kann, muß uns durch und durch, ganz und vollkommen heiligen, weil wir ganz, durch und durch verdorben sind. Es muß also die Heiligung nicht nur angefangen, sondern vollendet werden; nicht nur überhaupt, sondern 3) an Geist, Seele und Leib, daß alles am Menschen, inwendig und auswendig, von aller Befleckung des Fleisches und Geistes rein werde. *)

---

*) Wie sieht es damit bei dir aus? Fürchtest du dich nicht, du möchtest zu heilig, zu vollkommen werden? Nicht nur dein Kopf und deine Zunge müssen gerechtfertigt und geheiligt werden, sondern Geist, Seele und Leib. Gott will dich ganz haben. Er hat es ja verheißen, er wird es auch thun.

So wie in keinem andern Heil ist, so ist hinwiederum alles Heil in ihm. Glaube an ihn, so bist du selig und heilig. Nicht glauben an seine Wunden, die eine ewige Erlösung erfunden, macht unselig. Ist jemand unter uns, der nicht an Leib, Seele und Geist heilig werden kann, so mag er schwatzen, was er will, und so viele Gründe anführen, wie er will, — es ist nicht wahr, was er sagt. So viel er nicht heilig ist an Leib und Geist, so viel er an der Verheißung Mangel hat, so viel hat seine Seele den Glauben vernachlässiget. Deshalb mahnt der Apostel immer zur Stärkung des Glaubens. Was ich lebe, sagt Paulus, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes.

V. 24. **Getreu ist er, der euch rufet, welcher wird es auch thun.** Beim Heilande ist Wort und That immer zusammen; er thut es, darauf kann man sich verlassen.

V. 25. **Liebe Brüder, betet für uns.** Wir brauchen die Fürbitte so gut wie ihr.

V. 26. **Grüßet alle Brüder mit dem heiligen Kuß,** der dem unheiligen, falschen Weltkusse entgegengesetzt ist und durch Christum geheiliget wird. Die Sache, die er bedeutet, ist groß; selig, wer sie hat!

V. 27. **Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß ihr diese Epistel lesen lasset alle heiligen Brüder,** daß man sie niemand entziehe, verbiete.

Wer will nun mit Recht dem Laien das Bibellesen verbieten, da der Apostel sie ausdrücklich beschwört (Kol. 4, 16.) und ihnen befiehlt, daß seine Briefe allen ohne Ausnahme mitgeteilt werden. Paulus muß wohl schon gewußt haben, daß solche Klüglinge, Finsterlinge und blinde Eiferer unter den Christen waren, die sagen: Es ist nicht alles, was Paulus schreibt, für alle; sie verstehen es nicht recht. Vers 19. und Kap. 3, 5. hat er schon vor solchen Geistdämpfern und Verführern gewarnt. O, Gott, erlöse uns von diesen Menschen, die vorsichtiger, wachsamer, eifriger, frömmer, weiser und heiliger sein wollen als Paulus und Christus.

V. 28. **Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch! Amen.**

Alle Lehren, die wir hören, sollen in uns das Verlangen erwecken, die Gnade Jesu Christi zu erlangen, um die Lehren zu thun und befolgen zu können. Denn ohne Gnade geht es nicht.

An die Thessalonicher die erste, geschrieben von Athen.

Der zweite Brief des Apostels Paulus
an
die Thessalonicher.

Vorwort.

Daß Paulus auch diesen Brief während seines anderthalbjährigen Aufenthaltes zu Korinth geschrieben habe, scheint daraus zu erhellen, daß Silvanus oder Silas und Timotheus noch bei ihm zu Korinth waren, als er ihn schrieb; so wie sie bei ihm gewesen sind, da er den ersten schrieb. (1. Thess. 1, 1.) Man glaubt daher, er sei ein Jahr nach dem ersten, also im Jahre 52 n. Chr. geschrieben worden. Vermutlich hatte Paulus wieder neue Nachrichten von Thessalonich erhalten, die ihn teils erfreuten, teils betrübten; weil die Gemeine im ganzen zwar Fortschritte machte, aber doch einige unter ihnen auf Abwege gerieten und sich durch müßige Apokalyptiker irre machen, und sich durch ihre vorgeblichen Eingebungen, Berechnungen und falschen Briefe unter Pauli Namen bereden ließen, die Zukunft Christi stehe ganz nahe bevor. Paulus warnt sie, gegen dergleichen falsche Weissagungen auf der Hut zu sein. Er schildert den Antichrist, seine Vorboten und alles, was dem Tage des Herrn vorhergehen werde.

Das 1. Kapitel.

Eingang. Paulus dankt Gott für das Wachstum der Thessalonicher im Glauben, in der Liebe und in der Geduld, tröstet sie und betet für sie.

V. 1. **Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeine zu Thessalonich in Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.** V. 2. **Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo!** Diese Ueberschrift ist wörtlich wie bei dem ersten Briefe.

Gott ist Vater der Gläubigen, alle Gemeinen sind aus ihm geboren; Christus hat sie mit seinem Blute erworben; Gnade und Friede sind das doppelte Band, das sie zusammenhält.

V. 3. **Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander.** Könnte auch etwas Schöneres von einer christlichen Gemeine gerühmt werden? Ja wahrhaftig, das ist die wahre Kirche Gottes, die Gemeine der Heiligen, deren Glaube und Liebe immer mehr wächst. Wenn aber des Glaubens und der Liebe immer weniger wird, wo bleibt da die Kirche Gottes und Christi?

V. 4. **Also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet.** Unter den Verfolgungen wird das Christentum versiegelt. Da lernt man erkennen, ob der Glaube rechter Art sei, und ob er die Liebe als Gehilfin habe, die sich durch Geduld erweiset. V. 5. **Welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet.** Die Vernunft, oder Fleisch und Blut macht verzweifeln, wenn man leidet. Der heilige Geist aber kehrt es um und sagt: Das ist ein gutes Zeichen, ein Beweis, daß ihr selig werdet.

V. 6. **Nach dem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen.** Wer die frommen Gläubigen verfolgt, mag noch so großen Eifer für Gott und die Kirche

vorgeben, er darf gewiß sein, daß Gott die Seinigen rächen wird. Wer verfolgt, drängt und drückt, dem wird mit dem Maße gemessen, womit er mißt.

V. 7. **Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft.**

In diesen zwei Versen ist das Schicksal der bedrängten Christen und der drängenden Christen deutlich genug geweissagt; da sieht man, was beide zu erwarten haben, und welche einst vor Gott als die wahren bestehen und Ruhe genießen werden. Die Drängenden und Drückenden werden bedrängt werden, die Bedrängten werden erquickt werden. Dennoch halten es hier die meisten am liebsten mit den Drängenden. Mit den Verfolgten, Gedrückten und Bedrängten will es niemand halten; darum werden jene wohl schlecht bestehen, wenn der Herr Jesus kommen wird. V. 8. **Und mit Feuerflammen Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi.**

Gott verdammt niemand um der Unwissenheit willen, sondern nur den, welcher das Evangelium weiß, hört und es nicht annimmt, ihm nicht gehorsam wird, sich das nicht schenken läßt, was ihm da angeboten wird. Das Evangelium, das jetzt eine frohe, seligmachende Botschaft ist, wird allen, die es verachten oder nicht achten, einst eine rächende, tötende Feuerflamme werden.

V. 9. **Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht.** Das ist es, was die ungehorsamen Verächter des Evangeliums zu erwarten haben: ewige Verdammnis und Verbannung von dem Angesichte dessen, dem sie hier den Rücken gewandt haben; V. 10. **Wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugnis an euch von demselben Tage habt ihr geglaubet.** Wie wird man ihn da erkennen, wenn er mit so vielen Heiligen und Engeln kommen wird? In der Kreuzgestalt, dem Zeichen des Menschensohnes. Das wird ihn von allen seinen Heiligen, die um ihn herum sind, unterscheiden, so daß er vor allen seinen Brüdern, die nur durch ihn und in ihm herrlich sind, den Vorzug behält, weil er allein auf sie Licht und Glanz wirft und zeigen wird, daß er alles in allen Heiligen und Gläubigen ist.

V. 11. **Und derhalben beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache des Berufs, und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft.**

Er ist mächtig genug, alles zu stande zu bringen, was uns unmöglich dünkt; er kann mit Schöpferkraft alles durchsetzen und das Werk des Glaubens vollenden. Sobald einer nur aus den Ketten der Finsternis heraus will, so kann er ihn mit starker Hand herausreißen, so kann er jede einzelne Seele, so kann er tausend, ja, Millionen Seelen dem Tode aus dem Rachen reißen und seliglich vollenden. Wer auf halbem Wege stehen bleibt und das Werk des Glaubens nicht zur Vollkommenheit bringt, seines Berufes nicht würdig wird, der will es selber nicht; wer will dem helfen? Es mag einer so elend, so voll Sünden sein, als er will, wenn er sich auf's herzliche Bitten legt, so ist ihm die allgenugsame Gnade in seinem tiefsten Verderben so nahe, daß sie alles in ihm zu stande bringen kann.

V. 12. **Auf daß an euch gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und ihr an ihm, nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi.** Das soll es sein, darum wir bitten und flehen, und das wir uns von Herzen angelegen sein lassen.

Das 2. Kapitel.

Weissagung von dem der Zukunft des Herrn vorangehenden Abfall und Antichrist.

V. 1. **Aber der Zukunft halben unsers Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung zu ihm bitten wir euch, liebe Brüder,** V. 2. **Daß ihr euch nicht bald bewegen lasset von eurem Sinn, noch erschrecken, weder durch** einen falschen **Geist** der Offenbarung, **noch durch Wort, noch durch** erdichtete **Briefe, als von uns gesandt,** als hätten wir behauptet, **daß der Tag Christi vorhanden sei.** Nein, so haben wir es nicht gemeint.

Wir müssen uns hüten, von dem Tage und der Stunde der Zukunft des Herrn und seines Reiches etwas festzusetzen, sondern nur von uns selber denken und hoffen: „Vielleicht gehe ich diese

Woche heim!" Das ist ein seliger Gedanke, der einen nicht müßig, sondern thätiger und fleißiger macht, daß man alle Sachen in Ordnung bringt, damit der Heiland kommen kann, wann er will. Wenn ich hierin auch tausendmal irre, und der Heiland mich diese Woche noch nicht ruft, so schadet es nicht. Denn wenn du recht daran bist, so wird dich dieser Gedanke selig und fröhlich machen, daß du aus allen Kräften thust, was du kannst; so daß, wenn du etwas rechnest, als wäre es die letzte Rechnung, sie auch die richtigste wird; daß, wenn du eine Einrichtung machst, als wäre es die letzte, sie darum die beste wird; daß, wenn du predigest, als wäre es die letzte Predigt, du noch alles sagest, was die Zuhörer auch gewiß auf den Weg des Lebens bringt. Insofern hat also dieser Gedanke einen großen Einfluß und Nutzen für dein eigenes Herz.

V. 3. **Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise. Denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens.** Der Abfall der Christen von Christo muß den höchsten Gipfel erreichen, das Böse muß sich recht offenbaren, ehe das Gute kommt. Nun wird mancher denken: Der Abfall ist ja doch schon groß genug! wie Paulus sagt: Ihr seid abgefallen von Christo, die ihr durch das Gesetz selig werden wollet. Nun hat die ganze Christenheit entweder Christum ganz weggeworfen, oder ihn nur dem Namen nach behalten; ein Teil glaubt gar nicht an ihn; der andere Teil läßt ihn stehen und will nur durch eigene pharisäische Werke selig werden. Dieser Abfall ist freilich schon arg, aber es wird doch noch ärger werden; am Ende wird ein besonderer, großer, allgemeiner, greulicher Abfall der ganzen Christenheit kommen, und dann wird sich zugleich der Antichrist offenbaren, der hier der Mensch der Sünde und Sohn des Verderbens genannt wird, weil er durch die Wirkung des Teufels geboren werden wird; V. 4. **Der da ist der Widerwärtige, und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott.** Da ist doch deutlich genug gesagt, daß es antichristisch ist, wenn sich ein Mensch göttlich verehren, kniefällig anbeten läßt und den unumschränkten Gehorsam und unbedingten Glauben fordert, der nur Gott allein gebührt.

V. 5. **Gedenket ihr nicht daran, daß ich euch solches**

sagte, da ich noch bei euch war? Die Sache muß also doch wichtig sein. V. 6. **Und was es noch aufhält, wisset ihr, daß er geoffenbaret werde zu seiner Zeit.** Paulus nennt es nicht, und ich weiß es nicht, was das ist, es sei denn die Barmherzigkeit Gottes, die, um noch viele zu retten, die Zukunft des Antichrists aufhält.

V. 7. **Denn es reget sich schon bereits das Geheimnis der Bosheit,** ob es gleich viele nicht sehen, weil es sich unter gutem Schein zu bedecken weiß; **ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweg gethan werden;** nämlich die weltliche Gewalt, oder wie es andere verstehen, der Geist der Gnade, der zu den Apostelzeiten noch immer ein großer Damm gegen das Verderben war. So lange diese Gnade in den Christen war, und sie unter Druck und Verfolgang lebten, konnte der Geist des Irrtums nicht festen Fuß gewinnen. Als aber das Fleisch Luft bekam und äußere Gewalt, Herrschaft, Glanz, Pracht, Hoffart, Ehrgeiz und Gewissenstyrannei einriß, da war es ein Leichtes, da ist der reine Dienst des Geistes in Buchstabendienst, in lauter äußern Gottesdienst, in Abgötterei und Aberglauben verwandelt.

V. 8. **Und alsdann wird der Boshaftige geoffenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft.**

Der Satan, der in dem antichristischen Wesen und im Antichrist sein Wesen treibt, muß einmal ganz fort. Denn Christus ist erschienen, daß er ihm seine Werkstätte, sein künstliches Gewebe und Gespinst zerreiße und verderbe. Alle die tausend- und abermal tausendjährige Arbeit des Satans wird einmal umsonst sein, zerstört, zerrissen und vernichtet werden. Das ganze Geheimnis der Bosheit wird in seinen Grundlagen zerstört werden. Aber ehe noch die allgemeine Zerstörung und Vernichtung seines ganzen Reiches und Werkes geschieht, gehen allerlei einzelne besondere Gerichte vorher. Die treffen bisweilen eine Stadt, ein Dorf, einzelne Häuser und Familien, oder auch nur eine Seele. Wen es aber trifft, der ist eine selige Kreatur, der erfährt eine Stunde der Gnadenheimsuchung, da der Satan Befehl bekommt, fortzugehen. Wenn ihm angesagt wird: Die Leute sind deiner Herrschaft los, du bist nicht mehr ihr Landes- und Ortsherr, ihr Meister; sie sind dir gestorben, ihr Erlöser reklamiert sie, sie sind sein, — dann muß der Arge weichen

V. 9. **Des, welches Zukunft geschiehet nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern.** Der Satan hat die Gewohnheit, daß er den wahren Wundern falsche entgegensetzt. Daher muß man bei wunderbaren Begebenheiten, die die Menschen nicht begreifen, die den geordneten Lauf der Dinge übersteigen, von denen auch gelehrte und kluge Männer bekennen müssen, daß sie sie nicht verstehen, nicht gleich sagen: Das ist der Finger Gottes; denn es gibt Kräfte, von denen die Apostel sagen, daß sie falsche Kräfte und falsche Wunder und den Kräften Jesu entgegengesetzt seien.

V. 10. **Und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden.** V. 11. **Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge,** V. 12. **Auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.** Das sind Leute, die sich selbst gewaltig im Lichte stehen, teils durch ihren Leichtsinn, teils durch die Falschheit ihres Herzens. Denn entweder halten sie das, was ihnen erworben ist, nicht für wichtig genug und eröffnen der Gnade ihr Herz nicht, oder sie begehren dieselbe nicht einmal redlich, sondern suchen sie nur aus Zwang oder Eigennutz; z. B. es ist einer todkrank; dann will er selig werden, nicht aus Liebe zu Jesu, sondern daß er nicht in die Hölle komme, weil es im Himmel doch vermutlich erträglicher sein möchte, als in der Hölle. Die Welt aber und das Fortleben in der Sünde wäre ihm gewiß angenehmer und lustiger. Solchen Leuten müßte der Herr die Seligkeit aufdringen. Er will aber keinen gezwungenen Anhänger. Und was wäre auch den Leuten damit gedient? Sie sind und bleiben doch Gott feind, haben keinen himmlischen Sinn, der die Gnade fassen könnte.

Weil die Menschen der Wahrheit nicht glauben, so verhängt Gott ein Gericht über sie, daß sie allen Lügnern und Phantasten glauben. Das ist ihre Strafe, sie wollen es nicht anders.

V. 13. **Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem Herrn, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit.** Das wissen wir, daß alle Leute von Natur tot und Kinder des Zornes sind; ein jeder Mensch muß

daher einmal die Stimme des Sohnes Gottes hören und an seiner Seele einen Zug, eine Regung erfahren, die sich von allen andern Erfahrungen seines Lebens unterscheidet, so daß er sagen kann: „So ist mir in meinem Leben nie gewesen. Er hat mich gerufen und erwählt zur Seligkeit; er hat mir's im Herzen klar gemacht, daß ich sein bin, daß ich in ihm selig sein darf.“ Und alle diejenigen, die in ihm selig und ihrer Erwählung zur Seligkeit gewiß sind, durch die Heiligung des Geistes und den Glauben an die Wahrheit, die wissen vor Dank und Scham nicht, was sie anfangen, wie sie ihr Leben in lauter Dankbarkeit gegen ihn führen sollen; die können nicht begreifen, wie andere Leute, in denen Jesus nicht verklärt ist, die nicht Tag und Nacht mit ihm umgehen, wie diese so ohne ihn leben können. Beschämt denkt man: Was habe ich vor andern voraus, daß er mich erwählt hat? Es macht einen nicht groß, sondern klein; man bildet sich nichts darauf ein, sondern denkt: Wenn alle Leute das erfahren würden, was mir geschenkt ist, sie würden besser als ich.

V. 14. **Darein er euch berufen hat durch unser Evangelium zum herrlichen Eigentum unsers Herrn Jesu Christi.** Man bedenke, welch' ein Beruf, wozu uns das Evangelium ruft und einladet, — die Herrlichkeit Jesu Christi!

V. 15. **So stehet nun, liebe Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret seid, es sei durch unser Wort oder Epistel.** Was als apostolische Tradition erwiesen werden könnte, müßte uns ebenso lieb und glaubwürdig sein, als die Schriftlehren. In dieser Hinsicht muß man, sagt Vincentius von Lerins, das festhalten, was überall, was allezeit, und was von allen geglaubt worden ist.

V. 16. **Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott und unser Vater, der uns hat geliebet und gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade,** V. 17. **Der ermahne eure Herzen und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk.** Man ist also selig und glücklich mit ihm; denn man hat an ihm einen Heiland, der da tröstet und befestiget, der uns liebt und ewig unser Trost und unsere Hoffnung ist; der alles besorgt und uns nie stecken läßt; und wenn er einen stecken läßt, so kann man sicher denken: Es ist nicht der Mühe wert, sonst hätte er es gewiß nicht geschehen lassen. Er ist viel zu mitleidig, er zählt jedes Haar auf unserm Haupte. Denket also nur

einmal: Was wird er denn euch, seinen lieben Kindern geschehen lassen? Wenn euch etwas nötig ist, so weiß er es. Er tröstet und hilft euch, und wenn er es nicht thut, so denket nur, er hat auch dann Liebesgedanken.

Damit ist uns aber doch noch nicht geholfen. Es ist uns nicht nur um Trost zu thun, daß wir ein ruhiges Leben führen, wir wollen auch einen Freund haben. Wen man lieb hat, den hat man nicht darum lieb, daß man ihn in der Not haben kann, denn man hat nicht alle Tage Not; sondern auch darum hat man ihn lieb, daß man mit ihm reden, mit ihm umgehen, ihm erzählen und ihn erzählen hören kann. Auch dazu ist einem jeden der Heiland gegeben, auch das haben wir aus seiner Gnade und Liebe, aus seiner Freundes- und Bruderliebe.

Das 3. Kapitel.

Aufforderung zur Fürbitte um den Segen seines Lehramts. Bestrafung des unordentlichen Müßiggangs. Eigenhändiger Gruß.

V. 1. **Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe,** sich schnell verbreite, **und gepriesen werde wie bei euch.** Wenn das Wort des Herrn überall, zu allen Zeiten und allen Menschen bekannt werden soll, so muß es laufen, daß es in der ganzen Welt herumkomme. Noch nie scheint dieses, von dem schriftlichen Worte wenigstens, so der Fall gewesen zu sein, wie gerade jetzt, da es wirklich mit Riesenschritten alle Teile der Welt durchläuft und so zu eilen scheint, als wenn es nicht mehr lange Zeit hätte, und die Thür bald geschlossen und keine Zeit mehr sein würde.

V. 2. **Und daß wir erlöset werden von den unartigen und argen Menschen,** denn niemand hindert den Lauf des Wortes mehr, als diese, die der Wahrheit widerstehen; **denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding.** Bei dieser Gelegenheit mag sich jeder von neuem fragen, ob er glaube. Die Leute sind oft so geschwind bekehrt und so bald mit dem Glauben fertig, sie bringen ihre Zeit ohne wahre Sinnesänderung zu und mischen ihre alten Ideen, Absichten, ihren Hochmut oder Geiz, ihre Lüsternheit oder Lendenlahmheit in den neuen Teig mit hinein.

V. 3. **Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.** Er hat die Seelen viel zu lieb; er läßt sie nicht; er schläft und schlummert nicht, der treue Hüter; wenn sie nur in seiner seligen Leitung und Führung bleiben und ihn kindlich um seine Bewahrung bitten.

V. 4. **Wir versehen uns aber zu euch in dem Herrn, daß ihr thut und thun werdet, was wir euch gebieten.**

Paulus kannte den Menschen zu gut, als daß er von ihm etwas anderes Gutes erwartet hätte, als was Gott durch seine Gnade in ihm wirket. Auf das Gott vertrauende Gebet des Hirten erfolgt allemal der Gehorsam der Schafe.

V. 5. **Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi.** Auf's Herz kommt es an, wohin dieses sich lenken läßt. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an. „O, daß sie ein solches Herz hätten!" sagt er. „Mein Sohn, gib mir dein Herz!" Darum haben die Apostel und Propheten so viel vom Herzen geredet. Wenn das Herz ganz des Heilands ist, so hat es keine Not; dann wird ihm alles geschenkt, was es braucht.

Was das heiße, ein Herz zum Heilande haben, das sollte jedermann wissen, der deutsch versteht; der weiß, was das heißt: Ich habe ein Herz zu dieser Sache; das ist mir herzlich lieb, oder von Herzen zuwider. Sobald der Heiland unser Herz hat und sieht, daß es wünscht, wenn's möglich wäre, Tag und Nacht des Herrn Werk zu treiben, aus Dankbarkeit für seine Liebe, — so ist das Herz selig, dem Heilande wohlgefällig, mit ihm vergnügt, von ihm geliebt.

Zur Geduld Christi neigen sich unsere Herzen, wenn wir wie Phil. 1, 29. gesagt ist, nicht nur die Gnade haben, an Christum und sein Kreuz zu glauben, daß wir dadurch erlöset sind, sondern auch bereit sind, für ihn zu leiden, wenn wir im Aufblick auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens — (Hebr. 12, 2. 3.) — den Mut nicht sinken und uns durch keine Trübsal um Christi willen irre machen lassen.

V. 6. **Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat.**

Wer ist ein Bruder? Es kann einer ein Knecht, und wenn er treu in seinem Amte ist, aller Ehre wert sein; es kann einer

Schüler sein, und zwar ein demütiger Schüler, der es weiß, daß er weder Knecht noch Bruder ist. Nichts ist schwerer, als wenn sich einer als Bruder aufdrängt, von dem man weiß, er ist es nicht; und man kann doch nichts dazu thun. Der Umgang mit dem Heilande, dem Gekreuzigten, ist das sicherste Kennzeichen wahrer Kindschaft. Wenn man sein Elend nirgend lieber hinträgt als zum Heilande, dann ist's gut. Wer aber ihn nicht recht kennt und mit ihm nicht fühlt, wie viel es ihn gekostet, daß er erlöset ist, der ist kein Bruder, und wenn er auch jahraus, jahrein dafür gehalten wird. Wer sich so hineinschleicht in den Schafstall, und der Thürhüter hat ihn nicht eingeführt, der gewinnt nichts. Der geringste Bruder, der es aber in der That ist, ist mit allen seinen Fehlern erträglicher als einer, der nur den Schein eines Bruders hat.

V. 7. **Denn ihr wisset, wie ihr uns sollt nachfolgen. Denn wir sind nicht unordentlich unter euch gewesen.** Was Paulus mit dem „unordentlich" sagen will, erklärt er im folgenden und im 10. und 11. Verse. V. 8. **Haben auch nicht umsonst das Brot genommen von jemand, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben wir gewirket, daß wir nicht jemand unter euch beschwerlich wären.** Der Heiland trieb bis in's dreißigste Jahr sein Handwerk, und zwar nicht wie solche, welche sich nur zu ihrem Vergnügen etwas zu thun machen, sondern er war wie ein anderer gewöhnlicher Handwerksmann, der seiner Geburt und äußerer Umstände wegen diesen Lebensberuf ergriffen hat. Paulus hat, wenn es die Umstände forderten, ein Gleiches gethan und sich mit angestrengter und mühseliger Handarbeit ernährt. Es liegt auch wirklich eine Freude darin, wenn man etwas gelernt hat, womit man seinem Nächsten dienen kann. Es gibt aber Leute genug, denen es nicht schwer wird, vom Schweiße anderer zu leben; die sich den Tisch getrost decken lassen, ohne daß sie ihr eigenes Brot zu essen begehrten.

V. 9. **Nicht darum, daß wir des nicht Macht haben, sondern daß wir uns selbst zum Vorbilde euch geben, uns nachzufolgen,** und nicht denen, die nur das Ihre suchen und sich für's Nichtsthun reichlich bezahlen lassen.

V. 10. **Und da wir bei euch waren, geboten wir euch solches, daß, so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.** Paulus sagt nicht: Wer nicht arbeitet, sondern: Wer nicht arbeiten will, da er wohl könnte, — um zu zeigen, daß Gott

auf die Willigkeit des Herzens sehe. Arbeit ist dem menschlichen Geschlechte wegen des Sündenfalles auferlegt, davon ist kein Kind Adams ausgenommen, weder der Reiche noch der Arme.

V. 11. **Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz.** Nichts thun, oder Unnützes thun, nennt Paulus unordentlich wandeln. Doch meinen die ehrbaren Müßiggänger, wenn sie nur sonst nichts Böses thun, so seien sie ordentliche Leute.

Alle Zerstreuung, alle Eitelkeit, aller Zeitvertreib, alle unnützen Dinge kommen nur daher, daß das menschliche Gemüt nicht recht beschäftigt ist. Daher das Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang, — daher auch die Redensart: Die Zeit vertreiben, oder wie die Franzosen es ausdrücken: Die Zeit umbringen, töten. Warum denn? Die Leute leben doch gern lang; warum wollen sie die Zeit umbringen? Vor lauter Unruhe des Gemüts; denn unser Gemüt ist, ehe wir den Heiland haben, ein Meer, (Jes. 57, 20.) das nicht stille sein kann, sondern Kot und Unflat auswirft. Daher kommt denn alle Unruhe des Lebens; daher kommen alle bösen und unnützen Handlungen. Wenn den Leuten innerlich wohl wäre, so fielen sie in alle die Dinge nicht. Nun kann ihnen aber ohne den Heiland nicht wohl sein; sie sind wie in der Hölle; sie sind unter der täglichen Strafe und Plage und müssen sich das Leben sauer machen.

V. 12. **Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen.** Ein Knecht Gottes muß um des Heilands willen alles im Stiche lassen, alles hingeben können; aber das ist nicht der gewöhnliche Gang aller Kinder Gottes, sondern nur einiger vorerwählten Zeugen. Der Ordnung nach sollen Kinder Gottes in wahrer Liebe, Herzlichkeit, Stille und Arbeitsamkeit ihre Zeit zubringen, so daß eine christliche Haushaltung und die Liebe zwischen Eltern und Kindern, Geschwistern und Gesinde ein Beispiel für ein ganzes Dorf, für Stadt und Land sein möge, wie die Leute einander die Hand bieten, beieinander haushalten, Lieb' und Leid miteinander teilen, auch wie ein Kind Gottes unbekehrten Leuten, mit welchen es in irgend einem Verkehr steht, mehr Liebe und Treue erweist, als man von natürlichen Verwandten erwarten kann.

V. 13. **Ihr aber, liebe Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun.** Wer das Gute nur aus Eitelkeit, Ruhmsucht, Eigennutz oder eigener Lust thut, wird müde, und ändert sein Thun,

sobald sich die Umstände ändern, und sobald er sieht, daß er seinen Zweck nicht mehr erreicht. Wer aber aus reiner Liebe zu dem ewigen Guten Gutes thut, wird nicht müde, weil sich die Triebfeder, die ihn treibt, nicht ändern kann. Es hängt ein ewiges Gewicht an seiner Uhr; sie wird nie stille stehen.

V. 14. **So aber jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeichnet an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamrot** und dadurch herumgeholt **werde.** Wenn alle Gläubigen gleich denken, so werden sie nicht unter sich uneins sein. Wenn aber einer oder der andere nicht so denkt, so müssen die Gläubigen nicht heucheln und jenen zu Gefallen nachgeben, sondern in dem, was recht ist, durchdringen und sich an die andern nicht kehren. Das ist keine Brudertreue und Liebe, wenn man zu des andern Verderben stillschweigt.

V. 15. **Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder.** Wenn ein Bruder einen Anstoß gibt, sein Unrecht aber dann erkennt, so daß man sieht, es dient zu seiner Besserung, so wird er einem noch einmal so lieb als vorher.

V. 16. **Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise. Der Herr sei mit euch allen!** Wer Gott allerorten und allezeit im Herzen trägt, wird nie und nirgends Mangel an Frieden haben. Der Friede der Welt ist ebenso unbeständig und eitel, wie die Welt. Trau ihm nicht. Er hält nicht. Gottes Friede ist ebenso wahrhaftig, fest und ewig wie Gott selbst, der ihn in uns schafft. Jener hängt von Zeit, Umständen und der Lage ab, dieser von Gott allein.

Das Dominus vobiscum! Der Herr sei mit euch! ist ein alter Wunsch und doch täglich neu.

V. 17. **Der Gruß mit meiner Hand: Paulus. Das ist das Zeichen in allen Briefen; also schreibe ich,** damit ihr meine Handschrift kennet, um allen Betrügereien vorzubeugen, wenn sich ferner jemand unterstehen sollte, Briefe unter meinem Namen zu schreiben.

V. 18. **Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.** Das ist die Unterzeichnung des Apostels; daran kennt man seine geistliche Handschrift; damit, mit lauter Gnade, sind alle seine Briefe unterschrieben und ausgefertigt.

Geschrieben von Athen.

Der erste Brief des Apostels Paulus
an
den Timotheus.

Vorwort.

Timotheus war von Lystra in Lykaonien (einer Landschaft Kleinasiens) gebürtig; sein Vater war ein Heide, seine Mutter eine gläubige Jüdin. Vermutlich ist er von Paulus bekehrt worden, als dieser das erste Mal nach Lystra kam. (Apostelgesch. 14, 6.) Denn als er das zweite Mal dahin kam, hatte Timotheus schon solche Fortschritte gemacht, daß ihn Paulus zum Amtsgehilfen mitnahm. (Apostelgesch. 17, 1—3.) Von dieser Zeit an begleitete Timotheus den Paulus auf vielen Reisen, wurde von ihm an viele Gemeinen mit Aufträgen gesandt, und war auch sein Mitgefangener in seiner ersten Gefangenschaft zu Rom. (Hebr. 13, 23.)

Dem Timotheus war auch von Paulus die Aufsicht (Bischofsamt) über die Christen zu Ephesus anvertraut. Diesen Brief schrieb er an ihn in der Absicht, ihn zu unterrichten, wie er der Gemeine vorstehen, an der reinen Lehre festhalten, welche Vorsteher und Diener der Gemeine gewählt werden, welche Irrtümer und falschen Lehren ausgerottet werden sollen.

Das 1. Kapitel.

Eingang. Paulus ermahnt den Timotheus, unverrückt bei dem lautern Evangelium zu bleiben.

V. 1. **Paulus, ein Apostel Jesu Christi, nach dem Befehl Gottes, unsers Heilandes, und des Herrn Jesu Christi, der unsere Hoffnung ist,** V. 2. **Timotheus, meinem rechtschaffenen Sohne im Glauben, Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo!**

Paulus schickt immer seinen Briefen seinen göttlichen Beruf als die Begründung seiner Lehre und des Gehorsams, den man ihm schuldig ist, voran. Das haben ihm viele leider nachgemacht die nicht auf Befehl Gottes, nicht von Gottes Gnaden, sondern durch ihren eigenen Ehrgeiz oder Geldgeiz in's Amt getreten sind.

Der Vater wird hier auch Heiland genannt, weil er ja der Urheber alles Heils ist und gemeinchaftlich mit seinem Sohne, zu unserm Heil mitwirkt. Er hat ja die Welt so sehr geliebt, daß er ihr seinen Sohn hingab.

Christus ist unsere Hoffnung, weil wir auf ihn hoffen und von ihm alles zu hoffen haben. Was wären wir, wenn er nicht wäre?

Dem Timotheus wünscht Paulus außer Gnade und Friede auch Barmherzigkeit, weil ein Lehrer noch mehr der Barmherzigkeit bedarf, als die Hörer; Barmherzigkeit für sich von Gott, Barmherzigkeit für andere in seiner Amtsführung.

Paulus nennt den Timotheus seinen r e c h t s c h a f f e n e n S o h n i m G l a u b e n; denn durch den Glauben werden die rechten lieben Kinder geboren allen denen, die den lebendigen Glauben predigen; ein toter Glaube kann keine lebendigen Kinder zeugen, sondern lauter tote Mißgeburten.

V. 3. **Wie ich dich ermahnet habe, daß du zu Ephesus bliebest, da ich in Macedonien zog,** die dort gepflanzte Kirche zu begießen und zu bewahren, **und gebötest etlichen, daß sie nicht anders lehrten,** als sie von mir und ich vom Herrn empfangen habe. Dabei soll es bleiben in der Kirche Gottes; wie kann sie sonst apostolisch sein und heißen?

V. 4. **Auch nicht acht hätten auf die Fabeln und der**

Geschlechter Register, die kein Ende haben, (welches die Juden gern thaten,) **und bringen Fragen auf, mehr denn Besserung zu Gott im Glauben,** die man doch allenthalben im Auge haben muß.

Es ist nur eine Wahrheit, und mit allem, was die Menschen noch beigetragen haben, ist man zuweilen recht geplagt. Wer demnach zur Einfalt des Evangeliums gekommen ist, der danke Gott. Er benutze aber das, was er empfangen, mit Treue, daß er unter dem Volke, an dem Hause, darin ihn Gott berufen hat, die Seelen, die Christus mit seinem Blute erkauft hat, erretten helfe zum ewigen Leben.

V. 5. **Denn die Hauptsumma des Gebotes,** der Zweck aller Predigten, **ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.** Das Herz muß erst durch die neue Schöpfung rein, und das Gewissen frei von toten Werken und wahrhaft, wenn Liebe im Herzen wohnen und sich im Wandel zeigen soll, ausgesöhnt sein mit Gott durch den Glauben. Wen seine Sünden noch verdammen, der hat noch keine wahre Liebe.

V. 6. **Welcher haben etliche gefehlt und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz.** So geht es allemal, wenn man nicht beim einfältigen Evangelium, beim Kreuze Christi bleibt; man gerät auf Thorheiten, indem man Weisheit sucht.

V. 7. **Wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.** Sie reden wie der Blinde von der Farbe, weil sie es nicht erfahren haben und nicht erfahren wollen. V. 8. **Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht braucht.** So sind alle Dinge gut, wenn man sie recht gebraucht. Wie wird denn aber das Gesetz recht gebraucht? Wenn wir uns durch dasselbe zu Christo treiben lassen, der das Ende des Gesetzes ist.

V. 9. **Und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Totschlägern,** V. 10. **Den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so etwas mehr der heilsamen Lehre zuwider ist.** Wer ein wahres Kind Gottes ist, wessen Herz nichts anderes verlangt, als daß des Vaters Wille geschehe, dem ist kein Gesetz gegeben; der tötet, stiehlt, hurt, geizet und verleumdet so wenig, ja viel weniger als andere

Leute, denen das Gesetz gegeben ist. Und daß er so viel Gutes thut, so gern gibt, so treu und dienstfertig gegen seinen Nächsten ist und ihm der Nutzen seines Nächsten ebenso sehr am Herzen liegt, wie der seinige, — das ist ihm kein Gebot, das ist seine Natur. Wer ihm einen seligen Tag machen will, der gebe ihm nur Gelegenheit, Dienste zu erweisen, die andern Leuten schwere Pflichten sind, unter Drohungen und Verheißungen geboten werden müssen, und trotzdem nicht von ihnen erfüllt werden können.

Wer aber Vergebung, Gnade und Freiheit von allen Sünden im Opfer Jesu gefunden, der hat Schutz und Versicherung wider die Sünde bekommen, eine freie, offene Quelle, aus der er schöpfen darf Gnade um Gnade. Das muß vorausgegangen sein; dann ist er frei, ohne Gebot; dann heißt es, wie Augustin sagte: „Liebe! und thue, was du willst!"

Wenn das ein natürlicher, gesetzlicher Mensch hört, so denkt er: Das heißt ja, aller Fleischesfreiheit Thür und Thor aufthun, Warum? Ja, sie sagen: „Thue, was du willst." Aber sie denken nicht fleischlich; sie wollen nichts, als was Gott will. Das ist die Sache. Ihr Herz denkt, wünscht und verlangt nichts anderes, als daß alles nach dem Sinne des Vaters gehe. Sie haben das Privilegium, frei zu sein vom Dienste der Sünde und der Gewalt des Satans, und dem zu leben, der sie erkauft hat.

V. 11. **Nach dem herrlichen Evangelium des seligen Gottes, welches mir vertraut ist,** muß und kann man die Sache so ansehen und halten. Denn das Evangelium gibt das Gesetz des lebendig machenden Geistes. (Röm. 8, 2.)

V. 12. **Und ich danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich stark gemacht und treu geachtet hat und gesetzet in das Amt.** Die Freude am Herrn erleichtert einem das Gewicht, das auf dem Amte liegt; sie macht stark, sie stillt alles Leid, macht alles erträglich, und man kann dem Heilande herzlich danken, daß er einen gewürdiget hat, zu dienen in seinem Hause, der Thürhüter zu sein, oder sonst ein Amt zu haben in seinem heiligen Tempel.

V. 13. **Der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher** Christi und seiner Glieder; **aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben,** aus blindem Eifer für die väterliche Religion.

Es gibt recht gefährliche Sünder und Werkzeuge des Satans, die wegen ihrer beständigen Irrtümer fast unüberwindlich und un=

möglich zu überzeugen sind; aber man muß doch nicht verzweifeln. Der Herr hat zuweilen ganz ungewöhnliche Mittel, deren er sich zu ihrer Errettung bedienen kann, so daß sie zuletzt doch sagen können: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“

V. 14. **Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist.** Je mehr Sünden ihm vergeben wurden, desto größer war seine Liebe. Die Erinnerung an seine Sünden und an die überschwängliche Gnade und Liebe, die sie wegnahm, schmilzt das Herz; und es ist ein Kennzeichen eines Kindes Gottes, wenn es allezeit demütig und dankbar seiner Begnadigung gedenkt.

V. 15. **Denn das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.**

So wenig sich der allerunschuldigste, frömmste Mensch vor Gott rechtfertigen, oder sich damit entschuldigen kann, daß er es nicht so arg gemacht habe wie andere, so wenig darf der allerlasterhafteste und von Gott entfernteste Mensch verzweifeln; denn er kann gerecht werden durch das Blut Christi. Es darf ihm nur der heilige Geist Jesum verklären und ihm das Sprüchlein: Jesus ist gekommen, Sünder selig zu machen, auf eine so lebhafte und göttliche Art an's Herz legen, daß das Herz nicht widerstehen kann, so ist er von der Stunde an ein anderer Mensch; er ißt, trinkt, schläft, wacht, geht an seine Arbeit wie zuvor; aber mit einem andern Herzen, in beständigem Bedenken und Erwägen der großen, erstaunlichen Sache, daß Jesus gekommen ist, Sünder selig zu machen, und daß wir um seiner Wunden willen seiner Seligkeit teilhaftig werden sollen. Wenn das im Herzen lebendig bleibt, nachdem man es wie zum erstenmal gehört hat; wenn man das mit sich trägt, damit aufwacht und den ganzen Tag in alle seine Arbeit mit hineinnimmt; wenn es immer im Herzen heißt: Deine, ja deine Sünden sind dir vergeben! wenn es nicht mehr heißt: ihr, euch, sondern dir, dir sind deine Sünden vergeben, daß jeder Mensch mit dem Heilande allein zu thun hat, für seine Person selbst mit dem Heilande spricht, selber Vergebung seiner Sünden, Gewißheit seiner ewigen Seligkeit erlangt und weiß: Ich bin nun sein; ich gehöre ihm an, — dann ist's gelungen. Da muß ein solcher Mensch aber nicht sprechen: Nun habe ich's, nun ist's gut! und wieder in alle seine vorigen

Sachen hineingehen. Nein, er bekommt ein anderes Herz, einen andern Sinn, er wird neugeboren; und wer ihn vorher gekannt hat und sieht ihn hernach, der sieht einen ganz andern Menschen; denn er ist einer von den Leuten, von welchen der Apostel sagt: Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. (1. Petr. 2, 24.)

Aber wir müssen Sünder sein in unsern Augen und keinen guten Fleck an uns haben, und uns als ganz Sündige, die keine Liebe haben, zu seinen Füßen hinwerfen. Mit dem gewöhnlichen Bekenntnis, daß man ein Sünder sei, ist nichts ausgerichtet. Wer noch nicht erfahren hat, was Paulus erfuhr, da er vor Damaskus zu Boden lag, und was das Weib zu den Füßen Jesu erfuhr, der bitte um das Gefühl seines Elendes, damit er auch das Gefühl der Gnade und Vergebung bekomme.

V. 16. **Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.**

Paulus konnte sagen: Ich bin ein Exempel, ich hab's erfahren, mir ist von aller Sünde und allem Elende geholfen worden, er hat mich geheilt; versuchet es auch, macht euch mit dem bekannt, von dem ihr von Kindesbeinen an gehört habt, daß er, euer Schöpfer und Gott, ein Mensch geworden ist wie ihr. Wenn man tausend Meilen nach ihm gehen müßte, so sollte man es thun; aber es bedarf dessen nicht, er ist schon da; er steht jedem vor dem Bette, in der Stube, in der Kammer, — wo er ist. Zu der Stunde, in dem Augenblicke, wann es der Seele gelegen ist, sich nach ihm umzusehen, nach ihm zu verlangen und zu rufen, kann sie ihn haben. Darum hat niemand nötig, sich zu bedenken, sondern kann sich von ganzem Herzen alle Stunden herzufinden, er mag ein Mörder oder sonst voll anderer Laster sein; hat er nur davon einen rechten Eindruck, so ist der Heiland da, ihn anzunehmen; so läuft ihm der Heiland schon von ferne entgegen. David sagt: Du weißt meine Gedanken von ferne. (Ps. 139.) O, der Herr hat schon lange auf ihn gewartet. Es bekehrt sich keiner zu früh, es übereilt sich keiner. Darum hat niemand Ursache, es einen Tag oder eine Stunde aufzuschieben, sondern er kommt heute, diesen Augenblick recht. Er hat nichts zu thun, als ihm in die Arme zu laufen und sich seines Erbarmens zu freuen. Seiner Missethat wird nicht mehr gedacht; seine Sünde ist in die Tiefe des Meeres geworfen; seine Feinde

werden in die Flucht getrieben; der unsaubere Geist muß ausfahren, und der Heiland nimmt ihn ganz allein in Besitz und hat seine Freude an ihm.

V. 17. **Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.**

In ein solches Lob Gottes bricht Paulus aus, wenn er an seine Bekehrung, an die Barmherzigkeit und Gnade denkt, die ihm widerfahren ist. Sein Herz wird unersättlich, Gott zu loben, sobald ihm einfällt, wer er gewesen, und was er durch Gottes Gnade geworden ist. Und dahin soll es bei jedem kommen.

V. 18. **Dies Gebot,** diese Predigt **befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dir,** daß du ein tüchtiges Werkzeug Gottes sein würdest, **daß du in denselben eine gute Ritterschaft übest,** V. 19. **Und habest den Glauben und gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben,** weil sie den edeln Kampf nicht kämpften. Mit dem guten Gewissen geht auch der Glaube verloren, und mit dem Glauben das gute Gewissen. Beide hangen aneinander. Beide sucht der Feind in uns zu zerstören durch Unglauben oder Sicherheit.

V. 20. **Unter welchen ist Hymenäus** (2. Tim. 2, 17.) **und Alexander,** (2. Tim. 4, 14.), **welche ich habe dem Satan übergeben** zum Verderben des Fleisches, wie den Blutschänder, (1. Kor. 5, 5.) **daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern.**

Das 2. Kapitel.

Ermahnung zum Gebet und zur Fürbitte für alle Menschen, besonders für die Obrigkeit, und zu einem geziemenden Betragen der Männer und Weiber in und außer den Versammlungen.

V. 1. **So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.**

Das Gebet ist eine Betrachtung der Majestät Gottes, der Liebe Christi, des Blutes und der Thaten des Königs Jesu, der

Pflege des heiligen Geistes. Beten heißt sich verwundern, erfreuen und bekennen, was man für einen Gott und Heiland hat, vor ihm niederfallen und ihn anbeten. Das ist das Gebet ohne Unterlaß, eine immerwährende Pflege des Priesteramtes.

Das Bitten geschieht, wenn man gern etwas haben möchte. Und dabei ist schlechterdings verboten, Worte zu machen, die überflüssig sind. Beim Gebete mag der Mund immer übergehen, wovon das Herz voll ist. Wenn man aber um etwas bittet, so sage man es dem Heilande einfältiglich, wie ein Kind seinem Vater, so wird's geschehen. Wenn wir auch Versuchungen und Anfälle merken, deren wir uns zu schämen haben, so sollen wir dem Heilande geradezu sagen: Kannst du das leiden, mein Heiland! und geschehen lassen, daß es deinem Kinde so geht? Das ist so gut wie eine feurige Mauer um uns her, so gut wie ein Schild und Schwert.

Die Fürbitte ist nichts anderes, als eine Bitte, die uns nicht persönlich angeht, sondern andere Dinge und Personen außer uns, deren wir uns aus Liebe annehmen. Das will der Heiland auch hören, wie er den Kranken (Luk. 5, 18.) um des Glaubens willen derer, die ihn trugen, heilte.

Die Danksagung geschieht für die Erhörung des Gebets; sie kann vor oder nachher geschehen. Thut man sie vorher, so ist es der kürzeste Weg, alles zu bekommen, was man bittet, wie wir es beim Heiland sehen. (Joh. 6, 11.) Dank war seine Bitte.

Die Ursache des Gebetes ist öfters nur, um etwas mit dem Heilande zu reden und genauer mit ihm umzugehen. Wer immer betet, kann die Sünde nicht lieb haben, muß im Sinne Jesu stehen; der Umgang mit dem Heilande ist ihm anzumerken. Sein Angesicht glänzet, und er weiß es nicht. (2. Mos. 34, 29.)

Fürbitte soll geschehen für alle Menschen, V. 2. **Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.** Sollen wir aber für alle Menschen bitten, so muß Gott ja auch selbst das Heil aller Menschen wollen; denn er wird uns nicht besser, mitleidiger, liebender haben wollen, als er ist.

Für Obrigkeiten und Könige soll man bitten, und zwar für alle, sie seien wie sie wollen; nicht, daß sie viel Blut vergießen, Kriege führen und Menschen morden, sondern daß sie Herren und Könige über sich selbst werden, den höchsten König und Herrn an-

erkennen, und von ihm das Glücklich- und Seligmachen der Unterthanen lernen; daß sie die Religion hochachten, selbst üben und die Christen nicht verfolgen.

Mit den Hohen der Erde, die uns Gott zu Herren gegeben hat, müssen wir daher in beständigem Frieden zu sein suchen, damit wir unter ihnen ruhig und stille leben können. Denn ein ruhiges, stilles Leben ist den Christen am liebsten; aber nicht darum, daß es dem Fleische gut gehe, (das verlangt kein Christ), sondern daß man Zeit gewinne, seinen Umgang mit dem Heilande ungestört fortzusetzen.

V. 3. **Denn solches** Bitten für alle Menschen und Obrigkeiten **ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande,** V. 4. **Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.** Ist er doch der Heiland aller Menschen, der Versöhner der ganzen Welt, die Versöhnung nicht nur für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde. Sind nicht alle Seelen sein Lohn? Gehen sie nicht ihm verloren, wenn er sie nicht bekommt?

Ja, Gott, Christus will gewiß; wolle du nur auch, so wird es an deiner Seligkeit nicht fehlen. Aber was kann Gott dafür, daß die Menschen nicht wollen? Kein Mensch wird einst zu Gott sagen können: Du hast mich nicht selig machen wollen! Aber Gott wird zu allen Verlorenen und Verdammten sagen können: Wie oft wollte ich! Aber ihr habet nicht gewollt!

Gottes Wollen ist kein schwaches, bloßes, unthätiges Wollen, sondern was Gott will, das thut er auch. Er richtet und bereitet allen Menschen alles so zu, daß sie nur wollen und annehmen dürfen, daß es nur an ihrem Willen noch fehlt; sobald sie nur sagen: ich will, so ist's geschehen, so thut Gott alles zu ihrer Seligkeit, und er hat es schon gethan für sie.

V. 5. **Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus,** der Gott und Menschen wieder zusammenbringt und vereinigt durch seine Menschheit und Gottheit, weil er beider Naturen an sich hat.

Wenn man also sich nicht vor Gott dem Vater blicken lassen dürfte, wenn es noch so schlecht stände, wenn man am Verderben wäre, so darf man doch zum Mittler hin, sich getrost in seine Arme werfen, wie man ist; denn es ist ja sein Amt, er ist ja der Mittler zwischen Gott und den elenden Menschen. Wenn ich den Heiland

in meinem ganzen Leben nicht gekannt hätte, und ich sollte sterben, es fiele mir aber ein, oder es würde mir gesagt, daß er der Mittler Gottes sei, der es auf sich genommen hat, die Menschen bei Gott zu vertreten und auszusöhnen, so würde ich bei niemand Trost suchen, als allein bei ihm; würde mich an niemand wenden, als an ihn; und ich wüßte gewiß, er nähme mich an; warum? Höre:

V. 6. **Der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde.** Es ist keine Seele, für die er nicht sein Blut vergossen hat und gestorben ist. Sie sind alle bezahlt, erkauft, erlöst Er hat sie alle an sich gebracht, als Eigentum erworben durch sein teures Lösegeld, sein Blut. Sie sind ihm, wie dem Arbeiter der Lohn ausständig; der eine zehn, der andere zwanzig, der dritte fünfzig und mehr Jahre. So lange muß er darben und warten auf seinen Lohn. Er bekommt ihn entweder gar nicht, oder sehr spät. Und er hätte ihn doch so gern gleich. Darum sendet er Boten aus in alle Welt, seinen sauer erworbenen Lohn, sein teuer erkauftes und abgelöstes Eigentum einzusammeln. Sie bitten und flehen an Christi Statt und wünschen nichts so sehr, als daß er alle Seelen bekäme.

V. 7. **Dazu ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel, (ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht,) ein Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit.**

Lehrer, Prediger, Apostel zu sein, ist dem Paulus der höchste Beruf, das wichtigste, heiligste Amt. Das ist es und bleibt es auch. Nun aber wollen sie Nachfolger der Apostel heißen und wollen nicht predigen, nicht lehren, sondern nur regieren und stolzieren. Seid ihr dazu bestellt? Davon wußte Paulus nichts. Zum Prediger, Apostel und Lehrer in Glauben und Wahrheit bin ich gesetzt, sagt er.

V. 8. **So will ich nun, daß die Männer,** als Priester ihres Hauses, **beten an allen Orten,** nicht nur in der Kirche, **und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel** — heilige Hände, die nicht befleckt sind mit Ungerechtigkeit oder Sünde; ein reines Herz gehört dazu, das mit allen Menschen im Frieden lebt und gegen niemand etwas, auch nicht das mindeste hat, sondern alle liebt, wie der, zu dem man sich im Gebete naht. So muß man sich in's Heilige begeben.

V. 9. **Desselben gleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit**

Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand, womit sich der Geist des Gebetes, der Innigkeit und Liebe zu Christo, die Demütigung des Herzens, welche armen Sündern ziemt, nicht vertragen kann; V. 10. **sondern, wie sich's ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen, durch gute Werke.**

Die Weiber haben immer mehr Neigung zu eitelm Putze und äußerm Schmuck, können diese Neigung auch bei Christo schwer ablegen. Weil sie aber denn doch den Putz so lieb haben, so rät ihnen Tertullian (198 nach Christo) in seinem Traktat vom Weiberschmucke: „Schmücket euch mit apostolischem Schmucke, mit der weißen Farbe der Einfalt, mit der roten Farbe der Schamhaftigkeit; hängt an eure Ohren das Wort Gottes; beuget euren Nacken unter das Joch Christi; unterwerfet euren Kopf den Männern; lasset die Hände sich mit Wolle beschäftigen, die Füße im Hause thätig sein; kleidet euch mit der Seide der Frömmigkeit, mit der feinen Leinwand der Heiligkeit, mit dem Purpur der Zucht. Wenn ihr euch also schmücket, so werdet ihr Gott zum Liebhaber haben."

V. 11. **Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit.** Die Bescheidenheit in Kleidern ist das geringste bei einem Weibe, wenn nicht auch die Bescheidenheit der Zunge, welche sich durch Stillschweigen, die Bescheidenheit des Gemüts, welche sich durch Gelehrigkeit im Unterricht, und die Bescheidenheit des Herzens, die durch Demut und Unterthänigkeit sich offenbart, hinzukommt. V. 12. **Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei.** Hiemit wird also dem weiblichen Geschlechte das Lehren gelegt, wenn Gott nicht selbst eine Ausnahme macht. Und was hat Paulus für einen Grund dazu? V. 13. **Denn Adam ist am ersten gemacht, darnach Eva.** Also hat er einen Vorzug in der Ordnung der Schöpfung, und das Weib ist erst um des Mannes willen gemacht worden; das soll sie erkennen. V. 14. **Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet.** Sie hat darin den Vorzug, oder vielmehr die Schuld, daß sie der Schlange Gehör gab und sich verführen ließ und in Uebertretung fiel. V. 15. **Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen** und was damit verbunden ist. Damit hat sie genug zu thun und zu leiden; da kann sie sich genug üben und ihre Liebe zeigen; sie braucht nicht sich des Lehramts anzunehmen. Nicht, als wenn das Kinderge-

bären sie selig machte, oder als wenn ein Weib nicht anders als durch's Kindergebären selig werden könnte, also jede Kinder haben müßte, und die keine Kinder haben, nicht selig würden, — ei, behüte Gott! sondern sie kann dabei, ohne sich anderer Angelegenheiten anzunehmen, selig sein und dem Herrn gefallen, wenn sie sich als eine fromme und wachsame Hausmutter erweiset, **so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht.** -- Das ist's, was sie selig macht, Beharrlichkeit im Glauben, in der Liebe und Heiligung — nicht das Kindergebären. Das kann aber eine Frau ohne Kinder auch, und sie soll es auch. Manche Frau ist schon über diese Stelle trostlos geworden, als wenn Paulus sagte, das Weib kann nicht anders als durch Kindergebären selig werden. Das sagt er aber nicht, sondern bloß: sie kann, sie wird dabei selig, wenn sie bleibt im Glauben &c. Man kann also vielmehr schließen, daß Mütter vieler Kinder zweifelten, ob sie auch selig werden könnten? Ja, sagt Paulus, das hindert euch nicht, — verharret nur im Glauben und in der Liebe. Eine Frau ohne Kinder soll also bei dieser Stelle sich vielmehr trösten, als irre werden.

Das 3. Kapitel.

Von der Beschaffenheit der Vorsteher und Diener der Kirche. Hauptinhalt des Evangeliums.

V. 1. **Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk** *); aber er muß es vom obersten Bischofe, Christo, begehren und auch von demselben empfangen, von ihm gesalbt und erfüllt sein. Er muß nicht selbst danach laufen, die Gnade muß ihn treiben.

Als Paulus dies schrieb, war dies Amt der nächste Weg zum Märtyrertode, keine Würde voll weltlicher Ehre, keine reiche, einträgliche Pfründe. Daher hat es niemand so leicht gesucht, wohl

---

*) Augustin sagt hierüber: „Paulus erklärt deutlich, daß das bischöfliche Amt der Name eines Werkes, nicht ein bloßes Ehrenamt sei. Es ist ein griechisches Wort und heißt Aufsicht haben über die, welchen man vorsteht, für sie sorgen, daraus soll ein Bischof erkennen, daß er kein wahrer Bischof sei, wenn er nur vor und über andern stehen, aber nicht nützen, nicht Aufsicht über andere und Sorge für andere haben will."

aber geflohen. Daher lobt es Paulus, wenn jemand Lust und Trieb hatte, Bischof und infolgedessen verfolgt und gemartert zu werden. Darum nennt es Paulus ein Werk, keine Ehre. Wie haben sich die Zeiten geändert! Dort mußten die Leute genötigt und ermutigt werden. Jetzt hat man so viel Mühe nicht mehr damit. Jetzt rennen und laufen sie sich die Füße ab um eine Pfarrstelle. Darum studiert und lernt man es wie ein Handwerk, damit man sich nähren könne. Wem etwas am Reiche Christi gelegen ist, der bete, daß der Herr keine andere zu Kirchenämtern komme lasse, als solche, wie sie Paulus haben will

V. 2. **Es soll aber ein Bischof unsträflich sein**, denn man sieht auf ihn, weil er Aufseher ist. Darum soll er sich so betragen, daß ihm keiner sagen könne: Sieh zuerst auf dich! So soll er auch nur **eines Weibes Mann** *) sein, das ist, nur ein, nicht zwei oder mehrere Weiber zugleich haben. Bei den Juden hatten einige zwei und mehrere Weiber, wie David; noch gewöhnlicher war dies bei den Heiden; wenn sich nun solche zum Christentum bekehrten, so nahmen die Apostel sie wohl an, aber zum Bischofsamte ließen sie solche nicht gelangen. Ein Bischof durfte nur ein Weib haben, weil sie die Vielweiberei auch bei andern nach und nach abstellen wollten. Ein Bischof muß auch **nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig;** V. 3. **Nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Hantierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig** sein. Chrysostomus wundert sich, daß

---

*) Chrysostomus sagt in seinen Homilien über diese Stelle: „Paulus sagte dies nicht befehlsweise, als wäre es einem Bischofe nicht erlaubt, ohne ein Weib zu sein, sondern er wollte nur die Art und Weise bestimmen, daß ein Bischof nämlich nicht wie die Juden zum zweitenmale heirate, oder zwei Weiber zugleich nehme. Einige aber verstehen das so, daß nämlich nur ein solcher zum Bischof erwählt werde, der nur ein Weib gehabt habe, — der eines Weibes Mann gewesen war, und erst nach ihrem Tode es geworden sei. Allein es kann auch einer ein Weib haben, als hätte er keines. (1. Kor. 7, 30.) So billigte es Paulus allerdings in Hinsicht der Zeitumstände und der damaligen Lage der Dinge. Das Heiraten ist ja eine erlaubte und ehrbare Sache, wenn man es im rechten Lichte betrachtet. Denn gleichwie manche Reichen, obwohl schwer, aber dennoch in das Reich Gottes eingegangen sind, so können auch die Verheirateten, obwohl sie viele Hindernisse haben, doch sich so verhalten, daß die Heirat sie am bessern Leben nicht hindern kann.“ So weit Chrysostomus. Da aber Paulus nachher (V. 4—5.) von einem eigenen Hause, von der Familie des Bischofes, von seinen Kindern redet, wie sie beschaffen sein sollen, so ist doch wohl kein Zweifel, daß Paulus ein Weib — nur nicht mehr — erlaubt habe.

Paulus von solchen Dingen redet, die sich nicht einmal für einen ehrbaren Menschen schicken, von denen schon jeder gemeine Christ weit entfernt sein soll, geschweige ein Bischof. Aber der heilige Geist im Paulus hat weiter gesehen und es nicht unnötig gefunden, davor zu warnen. Wir sehen es jetzt auch und wünschten nichts sehnlicher, als solche Bischöfe zu haben, wie sie Paulus haben wollte.

V. 4. **Der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit.** Paulus ärgert sich also nicht, daß ein Bischof Weib und Kinder — Familie — habe, nur müssen sie gesittet, eines Bischofes würdig sein. Besser ist ja doch eine fromme Frau und gesittete Kinder, als eine Ehebrecherin und uneheliche, ungezogene Kinder. V. 5. **So aber jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen?** Mancher läuft zu andern Patienten und versäumt die Seinigen zu Hause, wendet auf seine Hausgenossen keine Zeit, indem er denkt, die habe er immer im Hause. V. 6. **Nicht ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase und dem Lästerer in's Urteil falle.** Wer erst kurz bekehrt worden ist, hat noch keine Erfahrung und den Teufel und seine List noch nicht kennen gelernt. Ein Neuling, wenn er gleich andere lehren und bekehren will, wird fast allemal selbstgefällig, stolz, aufgeblasen, und so bekommt der Teufel Macht über ihn, ihn zu sichten. Ueberhaupt muß man da wohl auf seiner Hut sein, daß man in der Demut bleibe und sich nicht überhebe, daß man nicht in das Gericht des Teufels falle. Der Satan hat keine Macht über uns, wenn wir sie ihm nicht selbst einräumen. Er wagt sich nicht an uns, wenn er nicht ein, obwohl noch so weit hergeholtes Recht an uns zu haben glaubt. Daher sollen wir an der kleinsten Spur eines solchen Satansgespenstes erschrecken und denken: Hat denn der Satan Macht über dich bekommen? oder über diesen oder jenen? über das Haus, den Ort? Und da muß man gleich um schleunige Hilfe bitten, und vor allem um Vergebung für das, wodurch man sich eine solche Zucht zugezogen. Denn obwohl der Hirt seine Schafe nicht mehr verdammen, noch den Wölfen zu fressen geben kann, so ist es doch wohl möglich, daß er sie zur Sichtung und Züchtigung hingibt. Das weiß der Schadenfrohe sehr wohl; darum verführt er, damit er verklagen kann. Das müssen wir also kennen lernen und bis auf den Grund nachsuchen, wo es eigentlich sitzt. Auf die Erkenntnis folgt Bekenntnis; auf

das Bekenntnis Begnadigung, und auf diese gar bald Befreiung. Nur muß man es nicht lange anstehen lassen, denn je geschwinder man sich des Gastes und seiner Eingriffe entledigen kann, desto besser ist es.

V. 7. **Er muß aber auch ein gutes Zeugnis haben**, nicht nur von seinen Gemeindegliedern, sondern auch **von denen, die draußen sind**; es muß so in die Augen fallen, daß die Welt selbst zeugen muß, daß er ein Bild Gottes ist; **auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick**, und nicht die Welt und der Satan sagen: Konnte Jesus, wenn er Gottes Sohn ist, den und den nicht bewahren, nicht gut und selig machen? Sind das seine Leute?

Der Satan weiß, daß er kein Recht mehr an die Menschen hat; er weiß, der Herr Jesus hat ihm alles Recht abgenommen und die Handschrift am Kreuze zerrissen. Der Satan hat also keine Seele, die er hat, mit Recht. Und doch bekommt er viele Tausende. Wird er nicht sagen: Wenn du der Sohn Gottes bist, so mache, daß diese Seelen selig werden, daß du genug Seelen bekommst? Ist das aber nicht eine entsetzliche Schmach, daß man den Sohn Gottes dem Spottgeiste aussetzt? daß er nicht nur Seelen bekommt, die Jesu angehören, sondern daß er auch seiner spottet? daß, wenn der Sohn Gottes so sehnlich ruft: Kommet zu mir! wenn seine Seele hungert nach Seelen, daß dann der Teufel herumgeht wie ein brüllender Löwe und nicht allein viele verschlingt, sondern vielleicht mehr bekommt als der Heiland?

V. 8. **Desselben gleichen die Diener**, die für die Armen, Kranken, Witwen und Waisen zu sorgen hatten, **sollen ehrbar sein; nicht zweizüngig, nicht Weinsäufer, nicht unehrliche Hantierung treiben**; V. 9. **Die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben**; denn wer die Reinheit des Gewissens verliert, verliert auch die Reinheit oder das Geheimnis des Glaubens. Die Welt meint freilich, man könne glauben und sündigen; man könne den wahren Glauben haben, predigen und lehren, ob man gleich kein gutes Gewissen, kein reines Herz und keinen christlichen Wandel habe; aber sie kennt nicht das Wesen des Glaubens. Der Glaube kann nur bewahrt werden in dem Gefäße eines reinen Herzens.

V. 10. **Und dieselben lasse man zuvor versuchen**; aber nicht durch ein bloßes theologisches Examen oder durch eine Probe-

predigt; sie müssen sich durch wahre Gottseligkeit und christlichen Sinn als wahre Jünger Christi erwiesen haben, **darnach lasse man sie dienen, wenn sie unsträflich** und bewährt erfunden **sind.**

V. 11. **Desselben gleichen ihre Weiber sollen ehrbar sein, nicht Lästerinnen, nüchtern, treu in allen Dingen.** Merket wohl des Apostels Mahnung!

V. 12. **Die Diener laß einen jeglichen sein Eines Weibes Mann, die ihren Kindern wohl vorstehen und ihren eigenen Häusern.** Paulus fordert von den Diakonen, was er von den Bischöfen fordert. Sind gleich die Aemter verschieden, so wird doch gleiche Treue erfordert.

Darüber sagt Chrysostomus: „Die von Christo in der Bergpredigt Seliggepriesenen sind nicht bloß Mönche (Unverehelichte), denn sonst würde die ganze Welt zu Grunde gehen, und wir würden Gott der Härte anklagen; denn da er doch selbst die Ehe erlaubt hat und kein in der Ehe Lebender selig werden könnte, so wäre er es ja selbst, der alle in's Verderben gestürzt hätte. Wie soll denn die Ehe noch in Ehren gehalten werden (Hebr. 13, 4.), wenn sie ein so großes Hindernis für uns ist? Was sollen wir also sagen? Es ist nicht unmöglich, ja, es ist sehr möglich, auch wenn wir in der Ehe leben, Tugend zu üben, wenn wir nur wollen. Wie denn? Wenn wir Weiber haben, als hätten wir keine, (uns durch die Sorge für dieselben von Gott nicht abziehen lassen,) wenn wir uns des irdischen Besitzes nicht freuen, wenn wir diese Welt gebrauchen, so daß wir sie nicht mißbrauchen. (1. Kor. 7, 29.) Wenn manchen die Ehe ein Hindernis des höheren Lebens geworden ist, so mögen dieselben einsehen, daß nicht die Ehe, sondern ihr Wille, der die Ehe nicht recht gebrauchte, das Hindernis war. Halte nur das rechte Maß, und du wirst der erste im Himmelreich sein."

V. 13. **Welche aber wohl dienen, die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit im Glauben in Christo Jesu.** Es wird ihnen ein größeres Pfand anvertraut, wenn sie im kleinen treu sind.

V. 14. **Solches schreibe ich dir** als eine Pastoralinstruktion, bis ich mündlich mit dir sprechen kann; **und hoffe, auf's schierste zu dir zu kommen.** V. 15. **So ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.**

Der Heiland hat sich selbst eine Gemeine mit Blut erworben, und die wird Hebr. 3, 6 sein Haus genannt, welches Haus wir sind, so viele unser die empfangene Gnade bis an's Ende bewahren. Der heilige Geist hat Aufseher darüber gesetzt, damit alles ordentlich zugehe. In diesem Hause ist er sehr beschäftiget. In der Gemeine des lebendigen Gottes ist man beständig froh; da beweist er sich so, daß es lauter lebendige Bibeln gibt. Wo eine wahre Gemeine Jesu ist, da werden alle Sprüche der Bibel auf's neue lebendig, wie zur Zeit, da sie geschrieben wurden. Was geschrieben ist, das ist denen geschrieben, die das Volk, die Glieder Jesu sind. Man hat ihn lieb, obwohl man ihn nicht sieht; man glaubt an ihn, als sähe man ihn; und deswegen ist er wahrhaftig da, wie in seinem Hause.

V. 16. **Und kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist,** da er den Tod für alle Welt litt und die vollgültige Rechtfertigung für alle Menschen erworben hat, **erschienen den Engeln,** die seine ersten Prediger bei der Geburt waren; **gepredigет den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.**

Das Geheimnis der Menschwerdung Gottes ist der Kern der Wahrheit und der Mittelpunkt aller Religion. Wir haben keinen Gott außer in Christo. In ihm ist alles Göttliche und Menschliche vereiniget. Wir greifen nach Schatten, nach Luft, wenn wir nach der Gottheit außer ihrem Körper, d. i. außer Christo greifen.

Das Geheimnis der Gottseligkeit, Christus, Gottes Sohn in uns, wird von allen denen verachtet, die auf Stelzen gehen. Wie wollen sie es auch erkennen, da sie nur schwätzen, disputieren, zanken und lästern? Wer aber das große Meisterstück, Jesus Immanuel, geboren von einer Jungfrau, kindlich faßt und glaubt, der ist der Sünde abgestorben und lebt der Gerechtigkeit; der empfängt mit dem Glauben an seinen Tod zugleich die Macht, ein Kind Gottes zu werden.

Das 4. Kapitel.

Warnung vor Verführern, die eine scheinheilige Strenge fordern. Ermahnung zur Uebung in der Gottseligkeit.

V. 1. **Der Geist aber sagt deutlich**, und wir wissen es, weil wir es sehen, **daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel.**

Wenn der Teufel mit offenbarem Betruge nichts ausrichtet, so hängt er die Larve der Gottseligkeit vor und weiß die Leute auf's künstlichste zu umzingeln. Und sie merken es nicht, weil sie meinen, vom Glauben abfallen, heiße ein Jude oder Türke werden, oder von einer Kirche zur andern übergehen; so lange man aber christlich heiße, sei man auch christlich. Man hält gewöhnlich die Lehre des Glaubens, das mündliche Glaubensbekenntnis für den Glauben selbst. Aber der ist etwas Anderes. (Hebr. 11. 1; 1. Joh. 5, 4.) Einen toten Maulglauben haben, das hält man für keinen Abfall. V. 2. **Durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben.** Niemand ist mehr in der Gefahr der Heuchelei, als der geistliche Stand, der immer mit geistlichen Dingen umgeht. Aber was sind denn das für Teufelslehren, die die Heuchler vortragen? Der Apostel fährt fort:

V. 3. **Und verbieten, ehelich zu werden,** obwohl sie selbst im Grunde die böse Lust nicht getötet haben, sondern ganz fleischlich sind und also das wollüstige Leben lieber haben, als die von Gott geordnete und geheiligte Ehe. Sie verbieten auch **zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen.** Ein dankbarer Genuß der Gaben Gottes ist besser, als ein selbsterwähltes, hoffärtiges, pharisäisches Fasten.*) V. 4. **Denn alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit**

---

*) Als der Bischof Epiphanius dem ihn besuchenden Einsiedler Hilarion Geflügel bei Tische aufsetzte, entschuldigte sich dieser: „Seitdem ich das Mönchskleid trage, habe ich nie etwas gegessen, was gelebt hat.“ — „Und ich,“ antwortete Epiphan, „habe, seitdem ich dieses Gewand trage, nie zugegeben, daß jemand sich schlafen legte, der etwas auf dem Herzen gegen mich hatte, so wie auch ich, wenn ich etwas auf dem Herzen gegen jemand hatte, nie eingeschlafen bin.“ Hilarion erwiderte: „Mein Vater! deine Regel ist besser als die meinige.“

Danksagung empfangen wird. So genießt man den Segen mit, den Gott darein gelegt hat. V. 5. **Denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet.** Wir sind ja Gäste des Herrn und sitzen an seinem Tische, werden von ihm gespeiset und genähret. Die Ehrerbietung vor dem Wirte, der gegenwärtig ist und uns speiset, soll uns in heiliger Zucht halten. Das tote Geschwätz, was aus Gewohnheit vor und nach dem Essen hergeplappert wird, heiligt freilich nicht. Wer aber, indem er leibliche Speisen zu sich nimmt, auch das lebendige Brot zugleich ißt, der heiligt gewiß auch die leibliche Speise durch das Wort und durch Gebet.

V. 6. **Wenn du den Brüdern solches vorhältst, so wirst du ein guter Diener Jesu Christi,** und besser daran **sein,** als wenn du Speiseverbote und Gewissen verwirrende Enthaltungsgesetze aufdringst, wozu du keine Macht hast. Du bist **auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher du immerdar gewesen bist,** nicht wie viele, die nur ihren Verstand und ihr Gedächtnis mit Worten anfüllen, sondern du lebest davon, du nährest dich täglich damit.

V. 7. **Der ungeistlichen aber und altvettelischen Fabeln entschlage dich; übe dich selbst aber an der Gottseligkeit.** V. 8. **Denn die leibliche Uebung,** äußerliche Werke, z. B. Enthaltung von gewissen Speisen und andere leibliche strenge Entsagung **ist wenig nütze; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.**

Im Alten Testamente hieß es Gottesfurcht, im Neuen heißt es Gottseligkeit. Das Geheimnis, daß Gott, geoffenbart im Fleische, alle Tage bei uns und in uns ist, das ist das Geheimnis der Gottseligkeit, (Kap. 3, 16.) des in Gott Seligseins. Wie man von verstorbenen Leuten sagt: Er ist in Gott selig, so kann man mit Wahrheit von einem Kinde Gottes, das Jesum im Herzen und ein Leben aus Gott hat, sagen: Es ist selig in Gott.

Darum zählt der Heiland, wenn er seine Jünger lehrt: Selig sind die geistlich Armen! Selig die Sanftmütigen! u. s. w. alle die Dinge, die sich bei einem Kinde Gottes finden, nacheinder her und nennt sie lauter Seligkeiten. Es ist also nicht nur wahr, daß man in Gott selig sein kann, und daß sein Joch sanft und seine Last leicht ist, sondern es ist auch verboten, es schwer

zu beschreiben, oder schwer zu machen, indem man Lasten auflegt, die er nicht auflegte, Sünde nennt, was keine Sünde ist. Wer Christi Geist hat, der macht das Christsein nicht schwerer, als es ist.

Darin, will Paulus, soll man sich üben, in Gott und Christo recht selig und vergnügt zu sein. Ehe aber der Mensch den Vorteil und die Seligkeit des Umgangs und Lebens mit Christo in Gott erfahren hat, glaubt er es nicht, daß es so ein köstliches Leben sei, dessen Nutzen sich schon über dieses Leben ausbreitet und hier schon so selig macht, daß man wie im Himmel ist. Nicht nur die Welt und die Feinde des Christentums, sondern selbst die Frommen, die auf selbsterwählten Wegen wandeln und durch leibliche Uebungen und äußerliche Werke sich selig machen wollen, halten die Gottseligkeit für schädlich, gefährlich und verdammlich, die weder für dieses, noch für das zukünftige Leben tauge, sondern den Fluch dieses und des andern Lebens habe. Darum werden wahrhaft gottselige Menschen von Gottlosen und Frommen, von falschen Heiligen und Sündern verfolgt, gehaßt und gelästert.

Paulus bekräftiget es noch damit, daß er hinzusetzt: Wie aber die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich ist, so ist die Gottlosigkeit, die sich in Scheinheiligkeit kleidet, zu allen Dingen schädlich und hat den Fluch dieses und des zukünftigen Lebens.

V. 9. **Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort.** V. 10. **Denn dahin arbeiten wir auch und werden geschmähet, daß wir auf den lebendigen Gott gehofft haben, welcher ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen.**

Die Sache, worauf es ankommt, ist, daß man einen lebendigen Gott habe und Christum erkenne, 1) als den allgemeinen Sünderfreund und Heiland; denn er ist für alle gestorben, hat für alle bezahlt. 2) Als einen besondern und eigentlichen Heiland seiner Gläubigen, die sich seines Heils teilhaftig machen. Sie sind ihm beide lieb, aber diese erfahren und genießen seine Liebe, jene nicht, weil sie sich mit dem bloßen Bekenntnisse und Lippenwerk begnügen. Bei den Gläubigen aber ist es etwas Lebendiges, und das können die Toten nicht leiden, darum lästern sie. Einen toten Gott, einen toten Christus, der kein Heiland ist, nicht heilt und selig macht, sondern nur auf Zunge und Lippe schwebt, kann die Welt wohl leiden; aber der lebendige Gott, der lebendige Christus, der lebendige Glaube, die lebendige Hoffnung, die hier schon selig macht

in Christo, ist ihr ein Dorn im Auge; sie kann nicht anders, sie muß lästern, zuschlagen und töten.

Wenn nun Christus besonders dein Heiland sein soll, so mußt du ein lebendig Gläubiger sein und dich nicht irre machen lassen, wenn du deswegen gelästert wirst von den Toten in der Welt.

V. 11. **Solches gebiete und lehre.** Paulus hat deutlich genug angegeben, was ein Prediger predigen, welches Thema er immer und immer wählen soll. Kein Prediger vergesse doch diese Ermahnung Pauli, sondern erinnere sich derselben, so oft er auf die Kanzel steigt: Das predige und lehre!

V. 12. **Niemand verachte deine Jugend, sondern sei,** so jung du bist, **ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit.** Das ist das beste Verwahrungsmittel gegen die Verachtung. Seid nur Vorbilder der Herde, ihr Geistlichen, die ihr euch so sehr beklaget, daß euer Stand so verachtet ist; dann habet ihr nicht nötig, euch Respekt zu erzwingen; wenn ihr aber nur wegen eures Standes geehrt sein wollet, so lachen euch die Leute aus. Seid ihr Vorbilder und werdet doch verachtet, so habet ihr Ehre davon

V. 13. **Halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren bis ich komme.**

Man darf wohl annehmen, es ist kein Ort, Land und Erdteil, wo man nicht nötig hätte, den Leuten alle Tage zu sagen, daß Jesus für sie gestorben ist, daß sie an ihn glauben, ihn lieben, auf ihn allein hoffen sollen. Ach ja, wo wir auch sind, an jedem Orte, unter allen Menschen ist es höchst nötig, daß wir nicht ablassen, nicht ermüden, zu ermahnen, zu lehren und zu bezeugen, daß Jesus der Heiland ist, als den Leuten Jesum Christum, den Gekreuzigten vor die Augen zu malen, wenn sie ihn nicht gar vergessen sollen.

V. 14. **Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Aeltesten.**

Handauflegung war und ist ein Zeichen des Segens und des Geistes, oder der Gaben des heiligen Geistes, die von Menschen gewünscht und von Gott verliehen werden. Was für Gaben kann man heutzutage aufweisen, die durch Handauflegung mitgeteilt werden? Niemand gibt, was er nicht hat. Man muß mit dem heiligen Geiste erfüllt sein, wenn man ihn durch Handauflegung andern er-

teilen will. Nur die sind die wahren Aeltesten, die erfüllt sind vom heiligen Geiste und ihn auch andern mitteilen können. Daß die Gaben des heiligen Geistes und die Mitteilung derselben nur der ersten Kirche eigen gewesen seien, ist eine leere, grundlose Ausflucht. Die wahre Ursache, warum die Gaben des heiligen Geistes jetzt nicht gegeben und empfangen werden, ist die, daß man den heiligen Geist nicht hat, nicht darum betet; man begnügt sich mit bloßen Formeln, Zeremonien, Worten und Zeichen.

V. 15. **Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei.**

Ein Künstler, der ganz in seiner Hantierung ist, vergißt Nahrung und alles, der ganze Sinn ist auf seine Kunst gerichtet. Es ist ihm mehr daran gelegen, daß seine Arbeit recht und schön wird, als daß sie ihm viel einbringt. Alle Leute, die nur um's Brot arbeiten, sind keine Künstler. Wenn aber ein Handwerker oder Künstler sein Leben in der Sache selbst findet, so ist er glücklich und thut erstaunliche Dinge, davon man oft noch nach Jahrhunderten sagt; und er hat bei seinem Tode vielleicht nicht so viel hinterlassen, daß er begraben werden konnte. Woher kommt das? Daher, er hat alles mit solchem Eifer pünktlich und mit solcher Treue gemacht, daß er nicht irdischen Vorteil, sondern nur die Sache im Auge hatte.

So, meint Paulus, sollen Arbeiter im Weinberge des Herrn treu und eifrig bei der einen Sache bleiben, die ihnen anvertraut ist und nicht zwei, drei vereinigen wollen, die nicht vereinbar sind.

V. 16. **Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.**

Wahre Zeugen müssen mit der That bewähren, was sie andere lehren. Es mögen zwar durch die, welche ohne Erfahrung die christliche Lehre anempfehlen, auch Seelen erweckt werden; aber die erweckten Seelen auch fortzuführen, dazu gehört, daß man die Erfahrung der Gnade habe. Man muß selbst aus einem stolzen Herzen ein demütiges, aus einem irdisch gesinnten, ein himmlisch gesinnter, aus einem faulen, nichtsnutzigen Menschen ein fleißiger, geübter, tüchtiger Arbeiter im Hause des Herrn geworden sein. Das, und wie die Gnade einen so machen könne, das muß man erfahren haben. Sei selbst selig durch die Gnade, und mache dann auch andere selig durch dein Zeugnis von der erfahrenen Gnade.

So kann und soll jeder nicht nur selbst selig sein, sondern auch in seinem Hause, auf der Reise, in seinem Berufe, was es für einer sei, jedem Menschen, mit dem man zusammengeführt wird, nützlich und erbaulich werden und ihm zur Seligkeit förderlich sein.

Das 5. Kapitel.

Vorschriften eines weisen und musterhaften Betragens in der Aufsicht über Aeltere und Jüngere, über Witwen und Vorsteher der Gemeine.

V. 1. **Einen Alten schilt nicht, sondern ermahne ihn als einen Vater, die Jungen als die Brüder,** so daß du die Ermahnung um des Alters willen nicht unterlassest, und doch die Ehrerbietung auch nicht aus dem Auge setzest, die dem Alter gebührt. V. 2. **Die alten Weiber als die Mütter; die jungen als die Schwestern mit aller Keuschheit.** Trage deine Seele immer in Händen, damit du der Welt die immer gern lästert, keine Ursache dazu gebest und Schaden leidest. V. 3. **Ehre die Witwen, welche rechte Witwen sind,** V. 4. **So aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, solche laß zuvor lernen, ihre eigenen Häuser göttlich regieren und den Eltern gleiches vergelten; denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.** V. 5. **Das ist aber eine rechte Witwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellet und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht.**

Die Witwen haben von allen Zeiten her ein besonderes Recht zur Kinderpflege, sowohl ihrer eigenen, als anderer. Es sind oft die besten, geratensten Kinder, deren Mütter Witwen sind, und die in der Armut erzogen wurden. Wenn eine Witwe auch nichts thäte, als daß sie die Kinder beständig dem Heiland im Gebete empfiehlt, so ist schon ein gewisser Gnadengeist an dem Herzen der Kinder wirksam. Ich setze aber voraus, daß ihre Herzen voll sind vom Jesuskinde, und daß sie ihren Kindern immer die Kindheit Jesu anpreisen und sie ermahnen, daß sie wie dieses Kind werden mögen.

Eine Witwe muß eine Martha- und Mariaseele zugleich sein. Man kann es ihr ansehen, daß Dienen ihre Freude, und Lieben und Gutesthun ihre größte Lust ist; sie hat Muttertreue gegen alle; sie ist Mutter aller Kinder und sieht jedermann als ihr Kind an.

Wo man nur ihre Hilfe braucht, da ratet und hilft sie. Sobald sie eine Witwe wird, wird sie gleich eine Martha und Maria in ihrer Denkungsart und Thätigkeit, wenn sie vom heiligen Geiste vorher dazu geweiht ist.

V. 6. **Welche aber in Wollüsten lebet**, einen eiteln Sinn hat, die Welt mehr liebt als Gott, **die ist lebendig tot**, ist mehr für tot, als für lebendig zu achten.

V. 7. **Solches gebiete, auf daß sie untadelig seien.** Laß es an keiner Vorstellung und Warnung fehlen, daß sie die Gefahr erkennen und sich hüten.

V. 8. **So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.**

Dieser Spruch wird von einigen ganz verkehrt ausgelegt und dahin gemißbraucht, als müsse man, wenn man kein Heide sein wolle, für die Seinigen geizen und sparen, um ihnen etwas zu hinterlassen Das Versorgen heißt aber hier nicht zusammenscharren, sondern sie ordentlich ernähren und erhalten; sie regieren geistlich und leiblich, die Kinder etwas lehren, sie zur Arbeit anhalten, nichts verschwenden lassen 2c., damit sie nicht andern zur Last fallen. Wenn sich aber der Geiz dahinter versteckt, so verleugnet man den Glauben und thut eben das. wogegen dieser Spruch gerichtet ist.

Besonders aber muß dieser Spruch von der Seelsorge für die Hausgenossen verstanden werden. Ein Hausvater muß seine Kinder und Untergebenen nicht nur füttern wie das liebe Vieh, sondern die unsterblichen, mit Christi Blut erlösten Seelen vor allem zu retten und selig zu machen suchen. Was hilft alles andere, wenn ihre Seelen verloren gehen? Wenn er aber weder für's leibliche, noch für's geistliche Wohl der Seinigen sorgt, so ist er ärger als ein Heide.

V. 9. **Laß keine Witwe erwählet werden unter sechzig Jahren,** weil man keine jüngere für dürftig und der Unterstützung wert hielt, **und die da gewesen sei Eines Mannes Weib.** V. 10. **Und die ein Zeugnis habe guter Werke, so sie Kinder aufgezogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung gethan hat, so sie allem guten Werk nachgekommen ist.** Wenn Witwen so beschaffen sind, so muß man sich ihrer an-

nehmen, sie versorgen und sie zum Dienste der Kirche heranziehen. Wenn nun aber schon Witwen nach den apostolischen Anordnungen solche Eigenschaften haben mußten, wenn dort überhaupt das weibliche Geschlecht sich solcher Tugenden beflissen hat, wo sind denn jetzt diese Dinge hingekommen? Warum findet man sie nicht mehr unter Christen? Weil man jetzt mit dem Namen, mit der äußern Ehre und Würde sich zufrieden gibt, und um den Geist sich nicht mehr kümmert.

V. 11. **Der jungen Witwen aber entschlage dich,** nimm sie nicht zur Versorgung seitens der Gemeine an; **denn, wenn sie geil geworden sind wider Christum, so wollen sie freien,** welches an sich nicht verboten, sondern nur in diesen Umständen nicht schicklich ist, nachdem sie sich einmal als Witwen der Gemeine zum Dienst angeboten haben. V. 12. **Und haben ihr Urteil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben.** V. 13. **Daneben sind sie faul und lernen umlaufen durch die Häuser; nicht allein aber sind sie faul, sondern auch schwätzig und vorwitzig, und reden, das nicht sein soll.**

Sobald eine zur Witwe wird, so soll sie gleich in ihrem Sinne einen Tempel bauen und darin Gott dienen bei aller Geschäftigkeit. Jedes Haus, in das sie kommt, soll sich eine Ehre daraus machen, eine solche Person bei sich zu haben, weil sie den Sinn Mariens und Marthas hat. Dieser Sinn muß sich auf die Vergebung der Sünden gründen; man muß diese Vergebung in Armut des Geistes auf den Knieen und durch ein neues Leben aus Gott empfangen haben.

Wenn solche Marthen und Marien hernach mit Dienen fertig sind, und wie die Hanna im Tempel dort Gott loben, so empfängt eine die andere mit gegenseitiger Liebe, und eine freut sich über die Gnade und Liebe der andern. Weil es aber wenig solche Witwen gibt, V. 14. **So will ich nun, daß die jungen Witwen freien,** (also ist die zweite Ehe nicht verboten, sondern in gewissen Umständen vielmehr zu raten;) **Kinder zeugen, haushalten, dem Widersacher keine Ursach geben, zu schelten.** Dieser lauert darauf, daß er etwas fände. Das gereicht dann dem Heilande zur Schmach. Diese Schmach aber, welche verschuldet ist, sollte unser Herz brechen; die sollten wir abzuwenden suchen durch ein ganzes Hingeben an den Heiland, durch ein lichtes, offenes, gerades Wesen, so daß Satanas, wenn er ein Herzenskündiger wäre, was er nicht ist,

unmöglich etwas anderes sehen könnte, als daß wir mit Leib und Seele ganz dessen sind, der sein Leben für uns gelassen hat, und daß alle seine Hoffnung, uns je wieder von der Einfalt in Christo zu verrücken, verloren sein müßte.

V. 15. **Denn es sind schon etliche umgewandt dem Satan nach.** Solche traurige Beispiele hat Gott auch schon dort verhängt, daß sich andere daran spiegeln.

V. 16. **So aber ein Gläubiger oder Gläubige Witwen hat, der versorge dieselben, und lasse die Gemeine nicht beschweret werden,** er wälze die Lasten, die er selber tragen kann, nicht auf andere, **auf daß die, so rechte Witwen sind,** d. i. solche, die ganz entblößt und verlassen sind, weder Mittel noch Kinder haben, **mögen genug haben.**

V. 17. **Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehren wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.** Der himmlische Vater geht uns hierin mit dem guten Beispiele voran, wie der Heiland sagt: Wer mir dient, den wird mein Vater ehren. So sollen wir es mit den Leuten machen, die uns dienen, und ihren Dienst für lauter Wohlthat mit großer Dankbarkeit annehmen.

Die Aeltesten waren damals zweierlei: einige waren zugleich, Lehrer; die andern aber alte, ehrwürdige Männer, die auf das Leben aller andern, der Lehrer und Zuhörer, fleißig acht hatten, die Klagen über die Lehrer und andere anhörten, sie darüber zur Rede stellen und bestrafen mußten. Origenes nennt sie Kirchenräte die die innere Haushaltung Gottes in der Gemeine führen mußten.

V. 18. **Denn es spricht die Schrift: Du sollst nicht dem Ochsen das Maul verbinden, der da drischt; und: Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.** (1. Kor. 9, 9.)

Die Gläubigen sind verpflichtet, für den Unterhalt ihrer Lehrer zu sorgen; aber die Lehrer haben die Pflicht, sich begnügen zu lassen, auf der Tenne des Herrn unermüdet zu arbeiten und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot zu essen.

Wohl der Kirche, die sonst keinen Streit hat, als den zwischen der Freigebigkeit der Gläubigen und der Genügsamkeit und Uneigennützigkeit der Lehrer!

V. 19. **Wider einen Aeltesten nimm keine Klage auf, außer zweien oder dreien Zeugen,** denn die Aeltesten machen sich viele Feinde durch ihr Ermahnen und Bestrafen.

V. 20. **Die da sündigen,** daß es in die Augen fällt und Aergernis gibt, **die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten.** Da heißt es nicht: Das wollen wir zudecken. Was Gott offenbar werden läßt, das muß der Mensch nicht zudecken, als wenn es eine Tugend wäre, sondern wegen des Aergernisses soll er es doppelt strafen.

V. 21. **Ich bezeuge vor Gott und dem Herrn Jesu Christo und den auserwählten Engeln, daß du solches haltest ohne eigenen Gutdünkel, und nichts thuest nach Gunst.** Zu unserer Zeit wird nichts leichtsinniger behandelt, als die Kirchenzucht; das hat der heilige Geist vorhergesehen, darum redet er hier so ernsthaft durch Paulus.

V. 22. **Die Hände lege niemand bald auf, mache dich auch nicht teilhaftig fremder Sünden. Halte dich selber keusch.** Welche Sünden werden jetzt in diesem Stücke begangen, da man fast jedem die Hände auflegt, wenn er nur ein Examen besteht! Wer glaubt, daß man sich durch Händeauflegen fremder Sünden teilhaftig machen kann? Wie viel Sünden hat ein Bischof, ein Propst, wenn er aller Sünden, derer teilhaftig ist, welche er ordiniert hat!

V. 23. **Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Weins um deines Magens willen, und daß du oft krank bist.** Wie schicken sich solche Kleinigkeiten zum apostolischen Ansehen, und solche Vorschriften für einen Bischof? denkest du. Ja, wenn der heilige Geist so ein Ding wäre wie du! Die Schrift richtet sich in allem nach unserm Elende; sie ist kein Staatsbuch, sondern ein Gnadenbuch. Die Zeiten sind jetzt freilich nicht mehr, da man die Christen, ich will nicht sagen die Geistlichen, zum nötigen Gebrauche des Weines oder Bieres anhalten muß; jetzt wäre die Ermahnung zur Mäßigkeit und Nüchternheit sehr viel nötiger.

V. 24. **Etlicher Menschen Sünden sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann; etlicher aber werden hernach offenbar.** V. 25. **Desselben gleichen auch etlicher gute Werke sind zuvor offenbar, und die andern bleiben auch nicht verborgen.** Dennoch entschuldigen sich manche damit: Man könne den Leuten nicht in's Herz sehen. Und die Früchte beweisen es doch deutlich genug, was im Baume steckt. Bei einigen zeigen sie sich erst hernach, so daß der hinkende Bote hintennach kommt, daß man sonst wohl nicht vermutet hätte, was alles Böses hinter einem Heuchler steckt.

Das 6. Kapitel.

Pflichten der Knechte. Verderben derer, die anders lehren, und die reich werden wollen. Ermahnung zur Genügsamkeit, zum Ernst in der Gottseligkeit und zur treuen Bewahrung der lautern Lehre. Gebot an die Reichen.

V. 1. **Die Knechte, so unter dem Joche,** leibeigene Sklaven **sind, sollen ihre Herren aller Ehren wert halten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde.** Sie meinten damals nämlich, es wäre zu viel, noch einem ungläubigen Herrn dienen, nachdem sie sich Christo ergeben hatten; aber Paulus bleibt immer dabei, daß niemand über seinen Stand springe; denn solche Sprünge gelingen nicht.

V. 2. **Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselben nicht verachten** (wie es einige machen, und ihnen nicht mehr dienen), **weil sie Brüder sind, sondern sollen vielmehr dienstbar sein, dieweil sie gläubig und geliebet und der Wohlthat teilhaftig sind. Solches lehre und ermahne.** Das Christentum hebt die äußern Stände nicht auf. Eine Magd muß deswegen, weil ihre Frau eine christliche Schwester, oder ein Knecht, weil sein Herr ein christlicher Bruder ist, nicht weniger Ehrfurcht, Gehorsam, Dienstfertigkeit etc. haben, sondern desto fleißiger, treuer und demütiger sein. Aber da fehlt es gewöhnlich sehr.

V. 3. **So jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit,** V. 4. **Der ist aufgeblasen, und weiß nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn.** Wenn wir sicher gehen wollen, so müssen wir niemals andere Bücher, sondern immer die Bibel als Vorbild und Maßstab nehmen. Wenn die andern Bücher Gottes Wort erläutern und ihm nicht widersprechen, so ist es gut. Wenn sie aber erläutern wollen und das Wort Gottes nur dunkler machen, so ist's unsere Schuld, wenn wir des klaren Lichts aus dem Worte verfehlen. Warum wollten wir nicht bei den heilsamen Worten Jesu und seiner Zeugen bleiben? Wer kann bessere machen? Wem des Herrn Wort nicht genügt, von dem sagt Paulus, der ist aufgeblasen, und weiß nichts, sondern ist seuchtig in Fra-

gen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, V. 5. **Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubet sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe,** davon sie sich nähren, indem sie sich für ihr Geschäft und ihre Amtsgeschäfte wohl bezahlen lassen. **Thue dich von solchen.**

Vers 3—5 sollten besonders Gelehrte und alle Forscher siebenmal lesen. Ach, das Streiten, Zanken und Disputieren verdirbt alles im Christentume. Bleibet doch, sagt Paulus, bei den heilsamen Worten Jesu und bei der Lehre, die zur Gottseligkeit führt. Weg mit allem, was dahin nicht führt! Das Wissen, Disputieren bläht auf, verhärtet, entzweit; die Liebe erbaut, die Gottseligkeit hat den Schatz.

V. 6. **Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen.** Wer glaubt das? Das Gewerbe und der Eigennutz ist mächtiger in seinen Ueberredungen, als alle Apostel. Demetrius findet mehr Gehör. (Apostelg. 19, 24—28.)

V. 7. **Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.** Das ist so deutlich, und doch kehrt man sich nicht daran. Zeitliche Sachen sind nur Stecken, womit wir dieses fremde Land durchwandern, und die überall wachsen. Wer wollte sich denn mit so vielen Stecken beladen? V. 8. **Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.** Wer nicht mit Herzensfreude mit dem Notdürftigen zufrieden ist, sondern Ueberfluß verlangt, der denkt, wie die Kinder Israel über das Manna dachten; und das wäre doch eine Schande, daß man noch nach so viel tausend Jahren, und seitdem der reiche Gott arm geworden ist, noch so denken sollte.

V. 9. **Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammnis.**

Wer denkt in der Welt, daß das eine Versuchung ist? Die meisten Menschen bilden sich ein, das sei eine Versuchung, wenn man nicht glaubt, oder nicht glauben kann; oder wenn man gotteslästerliche Gedanken hat, daß man vergehen möchte; das halten die Menschen für Versuchung, und doch steht es da meistenteils gut mit den Seelen. Wüßten sie nur, was das wäre: Ich glaube,

lieber Herr! hilf meinem Unglauben! stärke mir den Glauben! so würden sie es für nichts so Grausames halten, einmal in ihrem Grunde recht geschüttelt zu werden. Aber davor würden sie sich fürchten, wenn sie unter einem guten Scheine ein gemächliches Leben führen, oder reich werden könnten. Das würden sie für eine Versuchung halten und die sechste Bitte beten, und wenn Gelegenheit wäre, daß sie um eine Stufe höher steigen könnten, so würden sie gleich denken: Herr! führe mich nicht in Versuchung!

Wer reich zu werden trachtet, der glaubt nicht an Gott, welcher uns himmlische Güter vorhält.

V. 10. **Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels,** davon kann man nichts anderes erwarten als Fluch, Unheil und Verderben, — **welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen.** Aber unsere heutigen Christen haben einen andern Glauben als Paulus und lassen sich das nicht beibringen. Sie meinen, weil sie mit dem Munde sagen: „Ich glaube alles noch, was ich bisher glaubte," so sei nichts verloren. Aber es ist wahrlich alle Glaubenskraft und das gute Gewissen verloren bei jedem, der sein Herz an das Zeitliche hängt und darauf studiert und danach trachtet, wie er seine Güter und Gelder vermehren und vergrößern will. Damit kann der lebendige Glaube und das gute Gewissen nicht bestehen, obwohl es sehr viele Geizhälse und Reiche gibt, die sich fromm stellen und den Glauben im Munde haben; aber es ist nur Heuchelei und Maulglaube; nicht Gott, sondern der Mammon regiert ihre Herzen. Sie sind Pharisäer.

V. 11. **Aber, du Gottesmensch,** laß dich von diesen goldenen und silbernen Teufelsstricken nicht fangen und binden, sondern **fliehe solches! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut.** Dies sind die rechten Goldbarren, nach denen geize; das sind die rechten Güter, denen jage nach! Jenes Fliehen und dieses Nachjagen laufen ineinander. So ergreift man die Gerechtigkeit. Wenn aber das Christentum in dieser Jagd und Flucht besteht, wo ist denn jetzt das Christentum hingeflohen oder gejagt worden, da man jetzt eher von dem wegläuft, dem man nachjagen sollte, und dem nachjagt, was man fliehen sollte. Jetzt jagt man der Gottseligkeit mit Verfolgungsgeist nach.

V. 12. **Kämpfe den guten Kampf des Glaubens,** daß

du Herr bleibest über Sünde, Welt und Teufel; **ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen,** (etwa da er in's Amt gesetzt und ihm die Hände aufgelegt wurden.)

Der Glaube ist also keine leere Einbildung, sondern ein Kampf mit Sünde, Welt, Hölle, Teufel und Tod. Haben wir gleich keine Kraft dazu, so leihet uns doch der Herr seinen Arm.

Das ewige Leben hofft der Christ nicht erst; er ergreift es schon, faßt es und hält es fest im Glauben und in lebendiger Hoffnung; denn er ist dazu berufen, ewig zu leben in Gott, und Gott leben zu lassen in sich.

Was heißt aber: das ewige Leben ergreifen? Gott ist das ewige Leben in sich und in allen seinen Kindern, und er ist in Christo erschienen, offenbar worden. Johannes sagt am Anfang seines ersten Briefes: W a s w i r g e s e h e n h a b e n m i t u n s e r n A u g e n, d a s w i r b e s c h a u e t h a b e n u n d u n s e r e H ä n d e b e t a s t e t h a b e n, v o m W o r t e d e s L e b e n s. U n d d a s L e b e n i s t e r s c h i e n e n i n s e i n e m S o h n e J e s u C h r i s t i. Wie du nun mit der rechten Hand des Leibes das Schwert ergreifst, um den andringenden Feind zurückzutreiben, so mußt du mit der rechten Hand des Geistes — mit dem lebendigen Glauben — das ewige Leben, Gott, Christum so ergreifen, daß er das Licht deiner Vernunft, die Flamme deines Willens, die Seele deiner Seele, das Leben deines innersten Lebens ist und bleibt. Christus darf nicht bloß ein Gedanke deines Kopfes, oder ein Wort auf deiner Zunge, oder eine tote Vorstellung in deiner Seele, oder ein leeres Bild in deiner Einbildungskraft und in deinem Gedächtnisse sein, — er muß leben in dir und dich beleben, dann hast du ihn ergriffen, und mit und in ihm das ewige Leben.

V. 13. **Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht,** der dir alle Kraft dazu geben kann, **und vor Christo Jesu, der unter Pontius Pilatus** als ein Uebelthäter gestanden, und als das Haupt aller Blutzeugen **bezeuget hat ein gutes Bekenntnis,** welches schon Millionen in Not und Tod getröstet und gestärkt hat, V. 14. **Daß du haltest das Gebot** (was für ein Gebot? Sein Gebot. 1. Joh. 3, 23.) **ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi,** V. 15. **Welche wird zeigen zu seiner Zeit,** die er sich vorbehalten hat, **der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr**

aller Herren, gegen den alle nur Bettler und Knechte sind, auf den alle allein sehen sollten, von dem sie alles haben, was sie haben; V. 16. **Der allein Unsterblichkeit hat** und geben kann, **der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann**, in das man, so wie in die Sonne nicht hineinschauen kann, **welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann**, außer in Christo, in dem der Unsichtbare sichtbar geworden ist; **dem sei Ehre und ewiges Reich! Amen.**

Wer in das Wesen der Gottheit hineindenken kann ohne Schaden, der muß sehr obenhin denken. Denn es ist ein Abgrund, der nicht zu ergründen ist, da man so weit hinauf als hinunter muß, da man es nicht lange aushalten kann, ohne zu schwindeln. Gott ist unbegreiflich.

Die ganze Fülle aber dieses unausdenklichen und unübersehlichen Wesens wohnt in Christo. Und die Leute, denen die Augen des Glaubens geöffnet sind, begnügen sich mit dem Gott im Fleische. Er kommt zu ihnen; er läßt sich zu ihnen herab, daß sie freundschaftlich mit ihm umgehen können.

V. 17. **Den Reichen von dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen**, unsichern, so leicht zu verlierenden **Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns** Armen **dargibt reichlich allerlei zu genießen**, so daß wir nicht nötig haben, das Geld zu unserm Gott zu erheben. V. 18. **Daß sie Gutes thun**, denn dazu haben sie Güter; **reich werden an guten Werken, gern geben**, nicht gern haben, sondern **behilflich seien**; V. 19. **Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund auf's Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben**, das nicht im Gelde, sondern in Gott verborgen ist.

V. 20. **O Timotheus!** **bewahre, das dir vertrauet ist**, das anvertraute Gut! **und meide die ungeistlichen, losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kunst**, V. 21. **Welche etliche vorgeben, und fehlen des Glaubens. Die Gnade sei mit dir! Amen.**

Je weiter man von Liebe und Herzlichkeit abgeht, desto weiter geht man vom Glauben weg. Und da kann selbst die Wissenschaft zur Ursache werden, daß man nicht glauben mag, sich desto frecher gegen das Glauben setzt und Bollwerke aufwirft gegen den Gehor-

sam des Glaubens, einen Einwurf über den andern macht, um sich aus der Notwendigkeit des Glaubens herauszuwinden.

Was ist denn also die falsch berühmte Weisheit, das falsche Licht, das die ganze Welt bedeckt und in der Finsternis gefangen hält? Es ist die Wissenschaft ohne Gehorsam des Glaubens; eine schlangenartige Spitzfindigkeit in Religionssachen, ohne Taubeneinfalt, dabei man viel Licht und Erkenntnis im Kopfe, aber ein verfinstertes Herz hat. Sie zanken, streiten heftig über Meinungen und Dinge, die sie nicht erfahren haben. Sie zanken um das Licht des Lebens und sitzen selbst in der Finsternis und im Schatten des Todes.

Geschrieben von Laodicea,
die da ist eine Hauptstadt des Landes Phrygia Pacatiana.

Der zweite Brief des Apostels Paulus an den Timotheus.

Vorwort.

Dieser Brief wird fast einstimmig für den letzten Brief des Apostels Paulus gehalten, den er in seiner zweiten Gefangenschaft zu Rom, kurz vor seinem Märtyrertode unter dem Kaiser Nero etwa im Jahre Chr. 67 geschrieben hat. Er hat sich, da er denselben schrieb, dem Ende seiner Laufbahn schon sehr nahe geglaubt, wie Kap. 4, 6—8 beweiset.

Da Paulus den Timotheus sehr lieb hatte, so lag es ihm sehr an, ihn im Glauben an Jesum und in der Liebe zu ihm recht befestiget zu wissen, ehe er aus der Welt ging. In dieser Absicht schrieb er noch diesen Brief an ihn und wiederholt viele Bitten, Warnungen und Ermahnungen, die er ihm im ersten Briefe schon gegeben hat. Er bittet und ermahnt ihn besonders, an dem Worte der Wahrheit festzuhalten, das Evangelium treulich zu predigen, obschon es vielen zuwider sein werde. Aeußerst wichtig sind die Weissagungen von dem ungläubigen, antichristischen Geiste in den letzten Zeiten, wo man die Lehre Christi nicht mehr duldet, die Wahrheit verläßt und den Lügen glaubt. (Kap. 3, 1—9; 4, 3—4.)

Ueberhaupt aber muß dieser Brief nicht nur allen Lehrern, sondern auch allen Christen sehr wichtig sein, wenn sie denselben als die letzten Worte, als den Schwanengesang eines der größten, eifrigsten und treusten Apostel Jesu aufmerksam lesen.

Das 1. Kapitel.

Eingang. Vermahnung zur Beständigkeit.

V. 1. **Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, nach der Verheißung des Lebens in Christo Jesu.**

Wie Gottes Wille (nicht eigener Wille und eigene Wahl) die Thür und Quelle des geistlichen Berufes ist, so ist der einzige Zweck desselben die Verkündigung der Verheißung des Lebens. Wer im Amte auf seinem eigenen Willen steht, steht auf Sand, auf einem lockeren Grunde und kann das Leben nicht haben, viel weniger verkünden, oder in andern erwecken. Welchen Mut, welche Zuversicht aber gibt es dem Prediger, wenn er versichert ist, daß er durch Gottes Willen Gesandter und Botschafter an Christi Statt ist.

V. 2. **Meinem lieben Sohne Timotheus Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und Christo Jesu, unserm Herrn.**

Aber warum wünscht der Apostel seinem Glaubenssohn, dem Bischof Timotheus, nicht Reichtum, Ehre und Gunst der Großen? Weil bei dem Apostel die Gnade und Barmherzigkeit Gottes oder der Friede Christi in größerem Ansehen stehen, als aller Welt Macht Gunst und Ehre.

V. 3. **Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewissen, daß ich ohne Unterlaß deiner gedenke in meinem Gebet Tag und Nacht.** Kann man denn aber Gott dienen, wenn man so im Irrtume steckt, wie Paulus von seinen Voreltern her? Warum nicht? Der Irrtum, wenn er nicht freiwillig ist, kann nicht so viel schaden, als die Liebe zur Sünde. Darum irren die sehr, welche alle verfolgen, die sie für irrig halten, die Sünder aber frei passieren lassen.

V. 4. **Und mich verlanget dich zu sehen, wenn ich denke an deine Thränen, auf daß ich mit Freude erfüllet würde.** (Apostelg. 20, 37. 38.) Die Freude, ihn zu sehen, wurde ihm aber hier nicht mehr zuteil, wenn nicht Timotheus nach Rom gekommen ist, den Paulus noch einmal zu besuchen. Hier sieht man die wahre christliche Liebe und Freundschaft, wie zärtlich und herzlich sie sich äußert in den Thränen des Timotheus beim Abschiede Pauli, und im Verlangen Pauli, den Timotheus zu sehen. V. 5. **Und erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher**

zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; bin aber gewiß, daß auch in dir. Dies brauchte Paulus zur Erweckung des Timotheus, dem es gewiß zu keiner geringen Ermunterung diente, daß sich schon eine so schöne Glaubenslinie von seiner mütterlichen Seite her fand.

V. 6. **Um welcher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.**

Wir müssen das Leben, das wir in der Taufe bekommen haben, erst wieder suchen, und das Blut des Bundes gleichsam zur neuen Quelle und Bewegung in unserm Herzen werden lassen. Das Lebens- und Gnadenfünklein steckt oft unter der Asche und scheint verloren; es kann aber wieder aufgeblasen und erweckt werden zum Leben.

V. 7. **Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,** daß wir vor ihm als vor einem Richter laufen und fliehen müßten, **sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht,** daß wir das rechte Maß halten, und weder zu furchtsam und scheu, noch zu sicher und leichtsinnig werden.

V. 8. **Darum so schäme dich nicht des** von der Welt verachteten und verspotteten **Zeugnisses unsers Herrn, noch meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern leide dich mit dem Evangelium, wie ich, nach der Kraft Gottes.** Wahre Kinder Gottes bekennen den Heiland, ohne ihren Mund aufzuthun; ihre Tritte und Schritte, ihre Gebärden, ihr erster und letzter Blick zeugen von dem, was sie glauben. Wo sie hinkommen, sieht man, wer sie sind, wem sie angehören. Und das setzt sie außer Gefahr, den Heiland durch Stillschweigen zu verleugnen und einen Schein zu geben, als ob sie sich seiner schämten.

Uebrigens muß man bei und mit dem Evangelium viel leiden in der Welt. Denn das Evangelium hält der Welt die Wahrheit vor, die Welt aber liebt die Lüge und kann die Wahrheit nicht ertragen: das macht sie ganz närrisch; sie schreit das Evangelium als eine giftige, gefährliche Lehre aus und verfolgt es, wie und wo sie kann. Und die es predigen, müssen mit dem Evangelium alles leiden, was ihnen von der Welt angethan wird. Aber sie haben Gotteskraft dazu, denn das Evangelium ist selbst Gotteskraft.

Ein Evangelium aber, das von der Welt gut aufgenommen, wohl geduldet, geschützt und verteidiget wird, das kann nicht das wahre, nicht das Evangelium Jesu Christi sein.

V. 9. **Der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf,** aus der Finsternis an's Licht, aus der Sünde in die Gnade, **nicht nach unsern Werken,** weil wir uns etwa so wohl gehalten haben, **sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt,** da es schon ausgemacht und uns zugedacht war.

Diese Lehre behielt und behauptete Paulus bis an sein Ende; er starb darauf. Das ist doch merkwürdig: Der wichtigste Zeuge, der angesehenste Heilige, der größte Apostel, der so viel Segen in der Welt gestiftet, so viele gute Werke gethan hat, zieht alle eigene Gerechtigkeit aus, bekennt am Ende seines Lebens noch frei: Nicht um unserer Werke willen! und hüllt sich in die Gerechtigkeit Christi, in die freie Gnade Gottes ein, so geht er dem Martertode entgegen. Darum bleibt es dabei: Die als arme Sünder zu Jesu kommen, die nichts von eigener Gerechtigkeit, nichts von toten Werken, nichts von pharisäischer Heiligkeit mitbringen, nichts als Blöße und Armut, die sich nur auf Gnade berufen, — die werden im Lichte wandeln und werden nicht hinausgeworfen in die Finsternis; die sich aber auf ihre toten Werke verlassen, werden sich betrogen sehen; denn man kann Teufel ausgetrieben, man kann die halbe Welt zu Gott bekehrt haben, und kann doch abgewiesen werden mit dem: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." (Matth. 7, 23.) Gnade ist es also und Gnade bleibt es.

V. 10. **Jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium.** Was hilft es aber dir, wenn du noch im Tode der Sünde und ohne Leben aus Gott bist? Ist es nicht schade, daß diese Hauptwohlthat Christi, die ihn so viel gekostet hat, von so wenigen genossen wird? Der Tod muß auch in dir durch Christi Tod getötet werden, und das Leben durch Christum in dir zum Vorschein kommen dadurch, daß du das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung lebendig glaubst.

V. 11. **Zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel und Lehrer der Heiden,** sie durch's Evangelium von den Toten zu erwecken, und in das wahre Leben zu bringen. V. 12. **Um welcher Sache willen ich solches leide.** Ich habe mich

schon zweimal ins Gefängnis hineingepredigt, während ich andere frei predigte. **Aber ich schäme mich's nicht; denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.** Es wird sie mir kein Mensch nehmen.

Die Güter und Herrlichkeiten, die wir in Christo haben, und die uns im Himmel hinterlegt sind, machen uns kein banges Sorgen und keine Unruhe, sondern sie sind eine Seligkeit; denn man weiß, wer sie bewahret. Alles, was ein Mensch braucht, ist schon hinterlegt für ihn. Haben es die Seelen noch nicht, entweder weil sie noch kein Recht dazu haben, oder noch minderjährig sind, so ist es doch alles fertig, und sie können es haben. Wenn man es nur lebendig glaubte! Aber wie viele sind, die da sagen können: Ich bin sein Eigentum; ich gehöre ihm an; ich weiß, an wen ich glaube, und daß ich sein bin? Ich bin freilich ein elendes Kind; ich habe nichts aufzuweisen; ich gehörte in die Verdammnis; meine ganze Heiligkeit, Gewißheit und Unsträflichkeit kommt von seiner Gnade her. Es ist nicht mein Verdienst, sondern sein gnädiges Bewahren.*)

*) Ich weiß, an wen ich glaube — an wen denn? an Jesum, der mein Heiland, mein König ist. Ich glaube an seine ewige Gottheit, ich glaube an seine wahrhaftige Menschheit; ich glaube, daß ich sein bin, daß ich verloren war, aber durch ihn erlöst und gewonnen und nun der rechtmäßige Lohn seiner Arbeit und Mühe bin, daß er mich mit seinem Schwert und Bogen erstritten und gewonnen hat. Ich glaube, daß ich durch ihn des Teufels und der Sünde Herr und Meister sein kann und bin, so lange ich in ihm bleibe. Ich glaube, daß ich nicht durch Wort oder Werk, durch Wunder oder durch eine neue Schöpfung, sondern allein durch den Tod und das Kreuz des Sohnes Gottes errettet bin, und nun niemandem angehöre als dem, der mich errettet hat. Ich glaube, daß ich unter ihm wohne, wo ich bin, unter seinem Schutz und Frieden. Ich glaube, daß ich ohne ihn nichts bin, und daß ich nur allein darum lebe, weil er lebt, und so lange er lebt, lebe ich auch.

Ich muß also wissen, an wen ich glaube. Er ist Gott, er hat alle Schätze der Ewigkeiten und kann alles; er ist Mensch, ich kann kindlich mit ihm umgehen, wenn ich noch so elend bin, wenn ich nur von Herzen denken und bitten kann: Erbarme dich mein! Diese zwei Begriffe muß man im Blicke haben. Man muß Jesum, der im Schoße seines Vaters Gott ist, im Geiste des Gemütes kreuzigen sehen, mit den Geistesaugen beschauen und seine Nägelmale betasten.

Drittens muß man auch wissen, daß es so bleiben wird, muß der Beilage gewiß sein. Eine Beilage heißt eine Sache, die einem schon hinterlegt ist, daß

V. 13. **Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast, im Glauben und in der Liebe in Christo Jesu.** Laß dir nichts anderes aufdringen, es gleiße und scheine, wie es wolle. An seine Worte und an ein Formular wollte er ihn nicht binden, sondern an die Sache, an Glauben und Liebe in Christo Jesu.

V. 14. **Diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet.** Ein Formular und bloße Worte könnte man allenfalls ohne den heiligen Geist in seinem Gedächtnisse bewahren, und das können sie auch alle noch bis auf den heutigen Tag. Die Sache selbst aber, die gute Beilage, den Schatz, das Kleinod kann man nicht bewahren ohne den heiligen Geist, den Thürhüter. Denn der Feind lauert immer darauf, wie er den Schatz wegstehlen könne; das Formular, die Worte, die Schale läßt er den Leuten gern und lacht dazu, wenn sie so über der leeren Schale halten, als wäre der Schatz noch darin.

V. 15. **Das weißt du, daß sich gewendet haben von mir alle, die in Asien sind, unter welchen ist Phygellus und Hermogenes.** Das war doch auch traurig, daß sie den Paulus so allein stehen und im Stiche ließen. Das muß man sich also nicht befremden lassen. Aber es befremdet doch; Paulus hat es auch nicht vergessen. Und wenn das die Welt sieht, so glaubt sie mehr Recht zu haben, alles als Heuchelei zu verwerfen.

V. 16. **Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus; denn er hat mich oft erquickt und hat sich meiner Ketten nicht geschämet,** sondern an meiner Schmach teilgenommen und in etwas ersetzt, was mir an andern abgegangen ist. V. 17. **Sondern da er zu Rom war,** (wohin er vermutlich um des Paulus willen reisete) **suchte er mich auf's fleißigste und fand mich.** Der Onesiphori gibt es wenige — doch läßt der Herr jedem Paulus wenigstens einen. Wer einen in der Verfolgung

---

man sie zu seiner Zeit in Besitz nehmen soll. So lange der Erbe ein Kind ist, hat er's noch nicht, obwohl er Herr aller Güter ist. (Gal. 4, 1—2.) So geht's mit uns, wir haben's noch nicht im Genuß, wir sind noch nicht bei ihm. Unterdessen ist's uns aufgehoben. Es darf nicht erst geschaffen und gemacht, sondern nur aufgethan und gegeben werden. Man kann sagen: Mein Erbe ist im Himmel; meine Krone, mein Segen, meine Seligkeit bleibt mir; ich werde es einmal gewiß finden, es mag mir hier gehen, wie es will. „Mir ist mein Teil und Erbe ganz sicher zugericht't, wenn ich gleich fall' und sterbe, so fällt mein Erbe nicht."

sucht, der ist treu und redlich, gewöhnlich flieht man die Verfolgten.
V. 18. **Der Herr gebe ihm, daß er finde Barmherzigkeit bei dem Herrn an jenem Tage. Und wie viel er mir zu Ephesus gedienet hat, weißt du am besten,** (weil er wohl selbst Zeuge gewesen sein mag.)

Wenn große Herren ihren Dienern für Heldenthaten danken, so wird von dem Danke in allen Zeitungen geschrieben, es wird in allen Sprachen kund gethan. Dadurch hält sich so ein Held für alles, was er ausgestanden hat, und wenn er auch sich um funfzig Jahre sein Leben abgekürzt hätte, für reichlich bezahlt. Bei Christen wird es nicht in die Zeitungen eingeschrieben, sondern beim Herrn bis auf jenen Tag. Was man dort zu erwarten hat, das hat kein Auge gesehen.

Das 2. Kapitel.

Ermahnung zur treuen und standhaften Führung des Lehramtes und zu einem rechtschaffenen Wandel.

V. 1. **So sei nun stark mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu.** Vertraue nicht auf dich selbst und deine eigene Kraft, sondern stütze dich auf die Gnade Christi, die in den Schwachen mächtig ist. V. 2. **Und was du von mir gehöret hast durch viele Zeugen, das** gib weiter, das **befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren,** damit die Lehre des Evangeliums immer weiter fortgepflanzt werde. V. 3. **Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi.** Eines Streiters größte Kunst ist, sein Herz zu bewahren, daß es auf nichts sieht, als auf ihn, daß es weder auf Vorteil, noch Ehre, noch Vermögen, noch Gemächlichkeit achtet, sondern dem allen von Herzen entsagt. Gewöhnlich denkt man, streiten heiße, sich vor der Welt verteidigen und rechtfertigen. Allein, das ist irrig. Ein Streiter Jesu Christi soll ein Herz haben, das sich die Wege seines Herrn gefallen läßt, das sagen kann: Ich mag nichts, als was der Heiland will; das ist mein Element; das übrige überlasse ich ihm; er mag mich durch die Welt führen. So siegt man im Unterliegen.

V. 4. **Kein Kriegsmann,** der dem Herrn allein anhangen und gefallen will, **flicht sich in Händel der Nahrung,** in welt-

liche Dinge, **auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat.** Die Ursache davon ist nicht, daß es einem bequemer sei, sondern weil man nicht Zeit hat, sich damit abzugeben. Es ist auch nicht nötig; der Herr sorgt schon für seine Streiter, daß sie zu essen und zu trinken haben. Man muß alles fahren lassen, wenn man ein rechter Jünger und Streiter Christi sein will. Man kann sich nicht in die Händel der Welt einmischen, sonst bringt man sich in eine Menge Verdrießlichkeiten und kommt mit der Welt doch nicht aus, weil man mit ihren Waffen nicht fechten kann. Lasset die Toten ihre Toten begraben; lasset die Sachen, die auf die Welt eingerichtet sind, der Welt.

V. 5. **Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.** Damit wird allen die Krone der Seligkeit schlechterdings abgesprochen, die nicht recht kämpfen, wie es erfordert wird. So sagte auch der Herr: Ringet danach; denn viele werden danach trachten und doch nicht hineinkommen. Man tröstet und verspricht sich leicht den Himmel, wenn man nur das geringste Gute aus Eigenliebe thut. Manche fangen ernstlich an, lassen aber bald nach und trösten sich doch mit ihrem schönen Anfange. Manche kämpfen nur mit äußerlichen Waffen und angewöhnten Uebungen und schaffen dem Geiste Christi nicht Raum kennen seine Waffen gar nicht. *)

---

*) So lange wir Jesum nicht haben, nicht kennen, und unsere Erlösung in seinem Blute nicht haben, so lange müssen wir mit der Sünde ringen, kämpfen und martern, wie Paulus. (Röm. 7.) Und das geht bei redlichen Gemütern so weit, daß sie nicht mehr wissen, was sie thun sollen. Man hat mehr als ein Beispiel von Leuten, die wirklich über ihren Kampf geisteskrank wurden, aus keiner andern Ursache, als weil sie ernstlich fromm werden, und alles recht machen wollten und konnten nicht durchkommen. Warum das? Sie haben aus eigener Vernunft und Kraft, in eigenem Kämpfen und Streiten die Sünde überwinden wollen und haben sich als eine ohnmächtige Kreatur mit einer mächtigeren überworfen. Dabei ist immer Gefahr, daß die Sünde Herr wird, daß der Satan den Kämpfer unter die Füße tritt. Man wird müde und matt und gerät endlich in ein leichtsinniges Wesen, da man wenig mehr an Gott denkt, weil alles, was man hoffte, fehlschlug, weil man beinahe um Verstand und Kräfte, um Gesundheit und Leben gekommen wäre, und doch nichts ausgerichtet hat. Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und die Gnade und Seligkeit kennt, daß uns Jesus mit Blut und Tod freigekauft, (Röm. 6, 14.) wer da glaubt, was Gott gethan hat, (Röm. 8, 3.) der denkt mit Paulus: Christus hat mich freigemacht vom Gesetze der Sünde und des Todes. (Vers 2.) Ein solcher versteht das Geheimnis, wie

V. 6. **Es soll aber der Ackermann, der den Acker bauet, der Früchte am ersten genießen. Merke, was ich sage!** Darum muß er sich aber auch keine Mühe und Arbeit verdrießen lassen. Diese Sache ist wichtig, es gilt die ewige Krone. Ach, daß alle Arbeiter im Weinberge des Herrn zu Herzen nähmen, was Paulus in den vorigen Versen sagte, und alle nur das ganz und recht wären, was sie heißen und sein wollen! V. 7. **Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben.** Wenn es dir daran fehlt, so laß es dir von ihm schenken; er ist reich genug und gibt gern.

V. 8. **Halte im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium.** Ja, möchten unsere Herzen so ergriffen und angefaßt werden von ihm, daß das Andenken und die Vorstellung seiner Treue gegen uns, seiner um uns so hoch verdienten und bis in den Tod bewährten Liebe unsern Seelen zum bleibenden Gefährten und zu einer unvergeßlichen Sache werde, die wir nicht mehr loswerden können.

V. 9. **Ueber welchem ich mich leide bis an die Bande als ein Uebelthäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden.** Ich werde als der ärgste Missethäter behandelt, und sie wissen's doch, daß ich keiner bin. „Ja," sagen sie, „ein Schwärmer oder Ketzer ist ärger als der Teufel in der Hölle." Eines freut mich aber, daß sie nur mich, nur den Leib töten können, und das lebendige, ewige Wort des Evangeliums können sie nicht fangen, nicht einsperren, nicht binden und nicht töten. Das hat seinen Lauf, wenn auch die Evangelisten gebunden werden. Es wirk und verbreitet sich selbst auch durch seine Bande.

V. 10. **Darum dulde ich alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo**

---

man kämpfen muß, daß man auf eine ganz leichte Weise von der Sünde frei wird, daß sie fliehen und sterben muß, daß der Satan selbst nichts mehr vermag, daß er uns entweder nicht antasten darf, oder daß man ihm so widersteht, daß er fliehen muß.

Wie geschieht das? Man läßt sich von Jesu alles geben, alle seine Sieges und Heldenkraft. (1. Kor. 15, 57.) Man bekennt ihm: Mein Heiland! ich kann nichts, ich bin müde, mühselig, beladen; nimm dich meiner an, ich komme mit der Sünde nicht zurecht, erlöse mich vom Leibe dieses Todes! So wird sich der Heiland der Seele bald annehmen und sprechen: Dies Kind soll unverletzet sein!

Jesu mit ewiger Herrlichkeit. Es hat alles seine gewissen Wege und guten Ursachen. Die Klugheit der Gerechten geht nicht darauf aus, sich den Leiden zu entziehen, oder bei der Lehre vom Kreuze Freiherren, oder gelobt und geehrt zu werden; sondern das ist der Punkt, den man immer im Auge behalten muß, daß man klüglich leide und im Erliegen siege. Man muß lernen, Geduld haben, seine Schmach tragen, einfältig darunter hingehen, oder auch über sich weggehen lassen, wie über eine Gasse, so wird man zu seiner Zeit mit gutem Erfolge hervortreten können.

V. 11. **Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben.** Alle möchten gern mit Jesu leben, aber niemand will mit ihm sterben. Und doch ist kein Leben ohne Tod. V. 12. **Dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen.** Wenn wir, sobald das Leiden, die Schmach und Verfolgung um Christi willen angeht, nichts mehr von ihm wissen wollen, so wird er einst auch nichts von uns wissen wollen.

V. 13. **Glauben wir nicht,** bleiben wir nicht treu, **so bleibet er treu,** wahrhaftig und unveränderlich in allen seinen Worten, seinen Verheißungen, aber auch in seinen Drohungen. **Er kann sich selbst nicht leugnen.** Er kann nicht aufhören, der Wahrhaftige zu sein.

V. 14. **Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn, daß sie nicht um Worte zanken, welches nichts nütze ist, denn zu verkehren, die da zuhören.**

Der Wortstreit macht nichts als Zertrennung. Ein redlicher Christ pflegt nicht lange über Worte und Meinungen zu streiten, sondern was er als göttliche Wahrheit erkennt, das nimmt er in Einfalt auf und lebt danach.

V. 15. **Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht teile das Wort der Wahrheit,** es recht zu spenden und es auf die Seelen anzuwenden weiß.

V. 16. **Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich; denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen.** Es ist eine selige Sache, wenn man sich vom Heilande die Einfalt ausbittet, und wenn man nichts Erbauliches zu reden weiß, lieber stille ist, als von einer Sache redet, die einem nicht klar ist. Das begegnet Seelen, die so vorschnell sind mit ihrer Zunge, daß sie geschwinder

reden als denken, und eher einen Satz ausgesprochen haben, als sie ihn ausgedacht haben, ehe es ihnen ausgemacht ist, ob es auch recht ist, was sie geredet haben. V. 17. **Und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs.** Wenn sie auch gleich selbst überzeugt werden von ihrem Fehler, sobald man ihnen denselben vorhält, so sind doch die, welche sie irre gemacht haben, lange Zeit nicht wieder zurechtzubringen. **Unter welchen ist Hymenäus und Philetus,** V. 18. **Welche der Wahrheit gefehlet haben und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und haben etlicher Glauben verkehrt.** Sie behaupteten nämlich: Die Bekehrung und Erweckung vom Tode der Sünde zum Leben in Gott sei die Auferstehung; eine andere Auferstehung gebe es nicht. Sie hatten also die Wahrheit nur halb, und halb wichen sie von ihr ab; dadurch aber verloren sie dieselbe ganz.

V. 19. **Aber der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.** Ja, das ist der Grund, worauf man fest bauen kann: Er kennt die Seinen alle mit Namen; und wenn er eins verliert, und hat, wer weiß wieviele Millionen Seelen noch, so vermißt er doch dies eine mit Schmerzen; ja, er läßt die andern stehen und läuft dem einen nach und sucht und ruht nicht, bis er es wieder hat. Aber die Seinen müssen auch gewiß sein, daß sie ihm gehören und sagen können: Ich bin nicht nur gewiß, daß er mich nicht übersieht daß er sein Auge beständig auf mich richtet und stets mein Bestes besorgt, sondern ich weiß auch, daß mich nichts von ihm scheiden kann daß mir nichts in der Welt lieber ist als er.

Dieses Siegel Gottes wird gewöhnlich zerstückelt und zerrissen; man nimmt und tröstet sich gern nur mit dem ersten: *Der Herr kennt die Seinen*, und will nichts wissen von dem zweiten: *Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.* Allein es muß beim *ganzen* Grunde bleiben; einen andern oder halben Grund darf niemand legen; wer sich des Herrn rühmt und ihm angehören will, der muß vom Bösen weichen, und Jesum anziehen zur Gerechtigkeit.

V. 20. **In einem großen Hause aber,** wie das Haus der äußern Kirche ist, **sind nicht allein goldene und silberne Gefäße,** die nur unmittelbar zum Dienste des Herrn und zur Zierde des Hauses Gottes erwählt sind, **sondern auch hölzerne**

und irdene, ja wohl auch eiserne und steinerne Töpfe; **und etliche zu Ehren** und zum Wohlgefallen des Herrn, wie die Auserwählten, **etliche aber zu Unehren** und Schande und Verderben, daß sie verbrannt oder zerschlagen werden müssen. (Ps. 2. 9.)

V. 21. **So nun jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Faß sein zu den Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet.** Wer den Heiland von ganzem Herzen lieb hat und sich von der Welt unbefleckt hält, so daß er zum Heilande sagen kann: Du weißt, es hängt Herz und Sinn an dir; du bist mein Leben, so wahr du lebst! — der ist ein Gefäß der Ehre. Dabei bekennt aber ein solcher: „Daß du mich gemacht zum Gefäße der Ehre, kommt nicht daher, daß ich würdig dazu wäre."

V. 22. **Fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen.** Wer schon gerecht ist, glaubt, liebt und Friede hat, der muß doch noch streben und jagen nach mehr Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden, sonst verliert er, was er hat. Oder warum ermahnt Paulus den Timotheus so ernst, danach zu streben, wenn man ruhig sitzen bleiben dürfte, nachdem man beim ersten Anklopfen der Gnade ein anfängliches Gefühl der Rechtfertigung und des Glaubens erlangt hat?

Die den Herrn anrufen, sind von zweierlei Gattung. Die Heuchler rufen ihn an mit dem Munde und mit unreinem Herzen, die wahren Anbeter rufen ihn an mit reinem Herzen.

V. 23. **Aber der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich; denn du weißt, daß sie nur Zank gebären.** Gott steuere diesem Uebel, das nirgend mehr eingerissen ist, als in der Theologie!

Es ist ein Unterschied zwischen vorwitzigen, unnützen und zwischen heil- und lernbegierigen Fragen. Man muß gern fragen, ob man nicht etwa unrecht in einer Sache denke. Hat doch der Heiland in seiner Jugend gefragt; seine Jünger haben es hernach oft gethan. Und wenn sie versäumt haben, zu fragen, oder die Antwort nicht abgewartet haben, so haben sie lauter verkehrte Dinge gemacht. V. 24. **Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich gegen jedermann.** Man muß gern andere hören, in Nebensachen gern nachgeben und sich in Wortgrübeleien nicht einlassen.

— **Lehrhaftig,** lehrreich soll ein Diener Christi sein, immer bereit, fertig und rüstig, mit der Wahrheit, mit Trost und Belehrung andere, die es bedürfen, zu bedienen.

— **Der die Bösen tragen kann,** vom heiligen Geiste lernend, der 120 Jahre Geduld haben konnte, und vom himmlischen Vater, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. Man muß die Bösen tragen, ohne daß man ihr Thun und ihre bösen Dinge gut heiße.

V. 25. **Und mit Sanftmut** und mit liebreichen Worten **strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße** (einen andern Sinn) **gebe, die Wahrheit zu erkennen.** Man muß bei Leuten, die gern widersprechen und immer Einwendungen zu machen haben, daß sie nur der Wahrheit nicht gehorsam werden dürfen, allezeit denken: Die Erkenntnis und die Liebe zur Wahrheit kommt von Gott. Er muß den Sinn ändern und den Wahrheit liebenden Sinn schenken. Habe ich ihn von ihm bekommen, so kann auch dieser ihn noch erhalten. Vielleicht gibt ihm der liebe Gott diesen Sinn noch in größerem Maße, als er ihn mir geschenkt hat. So muß man auf Hoffnung säen und pflanzen.

V. 26. **Und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.** Sieh' da eine Wahrheit, die fast gar nicht geglaubt und geachtet wird. Der Teufel hat alle am Stricke, die da trunken sind von Liebe zur Welt, die eingenommen sind von falschen Lehren, die lieber der Lüge glauben, als der Wahrheit gehorchen. Sie sind gebunden von ihm; sie können nicht anders, sie müssen seinen Willen thun.

Jeder, der den Lüsten, dem Geize, Hochmut ꝛc. dient, ist ein Sklave, oder doch wenigstens ein Dienstbote des Teufels. Und wenn er seinen Zweck erreicht, die gesuchte Ehre, Schätze oder Lüste erlangt, so ist und bleibt er des Satans Hofnarr.

Es gibt vernünftige Leute, die zu rechter Zeit inne zu halten wissen und in der Sünde nicht weitergehen, als es ihre Ehre oder ihr Nutzen erfordert. Und da dient der Hochmut dem Geize, oder der Geiz der Wollust, oder die Wollust dem Hochmut. Wenn aber eine Leidenschaft die Oberhand bekommt, so daß ein Mensch ganz geizig, oder ganz hochmütig, oder ganz wollüstig wird, da hört die Vernunft auf, da werden die Menschen hingerissen; sie sind nicht mehr ihre Herren; es mag ihnen daraus noch so viel Schande, Verachtung oder Nachteil entstehen, sie können nicht helfen.

Daraus ist einesteils klar, daß ihre Seele eine große Gewalt über ihren äußerlichen Menschen hat, und daß die Menschen mehr können, als sie zugeben; anderenteils aber, daß noch etwas über ihre Seele regiert, das ihre Seelenkräfte gefangen nehmen und sie zu dem zwingen kann, wozu sie sonst keinen Sinn und keine Neigung haben; und das ist die Gewalt des Satans, die er über den natürlichen Menschen in einem solchen Umfange hat, daß man ihn mit Recht den Gott dieser Welt nennen kann. (2. Kor. 4, 4; Eph. 2, 2.) Unter seiner Botmäßigkeit liegt die ganze Welt, (1. Joh. 5. 19.) und alle Menschen, die keinen Geist haben, haben ihn zum Vater, werden mit größter Tyrannei von ihm regiert, einer feiner, der andere gröber; aber jeder muß thun, was er selbst nicht will. Paulus hat sich schon Röm. 7. Mühe gegeben, auseinander zu setzen, was ein Mensch unter diesem Tyrannen aussteht. Kinder Gottes aber sind von dieser Tyrannei erlöset und haben statt dessen den Geist aus Gott. Trotzdem aber hat der Heiland doch über die Menschen, die in des Teufels Stricken liegen, die unumschränkte Oberleitung. Er kann alles anders drehen, als es der Gott dieser Welt will. Und können sich gleich die armen Sklaven nicht helfen, so kann ihnen doch der Heiland helfen. Er bleibt trotzdem ihr Gott, ihr Schöpfer; denn alle Seelen sind sein.

Das 3. Kapitel.

Von den letzten Zeiten, falschen Lehrern und Verführern, Verfolgungen und Nutzen der heiligen Schrift.

V. 1. **Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.** Allem Anscheine nach sind sie uns jetzt sehr nahe. Krieg, Hunger und Pest sind nicht die größten Uebel, die die Zeiten eigentlich gefahrvoll machen. Nein, der Apostel fährt fort: V. 2. **Denn es werden Menschen** unter den Christen, und nicht nur einige, sondern viele **sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich,** V. 3. **Störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig,** V. 4. **Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn**

Gott; V. 5. **Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Und solche meide.**

Da ist nun das heuchlerische Christentum, wie wir es heutzutage haben, mit den stärksten Farben abgemalt. Die Namenchristen sind voll von den genannten Lastern; sie decken sie aber zu mit einem äußerlichen Gottesdienste, mit lauter Schein ohne Sein, mit lauter Zeichen ohne Kraft. Man kann sich nicht genug wundern, daß jetzt so viele Leute Christen heißen, Jesum kennen und nennen wollen, ohne ihn zu lieben. Zu den apostolischen Zeiten war es nicht so. Wer ihn da erkannte und bekannte, der liebte und hatte ihn auch; denn ein Christ sein, war damals keine Ehre, sondern Schande und Aergernis vor Juden und Heiden. Jetzt leben wir in unseligen Zeiten, da es allgemein geworden, den Schein der Religion Jesu zu haben und ihre Kraft zu verleugnen.

V. 6. **Aus denselben sind, die hin und her in die Häuser schleichen,** die den Leuten nachgehen und sich eindringen **und führen die Weiblein gefangen,** — leichtgläubige und wollüstige Personen, die den Schein der Frömmelei haben, **die aber mit Sünden beladen sind und mit mancherlei Lüsten fahren.**

V. 7. **Lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen,** weil sie immer nur beim Buchstaben stehen bleiben und meinen, das sei schon der seligmachende Glaube und eine heilsame Erkenntnis, wenn sie nur alles auswendig wissen, alles hersagen mit dem Munde, alles bejahen, für wahr halten, beifällig davon schwätzen, es erklären, darüber streiten und disputieren können. So bleibt ihre Erkenntnis immer tot und unfruchtbar, und sie kommen nie zum lebendigen Glauben, der die Herzen reiniget, der Gott und Christum im Herzen erfährt, wodurch allein die wahre, lebendige, seligmachende Erkenntnis geboren wird.

V. 8. **Gleicherweise aber, wie Jannes und Jambres***) **Moses widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit** des Evangeliums, **es sind Menschen von zerrütteten Sinnen,**

*) Diese zwei Namen werden im Alten Testamente nicht gefunden; Paulus muß sie aus Nachrichten der Juden genommen haben. Es waren, wie man dafür hält, die zwei ersten Zauberer in Aegypten, die dem Moses, da er vor Pharao Wunder wirkte, falsche Wunder entgegensetzten.

untüchtig zum Glauben. Wenn sich einer noch schämt, sonnenklaren Wahrheiten zu widersprechen, so ist sein Herz noch nicht verhärtet. Es ist mir noch nicht klar, heißt es; ich habe diesen oder jenen Zweifel; diese und jene Rede hat mich irre gemacht; ich kann mich nicht darein finden. Wird aber einer wider seinen Willen der Wahrheit gewiß, so verhärtet er sich; er läßt sich nicht mehr mit der Sache ein, schämt sich, nachzufragen; aber wider sein Wissen und Gewissen zu lästern, schämt er sich nicht mehr. Ein solcher mag keine Antwort oder Erklärung mehr hören, sondern sucht durch Wortkriege, Scheingründe und falsche Künste seinen Widerspruch zu behaupten. Und dadurch wird ein Haufen solcher Leute, die von gleichem Gelichter sind, immer tiefer in's Verderben gezogen.

V. 9. **Aber sie werden es die Länge nicht treiben.** Ihrerseits werden sie es zwar auf's höchste treiben in der Bosheit, aber in Hinsicht anderer, die es redlich meinen, wird es bald ein Ende haben. **Denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, gleichwie auch jener ward,** die öffentlich gestehen mußten: Das ist Gottes Finger. (2. Mos. 8, 19.)

V. 10. **Du aber bist nachgefolget meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld,** du hast das alles erfahren und mitgemacht, du bist dabei gewesen. Wir können nichts Besseres thun, als wenn wir den Lehren Christi und der Apostel folgen und ihren Fußstapfen genau nachwandeln.

V. 11. **Meiner Verfolgung, meinen Leiden, welche mir widerfahren sind zu Antiochien, zu Ikonien, zu Lystra, welche Verfolgung ich da ertrug; und aus allen hat mich der Herr erlöset.** Den Leiden und Verfolgungen ging Paulus eher entgegen, als aus dem Wege, wie sie ihm denn auch reichlich allerorten begegnet sind. Man kommt aber nicht gleich um, und wenn auch! „Komme ich um, so komme ich um!" sprach Esther, und Paulus dachte auch so.

Es gibt zweierlei Arten der Verfolgungen; eine ist im Anfange, wenn der Satan versucht, ob es nicht möglich ist, das Werk zu hindern, ehe es im Herzen eine Festigkeit bekommt. Da muß man manchmal einen Sturm ausstehen, weil der Heiland dem Satan erlaubt, seinen Zorn auszulassen. In der Hauptsache aber schadet er nichts, und wenn der Sturm erst vorüber ist, so ist seine Macht

gebrochen; dann währt nach heutiger Art das Lästern noch einige Jahre lang. Das ist aber wie das Bellen der Hunde, die ihren Unwillen bezeugen, weil sie nicht schaden können. Das ist freilich unangenehm und verdrießlich, aber was will man machen? Wenn sich die Hunde müde gebellt haben, so hören sie auch auf, und dann gibt es gewöhnlich jahrelang Ruhe und Stille. Wenn man diese Ruhe recht anwendet und in der Gnade wächst, so wird der Satan wieder böse, so daß er nicht nur anfängt zu bellen, sondern auch zauset, was er erreichen kann; denn seine Lust, uns zu sichten, hört nicht auf. V. 12. **Und alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.** Das ist auch kein Wunder; denn der große Haufe der unseligen Leute ist ehrgeizig und neidisch auf die seligen Leute und hasset sie.

Man sollte denken, wer fromm ist, wäre den Leuten lieb; aber das darf keinem einfallen, daß er von der Welt geliebt werden sollte. Es mag einer wohl fromm sein und Gutes thun; so lange er es als ein ehrlicher Mann thut, oder wohl gar aus Absichten, um Ehre, Ansehen und Nutzen zu haben, so erlangt er seinen Zweck; er wird andern Leuten vorgezogen und als tugendhaft ausgerufen. Sobald er es aber um des Heilandes willen thut, weil er Gnade empfangen hat, so geht die Verfolgung an.

Wenn wir gottselig lebten außer dem Heilande, so würden wir von der Welt bewundert; so aber werden wir von einem Teile der Menschen verfolgt, vom andern als ein armes, geringes, verachtetes Volk angesehen, das man gar nicht der Mühe wert achtet, um ihm etwas in den Weg zu legen. Ich habe es oft erfahren: So lange die Leute nicht wußten, daß einer an Jesum glaubt und auf sein Verdienst sich gründet, so haben sie ihn wirklich als einen Menschen bewundert, desgleichen keine mehr in der Welt sind; aber sobald sie gesehen haben, worauf er baut, an wem er hängt, so haben sie gedacht: Es ist schade um die braven und guten Leute, die so schöne Grundsätze haben, daß sie von solchen Grillen eingenommen sind und solche Schwärmereien glauben. Da ist die Verachtung und Geringschätzung da und nimmt von Tag zu Tage zu, bis man näher mit ihnen umgehen kann, bis sie einen predigen hören oder nötig haben; dann stehen sie da und sehen darein, wie es dort heißt: Sie sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. (Apgesch. 6, 15.) Das sind aber nur Blicke und Strahlen auf eine Minute. Der gewöhnliche Gang ist, daß man einen um

des Heilands willen verachtet, haßt und verfolgt. Man wird der Allerverachtetste; und das ist die Kreuzgestalt, die bleiben, und in der man sich zufrieden geben muß. Doch das ist dem Heilande noch nicht genug; er will auch, daß man sich darüber freuen und selig dabei sein soll. Es soll keinem Christen wohl sein, wenn ihn die Leute ehren, wenn sie ihn mit ihrem Lobe und ihrer Anhänglichkeit plagen; das soll ihn vielmehr bange machen. (Matth. 5, 11—12; Luk. 6, 26.)

V. 13. **Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführet.** Das sind alle die, welche auf etwas Sichtbares, Aeußerliches, und nicht allein auf Jesum Christum und sein Verdienst bauen.

V. 14. **Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernet hast.** Der dich gelehret hat, kann dir nicht verdächtig sein, du bist von Gott gelehret, wie es denn alle sein müssen, die zu Jesu und zur Wahrheit kommen wollen. Und was dich gleichfalls beruhigen und befestigen muß in deiner Ueberzeugung, ist die heilige Schrift. V. 15. **Und weil du von Kind auf** — man merke wohl, von Kind auf — **die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu.** Paulus ist also nicht nur nicht dagegen, sondern er rühmt es als etwas besonders Löbliches, daß die Kinder schon mit der heiligen Schrift bekannt werden.

Was eine Laterne zum leiblichen Gehen zur Nachtzeit ist, das ist die heilige Schrift auf dem Wege zur Seligkeit. Da lernt man, was Gott von uns will geglaubt und gethan haben, was der Sinn Jesu Christi ist in der Religion, in der bürgerlichen Verfassung, in den Häusern und Orten, wo man wohnt oder sich aufhält; das kann man alles aus der heiligen Schrift lernen, wenn man die Begebenheiten des Alten und Neuen Bundes und die Aehnlichkeit der Personen mit uns betrachtet. Da braucht es keine Kunst; man nimmt es, wie es da steht, und wie der einfältige Verstand der Worte und der Sache es zu erkennen gibt.

V. 16. **Denn alle Schrift, von Gott eingegeben,** (von Gottes Geist eingehaucht, und Gottes Geist aushauchend, mitteilend), **ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.** Merke wohl, lieber Leser, was Paulus

sagt: Die ganze heilige Schrift ist nützlich; jetzt gibt es Leute, die sagen kühn: Sie ist schädlich, verderblich. Was ist antichristisch, wenn es dies dem heiligen Geiste widersprechen und sein Wort lästern nicht ist? Und zu Pauli Zeiten hatten sie erst nur das Alte Testament, das Neue war teils noch nicht geschrieben, teils noch nicht gesammelt.

Der Heiland selbst hatte einen großen Respekt vor der Schrift und hat seine Aussprüche auf die Schrift gegründet. „So steht geschrieben" — damit hat er sich bei allen schweren Angriffen gewehret.

Die heilige Schrift ist das Buch aller Bücher, aber, wie das Wort vom Kreuze, eine Thorheit oder ein Aergernis denen, die verloren gehen, und nur Weisheit bei den Vollkommenen, die selig werden. Das Buch enthält die Wahrheit aus Gottes Mund und Herzen, und es ist sonst kein Buch, das sie zuverlässig enthält; es wird auch bis zur Wiederkunft des Heilands keines zum Vorscheine kommen, so daß wir bis dahin alles, was wir denken, reden, lehren und schreiben, aus diesem Buche nehmen müssen. Wir haben da alles; wir haben da etliche tausend Jahre beisammen, ja sogar das, was noch in Zukunft geschehen wird; haben also alle Erkenntnis in dem einen Buche beisammen. Wenn wir einen halben Ausdruck ergänzen wollen, so müssen wir wie der Heiland sagen: „Wiederum stehet geschrieben;" — und so die Schrift durch Schrift erklären.

V. 17. **Daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.** Dazu meint Paulus, hat er hinlänglich genug an der heiligen Schrift; denn die heilige Schrift ist von Gott und führt zu Gott, dem Allervollkommensten.

Hier darf bemerkt werden, daß es Leute gibt, die nichts von Vollkommenheit oder vom Vollkommenwerden hören können. Dagegen hört man niemand heftiger von der Vollkommenheit reden, als die, welche nicht vollkommen werden wollen; und keiner redet mehr von der Verleugnung, als die Leute, welche in lauter Gemächlichkeit leben.

Das 4. Kapitel.

Ermahnung zur Amtstreue. Des Paulus Kampf und Krone. Nachrichten, Aufträge und Grüße.

V. 1. **So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Toten mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich.** — Und was ist es denn, um deswillen Paulus seinen Sohn Timotheus so hoch und teuer beschwört, was er ihm noch zuletzt mit so tiefem Ernst empfiehlt? Das ist es: V. 2. **Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.** „Jetzt ist es Zeit zum Schweigen, zum Stillesein und die Wahrheit zu verbergen," sagen die klugen, furchtsamen Leute; man könnte sich Unannehmlichkeiten, Verdruß und Verfolgungen zuziehen. Paulus führt eine andere Sprache: Nur kühn! Nur heraus damit! es sei die Zeit, wie sie wolle; es mag den Leuten lieb oder leid sein — sie müssen es wissen. Die Sache ist so wichtig und notwendig, daß sie keinen Aufschub leidet. Nach der Welt und den klugen Menschen wäre keine Zeit die rechte. Ein andermal hätte es sich besser geschickt, sagen sie allemal. *)

V. 3. **Denn es wird eine Zeit sein,** ja, sie ist schon da, **da sie die heilsame Lehre** als gefährlich, als ketzerisch verschreien **und nicht leiden werden,** wie die Kranken die gesunden Speisen

---

*) In der Unterhaltung mit Menschen, denen die Ohren noch nicht aufgethan und das Herz noch nicht arm und hungrig gemacht ist, muß man allerdings vorsichtig sein, (1. Joh. 4, 6.) um nichts zu verderben und sie noch weiter zu entfernen, muß ihnen nicht wider Willen zur Unzeit die Wahrheit aufdringen, — aber auf der Kanzel, bei öffentlichen Gelegenheiten ist es etwas anderes; da kann man's mit ruhigem Herzen thun, denn man setzt voraus, die Menschen kommen aus Anregung des Geistes in die Versammlung, wie dort Simeon in den Tempel, damit ihnen das Wort ein Anfang des ewigen Lebens werde. Und wenn fünf oder zwei, ja nur ein Mensch von dem Zeugnis so viel davonträgt, daß es in ihm weiter arbeitet, so ist es genug. Den übrigen wird der Herr aus Gnaden die Augen und Ohren verschließen, daß nur ihr Verstand nicht zu viel dagegen erinnert, und das Herz nicht dagegen verhärtet und in Widerspruch versetzt, welches fast eine unheilbare Krankheit des Menschen ist. Dann gehen sie doch ohne Strafe weg, weil ihr Herz noch nichts gefühlt hat, kommen ein andermal wieder, und wenn ihre Stunde schlägt, so thun sie ihr Herz doch noch der Gnade auf.

und die schwachen Augen das Licht nicht ertragen können, **sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken**; die schön reden, schreiben und sprechen, die dem Fleische wohlwollen, die der menschlichen Schwachheit das Wort reden, daß man sündigen müsse, daß man ohne Sünde nicht leben könne.

Man muß sich nicht daran kehren, daß es so wenige Menschen gibt, die an das echte, lautere Evangelium glauben, und man muß sich nicht wundern, daß es so viele gibt, die, wenn sie aufrichtig mit uns umgehen wollten, uns in's Gesicht lachen würden, daß wir solche unsichtbare Dinge glauben und alles, was sichtbar ist, darüber fahren lassen. Unser Trost muß sein, daß es hie und da eine Seele gibt, welche die Kraft des Evangeliums erfährt zur Vergebung und Beseligung, und die, obgleich mit Verachtung und Spott von seiten der Welt, mit uns ausruft: Gottes Lamm hat mich erkauft mit seinem Blute.

V. 4. **Und werden die Ohren von der Wahrheit**, vom Evangelium, **wenden und sich zu den Fabeln kehren**, zu Legenden, zu falschen Wundern, zu Bildern, zu Menschensatzungen oder zu schöner Vernunftweisheit. Was ein aufgeklärter Schwätzer faselt und fabelt, hört man lieber, als was Paulus und Johannes schrieben.

V. 5. **Du aber sei nüchtern allenthalben, leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus.** Das Werk eines Evangelisten, d. ist eines Predigers des Evangeliums, ist, daß er den Leuten Jesum vor die Augen male, damit in ihnen eine Erleuchtung von der Erkenntnis der Herrlichkeit der Majestät Gottes entstehe, und zwar im Angesichte Jesu Christi. (2. Kor. 4, 6.) Malet den Leuten Jesum vor die Augen, wie er sich am Kreuze für ihre Sünden in den Tod gegeben hat, dann finden und haben sie, was sie brauchen.

V. 6. **Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.** V. 7. **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.** Was für ein Trost ist das im Tode, wenn man aus demütiger Erkenntnis der Gnade Christi also reden kann! Man geht zum Tode wie zu einem Siege, wenn man in seinem ganzen Leben recht gekämpft hat und treu gewesen ist. Aber was heißt kämpfen? Man denkt, man habe einen Kampf mit Gott; man hat ihn aber mit sich selbst. Wenn man Lust,

Ehre, irdisches Gut gern erhalten möchte, so entsteht ein Kampf darüber, ob man bei der Nachfolge Jesu alles hingeben und die Gnade allein behalten soll? Wir möchten uns gern auf eine andere Art helfen. Die Gnade überzeugt uns im Verstande: Es muß sein; der Wille aber traut sich nicht nachzukommen, und Verstand und Wille sind gleich heftig gegen einander. Der Heiland aber will, daß wir alles fahren lassen und nichts behalten, als was er uns gibt; er freut sich, wenn wir den Entschluß fassen: „Ich will ein Thor werden vor aller Welt um deines Namens willen, und alle Lüste des Fleisches hassen. Ich will keine Arbeit scheuen, keine Unbequemlichkeit achten.“ Wenn ein Mensch so denkt, sich vor seinem Heiland beugt und sich lediglich ganz auf's Bitten legt, so wird ihm der Glaube geschenkt, die Sünden werden ihm vergeben, der Friede kommt in sein Herz; er kämpft durch und kann sagen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum.“ Man hätte diese Gnade eher haben können, wenn man sich nicht lange bedacht hätte. Aber nun erfährt man sie, bis man ihn sehen wird, wie er ist. Man muß also kämpfen und nicht ruhen, bis man gesiegt hat, bis man sich zum Heilande durchgekämpft hat.

V. 8. **Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.** Nach dem erhaltenen Siege war bei den Alten nichts mehr übrig, als daß sie den Kämpfern ihre Krone aufsetzten, die ihnen so lange beigelegt war, bis sie gesiegt hatten. Die Krone der Gerechtigkeit ist der königliche Schmuck, das Ehren- oder Hochzeitskleid, die uns von Gott durch Christum geschenkte und durch den heiligen Geist in uns gewirkte Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit Gottes, das Ebenbild Gottes und die Aehnlichkeit mit Christo, dem leibhaften Ebenbilde der unsichtbaren Gottheit; denn wir werden ihn sehen, wie er ist, und ihm gleich sein.

Als Miterben Jesu Christi und als seine Streiter sind wir zwar kronfähig — es ist uns die Krone Gottes beigelegt und zuerkannt — aber hier ist es auf eine Dornenkrone abgesehen. Hier erscheint alles an uns in Kreuzgestalt, denn die Krone des Mannes der Schmerzen war eben auch eine Krone von Dornen, und darum sind die Seinen auch Gekrönte, ausgezeichnete Leute, Fürsten Gottes, die jedermann getrost unter die Augen treten können; aber sie

gehen hier in Leidensgestalt einher, einst jedoch geht's von der Dornenkrone zur Sternenkrone. „Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron'."

V. 9. **Fleißige dich, daß du bald zu mir kommest,** wenn du mich einmal sehen willst! V. 10. **Denn Demas hat mich verlassen, und diese Welt liebgewonnen, und ist gen Thessalonich gezogen, Crescens in Galatien, Titus in Dalmatien.**

Der Schluß: „Weil so viele Leute untreu werden und die Welt wieder liebgewinnen, nachdem sie sich von ihr ab- und zu Christo hingewandt hatten, so hat man Ursache, behutsam zu sein, Seelen zum Heilande zu bringen," dieser Schluß ist falsch und verderblich, weil keiner des andern Missethat trägt. Daß einen neunundneunzig Menschen betrügen, hat gar keinen Einfluß auf den hundertsten. Denn was kann eine redliche Seele für tausend Betrüger? Was wäre es, wenn der Schluß richtig wäre: „Viele Millionen Seelen gehen verloren, also müsse man niemand trauen und nicht glauben, daß eben der und der Mensch selig werde?" Ist es nicht besser, man denkt: Wenn alle andern kein Ohr haben zu hören, wenn alle andern nicht kommen wollen, so hat diese eine Seele keinen Teil an dem schlechten Verhalten der andern. Es soll niemand stumpfe Zähne bekommen, der nicht Herlinge gegessen hat. (Jer. 31, 29.) Ein jeder, der gerufen wird und kommt, der ist willkommen. Laß dich von keinem Demas erschrecken. Und wenn dich neunundneunzig Demasse betrogen haben, so hoffe beim hundertsten dennoch, es werde gut gehen, denn die Liebe hofft alles. Und er hat es befohlen. (Luk. 15, 32.)

V. 11. **Lucas ist allein bei mir. Marcus nimm zu dir, und bringe ihn mit dir; denn er ist mir nützlich zum Dienst.** Apostelg. 15, 38. war Paulus nicht gut zu sprechen auf diesen Marcus; nun kann er ihn wieder brauchen, er muß sich gebessert haben. Die Apostel haben die Leute nicht auf immer verworfen. V. 12. **Tychicus habe ich gen Ephesus gesandt,** und den Timotheus erwartete er daher. So gingen sie immer hin und her von und zu den Gemeinen, weil diese ihnen immer am Herzen lagen. Wie geschäftig, wie thätig war Paulus in seinen Banden bis an's Ende seines Lebens. V. 13. **Den Mantel, den ich zu Troas ließ bei Carpus, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher, sonderlich aber das Pergamen.**

Von Carpus, der Bischof von Troas war, wird erzählt, daß

er, als er erfuhr, ein Heide habe einen Christen zum Unglauben verführt, sehr eifrig geworden sei und Gott gebeten habe, er möchte beide durch den Blitz erschlagen lassen; denn es wäre nicht billig, daß sie länger lebten. Hierauf sei ihm der Herr erschienen im Gesichte mit viel tausend Engeln. Auf der Erde that sich ein großer Schlund auf, an dessen Rande die zwei Männer zitternd standen, um hinunterzustürzen. Aus dem Abgrunde krochen Schlangen, wickelten sich um ihre Füße und wollten sie hinunterziehen. Carpus sah dieses mit Freuden an, und der obern Erscheinung vergessend, ward er ungehalten, daß die Männer nicht sogleich hinabstürzten, denn er wünschte es sehr. Endlich sah er in die Höhe, erblickte Jesum, wie er herabstieg und den Männern aus Erbarmen die Hand reichte, und wie auch Engel ihnen halfen. Zu Carpus sprach Jesus: „Nun schlage mich; denn ich bin bereit, noch einmal für die Menschen zu leiden, wenn es nötig wäre.

V. 14. **Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erwiesen, der Herr bezahle ihm nach seinen Werken.** V. 15. **Vor welchem hüte du dich auch; denn er hat unsern Worten sehr widerstanden.**

Paulus, der sonst so liebevoll war und Freund und Feind umfaßte, konnte hier so strenge sein und harte Worte über Alexander reden; warum? nicht deshalb, weil er ihn als seinen Feind, sondern als einen Feind und Widersacher des Wortes, des Evangeliums ansah; weil er ihn als einen unverbesserlichen, teuflischen Menschen kannte; deswegen übergab er ihn der Gerechtigkeit Gottes und (1. Tim. 1, 20.) dem Satan, wahrscheinlich nur zum Verderben seines Fleisches, nicht, daß es ihm ewig übel gehen, sondern daß er durch die Zucht zurückgeführt werden möchte.

Es gibt Teufelsleute in der Welt, die nicht nur Ekel, sondern Zorn und Wut gegen Christum und die Christen haben, und wenn nun ein einzelnes Kind Gottes in ihre Hände kommt, so schlügen sie es gewiß tot, wenn sie könnten; und wer sich zu ihnen rettet, der kriecht zum Hunde in die Hütte. Daher haben die Christen Vorsicht nötig, wenn sie ihrem Feinde nahe kommen.

V. 16. **In meiner ersten Verantwortung stand niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle,** wie Christum seine Jünger. **Es sei ihnen nicht zugerechnet.** Warum? Diese haben es aus Zaghaftigkeit und Schwachheit gethan; Alexander aber aus Bosheit.

V. 17. **Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, auf daß durch mich die Predigt bestätiget würde und alle Heiden höreten. Und ich bin erlöset von des Löwen Rachen.** Wohl dem, der den Herrn auf seiner Seite hat; der ist besser, als tausendmal tausend Bewaffnete. Das ist der Trost der Kinder Gottes sowohl, als der Zeugen Jesu, daß sie nie allein gelassen sind, sondern daß, wenn sie von allen Menschen, selbst von andern Gläubigen verlassen sind, der Herr kommt und sie innerlich stark macht. Es suche nur jeder recht gewiß zu werden, daß sein Herz es ganz mit Christo halte, sich, wenn es sein muß, von allem menschlichen Beistande trenne und gewisse Sachen mit ihm allein ausmache; aber er lerne auch, zu seiner Zeit seine Brüder recht gebrauchen und ihren Dienst zu erkennen.

V. 18. **Der Herr aber wird mich** auch künftig nicht verlassen, sondern **erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich.** Wir müssen nicht nur eine Erlösung glauben, die schon außer uns und für uns geschehen ist, sondern uns auch an einen Erlöser halten, der uns täglich erlöset, und hoffen, daß er uns vollkommen erlösen werde von allem Uebel, wenn wir aus dieser Hütte scheiden. **Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.**

V. 19. **Grüße Prisca und Aquila und das Haus des Onesiphorus,** den er oben (Kap. 1, 16.) rühmte. Priska und Aquila aber kommen Apostelg. 18, 2. und 26. vor; sie haben den beredten Apollos besser belehrt.

V. 20. **Erastus blieb zu Korinth; Trophimus aber ließ ich zu Miletus krank.** Das kam also auch vor, daß sie manchen brauchbaren Bruder krank zurücklassen mußten, ohne ihm helfen zu können. Sie hatten die Gabe, Wunder zu wirken, aber nicht in freier Gewalt. Sie konnten oder durften es nicht allemal. Sie mußten auch leiden und Geduld haben, welches das größte Wunder ist.

V. 21. **Thue Fleiß, daß du vor dem Winter kommest. Es grüßet dich Eubulus und Pudens und Linus und Claudia und alle Brüder.**

Diese wunderbare Einigkeit der Christen, so weit sie auch von einander entfernt sein mögen, beweiset, daß Glaube und Liebe von keiner Entfernung der Zeit oder des Orts abhängig ist. Davon haben alle die keinen Begriff, die nicht wirklich in der lebendigen,

geistigen Gemeinschaft der Heiligen stehen, obwohl sie dieselbe in ihrem Katechismus oder Glaubensbekenntnisse haben. Sie sagen: Ich glaube eine heilige, christliche Kirche und Gemeinschaft der Heiligen, wissen aber weder, was sie sagen, noch was sie glauben.

V. 22. **Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geist! Die Gnade sei mit euch! Amen.** Die heilsame Gnade Jesu Christi muß das Herz, den Geist zuerst reinigen, heilen und heiligen, damit Jesus Christus selbst darin wohnen und wirken könne. Amen.

Geschrieben von Rom, die andere Epistel an Timotheus, da Paulus zum andern Mal vor dem Kaiser Nero ward dargestellt.

Brief des Apostels Paulus

an

Titus.

Vorrede.

Titus, von Geburt ein Heide, wurde vermutlich durch Paulus zum Glauben an Christum bekehrt; er hat ihn wenigstens als treuer Gehilfe auf verschiedenen Reisen begleitet und ist öfters von ihm mit wichtigen Aufträgen an verschiedene Gemeinen gesandt worden. Noch in seiner letzten Gefangenschaft zu Rom war Titus bei ihm, und er sandte ihn nach Dalmatien.

Auch auf der großen Insel Kreta (jetzt Kandia) hatte Paulus ihn bei sich, und bei seiner Abreise ließ er ihn daselbst zurück, damit er das von ihm angefangene Werk vollende und Aelteste aufstelle. Bald darauf schrieb er ihm diesen Brief, um ihm die mündlich erteilten Vorschriften zu wiederholen. Am Ende berief er ihn zu sich nach Nikopolis, wo Paulus überwinterte, und sandte an seiner Statt den Artemas und Tychikus nach Kreta. Diesen Brief hat Paulus wahrscheinlich nach seiner ersten Gefangenschaft in Rom, etwa im Jahre 64 n. Chr. geschrieben.

Das 1. Kapitel.

Eingang. Von der Aemterbestellung und Kirchenzucht in Kreta.

V. 1. **Paulus, ein Knecht Gottes, aber ein Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit.** Der Glaube der Auserwählten ist ein ganz anderer, als der Heuchel- und Maulglaube der Namenchristen. Der Glaube der Auserwählten zieht sie heraus aus der Welt und dem Weltsinne; der Maulglaube läßt die Heuchler in allen Sünden und Lastern begraben. So ist es auch mit der Erkenntnis; es gibt eine Erkenntnis der Wahrheit, die vom Auswendiglernen und Hören im Kopfe gefaßt wird, die im bloßen Wissen besteht und beruht und nicht weitergeht; und es gibt eine Erkenntnis der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, die selig in Gott macht, die voll Kraft, Geist und Wesen ist, darin das Herz lebt und mit der lebendigen Wahrheit, Christus, vereiniget ist.

V. 2. **Auf Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheißen hat, der nicht lüget, Gott, vor den Zeiten der Welt.** Da war es uns schon zugedacht im Vaterherzen Gottes; V. 3. **Hat aber geoffenbaret zu seiner Zeit sein Wort** der Verheißung und bekannt gemacht **durch die Predigt, die mir vertrauet ist nach dem Befehl Gottes, unseres Heilandes.** Wem Gott nicht selbst seine Predigt anvertraut, der kann sie sich nicht selber nehmen. Viele meinen wohl, sie könnten es auf Universitäten bei Lehrern und in Büchern holen und finden. Worte finden sie wohl genug; aber ein wahrer Zeuge und Bote Christi muß es von dem Herrn selber haben. Kein Mensch, keine menschliche Wissenschaft oder Kunst kann es ihm geben, es muß von innen kommen. Der äußere Beruf macht es nicht aus. Wem der Herr sein Evangelium nicht selbst anvertraut, der hat es nicht und bekommt es nicht.

V. 4. **Titus, meinem rechtschaffenen Sohne nach unser beider Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo, unserm Heilande!** Paulus nennt Titum den Sohn rechter Art, oder der in Wahrheit gezeuget ist durch den gemeinschaftlichen Glauben, ent-

weder weil er nach aller Urteil und Achtung als ein wahres Kind Gottes sich betragen hat, oder weil er im Glauben lebte, den alle wahren Christen gemein haben.

Was kann ein Apostel, ein Christ, seinen Mitchristen für ein besseres Erbteil wünschen, als die Gnade, im Glauben zu leben, und Friede, der die Frucht und das Element des Glaubens ist?

V. 5. **Derhalben ließ ich dich in Kreta,** weil ich mich nicht lange da aufhalten konnte, **daß du solltest vollends anrichten, da ich es gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe.** Also soll man es nicht beim Alten lassen, wie heutzutage, da man es nicht leiden kann, wenn jemand das Mangelhafte verbessert. Viele nennen das, ihr Amt erfüllen, wenn sie handwerksmäßig predigen und mechanisch die Sakramente austeilen, und doch können sie mit Händen greifen, daß es dabei täglich schlimmer und dem Mangelhaften nicht abgeholfen wird.

V. 6. **Wo einer ist untadelig, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, nicht berüchtiget, daß sie Schwelger und ungehorsam sind,** so kannst du ihn zum Ältesten wählen und anstellen.

Unsträflichkeit, nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern vor Gott, daß man in seinem Gewissen keinen Ankläger gegen sich hat, ist die erste Eigenschaft, die Paulus von einem Kirchendiener fordert. So darf auch nicht der geringste Argwohn von Unkeuschheit oder Unenthaltsamkeit auf ihm liegen. Dann muß er die Gabe zu erziehen, Seelen zu bilden, an seiner eigenen Familie bewiesen haben; denn wer seine leiblichen Kinder nicht erziehen kann, wie kann man dem die Erziehung der Kinder Gottes anvertrauen? Wer seine Familie, die ihn zunächst angeht, nicht zum Glauben bekehren, nicht vor dem Verderben der Welt bewahren, sie nicht im Gehorsam und in Ordnung halten kann, sollte der die Familie Gottes regieren können?

V. 7. **Denn ein Bischof soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handtierung treiben;** V. 8. **Sondern gastfrei, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch.** Das ist ein schöner Bischof- und Predigerspiegel. Wer da redlich hineinsieht, findet gewiß Flecken an sich. Manche dürften wohl, wenn sie ihre wahre Gestalt in diesem Spiegel erblick-

ten, tiefe Scham empfinden. Aber wer hat Augen, seine wahre Gestalt zu sehen?

Wer gibt einem tadelhaften Mann seine Güter, sein Geld zur Bewahrung, und die Schätze Gottes sollte man in die Hand eines Mannes legen, der mit Sünden beladen ist und keinen guten Ruf hat?

Es ist aber nicht genug, von groben Verbrechen frei zu sein, man muß auch bei einem untadelhaften Wandel nicht selbstgefällig und aufgeblasen, sondern demütig sein. Wer Herrlichkeit, Erhöhung, Reichtum und Glanz im geistlichen Amte liebt, wie kann der andere Seelen retten, da sie seine im Hochmut verdirbt? So ist es mit der Unmäßigkeit, dem Zorn, Geiz und allen Lastern; sie dürfen an dem nicht gesehen werden, der ein Vorbild der Herde sein soll; vielmehr muß er nicht nur uneigennützig, sondern gastfrei sein, so wie Polikarpus, der seine Häscher, die ihn zur Marter holten, bewirtete und speiste; er muß gütig sein, nicht nur gegen Vornehme und Angesehene, sondern auch gegen Geringe und Arme, billig in allen Dingen, heilig nicht nur im Amte, sondern im Wandel und ganzen Sinn.

V. 9. **Und halte ob dem Wort, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.**

Man bemerke hier wohl, woran man festhalten soll, nicht an altväterlichen Traditionen und Menschensatzungen, sondern an dem wahrhaftigen Wort, das zur Apostelzeit, schon von Paulus und Titus gelehrt worden, und das wir nirgends finden können als in der Schrift; daran soll und muß ein Lehrer festhalten, oder er baut auf Sand und Schulmeinungen, auf menschliche Autorität, die sich durch Vernunftschlüsse ein göttliches, unfehlbares Ansehen verschaffen will. Das wahrhaftige Wort ist nur allein Gottes unmittelbarer Ausspruch; was durch menschliche Kanäle geht, die oft sehr unrein und unheilig sind, kann nicht mehr Gottes wahrhaftiges Wort genannt werden.

Dies wahrhaftige Wort muß ein Lehrer nicht nur wissen, sondern recht inne haben, ganz davon durchdrungen sein und es in Fleisch und Blut umgewandelt haben, daß er wie ein Soldat im Harnisch, in Wehr und Waffen stecken und die Widersprecher bestreiten kann.

V. 10. **Denn es sind viele Freche und unnütze Schwätzer und Verführer, sonderlich die aus der Beschneidung,** die ihr

altes Wesen, ihre väterlichen Satzungen beibehalten wollen; die da sagen: Wir haben ja schon alles; lasset euch doch von diesen neuen Aposteln nichts Neues beibringen. Ja, es gibt auch heute noch Leute, die wider die Sache des Heilands lästern. V. 11. **Welchen man muß das Maul stopfen, die da ganze Häuser verkehren und lehren, das nicht taugt, um schändlichen Gewinns willen.** Der Mund ist ihnen oft bald gestopft. Einmal machte ein Philosoph alle Lehrer auf einem Konzilium verwirrt. Endlich kam einer der alten Väter und betete ihm den Glauben vor; und da war er geschlagen, dem konnte er nicht widersprechen. Er hätte ohne Zweifel noch viele Einwendungen wider den Glauben hervorbringen können; er fühlte aber etwas, wodurch sein Herz gerührt wurde, das ihn ergriff.

V. 12. **Es hat einer aus ihnen gesagt, ihr eigener Prophet:** (Epimenides, ein griechischer Weltweiser, der aus Kreta gebürtig war,) **Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche.** V. 13. **Dies Zeugnis ist wahr;** es trifft zu, er hat ganz recht; so sind sie; **um der Sache willen strafe sie scharf, auf daß sie gesund seien im Glauben.** Wer im Glauben gesund ist, muß täglich im Guten stärker werden und in allem Schlechten abnehmen — V. 14. **Und nicht achten auf die jüdischen Fabeln und Menschengebote, welche sich von der Wahrheit abwenden.** Die Wahrheit leuchtete ihnen wohl ein, aber sie wenden ihr den Rücken und ziehen andere auch mit sich in die Finsternis hinein. Fabeln und Menschengebote finden immer eher Gehör und Gehorsam, als Gottes Wahrheit und Gebot.

V. 15. **Den Reinen ist alles rein,** die im Blute des Lammes gereiniget sind; weil sie alles mit einem reinen Herzen genießen, und was an sich unrein ist, die Sünde, meiden; **den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern** alles Sünde, und **unrein ist beides, ihr Sinn und Gewissen.** Paulus zielt hier besonders auf den Unterschied der Speisen, der im A. T. war, und den einige Judenchristen auch im N. T. einführen wollten. Sie glaubten, gewisse Speisen verunreinigen den Menschen, und wenn sie sich davon enthielten, wären sie rein. (Röm. 14, 20.)

V. 16. **Sie sagen, sie erkennen Gott; aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie sind, an welchen Gott Greuel hat, und gehorchen nicht und sind zu allem guten**

Werk untüchtig. Das Leben aus Gott ist bei den meisten zum zweitenmal verloren; sie sind zweimal erstorben, haben sich wieder verstrickt in ihr altes Verderben und von neuem an die Sünde verkauft. Der eine hat seinen Sinn auf's Großwerden gerichtet, der andere auf Lüste, der dritte auf's Reichwerden, der vierte auf Gemächlichkeit, Ruhe und gute Tage. Durch Erziehung gewöhnt man sich, die Wahrheiten anzuhören, zu bejahen und nachzusprechen. Wenn man aber vor dem Angesichte Gottes, vor dem, der Augen hat wie Feuerflammen, gefragt würde, was heißt das: In Gott leben, mit Gott ein Geist sein, vor Gott wandeln 2c., so würden die Leute nicht wissen, was sie antworten sollten, wenn es auch nur auf den Wortverstand ankäme; und der Herr, der Herzen und Nieren prüft, ist nicht zufrieden, daß nur der Mund recht antwortet, sondern er will, daß das ganze Herz dabei sei. Sie aber bilden sich ein, sie hätten die wahre Erkenntnis Gottes, da sie doch nichts haben als Worte, Formeln und Bekenntnisse, und jede ihrer Sünden ist eine Verleugnung Gottes und Jesu Christi.

Das 2. Kapitel.

Ermahnungen für verschiedene Stände. Die heilsame, züchtigende Gnade.

V. 1. **Du aber rede, wie sich's ziemet nach der heilsamen Lehre.** Der Prüf stein, daran wir alle Lehren prüfen können, ob sie aus Gott und gesund sind, ist das Wort, die heilige Schrift. Wenn wir die nicht hätten, so wüßten wir hundertmal nicht, wie wir daran wären.

V. 2. **Den Alten, daß sie nüchtern seien, ehrbar, züchtig, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld.** Ach, wie viele Kranke und Krankheiten im Glauben, in der Liebe, in der Geduld gibt es!

V. 3. **Den alten Weibern desselben gleichen, daß sie sich stellen, wie den Heiligen ziemet,** als ehrwürdige christliche Matronen, die der Heiligung nachstreben, Gott und nicht der Welt gefallen wollen; **nicht Lästerinnen seien,** die mit Verleumden sich abgeben, **nicht Weinsäuferinnen, gute Lehrerinnen;** V. 4. **Daß sie die jungen Weiber lehren züchtig sein, ihre Männer lieben, Kinder lieben.** Das Alter hat mehr Erfahrung, darum

sollen alte Leute den jungen zu Hilfe kommen. V. 5. Sie sollen sie lehren, **sittig sein, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan, auf daß nicht das Wort Gottes verlästert werde.** Darauf hat jeder Christ besonders zu sehen, und deswegen ehrbar zu wandeln gegen die, die draußen sind. V. 6. **Desselben gleichen die jungen Männer ermahne, daß sie züchtig seien,** die jugendlichen Begierden bezähmen. Und damit Titus nicht meine, er habe sein Amt erfüllt, wie man heutzutage glaubt, man habe das Seinige gethan, wenn man die Leute auf der Kanzel zum Guten anhalte, mehr könne man nicht thun, so fährt Paulus fort: V. 7. **Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke,** denn das ist eigentlich das Amt eines christlichen Lehrers; **mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit,** ohne auf Ansehen der Person zu schauen; V. 8. **Mit heilsamem und untadeligem Wort, auf daß der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen.** Und um so mehr müssen wir es mit unserm Wandel genau nehmen, weil die Ehre unsers Herrn so genau mit der unsern verknüpft ist; weil alles, was wir thun und lassen, zu seiner Ehre oder zu seinem Nachteile und zu seiner Schande gereicht.

V. 9. **Den Knechten, daß sie ihren Herren unterthänig seien, in allen Dingen zu Gefallen thun,** so weit nämlich Herren zu befehlen haben; **nicht widerbellen,** aus Eigensinn oder Eigenwillen; V. 10. **Nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen,** und alle Sachen ihrer Herren so gut ausrichten, als wenn es ihre eigenen wären, **auf daß sie die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren in allen Stücken,** durch ihren Wandel und durch ihr Verhalten. So kommt es im ganzen Christentume auf das Leben und den Wandel an; wer anders lehrt als er lebt, der schändet die Lehre des Heilandes. Wer aber lebt, wie er lehrt und glaubt, der ziert die Lehre, der macht ihr Ehre.

V. 11. **Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.** Wir sehen also, was der ganzen Welt im Wege steht, sowohl allen Bösewichtern und Ungläubigen in allen Nationen, als allen ehrbaren Leuten, allen Vornehmen und Geringen, allen Gelehrten und Laien, allen Bösen und allen Tugendhaften, allen Philosophen und allen blöden Gemütern, mit einem Wort, allen, die nicht selig werden; was denn? Nichts als der Unglaube. Denn Christus ist für alle gekommen, für alle ge-

gestorben, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. V. 12. **Und züchtiget uns,** (nämlich die heilige Gnade) **daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.** Die zuvorkommende Gnade ist als ein Same der Gerechtigkeit Christi in aller Menschen Herzen gesäet, ohne all' ihr Zuthun und Wissen, geht ihnen nach Tag und Nacht, und ruft allen zu: Kehre wieder, du abtrünniges Schäflein; komm in meine Arme, laß dich finden, daß du durch mich selig werdest! Auf den Ruf dieser Gnade in unserm Herzen müssen wir achten, sie aufnehmen und einlassen; so lehrt und stärkt sie uns mit demütiger Erkenntnis, daß wir uns nicht selbst helfen können. Was hülfe es uns, wenn in Gott noch so viele Gnade wäre, uns aber nicht erschiene? Und was hilft das Erscheinen, wenn wir sie nicht annehmen, nicht genießen?

Eine Seele, die nicht falsch, leichtsinnig und gottfeindlich ist, kann gleich diese Stunde Gnade erhalten, und die Kraft des Blutes Christi erfahren zu ihrer Versöhnung, sie mag sein, wer sie will. Denn die Gnade erscheint allen wie die Sonne; wer die Augen öffnet, genießt ihre Strahlen, ihr Licht, ihre Wärme. Sobald wir auf Christum am Kreuze blicken, und der Strahl seines Verdienstes uns beleuchtet, so ist gleich aller Fluch und alle Verdammung, alle Kraft und Herrschaft der Sünde machtlos, und man wird gleich so gerecht und selig, daß man nun erst seines Lebens recht froh wird.

Die zuvorkommende Gnade macht den Leuten oft so angst und bange über das Böse, was sie begangen haben, und über ihren irdischen Sinn, daß sie hin- und herlaufen und Trost suchen, weil sie meinen, sie müßten verzweifeln. Falsche Lehrer suchen sie dann mit ihren guten Werken zu trösten und machen ihnen weiß, sie wären nicht böse; sie sollten diesen teuflischen Eingebungen kein Gehör geben. So wird mancher wieder sicher und leichtsinnig. Wer sich aber durch die Angst zu Christo treiben läßt, an sich selbst verzagt und sich ganz der Gnade in Christo ergibt, der wird die wahre Ruhe finden.

Die Gnade unterweiset, züchtiget, straft wie eine gute Mutter, innerlich und äußerlich; sie leitet bei der Hand zur wahren Besserung; sie verleidet alle Lust und Liebe zur Sünde und gibt Anleitung zu einem heiligen, göttlichen Leben. Darum fährt der Apo-

stel fort: V. 13. **Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi,** V. 14. **Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.**

Das ist also die Erlösung, nicht daß er uns die Freiheit zu sündigen und in eigenen Wegen zu wandeln, erworben hätte, nicht daß er alles für uns gethan hätte, daß wir nichts thun dürften, sondern daß wir ein Volk sein sollten, frei und rein von aller Ungerechtigkeit und eifrig in guten Werken. Daß wir das sein können, das hat er uns erworben. Wir waren gefangen und gebunden in der Sünde und Ungerechtigkeit, in der Neigung zum Bösen, im Unvermögen, etwas Gutes zu thun; von dieser Gefangenschaft hat er uns erlöset und uns die Freiheit erworben, die Kraft und Lust, ganz nach seinem Herzen zu wandeln und zu handeln.

V. 15. **Solches rede, und ermahne und strafe mit ganzem Ernst;** diese rechtfertigende, reinigende und heiligende Gnade, die allen Menschen erschienen ist, verkündige laut, und lade sie dazu ein. **Laß dich niemand verachten.** Halte dich unsträflich, männlich, daß dich niemand verachte und damit auch das Wort geringschätze.

Das 3. Kapitel.

Gehorsam gegen die Obrigkeit und Sanftmut gegen jedermann zu üben. Das Bad der Wiedergeburt. Verschiedene Lehren, Aufträge und Grüße.

V. 1. **Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seien, zu allem guten Werk bereit seien.** Wer die Obrigkeit verachtet, der ist gewiß kein Kind Gottes. Denn die eine Obrigkeit, die Obrigkeit der Finsternis, hat nichts mehr zu fordern. „Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis.“ (Kol. 1, 13.) Aber die Zivilobrigkeit steht noch in allen ihren Rechten, und die Zeit, da er aufheben wird alle Obrigkeit und Gewalt, wovon in der Bibel steht, ist so nahe an der gänzlichen Verwandlung und Verklärung seiner Haushaltung, daß, wer schon jetzt daran denken wollte, nicht bei Sinnen wäre.

V. 2. **Niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien, alle Sanftmütigkeit beweisen gegen alle Menschen.** Man

kann die Leute nicht sanftmütig nennen, die es nur gegen einige Menschen sind; gegen andere dagegen leicht, unmutig und gedrückt sind. Der Heiland fordert eine durchgängige Gemütsstille und Sanftmut gegen alle, auch gegen rohe und ungeschlachte Menschen. Man muß sie lieben, ihnen dienen und zur Hand gehen; man sieht sie als seine Mitmenschen an und weiß, daß man eine Verpflichtung gegen sie hat; besonders wenn man denkt, daß sie verloren gehen, so sucht man ihnen ihr elendes Leben zu erleichtern, so viel man kann; das Erbarmen, die Liebe und Sanftmut gegen solche unglückliche Menschen ist doppelt groß. Gegen Leute, welche die stolzen, heiligen Pharisäer gottlose und böse Leute nennen, die sie hart behandeln und von sich stoßen, gegen die ist ein Kind Gottes nachgebend, geduldig, freundlich und sanft; alle ihre Vergehungen trägt man, und das geringste Gute, das man an ihnen sieht, erkennt man freudig als Gottes Gnade an. Man setzt sich nicht hochmütig über diese Unglücklichen hinweg, denkt auch nicht: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin wie diese Leute; man denkt vielmehr: Kennte er nur seinen Heiland, hätte er nur Gnade, er wäre treuer als ich; und das macht demütig, sanftmütig, freundlich und langmütig gegen jedermann.

V. 3. **Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, irrig, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt, und hasseten uns unter einander.** Das ist das elende, jämmerliche Bild von einem Menschen, ohne Christum, der nach Gottes Bild geschaffen war, aber des Teufels Bild geworden ist durch die Sünde. Bei einem Christen aber soll es heißen: Wir waren so. Aber jetzt heißt es leider fast bei allen Christen, wenn sie die Wahrheit reden wollen: „Wir sind es noch; wir sind unverständig in geistlichen Dingen, unerleuchtet in Sachen des Heiles, ungläubig an Gottes Wort; wir thun, was unsere Begierden und Lüste haben wollen; wir wandeln in Bosheit und Neid; wer wider unsere väterliche Gewohnheit redet, den verfolgen wir; wer etwas Gutes thut oder redet, den meiden und lästern wir. Wir hassen, was gut ist, und lieben, was hassenswert ist.“ So steht es bei den meisten sogenannten Christen.

V. 4. **Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes.** Sie sollte ja billig alle Menschen zur Sinnesänderung bewegen. Die Erscheinung des Hei-

lands in der Welt war nicht nur eine Aufforderung und freundliche Einladung an alle Sünder zur Sinnesänderung, sondern eine liebreiche Handreichung und Hilfsleistung, wodurch sie können, wenn sie wollen. Schon im Namen liegt es: Jesus oder Heiland. Wer ihn bei seinem rechten Namen nennt, der heißt ihn Heiland, Seligmacher. Als solcher ist er erschienen, und als solcher beweist er sich. Der heilige Geist hat ihn als solchen gepredigt und prediget ihn auch noch der ganzen Welt als den Erlöser von Sünden, und das dauert fort bis an seinen großen Tag.

Das Hauptwerk des heiligen Geistes ist, die Menschen zu überzeugen, daß sie Sünder sind, und daß die Sünde ihr Verderben ist, damit ein jeder über seine Sünden betrübt werden, dann aber auch wissen soll, daß ein Heiland, ein Erretter von Sünden erschienen sei, der Jesus heißt. Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Darin liegt die Menschenfreundlichkeit und Güte Gottes, die uns in Jesu erschienen ist. Welche aber lehren, man müsse zuvor fromm werden, um zu Christo zu kommen und selig zu werden, die sind betrogen. Ihr habet Christum verloren, die ihr durch's Gesetz selig werden wollet, und seid von der Gnade gefallen. (Gal. 5, 4.) Statt dessen soll man sagen: „Ihr armen Menschen, ihr sündiget freilich, so lange ihr müsset, und hütet euch nur, daß ihr der Obrigkeit nicht in die Hände fallet. Ich will euch einen Rat geben: Erkennet doch: Wir sind elende Leute; wir sind die unglückseligsten Kreaturen! Murret über eure Sünden; lasset sie euch einmal leid sein; haltet sie für Greuel in euren Augen, wie sie es vor Gott sind. Und wenn ihr darunter seufzet als unter einer Last, so sprechet zu dem Herrn: Rette mich von meinem Widersacher! Und wenn ihr höret, ihr solltet glauben, so sprechet: Ich glaube, lieber Herr! hilf meinem Unglauben! Ihr wisset, daß ein Mann erschienen ist auf Erden, der darum Jesus, Heiland heißt, weil er ein Seligmacher seines Volkes ist, seiner Kinder, aber auch der ganzen Welt. Der wird euch menschenfreundlich, gütig aufnehmen; er ist ein gar leutseliger Herr; der wird euch von eurem sündhaften Wesen los- und aus eurem verdammten, verlorenen Zustande herausreißen; er wird euch, wie ihr seid, um den Hals fallen und euch segnen; er wird sich freuen über sein armes, verlorenes Schäflein, das sich wieder hat finden lassen, und wird euch keine eurer Sünden, seien sie noch so schwer, vorwerfen,

sondern er wird fragen: Was willst du, daß ich dir thun soll? Sprechet ihr: „Herr, ich möchte gern selig sein; aber ich armer sündiger Mensch darf nicht vor dir erscheinen; du wirst mich nicht ansehen und anhören," so wird er sagen: „Komme nur, du sollst frei sein von deiner Plage; deine Sünden sind dir vergeben; glaube nur und folge mir nach!"

Das ist das Verfahren des menschenfreundlichen Gottes und Heilandes, der allen Menschen zu gute erschienen ist; so macht es der Heiland. Erst gerechtfertigt, darnach geheiliget! Die er gerecht macht, die macht er auch heilig. (1. Kor. 1, 30.)

V. 5. **Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.** Das ist also eine ausgemachte Sache; wer selig ist, ist es nicht aus selbst und durch seine Werke, sondern aus Barmherzigkeit durch das teure Verdienst Jesu.

Unser Heil und unsere Seligkeit quillt nicht aus uns und unsern Werken her, sondern ist in dem Abgrunde der Barmherzigkeit Gottes zu suchen. Diese hat uns aus dem tiefen Verderben herausgeholt, ehe wir etwas Gutes thun konnten; sie hat uns erst wiedergeboren, da wir tot waren in Sünden; dann gewaschen, gereiniget und erneuert durch den heiligen Geist, neue Augen, neue Ohren, neue Herzen gegeben. Erweckt ist der Mensch, sobald er sein Verderben erkennt, sich als Sünder fühlt, (denn ein Toter fühlt, sieht und erkennt ja nichts,) da ist er aber noch nicht rein; er fühlt die Ketten und Banden, ist aber noch nicht frei. Das muß er erst werden durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, V. 6. **Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland.** Diese Ausgießung ist die wahre Taufe und das Bad der Wiedergeburt, denn ehe die Seele nicht einen neuen Geist hat, kann sie nicht neu werden, den alten Menschen nicht ausziehen. Aber sie wird, wenn sie anhält mit Gebet, reichlich damit überschüttet und getränket, wie mit einem Strome. Und das geschieht durch Jesum und um Jesu willen, weil er es uns erworben hat durch die Kraft seines Verdienstes.

V. 7. **Auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.** Es ist also und bleibt alles Gnade und Barmherzigkeit, vom Anfange bis

zum Ende; nicht aus Verdienst, nicht um der Werke willen sind wir gerecht und selig und Erben, sondern nur durch seine Gnade. Darum sagte der Heiland: Wir sollen, wenn wir alles gethan hätten und ganze Heilige wären, doch sprechen: Wir sind unnütze Knechte. Er konnte wohl sagen: Darum hat mich mein Vater lieb, weil ich mein Leben lasse. Wenn aber das ein Märtyrer dächte, so wäre er ein elender Tropf. Wer achtzig Jahre dem Heilande gedient hätte und dächte: Darum, bloß um meines Verdienstes willen hat mich der Heiland lieb, der wäre ein elender Pharisäer. Wir sind ihm alles schuldig; wir sind seine Kreaturen und seine Erlösten; wir sind dazu da, daß wir seine Knechte sind.

Wenn aber Jesus stirbt, so ist's verdienstlich, so hat ihn der Vater lieb; so verliert der Teufel die Seelen, und Jesus wird die Ursache aller Seligkeit. Woher kommt das? Weil er nicht geschaffen ist, weil er sich erniedriget hat, da er geboren wurde; er ist Gott, und ist ein Mensch geworden um unsertwillen, daher ist alles verdienstlich. Er hat es freiwillig gethan, wir thun es nur durch ihn, aus ihm und in ihm, oder er thut es durch uns; es ist sein Verdienst, wenn wir etwas Gutes thun. Wir müssen es ihm zuschreiben. Ihm die Ehre!

V. 8. **Das ist je gewißlich wahr. Solches will ich, daß du fest lehrest.** Das schärft er dem Titus recht ein; das soll sein Hauptgegenstand sein, den er prediget und lehret, daß wir nicht um unserer Werke und Verdienste willen, sondern durch seine Barmherzigkeit und Gnade selig und gerecht und Erben geworden sind. Das wird aber jetzt als die größte Thorheit verbannt. Thut nichts. Mögen es die Menschen verwerfen; wir dringen mit Paulus darauf, weil wir es für die heiligste Wahrheit halten, wie er. Aber warum dringt er so darauf? Daß man deswegen keine guten Werke thue, weil wir nicht um der Werke willen gerecht und selig geworden sind? Nein, gerade umgekehrt, **auf daß die, so an Gott gläubig sind geworden,** die er umsonst selig gemacht hat, **in einem Stand guter Werke gefunden werden,** und dadurch nicht nur ihren Dank zeigen, sondern auch durch Früchte beweisen, daß sie gerecht gemacht worden; daß sie als gute Bäume gepflanzt seien. **Solches ist gut und nütze den Menschen;** denn wenn ein Baum nicht gute Früchte bringt, so wird er umgehauen und in's Feuer geworfen. Wir können daher mit den guten Werken den Himmel nicht verdienen,

wohl aber können wir die Hölle verdienen, wenn wir keine guten Werke thun, nachdem wir aus Gnaden gerecht gemacht sind.

V. 9. **Der thörichten Fragen aber, der Geschlechtsregister,** womit sich die Juden viel beschäftigten, **des Zanks und Streits über dem Gesetz entschlage dich; denn sie sind unnütz und eitel.** Keine Seele wir dadurch bekehrt, wohl aber werden viele Tausende durch die unsinnigen Streitereien der Gelehrten in den Schulen und Schriften am Glauben irre.

Wenn man sich z. B. beim Bibellesen nicht in Erklärung von Dingen einläßt, die man nicht gesehen und gehört hat, die Gott mit Fleiß verborgen hat, so wird nicht viel übrig bleiben, worüber Wortstreit nötig wäre. Denn in Dingen, die zur Seligkeit nötig sind, ist eine solche Zusammenstimmung in Anfang, Fortgang und Ende, daß alle Seelen, die den Heiland lieben, in der Sache einmütig gesinnt sind; wie dagegen auch alle, die ihn nicht lieben, auch einig sind, alles das auszumerzen, was uns der Hauptpunkt ist. Dieser ist so klar, daß, man sei in einer Schule erzogen, in welcher man wolle, man sich leicht darüber versteht, entweder dafür oder dagegen, und daher bald den Schluß hört: „Darin kommen wir alle überein."

Der Punkt nun, worin wir besonders übereinkommen, ist, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und daß wir dadurch sein Eigentum geworden sind.

V. 10. **Einen ketzerischen Menschen,** der diesen Hauptpunkt leugnet oder verwirft, **meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist.** Es heißt nicht: Verdamme, verfluche, verfolge, verbrenne ihn; sondern rede ihm zuerst zu, suche ihn zu überzeugen und auf den rechten Weg zu bringen, und wenn dir das nicht gelingt, so laß ihn fahren. V. 11. **Und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurteilet hat,** Ein solcher Mensch straft sich selbst genug.

Es hat keine Not, daß diese Kirchenzucht des Apostels zu gelinde wäre, weder für die Person selbst, noch für die Gläubigen. Sie ist es vielmehr allein, die sich mit der Liebe Christi verträgt, für alle Zeiten und Personen paßt, zu keiner Heuchelei Anlaß gibt, treue Herzen in Freiheit setzt und nichts als Aufrichtigkeit fordert. Sie ist ganz gemäß der Regel, die der Heiland Matth. 18, 15—17. gegeben hat, welche nicht anders erklärt werden kann, als: Wenn du an einem Menschen nichts mehr ausrichten kannst, so suche, daß

du dich seines Umganges entledigest. Suche ihn zuerst zu gewinnen, und kannst du das nicht, so sorge dafür, daß niemand denkt, ihr wäret Kameraden. Und wenn ich einem erklärt habe, daß er nicht von meiner Religion sei, so kann ich ihm trotzdem Gutes thun, kann ihn speisen und tränken, wenn er Mangel leidet.

Das ist die allerälteste Haushaltung Christi und der Apostel; so wollen sie es gehalten wissen. Wer sich daran hält, gehört zu seinen Jüngern und zu seinem Hause; wenn man sich aber von diesen Grundregeln trennt, so gehört man zur Zerschneidung.

V. 12. **Wenn ich zu dir senden werde Artemas und Tychikus,** damit sie an deiner Statt zu Kreta bleiben, weil ich die Kretenser als Anfänger im Glauben nicht allein lassen will, dich aber als einen alten, erfahrenen Jünger anderswo nötig habe, **so komm eilend zu mir gen Nicopolis; denn daselbst habe ich beschlossen, den Winter zu bleiben.** V. 13. **Zenas, den Schriftgelehrten, und Apollo,** die damals auch in Kreta, und vermutlich von Paulus dahin gesandt waren, **fertige ab mit Fleiß, auf daß ihnen nichts gebreche.** Damit aber dieses dem Titus nicht zu schwer fallen möchte, weil damals die Bischöfe keine reichen Einkünfte hatten, so erinnert er ihn, die Gläubigen zur Freigebigkeit gegen ihre Lehrer aufzumuntern. V. 14. **Laß aber auch die Unsern lernen, daß sie im Stande guter Werke sich finden lassen, wo man ihrer bedarf, auf daß sie nicht unfruchtbar seien.** Da zeigt es sich, wie Paulus die guten Werke ansah, als Früchte der Gerechtigkeit.

Sie sind Christen geworden, nicht zum Nichtsthun und Faullenzen, sondern daß sie alle guten Werke üben, wozu ihnen Gott Gelegenheit und Kraft gibt. Wahre Liebe fließt wie ein lebendiger Brunnen beständig. Es ist ihr eine Freude und Lust, Gutes zu thun, wenn sie nur viel thun darf und kann.

V. 15. **Es grüßen dich alle, die mit mir sind. Grüße alle, die uns lieben im Glauben. Die Gnade sei mit euch allen! Amen.**

Glaube und Liebe binden so eng und fest und innig, wie kein anderes Band.

Es gibt also auch eine Liebe ohne Glauben, so wie es einen Glauben ohne Liebe gibt, der nichts wert ist.

Geschrieben von Nicopolis in Macedonien.

Brief des Apostels Paulus
an
Philemon.

Vorrede.

Philemon war ein angesehener Mann zu Kolosse, in dessen Hause die christliche Gemeine ihre Versammlungen hielt, und der sich der armen Christen sehr liebreich und thätig angenommen hat.

Die Veranlassung zu diesem Briefe des Paulus an ihn war diese: Ein Knecht oder Sklave des Philemon, Onesimus mit Namen, war von ihm, wahrscheinlich wegen Veruntreuung, entflohen und nach Rom gekommen, zur Zeit, da Paulus das erste Mal daselbst gefangen war. Er wurde bekehrt und machte so große Fortschritte, daß Paulus die größte Freude an ihm hatte und ihn, obwohl er ihn selbst gern bei sich behalten hätte, seinem Herrn, Philemon, zurücksandte mit diesem Briefe als einem Empfehlungsschreiben, worin er den Philemon bittet, diesen gebesserten Knecht liebreich als Bruder aufzunehmen. Dies geschah etwa im Jahre 61 n. Christi.

Uebrigens zeigt dieser Brief, daß Paulus ganz den Sinn Jesu hatte. Dieser große Apostel schämte sich nicht, sich eines armen, sündigen Sklaven anzunehmen. Seine Freude über jeden bekehrten Sünder war groß, von welchem Stande er sein mochte.

Dieser Knecht Onesimus soll nachher Bischof zu Ephesus und Nachfolger des Timotheus geworden sein, wie Ignatius berichtet.

Des Paulus Fürbitte für den Onesimus, einen dem Philemon entlaufenen, jetzt aber bekehrten Knecht.

V. 1. **Paulus, der Gebundene Christi Jesu, und Timotheus, der Bruder, Philemon, dem Lieben, und unserm Gehilfen.**

Paulus nennt sich hier nicht Apostel, sondern einen Gefangenen oder Gebundenen Jesu Christi, um dem Philemon das Herz zu erweichen und zur Liebe und Versöhnlichkeit zu bereiten; er nennt auch noch den Bruder Timotheus, um noch einen Zeugen zu haben, der den armen Knecht seiner Liebe und Wiederaufnahme würdig achte.

V. 2. **Und Appia, der Lieben,** die wahrscheinlich die Frau des Philemon war, **und Archippus, unserm Streitgenossen,** der wohl ein Diener gewesen sein mag, **und der Gemeine in deinem Hause,** an die der Brief zugleich gerichtet war, daß sie dem Philemon insgesamt zusprechen sollten; denn es hält schwer, wenn man etwas vergeben und vergessen soll.

V. 3. **Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!**

Gnade und Friede schickt Paulus dem Philemon zum voraus, weil dies Güter sind, die einem von keinem Knechte und von keinem Diebe gestohlen werden können, und die einen selbst zum Knechte und Diener Gottes und Erben der ewigen Güter machen.

V. 4. **Ich danke meinem Gott, und gedenke deiner allezeit in meinem Gebet,** V. 5. **Nachdem ich höre von der Liebe und dem Glauben, welche du hast an den Herrn Jesum und gegen alle Heiligen,** V. 6. **Daß dein Glaube, den wir miteinander haben, in dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das ihr habt in Christo Jesu.** Wenn du, will er sagen, erkennest all' das Gute, was Christus uns alles geschenket und vergeben hat, so wirst du finden, daß das, was wir einander vergeben oder Gutes erweisen, nur sehr wenig ist. Denn Gott hat uns in Christo alles vergeben und geschenkt. All' das Unsrige ist ja nicht ein Tröpflein gegen Gottes Güte.

V. 7. **Wir haben aber große Freude und Trost an deiner Liebe; denn die Herzen der Heiligen sind erquickt durch dich, lieber Bruder.** Hier ist auf einer Seite Liebe, die

sich der Liebe anderer freut und nicht neidisch ist, und auf der andern Seite Liebe, die erquickt. Es kann aber einer diesen erquicken und gegen einen andern hart sein, weil er denkt: Er hat mir's zu grob gemacht.

V. 8. **Darum, wiewohl ich habe große Freudigkeit in Christo, dir zu gebieten, was dir ziemet,** in der Hoffnung, daß du einen Befehl von mir annehmen würdest; V. 9. **So will ich doch um der Liebe willen nur vermahnen, der ich ein solcher bin, nämlich ein alter Paulus, nun aber auch ein Gebundener Jesu Christi;** das soll dich bewegen, wenn auch alles andere bei dir keinen Eingang fände. V. 10. **So ermahne ich dich um meines Sohnes willen Onesimus, den ich gezeuget habe in meinen Banden,** der wohl vorher in etwas erweckt gewesen sein mag, nun aber durch Paulus erst recht angefaßt und gründlich bekehrt worden war. V. 11. **Welcher weiland dir unnütz,** untreu war, sonst wäre er nicht davongelaufen; **nun aber dir und mir wohl nütz ist; den habe ich wieder gesandt.** Damit spielt Paulus auf seinen Namen an, denn Onesimus heißt: nützlich. V. 12. **Du aber wollest ihn, das ist mein eigen Herz, annehmen.**

Wenn man Liebe, Vertrauen und Freundschaft beschreiben will, die ihresgleichen nicht hat, so spricht man: „Der Mensch hat *mein ganzes Herz*, oder ich liebe ihn wie *mein Herz*." So nennen auch Eheleute einander *ihr Herz*, wenn sie einander recht lieb haben. Das ist auch der tägliche und stündliche Beweis unserer Liebe und Anhänglichkeit gegen den Heiland. Niemand soll unser ganzes Herz haben, als er. Es sollte uns leid sein, wenn *ein* Gedanke, *ein* Gefühl, *eine* Regung in uns wäre, die er nicht nach seinem Sinne und Herzen lenkte. Die Verbindung, die wir mit dem Heilande haben, können wir keinem Menschen einräumen; er sei, wer er sei, so ist es doch nicht der Heiland.

V. 13. **Denn ich wollte ihn bei mir behalten, daß er mir an deiner Statt dienete in den Banden des Evangeliums;** V. 14. **Aber ohne deinen Willen wollte ich nichts thun,** (denn man muß über den geistlichen Rechten die Billigkeit im Aeußern nicht aus den Augen lassen) — **auf daß dein Gutes nicht wäre genötiget, sondern freiwillig.** V. 15. **Vielleicht aber ist er darum** in diese Untreue verfallen und **eine Zeitlang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest,** V. 16. **Nun nicht**

mehr als einen Knecht oder Sklaven, wie er vorher war, **sondern mehr denn einen Knecht, einen lieben Bruder, sonderlich mir, wie viel mehr aber dir, beides, nach dem Fleisch** (weil er doch einmal dein Leibeigener oder Sklave war), **und in dem Herrn,** indem er nun dein Miterkaufter und eben das geworden ist, was du bist.

Manche Menschen sind so, daß man sie nicht fassen, ihnen nicht beikommen kann; wenn sie aber fallen, so gehen ihnen die Augen auf. Ihr Fall, den Gott zwar nicht will, dient ihnen zur Auferstehung, weil Gott alles zum Besten lenkt. Deswegen wird aber doch keiner fallen in der Absicht, um dadurch erweckt und bekehrt zu werden; denn es könnte ihm doch mißlingen; denn nicht alle, die fallen, stehen wieder auf.

V. 17. **So du nun mich hältst für deinen Gesellen** an der Gnade und am Reiche Jesu Christi, **so wollest du ihn als mich selbst annehmen.** V. 18. **So er aber dir etwas Schaden gethan hat, oder schuldig ist, das rechne mir zu.** Wer läßt sich gern des andern Unrecht zurechnen, oder wer erbietet sich aus freien Stücken, für andere zu bezahlen? Paulus schließt nicht so: Philemon ist schuldig als Christ, zu vergeben und nachzulassen; darum habe ich nicht nötig, ihm ein gutes Wort zu geben. Wenn man unter dem Scheine des Christentums andere plündern wollte, das wäre Spitzbüberei.

V. 19. **Ich Paulus habe es geschrieben mit meiner Hand: Ich will es bezahlen;** so stellt Paulus gleichsam eine Handschrift und einen Wechsel aus; **ich schweige, daß du dich selbst mir schuldig bist;** ich will doch thun, was dir gebührt. Paulus tritt gleichsam sein Recht ab, das er an Philemon hatte, der ihm seine Bekehrung oder die Rettung seiner Seele und die Teilnahme am ewigen Leben zu danken hatte, die er um die ganze Welt nicht hätte kaufen können. In dieser Hinsicht war Philemon sich selbst mit allem, was er hatte, dem Paulus schuldig.

V. 20. **Ja, lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn; erquicke mein Herz in dem Herrn.** Es wird mir eine Erquickung sein; du wirst mir einen schweren Stein vom Herzen wälzen, wenn du mich erhörest.

V. 21. **Ich habe aus Zuversicht deines Gehorsams dir geschrieben; denn ich weiß, du wirst mehr thun, denn ich sage.** Ein Christ hat zum andern ein sicheres Vertrauen und er-

wartet keine abschlägige Antwort, wenn der andere die Bitte irgend erfüllen kann. Und die wahre Liebe hat auch die Eigenschaft, daß sie lieber zu viel thut, als zu wenig, und nie glaubt, genug gethan zu haben.

V. 22. **Daneben bereite mir die Herberge; denn ich hoffe, daß ich durch euer Gebet euch geschenket werde.** Die Apostel schreiben dem Gebete und der Fürbitte viel zu; es vermag auch viel, wenn es anhaltend und ernstlich ist.

V. 23. **Es grüßet dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christo Jesu,** V. 24. **Marcus, Aristarchus, Demas, Lucas, meine Gehilfen.**

Welche Ehre, welche Gnade, mit einem Apostel, wie diese genannten Männer, zu kämpfen, zu arbeiten, zu leiden! Wir können es mit Christo selbst thun, wenn wir nur wollen. Denn wenn wir mit den Geringsten im Reiche Gottes mitleiden, mitarbeiten, mitkämpfen, so nimmt es der Herr heute noch so auf, als hätten wir es ihm gethan.

Demas, der hernach vom Glauben abgefallen ist und die Welt liebgewonnen hat, wird hier noch unter den Mitarbeitern des Apostels genannt. Darum ärgere man sich nicht, wenn dies heutzutage auch noch geschieht und einige aus Menschenfurcht oder andern Absichten von der reinen Lehre weichen, sich dagegen erklären und sich zur Partei der Verfolger halten, weil sie nicht von den Juden um des Kreuzes willen verfolgt werden wollen.

V. 25. **Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist! Amen.**

Die Wünsche der Apostel sind kräftige Wünsche. Wer den Geist Gottes hat, hat Gott selbst zum Gewährsmann seiner Wünsche. Laßt uns den Segen und das Gebet eines apostolischen Mannes auch jetzt noch mit solcher Ehrerbietung annehmen, als wenn der Herr Ja und Amen dazu sagte.

Geschrieben von Rom durch Onesimus.

Inhalt.

	Seite
Brief des Apostels Paulus an die Galater	5
„ „ „ „ an die Epheser	58
„ „ „ „ an die Philipper	100
„ „ „ „ an die Kolosser	144
„ „ „ „ an die Thessalonicher	179
Der erste Brief des Apostels Paulus an den Timotheus	215
Der zweite Brief des Apostels Paulus an den Timotheus	248
Brief des Apostels Paulus an Titus	274
„ „ „ „ an Philemon	289

Gossner, Johannes,

Die heiligen Schriften des neuen Testamentes mit Erklärungen und Betrachtungen

Bd.: 7

Hamburg 1893